

**Traditionelle Gesellschaft und Geschichte
der Rhadé im südvietnamesischen Hochland**

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von
Jörg Schaeffer
aus Weil a. Rh.

1979

1978

Traditionelle Gesellschaft und Geschichte der Rhadé im südvietnamesischen Hochland

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg im Breisgau



vorgelegt von
Jörg Schaeffer
aus Weil a. Rh.

1979

Referent: Doz.Dr.St.Seitz
Koreferent: Prof.Dr.R.Herzog
Sprecher: Prof.Dr.W.Mauser
Tag der Promotion: 30.Juni 1978



INHALTSVERZEICHNIS:

	Seite
Vorwort	I-II
1 Einführung	1-4a
1.1 Übersicht und Kommentar zur wichtigsten Literatur	5- 8
2 DAS SÜDVIETNAMESISCHE HOCHLAND	
2.1 Allgemeine, geographische Einführung	9- 10
2.2 Allgemeine ethnische Übersicht	11- 20
3 DIE RHADÉ	
3.1 Bezeichnung	21-
3.2 Linguistische und physisch-anthropologische Merkmale	22
3.3 Das Siedlungsgebiet der Rhadé: die Provinz Darlac	23- 25
3.4 Ethnische Gliederung	26- 28
4 DIE VORKOLONIALE GESCHICHTE DER RHADÉ	
4.1 Hypothesen zur Einwanderungsgeschichte	29
4.2 Die Bedeutung des Champa-Reiches für die Rhadé	30- 34
4.3 Beziehungen der Rhadé zu den westlichen Nachbarreichen	35- 39
4.4 Vietnam und die Rhadé (vor der Kolonial- zeit)	40- 42
4.5 Zusammenfassung: Kulturelle Einflüsse in der vorkolonialen Epoche	42- 43
5 DIE KOLONIALZEIT	
5.1 Beginn der Kolonisierung im Hochland und der Provinz Darlac	44- 46
5.2 Die Amtszeit von Luitpold Sabatier (1912-26)	47- 51
5.3 Die Entwicklung bis 1954	51- 54
5.4 Ökonomische und soziale Veränderungen in der Kolonialzeit	54- 56
6 GRUNDLAGEN DER TRADITIONELLEN WIRTSCHAFT	
6.1 Die "Ray-Kultur"	57
6.1.1 Die Agrarzyklen	57- 60
6.1.2 Die jährliche Agrararbeit	60- 65
6.2 Viehhaltung	65- 66
6.3 Handwerk und Güterverkehr	66- 68

7	TERRITORIALE GLIEDERUNG	
7.1	Vorbemerkung: "Die Entwicklungsformen der Territorialgemeinschaft in Vietnam"	69- 70
7.2	Die ursprüngliche Territorialorganisation	70- 71
7.3	pô lan-Territorien	71- 76
7.4	Territoriale Rechte des Dorfes	76
8	BESCHREIBUNG VON DORF (BUÔN) UND LANGHAUS (SANG)	77- 78
8.1	Exkurs: Neuerrichtung eines Langhauses	78- 82
8.2	Innenaufteilung des Langhauses	82
9	POLITISCH-SOZIALE ORGANISATION	
9.1	Das Dorf, die größte politisch-soziale Einheit?	83- 85
9.2	Die Aufgaben des Dorfoberhauptes	85- 89
9.3	Dorfversammlung, Dorfälteste, Hausvorstände	89- 90
9.4	Die soziale Hierarchie	90- 91
9.5	Privilegien des Dorfoberhauptes und reicher Hausgemeinschaften	91- 96
9.6	Differenzierung und Stellung unfreier Dorfbewohner	96-100
9.7	Einschätzung der sozio-politischen Verhältnisse	100-103
10	DIE LANGHAUSGEMEINSCHAFT ALS WICHTIGSTE SOZIALÖKONOMISCHE EINHEIT	
10.1	Merkmale ihrer sozialen Gliederung	104-107
10.2	Die wirtschaftliche Bedeutung von Hausgemeinschaft und Haushalt	107-110
10.3	Besitzverteilung der "beweglichen Güter" in der Langhausgemeinschaft	110-112
10.4	Die Vererbung der Güter an Nachkommen	112-116
11	GRUNDZÜGE DER MATRILINEAREN VERWANDTSCHAFTS-ORDNUNG DER RHADÉ	117
11.1	Verwandtschaftliche Gruppierungen	
11.1.1	Matrilineare Hälften	117-118
11.1.2	Matrilineare Deszendenzrechnung und die Bedeutung von Matriklans	118-123
11.1.3	Matrilokalität und verwandtschaftliche Grundlagen der Dorfgemeinschaft	123-125
11.1.4	Personelle Zusammensetzung der Langhausgemeinschaft	125-127

	Seite
11.2 Die Heirat und das Heiratssystem	128
11.2.1 Heirat	128-129
11.2.2 Heiratsbeschränkungen und Heiratsmöglichkeiten	130-132
11.2.3 Heiratsvorschriften: "Ersatz des Toten bei den Lebenden"	133-137
11.2.4 Überlegungen zum Heiratssystem der Rhadé	138-142
11.2.5 Der präferentielle Charakter der Heiratsvorschriften	142-143
11.3 Die ökonomische Seite der Heiratsvorschriften: Vererbung beim Tod eines Ehegatten	143-151
11.4 Folgerungen	152-161
12. ZUSAMMENFASSUNG	162-169
13. Nachtrag: GESCHICHTE DER RHADÉ NACH DER INDOCHINA-KONFERENZ VON 1954	
13.1. Zur politischen Entwicklung	170-172
13.2. Die Rhadé zur Zeit des Vietnamkriegs	172-177
13.3. Die "Vereinigte Kampffront unterdrückter Völker" (FULRO)	177-181
13.4. Die Landfrage	181-183
 <u>Anhang</u>	
1. Ethno-linguistische Karte zum südvietnamesischen Hochland	184
2. Karte: Siedlungsgebiet und Unterstämme der Rhadé	185
3. Rekonstruktion der Verwandtschafts-terminologie	186-189
4. Geschichtstafel zu den Nachbarreichen	190-193
5. Literaturverzeichnis	194-203

VORWORT

Der vorliegende, monographische Versuch über einen der bedeutendsten Ethnien des südvietnamesischen Hochlands war nicht von vornherein geplant. Meine ursprüngliche Absicht war, das Gemeinschaftsleben von Langhausgemeinschaften, die in ganz Südostasien und v.a. in Südvietnam sehr verbreitet sind (vor dem Vietnamkrieg), zu untersuchen und im Vergleich spezifische Bedingungen für diese Wohn- und Lebensform in der sozialen Organisation der verschiedenen Ethnien zu finden.

Die Untersuchung begann ich bei den Rhadé, einem der größten und bekanntesten Ethnien im südvietnamesischen Hochland. Der Mangel an geeigneter Literatur, den ich zunächst auf noch ungenügende Quellenkenntnis zurückführte, bestätigte sich schließlich: es fehlte eine umfassende Monographie, es gab keine Dorfstudie, keine Angaben über das Leben der großen Hausgemeinschaften, und insbesondere wurde die verwandtschaftlich-soziale Organisation nirgends untersucht oder nur unzureichend und widersprüchlich berücksichtigt.

Nachdem ich festgestellt hatte, daß die Rhadé auch noch während des Vietnamkriegs eine bedeutende Rolle in politisch-militärischen Minderheitenbewegungen spielten, habe ich mich entschlossen, neben einer umfassenden Aufarbeitung der Geschichte dieses Volkes, die traditionellen, gesellschaftlichen Verhältnisse herauszuarbeiten und zu untersuchen. Durch eine intensive Auswertung der Kolonialliteratur und überlieferter authentischer Texte war es mir möglich, die Einsicht in grundlegende Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu vertiefen. Das gilt im besonderen für die matrilineare Verwandtschaftsordnung der Rhadé, die von der Kolonialliteratur nicht nur ungenügend berücksichtigt, sondern in wichtigen Einzelheiten nicht verstanden wurde. Dem Denkansatz der "Structures élémentaires..." von Levi-Strauss Verwandtschaftssysteme unter dem Gesichtspunkt des Tauschs und reziproker Verpflichtungen zu untersuchen, verdanke ich dabei eine genauere Darstellung des in seiner Struktur ungewöhnlichen Heiratssystems der Rhadé und die Aufklärung der Mechanismen einer damit verbundenen Güterzirkulation.

Verwandtschaftliche Beziehungen bilden die Organisationsgrundlage der traditionellen Gesellschaft. Im besonderen ist das Heirats- und Gütertauschsystem in Verbindung mit den Privilegien einer Art "Oberschicht" zu sehen, sodaß seine Analyse vor allem auch einer klareren Einschätzung der sozio-politischen Verhältnisse diene.

1. Einführung

Die Rhadé gehören den Bergvölkern Südvietnams, den sog. "Montagnards" an, die das südvietnamesische Hochland bewohnen. Ihr engeres Siedlungsterritorium entspricht der Ausdehnung der Provinz Darlac im Zentrum dieses Gebietes.

Zusammen mit den benachbarten Jörai (Djarai), die eine auffallend ähnliche Kultur besitzen, wird den Rhadé eine gewisse Sonderstellung unter den zahlreichen Ethnien des Hochlandes eingeräumt. Zunächst einmal bilden sie, neben den Jörai, mit ca. 100'000 Mitgliedern (in den 50er und 60er Jahren) den bevölkerungsstärksten Ethnos.(1) Zum andern gehören sie, unter einer Mehrheit mon-khmer-sprachiger Bergvölker, der malayo-polynesischen Sprachgruppe an. Aufgrund dessen werden enge Verbindungen mit der ehemals an der südvietnamesischen Küste beheimateten Hochkultur der Cham (Champa) angenommen und das ursprüngliche Siedlungsgebiet in der indonesischen Inselwelt vermutet. Die Rhadé drangen demnach im Hochland in eine ursprüngliche Domäne mon-khmer-sprachiger Völker ein und waren bzw. sind diesen angeblich überlegen. Ihre Anbautechnik, obwohl wie die aller anderen Montagnards in der Hauptsache Brandrodungsfeldbau, soll höher entwickelt gewesen sein, und ihre gesellschaftlichen Verhältnisse werden, zumindest für eine noch bezeugte Vergangenheit, als rudimentär feudal eingeschätzt.

In der Kolonialzeit bezeichnet man sie als besonders intelligent und als Avantgarde unter den Bergvölkern. Vermutlich auch deshalb, weil es der französischen Kolonialmacht mit Hilfe der Kollaboration einflußreicher Häuptlinge leicht war, Fuß zu fassen, während sich die meisten Ethnien bis gegen Ende der 30er Jahre in einem zähen Widerstandskampf ihrer Unterwerfung widersetzen.

Schließlich wurden die Rhadé in den 60er Jahren durch ihre führende Position in einer "Bewegung der autonomen Nationalitäten", die im Rahmen der Befreiungsfront (FNL: Front Nationale de Liberation) Angehörige von ethnischen Minder-

1) B.Jouin 1949(a): 132: La mort et la tombe. Der Autor gibt die Zahl der Rhadé mit 58'473 an.
Maurice/Proux 1954: 129: L'âme du riz. Hier werden 80'000 genannt.

Das "Bureau of Social Action for the Highland Area" schätzt im Jahr 1960 die Bevölkerungszahl auf 120'000, nach Lebar,

heiten organisierte, bekannt und mehr noch durch ihre Beteiligung an der FULRO (2), einer politisch-militärischen Minderheitenbewegung, die sich im Austausch gegen die Verpflichtung, den "Viet Cong" zu bekämpfen, gegen die zunehmende Entrechtung der Montagnards seit der Herrschaft Diems zu wehren versuchte.

Die ethnischen Gemeinschaften des südvietnamesischen Hochlands sind in der ethnologischen Literatur allgemein recht unbekannt geblieben. Nur wenige Ethnologen haben hier geforscht, und die Zahl wissenschaftlich-ethnologischer Studien von Missionaren oder Kolonialbeamten ist begrenzt geblieben. Dies gilt gerade auch für die Rhadé, über die weder während der französischen Kolonialzeit (1904-54) noch in der Zeit nach der Teilung Vietnams (1954-75) eine umfassende Monographie erschienen ist. Zahlreiche, kleinere Veröffentlichungen, in der Mehrzahl von Militärs und Verwaltungsteams verfaßt, behandeln Einzelaspekte der Kultur und Geschichte. Durchweg macht sich in dieser Literatur, abgesehen von ihrer Widersprüchlichkeit und Ungenauigkeit, ein gravierender Mangel an qualifizierter Berücksichtigung der verwandtschaftlich-sozialen Organisation bemerkbar. Völlig unzureichend werden die traditionellen sozialen Verhältnisse auch in der wichtigsten, neueren Veröffentlichung von der Ethnologin Rosemarie Zell behandelt, die, im Rahmen ihrer vergleichenden Studie über die Hochlandbevölkerung, auch den Rhadé, unter Berücksichtigung des Großteils der Kolonialliteratur, eine kurze Einzeldarstellung widmet. (3)

Hickey, Musgrave: *Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia*. 1964: 252.

Nach offiziellen und Schätzungen der FULRO, veröffentlicht in: G. Hickey: *The Highland People of South Vietnam*.

1967(b): 25 betrug die Zahl 100'000.

Die unterschiedlichen Angaben dürften weniger reale Bevölkerungsschwankungen als ungenaue Erhebungen bzw. Schätzungen widerspiegeln.

- 2) FULRO ist die Abkürzung für: "Front Unifié de Lutte des Races Opprimées", welcher, 1964 gegründet, Angehörige aller größeren Ethnien des Hochlands angehörten. (s.dazu insbesondere Abschn.13.3)
- 3) R.Zell: *Entwicklungsformen der Territorialgemeinschaft in Vietnam im 19./20.Jhdt.* Berlin 1973
Ihre Arbeit wird im folgenden Abschnitt 1.2 sowie im Kap. über die Territorialrechte näher kommentiert.

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit (Kap. 6 bis 12) versucht, anhand der vorhandenen Quellen, die in der Hauptsache aus der französischen Kolonialzeit stammen, ein Bild der traditionellen ökonomischen und sozialen Verhältnisse zu entwerfen und - soweit möglich - ihre Interdependenz zu bestimmen.

Dazu habe ich die grundlegenden Bereiche des gesellschaftlichen Lebens herausgearbeitet:

- a) die wirtschaftlichen Grundlagen und die Territorialorganisation (Kap. 6/7)
- b) die Formen sozialer Schichtung und politischer Macht (Kap. 9)
- c) die Langhausgemeinschaft als wichtigste Produktionseinheit (Kap. 10)
- d) die verwandtschaftlichen Gruppierungen und die Regelung ihrer Beziehungen durch die Heirat bzw. in einem Heirats- und Gütertauschsystem (Kap. 11)

Interdependenzen bestehen natürlich in erster Linie zwischen der Verwandtschaftsordnung und den übrigen, also dem wirtschaftlichen und sozio-politischen Bereich. Die auffallenden Macht- und hierarchischen Verhältnisse der traditionellen Gesellschaft, die in der Literatur als rudimentär feudal bezeichnet wurden, lassen hingegen keinen Zusammenhang mit privilegierten Territorialrechten erkennen.

Die Rhadé unterscheiden strikt zwischen "Reichen" - dazu gehören Häuptlinge und Dorfoberhäupter - und "Armen", und sie kennen Haussklaven sowie Schuldabhängige. Ihr Reichtumsbegriff ist am Besitz von Abhängigen, an dem von Opfertieren sowie wertvollen, von Händlern der Nachbarreiche importierten Tausch- und Prestigegütern orientiert.

Im Laufe der Arbeit hat sich die Erkenntnis gefestigt, daß in der Tat die Beziehungen zu Händlern der Nachbarreiche, die im geschichtlichen Teil zur Sprache kommen, von ausschlaggebender Bedeutung für Entstehung und Festigung der sozialen Differenzierung bzw. der politischen Organisation gewesen sind.

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit wird von zwei geschichtlichen Teilen eingefaßt (Kap. 4/5 sowie Kap. 13).

Vorangestellt habe ich die Behandlung der vorkolonialen Periode und die Kolonialzeit, die beide, in unterschiedlicher Weise, mit den traditionellen gesellschaftlichen Verhältnissen in Zusammenhang stehen.

Die vorkoloniale Geschichte ist und kann keine Ereignisgeschichte sein, sie betrifft vor allem Tauschbeziehungen und Abhängigkeitsverhältnisse zu den benachbarten Hochkulturen an der vietnamesischen Küste und am Mekong. Diese Zeit, aus der z.T. auch schriftliche Quellen vorliegen, hat U. Willenberg für die Hochlandbevölkerung allgemein unter dem Aspekt, Auswirkungen für die Trennung von Bodenbau und Handwerk bei einzelnen, größeren Ethnien festzuhalten, aufgearbeitet.⁽⁴⁾ In meiner speziellen Bearbeitung für die Rhadé konnte ich hier Neues hinzufügen, vor allem, was die Beziehungen der Rhadé zu Champa betrifft. (Kap. 4.2)

Ich habe versucht, kulturelle Einflüsse aus den benachbarten Hochkulturen allgemein festzustellen. Entsprechende Vermutungen in der Literatur sind sehr weitreichend, bleiben aber meist unbewiesen. Eine bemerkenswerte Verbindung ergab sich allerdings, wie oben angedeutet, zu den traditionellen Machtverhältnissen bei den Rhadé insofern, als ihre Häuptlinge und Dorfoberhäupter in privilegiertem Kontakt zu Händlern der Nachbarreiche standen und die importierten Produkte einen hohen sozialen und ökonomischen Wert besaßen.

Die Kolonialzeit, die bisher für die Rhadé nicht aufgearbeitet wurde, zeigt zunächst gewisse Besonderheiten durch die eigenmächtige, in der Tendenz sogar antikolonialistische Politik des Provinzresidenten Sabatier, der wesentliche Elemente der sozialen Organisation neu belebte und die Enteignung größerer Teile des Landes zu verhindern suchte. Die Berücksichtigung der sozialen und ökonomischen Veränderungen dieser Zeit ließ eine deutlichere Abgrenzung zu traditionellen Verhältnissen zu bzw. ermöglichte die genauere Beurteilung der Quellen aus der Kolonialzeit. Diese Veränderungen waren v.a. in den Zentren gravierend, wesentliche Elemente der traditionellen Kultur blieben aber bestehen.

4) U. Willenberg: Interethnisch-ökonomische Beziehungen in Süd-vietnam. Ihre Bedeutung für den Ethnogeneseprozess. Berlin 1972.

Diese Arbeit erschien bereits 1966 in Berlin als Dissertation unter dem Geburtsnamen der Verfasserin U. Lamprecht. (Kommentar dazu ebenfalls in Abschn. 1.2)

Der endgültige Bruch mit der Vergangenheit trat erst nach der politischen Teilung Vietnams 1954 unter der Herrschaft von Ngo Dinh Diem ein, der den Bergvölkern das Recht auf Landbesitz und eine eigene Kultur absprach. Die Minderheiten haben während des Vietnamkriegs einen furchtbaren Leidensweg durchgemacht. Sie wurden zwischen den Fronten aufgerieben, von ihrem Land verjagt, vietnamesischen Siedlern verdrängt und vegetierten in trostlosen Lagern. Ihre Bevölkerungszahl nahm dadurch erschreckend ab.(5)

Die traurigen Ereignisse der neueren Geschichte der Rhadé, über die nur wenige Quellen Auskunft geben, habe ich der Untersuchung der traditionellen sozio-ökonomischen Verhältnisse, mit denen sie erkennbar nichts mehr zu tun haben, nach- und an den Schluß der vorliegenden Arbeit gestellt.

5) Schätzte man die Hochlandbevölkerung im Jahre 1967 noch auf 927'000, soll sie bis 1973 auf 546'000 und bis 1975 auf 500'000 gesunken sein. Nach "program" Nr. 33, 6.Jg., Okt. 1975: 5 u.13f

1.1 Übersicht und Kommentar zur wichtigsten Literatur

Die Bildung der Provinz Darlac unter französischer Verwaltung führt mit Beginn unseres Jahrhunderts zu ersten, ausführlicheren ethnographischen Berichten über die Rhadé durch Militärangehörige und Verwaltungsbeamte. Zu ihnen gehören u.a. Besnard (1907), Maître (1909 u.1912), Sabatier (1933 u.1940), Jouin (1949a), Maurice (1942) und Maurice/Proux (1954).

Der bedeutendste von ihnen ist zweifellos Luitpold Sabatier, von 1914 bis 1926 Resident der Provinz Darlac.

Mit der Aufnahme und Übersetzung eines Heldenepos der Rhadé (6) und v.a. mit der Kodifizierung der einheimischen Rechtsnormen, dem sog. "Coutumier", hat er die umfangreichsten Materialien zur sozialen Organisation geliefert (7).

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch die Monographien von Jouin über die Begräbniszeremonien (8) und von Maurice/Proux über die jährliche Agrararbeit mit ihren zahlreichen begleitenden Riten (9).

Was die letztgenannten Arbeiten betrifft, so wird hier die Verwandtschaftsordnung kaum berücksichtigt; die Darstellung beschränkt sich auf den Handlungsablauf ohne nähere (verwandtschaftliche) Bestimmung der handelnden Personen und Gruppen (10). Das Gesagte gilt auch für die übrige ethnographische Literatur, so daß es aufgrund dieser Quellenlage große Schwierigkeiten bereitete, die personelle Zusammensetzung der verwandtschaftlichen Gruppierungen und ihre Funktionen zu bestimmen.

Der "Coutumier" erlaubt im übrigen nur eine statische Beschreibung der sozialen und verwandtschaftlichen Organisation,

6) L. Sabatier: La chanson de Damsan. Légende recueillie chez les Radé de la province du Darlac, in: BEFEO, T.XXXIII, Hanoi 1933

7) L. Sabatier/D. Antomarchi: Recueil des coutumes Rhadées du Darlac, Hanoi 1940.

8) B. Jouin: La mort et la tombe. L'abandon de la tombe. Paris 1949(a)

9) Maurice/Proux: L'âme du riz, in: BSEI, T.XXIX, Saigon 1954: 129-258

10) Z.B. wird vom Unterstamm bis zur Kleinfamilie jede Gruppierung als "Familie" bezeichnet. In der Regel ist es unmöglich, einheimische Termini definierten Verwandtschaftsgruppen eindeutig zuzuordnen.

da er gewissermaßen die ideale Konzeption traditioneller Regelungen enthält (11), nicht aber deren (dynamische) soziale Wirklichkeit.

Nur wenige Sozialwissenschaftler haben zu den sozialen Verhältnissen der Rhadé Stellung genommen, Feldforschungen wurden ohnehin nicht unternommen und waren in der Kriegszeit weitgehend unmöglich.

Zu ihnen zählt Marcel Ner (ein Soziologe), der aufgrund zahlreicher Reisen Bergvölker mit matrilinear er Deszendenz beschrieben hat. In seiner Veröffentlichung von 1928(a) geht er auf einige Aspekte der Heirat bei den Rhadé ein (Inzest, Scheidung u.a.), ohne jedoch das traditionelle Heiratssystem zu analysieren. (12) Außerdem die Ethnologin J. Cuisinier, deren Studie mir leider unzugänglich war. (13)

Zu erwähnen ist schließlich George Condominas, durch zahlreiche Veröffentlichungen über die Mnong Gar bekannt gewordener Ethnologe, der bei den Rhadé selbst nicht geforscht, aber das o.g. Damsan-Epos kommentiert hat. (14)

Eine umfassende, monographische Arbeit ist über die Rhadé während der französischen Kolonialzeit (bis 1954) nicht erschienen, obwohl manche Titel den Eindruck erwecken könnten: der Aufsatz von Bernard Jouin ("Les Rhadé's") (15) beschränkt sich auf zwei Seiten und die "Monographie de la province du Darlac" von G. Monfleur, behandelt kaum die Rhadé als vielmehr Kolonialgeschichte, Verwaltung und Nutzbarmachung der Provinz Darlac. (16) Die wichtigste Quelle zur Geschichte, insbesondere zur vorkolonialen Geschichte der Rhadé, stammt von B. Bourotte, der eine allgemeine Geschichte der Hochlandbevölkerung verfaßt hat. (17)

11) Selbstverständlich wurden die traditionellen Normen teilweise im Sinne der Kolonialverwaltung verändert und erweitert.

12) M. Ner: L'organisation familiale en pays Moi. Cahiers de la Société de Géographie de Hanoi. 15^e Cahier, Hanoi 1928(a): 3-27

13) J. Cuisinier: Au Darlac, Institution et état social, in: Bulletin de l'Association Française des Amis de l'Orient, n^o 10, Jouin 1927.
J. Dournes disqualifiziert allerdings ihre Studie mit der Bemerkung: "J. Cuisinier a été moins bien inspirée en parlant, au sujet du Darlac, de 'communisme' et de 'matriarcat'." 1972:285

14) G. Condominas: Introduction aux Klei Khan Kdam Yi; Observations sociologiques sur deux chants épiques Rhadés; in: BEFEO T.LXVII, Paris 1955: 549-615

15) B. Jouin: Les Rhadés; in: Education n.s. n^o 16, Saigon 1949(a): 26-28

16) G. Monfleur: Monographie de la province du Darlac, Hanoi 1931

17) B. Bourotte: Essai d'histoires des populations montagnardes du Sud-Indochinois jusqu'à 1945; in: RGEI, n.s. T.XXX, n^o 1, Paris 1955: 5-116

Zum Schluß möchte ich bei der französischen Literatur auf die neueste Veröffentlichung von J. Dournes hinweisen (18), eine ungewöhnlich kenntnisreiche und informative Untersuchung der Sozialstrukturen der Jörai. Durch die große kulturelle Übereinstimmung der Rhadé mit den Jörai bot diese Arbeit entscheidende Hilfe zur Klärung der kaum erfaßten Verwandtschaftsstrukturen bei den Rhadé.

Die strategische Bedeutung des südvietnamesischen Hochlands nach der politischen Teilung Vietnams im Jahre 1954 führte auch dazu, daß sich amerikanische Linguisten (Mitglieder des "Summer Institute of Linguistics", SIL) und Kulturanthropologen mit der Hochlandbevölkerung befaßten.

Ihre Feldforschungen, von der Michigan State University in Auftrag gegeben, handeln in erster Linie von den Schwierigkeiten der sog. Minderheitenintegration in Südvietnam.

Spezialist auf diesem Gebiet ist Gerald Hickey, der die umfangreichste Arbeit dazu 1967 veröffentlichte (19). Der Autor analysiert darin die Unzufriedenheit der Rhadé und anderer Bergvölker und arbeitet Vorschläge aus, die einerseits den Landforderungen der FULRO, andererseits den amerikanisch-vietnamesischen Kriegsanstrengungen entgegenkommen.

Unter dem Gesichtspunkt der Minderheitenintegration wurden auch die Studien von R. Zell und U. Willenberg unternommen und aufgrund der "Forschungspläne des Staatssekretariats für das Hoch- und Fachschulwesen" der DDR unterstützt.

Die diesbezüglichen Vorstellungen der Autorinnen stimmen mit der Konzeption der südvietnamesischen Befreiungsfront (FNL: Front National de Liberation) überein, welche (begrenzte) Selbstverwaltung für die südvietnamesischen Minderheiten, ähnlich den "autonomen Zonen" Nordvietnams, vorsah. Beide Untersuchungen, die in den 60er Jahren in Angriff genommen wurden und von kurzen Studienaufenthalten in Nordvietnam (DRV) zur Ergänzung des lückenhaften ethnographischen Materials begleitet waren (20), behandeln jedoch keine aktuellen Probleme der Minderheitenintegration.

18) J. Dournes 1972

19) G. Hickey: The Highland People Of South Vietnam: Social And Economic Developement. Rand Corporation RM-5281/1, Santa Monica 1967

20) R. Zell: Ethnographische Studienreise in die Demokratische Republik Vietnam 1961; in: Ethnologisch-Archäologische Zeitschrift, 3.Jg. Berlin 1962: 192-197

R. Zell: Ethnographische Studien in der Demokratischen Republik Vietnam 1963/64; in: a.a.O., 5.Jg. 1964: 150-3

Sie versuchen, historisch, im Sinne eines orthodoxen Evolutionismus, auf dem Hintergrund "universalhistorischer Entwicklungsstadien", die erreichte Entwicklungshöhe bei einigen Ethnien Südvietnams zu bestimmen und die Entwicklungsrichtung (letztlich Absorption durch die nationale Mehrheit), teilweise auch ihre Problematik anzugeben. Während U. Willenberg zu diesem Zweck ausschließlich die interethnisch-ökonomischen Beziehungen zwischen den Bergvölkern und den Nachbarreichen und -staaten historisch behandelt, liegt der Schwerpunkt bei R. Zell auf der Untersuchung der Bodeneigentumsformen, unter Berücksichtigung der verwandtschaftlich-sozialen Verhältnisse.

Im vorliegenden Zusammenhang ist v.a. ihre Arbeit relevant. Die Behandlung der verwandtschaftlich-sozialen Organisation überwindet im Fall der Rhadé kaum die Mängel der bisherigen ethnographischen Literatur und erscheint mir durch das evolutionistische Vorverständnis der Autorin stark verzerrt.

Entscheidend für dieses Verständnis ist die Annahme, daß bei den Bergvölkern bzw. den Rhadé im Untersuchungszeitraum (bis etwa 1950) bereits das "territoriale Prinzip" vorherrschend gewesen sei. Dies bedeutet, daß nach Meinung der Autorin die verwandtschaftliche Organisation gerade hinsichtlich der Definition von Bodeneigentum keine Rolle mehr spielte. Sie widerspricht damit jedoch vorliegenden ethnographischen Informationen.

Im übrigen sieht R. Zell in ihrer Schlußbetrachtung das Kriterium der verwandtschaftlichen Organisation als nicht charakteristisch für die jeweilige Entwicklungshöhe der untersuchten Ethnien an (22). Unter dem globalen Aspekt, Indikatoren der Entwicklungshöhe zu beschreiben, wird die fundamentale Bedeutung der verwandtschaftlichen Organisation für die traditionellen Sozialverhältnisse der Rhadé ignoriert. Dennoch liegt mit dieser Studie die beste, bisher vorliegende, zusammenfassende Darstellung der sozio-ökonomischen Verhältnisse dieses Ethnos vor.

21) Beleg dieser Behauptung und ausführliche Stellungnahme erfolgen im Kap. 7: "Die territoriale Gliederung"

22) R. Zell 1973: 131

2. DAS SÜDVIETNAMESESISCHE HOCHLAND

2.1 Allgemeine, geographische Einführung

Zur Küstenebene wird das Hochland durch die steil abfallende annamitische Kordillere begrenzt, im Westen durch die vietnamesische Staatsgrenze zu Kambodscha und Laos.

Das Hochland umfaßt von Norden nach Süden die folgenden geographischen Regionen:

Das Gebirgsmassiv von Kontum, welches im Norden der gleichnamigen Provinz über 2500 m ansteigt und sich in einem halbkreisförmigen Bogen südöstlich bis zum 14. Breitengrad fortsetzt. Weite Teile des Massivs, Hauptsiedlungsgebiet der Bahnar und Sedang, liegen über 1500 m und sind von dichtem Gebirgsmonsunwald bedeckt.

Es geht im Süden in das Plateau von Pleiku (ebenfalls eine Provinzbezeichnung) über, eine Hochebene mit Savannencharakter deren Roterdeböden (verwitterter Basalt) den hier in der Hauptsache siedelnden Jörai besonders günstige Voraussetzung zum Brandrodungsfeldbau bietet. Breite Flußtäler geben darüberhinaus, ohne besonderen technischen Aufwand, die Möglichkeit des bewässerten Reisanbaus.

Das basaltische Roterdegebiet setzt sich im zentralen Darlac-Plateau der Provinz Darlac fort. Diese ebenfalls sehr fruchtbare Hochebene, mit Höhen zwischen 450 und 700 m, ist das Siedlungsgebiet der Rhadé und erlaubt, neben dem vorherrschenden Brandrodungsfeldbau, bewässerten Reisanbau auf Flußalluvionen und in den sumpfigen Niederungen des Darlac-Sees. Das Darlac-Plateau wird im Südosten durch das Massiv des "Lang Biang" mit Höhen über 2000 m abgeschlossen, geht aber im Südwesten in das Djiring-Plateau über, welches die südliche Grenze des südvietnamesischen Hochlands bildet und von den Ethnien der Koho-Gruppe besiedelt wird.

Vor allem die zu fruchtbaren Roterdeböden verwitterten, basaltischen Gesteinsmassen der Plateaus von Pleiku, Darlac und Djiring bieten den hier siedelnden Ethnien denkbar günstige Voraussetzungen für den Brandrodungsfeldbau. Die Grasflächen eignen sich für Viehhaltung und der außerordentliche Wild- und Fischreichtum ergänzen die Nahrungsgrundlage.

Die Unzugänglichkeit dieses Gebietes, seine im Verhältnis zur vietnamesischen Küstenebene bzw. dem Mekongdelta geringere wirtschaftliche Attraktivität und auch der ausgeprägte Unabhängigkeitswille der Einheimischen verhinderten in der Vergangenheit die Angleichung ihrer gesellschaftlich-kulturellen Verhältnisse an die des einen oder anderen der Nachbarreiche, von deren politischer Herrschaft sie weitgehend unabhängig blieben.

Die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts immer wieder aufflammenden Kämpfe mit der französischen Kolonialmacht sind Ausdruck des Versuchs, diese historisch-gewachsene ökonomische und sozio-kulturelle Eigenständigkeit zu bewahren.

2.2 Allgemeine ethnische Übersicht

Die Ethnien des südvietnamesischen Hochlands gehören zwei Sprachfamilien an: Im nördlichen und südlichen Teil siedeln Gruppen, die, wie die ethnische Majorität Kambodschas, der Mon-Khmer-Sprachfamilie zugeordnet werden. Sie zählt zu den austroasiatischen Sprachen. Ihr gehören die größeren, ethnischen Gemeinschaften der Sedang, Bahnar, Mnong, Stieng und Maa an (23).

Im mittleren Teil des Hochlands und an der südöstlichen Peripherie siedeln die Gruppen der malayo-polynesischen Sprachfamilie, die den austronesischen Sprachen angehört. Zu diesen Gruppen zählen die Rhadé, die Jörai und die Cham, die Restbevölkerung des ehemaligen, an der Ostküste gelegenen Champa-Reiches (24).

Die Verteilung der Sprachgruppen im Hochland hat Anlaß zu der Vermutung gegeben, sie gehe einerseits, bezüglich der malayo-polynesischen Sprachgruppe, auf den Einfluß der Cham, andererseits bezüglich der Mon-Khmer-Gruppe, auf den der Khmer-Reiche im Westen zurück. Die ursprünglich einheitliche Urbevölkerung Indochinas, die sog. Proto-Indochinesen, wurde dieser Auffassung zufolge unter dem Einfluß bzw. der zeitweiligen Herrschaft der jeweils benachbarten Hochkultur verändert und erreichte ihre heutige sprachliche Differenzierung (25). Nach einer anderen Auffassung besteht zwischen den Angehörigen der Bergvölker und der Tieflandbevölkerung der genannten Hochkulturen weder ein linguistischer, noch - dieses Argument ist entscheidend - ein anthropologischer Unterschied v.Eickstedt kommt aufgrund eigener Recherchen zu dem Ergebnis daß bei den Cham wie bei den Rhadé und Jörai ein "nesid-malay ähnlicher Typus" vorherrsche, während die "weddide-kambodschanerähnliche" Grundlage bei den mon-khmer-sprachigen

23) Siehe dazu die ethno-linguistische Karte im Anhang

24) Die Cham wurden zunächst im 15.Jhdt. vernichtend von den Vietnamesen geschlagen und im 17.Jhdt. endgültig vertrieben. Nach Leroi-Gourhan et.al. 1953: 632 lebten noch etwa 16 000 Cham in dem Gebiet um Phan-rang und Phan-ri, während eine größere Gruppe von ca. 80 000 sich in Kambodscha, v.a. in Kompong Cham ansiedelte.

25) Als Proto-Indochinesen werden die Montagnards generell bei G.Condominas: Aspects of a Minority Problem in Indochina, in: Pacific Affairs, vol.XXIV, no.1, 1951: 77, bezeichnet. Ebenso in dem Kolonialwerk von A. Leroi-Gourhan und J. Poirier: Ethnologie de l'Union française (Territoires extérieurs), Paris 1953: 658 und in neueren Veröffentlichungen wie J. Dornes 1972: 16.

Plateau-Stämmen deutlich sei (26).

Demnach liegen die Unterschiede zwischen den Montagnards und der Tieflandbevölkerung nicht im linguistisch-anthropologischen Bereich und es ist vermutlich falsch, die Hochlandbevölkerung mit dem Begriff "Proto-Indochinesen" als ein älteres und rassistisch andersartiges Bevölkerungsstratum von der Tieflandbevölkerung abzugrenzen (27).

Die Unterschiede liegen offensichtlich im erreichten Entwicklungsniveau: während sich unter indischem Einfluß die Hochkulturen der Khmer und Cham entwickelten, blieb die Bergbevölkerung des Hochlands unberührt von dem zivilisatorischen Einfluß der indisierten Staaten und lebte bis in unser Jahrhundert auf subsistenzwirtschaftlicher Grundlage.

Im folgenden möchte ich einige grundlegende Gemeinsamkeiten der Montagnards aufzeigen, die aufgrund eines annähernd gleichen Entwicklungsniveaus bestehen:

1. Wirtschaft:

Alle Montagnards gewinnen ihren Lebensunterhalt hauptsächlich durch den Brandrodungsfeldbau, wobei neben Reis meist auch Hirse Mais und Baumwolle angebaut werden. Die in Vietnam als "ray-Kultur" bezeichnete Anbaumethode wird als Landwechselwirtschaft (28) beschrieben (29). Naßreis-anbau war keine Ausnahmeerscheinung, sondern wurde überall dort praktiziert, wo die natürlichen Voraussetzungen dafür günstig waren: auf ebenem Gelände, wohin Wasser aus nahen Bächen abgeleitet werden kann und in sumpfigen Niederungen (30).

Die Bodeneigentumsformen entsprechen der jeweiligen Anbaumethode. Für die im Brandrodungsfeldbau bewirtschafteten Areale war eine Art Kollektiveigentum charakteristisch. Land war traditionell unveräußerlich und galt nur solange als definierter Besitz einer

26) E.v.Eickstedt: Untersuchungen bei der indochinesischen Urbevölkerung der Moi. in: Zeitschrift für Rassenkunde Bd.IX 1940: 68ff/144f/146f

27) Der Begriff impliziert außerdem eine unzulässige Generalisierung angesichts der anthropologischen und kulturellen Differenzen unter den Montagnards.

28) Zum Begriff: Landwechselwirtschaft s.W. Mannshard: Agrarwirtschaft der Tropen, Mannheim 1968. Der Begriff bezeichnet ein System der "Landrotation" (s.u.)

29) G. Hickey 1967b:104 schreibt: "Those who practice swidden agriculture move their fields by a system of rotation, but their villages remain in situ."

30) Hickey a.a.O.

Hauswirtschaft bzw. eines Dorfes, wie es genutzt wurde. Jedes Dorf besaß ein unterschiedlich klar abgegrenztes Nutzungsterritorium (31).

Entsprechend der ständigen Nutzungsmöglichkeit waren Naßreisfelder erbliches Eigentum einer Hauswirtschaft, jedoch konnten alle Dorfbewohner während der Regenzeit auf den überschwemmten Feldern fischen und Vögel jagen.

Eisengeräte wurden bei allen Ethnien des Hochlands benutzt. Eine eigene Eisengewinnung ist nur für die eisenerzreichen Gebiete der Sedang und Maa bekannt. Ansonsten wurden Eisenbarren, in zunehmendem Maße auch Eisengeräte, von kambodschanischen, laotischen und vietnamesischen Händlern bezogen (32). Die Verarbeitung der Eisenbarren zu Hacken, Beilen, Messern und Waffen wurde bei allen Völkern von Spezialisten ausgeführt, die diese Tätigkeit neben dem Bodenbau ausübten.

Tauschbeziehungen bestanden sowohl zwischen den einzelnen Ethnien als auch zu den Händlern benachbarter Hochkulturen. Die eingeführten Produkte sind Büffel (selten), Salz, Stoffe, Messing, Kupfer, Eisen, Gongspiele und große Tonkrüge. Diese Tonkrüge, für den Reiswein verwendet und die Gongspiele sind für das gesamte rituell-religiöse Leben außerordentlich bedeutsam. Die einheimischen Töpfer und Schmiede waren nicht in der Lage, sie selbst herzustellen.

Die ausgeführten Hochlandprodukte waren sehr begehrt. Es handelte sich u.a. um Sklaven, Elefanten, Pferde, Elfenbein, Hirschgeweihe, Zimtrinde, Wachs und Lackfirnis.

Diese Güter wurden einerseits von ambulanten Händlern eingetauscht, andererseits auch auf Märkten, die sich besonders zahlreich an der Grenze zu Laos und Kambodscha befinden, verhandelt (33).

Die Tauschbeziehungen haben in der Vergangenheit zu keiner Veränderung des subsistenten Charakters der Wirtschaft bei den südvietnamesischen Bergvölkern geführt. Die Märkte blieben

31) Nach R. Zell existierten bei den Sedang, Bahnar, Jörai und Rhadé größere, mehrere Dörfer umschließende Bodeneigentümergeinschaften (Zell 1973).

32) Willenberg 1972: 51/100

33) Es handelt sich um die Märkte: Kontrang im laotischen Grenzgebiet, Lomphatam Srêpok gelegen, Bandon an der Westgrenze von Darlac und Chlong im südlichen Grenzgebiet zu Kambodscha. Außerdem spielten seit dem 19. Jhdt. die Märkte Ankhé, im Bahnar-Gebiet und Blao, Djiring und Dalat im Gebiet der Maa eine Rolle.

sowohl geographisch als auch hinsichtlich ihrer Funktion peripher (34).

Im Laufe der Kolonialzeit veränderte sich der traditionelle Charakter der Wirtschaft: Große Teile, vor allem der fruchtbaren Roterdegebiete wurden privatisiert, Gummi-, Tee- und Kaffeeplantagen breiteten sich aus. Einheimische Arbeiter wurden minimal entlohnt und mußten weiterhin eigene Felder bestellen, um den Lebensunterhalt zu gewinnen.

Außerhalb der Verwaltungszentren wurde allerdings die traditionelle Wirtschaftsweise nur sehr langsam verändert. In einem entsprechenden Überblick zeigt G. Hickey, daß weite Teile der Bevölkerung noch in den 50er Jahren auf einem "tribal level" lebten, d.h. zu keiner marktorientierten Produktion übergegangen waren (35).

2. Merkmale der traditionellen, sozio-politischen Organisation: Die Hochlandbevölkerung setzt sich nach nordvietnamesischen Angaben aus 27 bis 30 verschiedenen Ethnien zusammen (36). Sie werden in der französischen Literatur unterschiedslos als "Stämme" (tribus) bezeichnet, ohne daß damit auch eine bestimmte sozio-politische Organisationsform gemeint ist.

Bis zur Errichtung der französischen Administration existierte im allgemeinen keine über das Dorf hinausgehende politische Führung. Eine Ausnahme bilden die Jörai und Rhadé. Aber auch bei ihnen war der "Stamm" lediglich eine sprachliche Einheit mit gemeinsamen Grundzügen der Kultur. Eine politisch-militärische Organisation war auf dieser Ebene nicht vorhanden (37).

34) Der "periphere Markt" ist ein spezifisches Merkmal subsestenter Gesellschaften, im Gegensatz zum "dominanten Markt" marktwirtschaftlicher Produktion. Auf dem peripheren Markt werden gelegentliche Überschüsse getauscht, der Lebensunterhalt des Einzelnen hängt nicht davon ab, daß er etwas verkaufen kann. Vgl. J. Röpke: Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen, Tübingen 1970: 30.

35) Nach Angaben von Hickey 1967b

36) Diese Zahlenangabe stammt von R. Zell 1973: 12, die sich auf die Angaben von Nguyễn Hu'u Thâu im Nordvietnamesischen Atlas (Các dân tộc thiểu số ở Việt-Nam) von 1959: 193 stützt.

Auf der ethno-linguistischen Karte von Hickey 1967 (s. Anhang) sind 29 Gruppen vermerkt, wobei deren Bezeichnungen z.T. nicht mit denen im nordvietnamesischen Atlas übereinstimmen.

37) G. Hickey: The Major Ethnic Groups of the Vietnamese Highlands. Rand Corporation RM-4041-ARPA, Santa Monica 1964: 5f

Bei allen Ethnien wurden "Unterstämme" (sous-tribus) unterschieden, die einen festeren Zusammenhalt aufwiesen, aber ebenfalls keine gemeinsame politische Führung besaßen. Sie hatten eine gemeinschaftliche Bezeichnung, waren sprachlich-kulturell homogen und sollen traditionell ein gemeinsames, gegenüber anderen Unterstämmen zu verteidigendes Territorium in Anspruch genommen haben. (38).

Das Dorf war im allgemeinen die größte politische Einheit. Die Aufgaben eines Dorfoberhauptes bestanden v.a. in der Vertretung von Schuldansprüchen gegenüber anderen Dörfern, der Organisation von (Vergeltungs-)Überfällen bzw. der Verteidigung des eigenen Dorfes, in der Leitung kollektiver Agrarriten und Agrararbeiten sowie in der Rechtsprechung. Die Dorfversammlung war üblicherweise ein entscheidendes politisches Gremium, welches bei Auseinandersetzungen mit anderen Dörfern, zur Wahl von Kriegsanführern, zur Vorbereitung festlicher Zeremonien und bei schweren Normverletzungen zusammentrat. Frauen, Abhängige und Haussklaven waren meist nicht stimmberechtigt.

Bei den Rhadé und Jörai war das Dorfoberhaupt so mächtig, daß die Dorfversammlung hier nur als akklamatorischer Umstand diente. Bei beiden Ethnien existierten außerdem das Dorf überschreitende politische Autoritäten.

Diese bei den Jörai pötao (oder po'tao), bei den Rhadé mötao (oder m'tao) genannten Häuptlinge konnten die männlichen Bewohner der unter ihrem Einfluß stehenden Dörfer zu gemeinsamen Beutezügen rekrutieren und den Tauschverkehr zu den angrenzenden Nachbarreichen kontrollieren.

Während bei den Rhadé vermutlich keine institutionalisierten Häuptlingschaften vorkamen, handelte es sich im Falle des Amtes eines "Sadeten" (pötao) der Jörai um eine erbliche, politische Funktion. Die Sadeten der Jörai sind eine so außerordentliche Erscheinung, daß sie sehr häufig in der Literatur be-

38) Bereits Cpt. Cupet, der das Hochland noch vor der Jahrhundertwende bereiste, beschreibt diese "anarchische", politische Organisation: "Les différentes peuplades sont indépendantes les unes des autres et ne reconnaissent pas de chef. Bien plus, dans la même peuplade, les villages conservent chacun leur autonomie et ne se groupent nulle part sous une autorité. (...)

La société sauvage est donc essentiellement anarchique: elle tient tout entière dans le village." Cpt. Cupet: Voyage au Laos et chez les sauvages du sud-est de l'Indochine, in: Mission Pavis. Géographie et Voyages, vol. III, Paris 1900: 331.

schrieben worden sind (39). Ich gehe hier etwas ausführlicher auf sie ein, da sich ihr Einfluß auch über Teile der Rhadé-Bevölkerung erstreckte.

Die Macht der Sadeten war im 19./20. Jahrhundert v.a. durch den Besitz besonders wirksamer Fetische legitimiert. Der "Sadet des Feuers" besaß den heiligen "prah khan" Säbel, der nach einer Legende vom Himmel gefallen war und mit dessen Hilfe er seine Feinde mit Feuer, Wasser und Dunkelheit vernichten konnte. Der "Sadet des Wassers" besaß ein mit Edelsteinen geschmücktes Holzzepter, "tambong phék" genannt, das bei Berührung jemanden töten aber auch wieder auferstehen lassen konnte. Er soll die Macht gehabt haben, sintflutartige Überschwemmungen herbeizuführen.

Die Sadeten waren in der Lage, günstigen Einfluß auf epidemische Krankheiten und Wetterverhältnisse zu nehmen. Dazu wurden sie nicht nur bei den Jörai, sondern auch bei den Rhadé, bei den Bahnar und sogar noch den Sedang in Anspruch genommen. Auf jährlichen Rundreisen der Sadeten oder ihrer Stellvertreter (k'ien) wurden von den einzelnen Dörfern Opfergaben entrichtet. Dazu gehörten Büffel und Schweine, Eisenhacken, Töpfe, Wachs u.ä. Die Sadeten hatten nachweislich seit dem 16.Jhdt.

- 39) Die Bezeichnung "Sadet" kommt vom laotischen "somdet": König. Man unterscheidet einen "Sadeten des Feuers" (pötao pui), auch "Sadet des Ostens" (pötao ngo) genannt, vom "Sadeten des Wassers" (pötao ya), der auch "Sadet des Westens" (pötao you) genannt wurde. Die Bezeichnung als Sadet des Ostens bzw. Westens markiert die Einflußsphären der Sadeten im Jöraigebiet und entspricht der traditionellen Zerteilung der Jörai-Bevölkerung in eine östlich des Ayun-Apa (Song Ba) siedelnde Bevölkerungshälfte (ngo genannt) und eine westliche (you genannt). s.Dournes 1972: 22. Abgesehen von Dokumenten, die Beziehungen der Sadeten zum Hof von Hué seit 1558 (bis 1841) belegen und einem Dokument aus Samboc vom Jahre 1601, welches die Geschenksendungen der kambodschanischen Herrscher an die Sadeten belegt, dürfte der erste Hinweis auf die Sadeten von A. Bastian stammen. Erstaunlicherweise beschreibt er ihr Amt als ehemalige Herrschaftsinstitution des Champa-Reiches: "Vor der Dynastie der Makka, die unter den Kriegen mit den tonkinesischen Markgrafen vernichtet wurde, bestand in Dsiampa ein Zweikönigreich, in dem ein König des Wassers und des Feuers gemeinsam herrschten, vielleicht abwechselnd.." A. Bastian: Die Völker des östlichen Asien. Studien und Reisen. Bd.I: Die Geschichte der Indochinesen aus einheimischen Quellen. Leipzig 1866: 475. Bedenkt man die linguistisch-anthropologische und die geschichtliche Verbindung der Jörai mit der Cham-Bevölkerung, so ist dies eine bemerkenswerte Äußerung. Sie wurde meines Wissens bisher nicht beachtet. Die o.erwähnten geschichtlichen Dokumente sind enthalten in

Beziehungen zum Hof von Hué als auch zu den kambodschanischen Herrschern. Sie schickten seit 1558 alle drei Jahre Tribute an den Kaiser von Annam, der bis 1841 die jeweiligen Amtsträger durch Geschenke bestätigte.

Aus dem Jahre 1601 stammt das in Samboc von Leclère entdeckte Dokument, nach welchem dem Gouverneur dieses als "Pforte des Königreiches" bezeichneten Ortes die Aufgabe zufiel, die umfangreichen Geschenksendungen weiterzuleiten, die der kambodschanische Herrscher alle drei Jahre dem "sdach phloeung" (Sadet des Feuers) und dem "sdach tuk" (Sadet des Wassers) schickte (40). Man nimmt an, daß der Grund für diese Geschenksendungen darin liegt, daß die Sadeten in den häufigen Kämpfen zwischen Champa und Kambodscha die Kambodschaner unterstützten (41).

Obwohl nach der Ermordung des hohen Kolonialbeamten Obend'hal 1904 im Dorf eines Feuersadeten deren Macht gebrochen und das Jörai-Gebiet durch Strafexpeditionen und die Errichtung von Militärposten unterworfen wurde, sollen die Sadeten noch in den 40er Jahren beträchtlichen Einfluß besessen und sich beispielsweise der Einführung des Pfluges entgegengestellt haben.

-
- (40) A. Leclère: Mémoire de M. Adhemar Leclère, Résident de France au Cambodge, sur une charte de Fondation d'un Monastère Boudhique où il est question du Roi du feu et du Roi de l'eau. in: Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Compte Rendue des Séances de l'Année 1903, Cahier de Juillet-Août, Paris 1903: 369-78.
 Zitiert n. U. Willenberg 1972: 27.
 Ch. Trinquet: Notes sur la tribu des Djarai, partie Sud-Ouest, in: Revue Indochinoise, Hanoi 1906: 1903-31
 zitiert nach R. Zell 1973: 60.

Die hier benutzten Quellen über die Sadeten sind:

K. Seidel: Cupet's Reise zu den wilden Stämmen im Hinterlande Annams, in: Globus, Bd. 64, Wien 1893

Cpt. Cupet: op.cit. 1900: 252f

Z.de Belakowicz: Notes sur deux peuplades du Darlac: les Rhadés et les Khas Pi. in: Revue Coloniale, Paris 1906: 131.

H. Besnard: Les Populations Moi du Darlac, in: BEFEO T.VII, Hanoi 1907: 76 u. 84.

H. Maître: Les regions mois du Sud-Indochinois. Le plateau du Darlac, Paris 1909: 39ff.

Cpt.Nyo: La pénétration française dans les pays mois. in: BSEI, nouv.sér. XII, no.2, Saigon 1937: 60

B. Jouin: Recherches ethnographiques. Croyances et rites des Rhadés. in: Education, n.s. no.16, Saigon 1949: 163

B. Jouin: Histoire légendaire du Sadet du feu. in: BSEI, n.s.T.XXVI, Saigon 1951

- (41) B. Bourotte 1955: 32f

Abschließend möchte ich die spezielle Art der Bestattung der Feuersadeten erwähnen, da sie - wie auch die hervorragende Bedeutung der Sadeten als Garanten der Fruchtbarkeit des Landes und der Gesundheit der Menschen - Ähnlichkeiten mit Zügen des sakralen Königtums in Afrika aufweist: in völligem Kontrast zur üblichen Bestattungsweise wurde der Sadet des Feuers noch vor seinem natürlichen Tod vergiftet und dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Das Amt eines Feuersadeten wurde im Klan Siu vererbt (42).

Typisch für die sozialen Verhältnisse bei allen größeren ethnischen Gemeinschaften ist die soziale Schichtung der Dorfbevölkerung. Am oberen Ende der Skala stehen das Dorfoberhaupt sowie die wohlhabenden und freien Dorfbewohner; an zweiter Stelle Abhängige und an dritter Haussklaven, wobei jede Schicht in sich gewisse Differenzierungen aufwies. Grund für Abhängigkeit war in der Regel das Ausleihen von Opfertieren für die zahlreichen, kostspieligen Zeremonien. Sklaven bzw. Haussklaven rekrutierten sich aus der Bevölkerung überfallener Dörfer, wobei die Gefangenen entweder von ihren Angehörigen gegen Büffel wieder eingetauscht oder an kambodschanische, laotische und siamesische Händler verkauft wurden oder als Haussklaven in den Dienst reicher Hauswirtschaften traten.

Gefürchtet waren insbesondere die Jörai als Sklavenjäger und bei ihnen war, wie bei den Rhadé, die gesellschaftliche Hierarchie stark ausgeprägt.

Wichtigste sozialökonomische Einheit innerhalb des Dorfes bildete bei zahlreichen Ethnien die Langhausgemeinschaft.

Unabhängig von Sprachgruppenzugehörigkeit und verwandschaftlicher Deszendenzrechnung existierten solche, oft über 100 m langen Häuser bei den Cua, Sedang, Jörai, Rhadé, Mnong, Roglai, Maa und Srê.

Solche Hauswirtschaften, bestehend aus einer Anzahl verwandter Kleinfamilien sowie Abhängiger und traditionell auch Haussklaven, waren ökonomisch ziemlich selbständig und ihre Mitglieder

(42) Dournes 1972: 22 u. 51

U. Willenberg 1972: 27 und R. Zell 1973: 57ff, sowie die Veröffentlichungen von G. Hickey von 1964 u. 1967(a)

Eine Zusammenstellung weiterer Literatur gibt R. Zell 1973: 163f in Anm. 328 u. 329

unterstützen sich vorrangig bei Agrararbeiten und zeremoniellen Opfern. Die Haushaltsvorstände bildeten bei den Sedang, Jörai und Rhadé den Dorfrat, der vom Dorfoberhaupt in allgemeinen Angelegenheiten, z.B. beim Zuzug dorffremder Personen befragt wurde.

3. Merkmale der verwandschaftlichen Organisation:

Die verwandschaftliche Organisation zeigt eine den beiden Sprachgruppen in der Regel entsprechende Differenzierung: Die mon-khmer-sprachigen Gruppen besitzen ein System mit patrilinearer Deszendenz und patrilokaler Residenz, die mit malayopolynesischer Sprachzugehörigkeit matrilineare Deszendenz und Matrilokalität.

Bei den nördlichen Mon-Khmer-Gruppen der Bahnar, Rongao und Sedang hatte sich jedoch die lineare Verwandschaftsorganisation weitgehend aufgelöst, es existierten keine Klans mehr (43). Heiratsbeschränkungen lagen für Verwandte mütterlicher- wie väterlicherseits nur innerhalb von 4 Generationen vor.

In einer neueren, amerikanischen Quelle wird bezüglich dieser Gruppen von bilateraler Deszendenz und ambilokaler Residenzregel gesprochen (44).

Die Bedeutung verwandschaftlicher Bindungen war bei den Bahnar am stärksten eingeschränkt. Die Hauswirtschaft bestand in der Regel aus einer Kleinfamilie, evtl. auch aus einer erweiterten Familie. Sie war beim Roden, Pflanzen und Ernten auf die Zusammenarbeit mit benachbarten Familien, die nicht mit ihr verwandt sein mußten, angewiesen (45).

Trotz der Ähnlichkeit mit der verwandschaftlichen Organisation der Bahnar war bei den Sedang wirtschaftlich und sozial das im Langhaus zusammenwohnende Verwandtenkollektiv relevant. Ein weiblicher und männlicher Vorstand der Hauswirtschaft waren u.a. für die Organisierung der gemeinschaftlichen Agrararbeit zuständig. Die Stellung der Hausherrin scheint hier sogar bedeutender gewesen zu sein als bei den matrilinearen Rhadé. Sie verwaltete den Reisspeicher und verteilte den Reis an die Hausgemeinschaftsmitglieder (46).

43) G. Condominas, op. cit. 1955: 561

44) M. J. Gregorson: The ethnic minorities of Vietnam, in: Southeast Asia, 2, 1972: 14

45) G. Condominas: a.a.O. und R. Zell 1973: 32

46) R. Zell 1973: 48

Bei den südlichen Mon-Khmer-Gruppen der Srê, Cil und Chrau sowie bei den den Rhadé benachbarten Mnong Gar, ist das Verwandschaftssystem, vermutlich aufgrund des Einflusses der malayo-polynesischen Ethnien, ebenfalls matrilinear, bei den übrigen blieb das patrilineare System erhalten (47).

Die beiden großen, malayo-polynesischen Ethnien der Rhadé und Jörai besitzen ein weitgehend übereinstimmendes, matrilineares Verwandschaftssystem, welches, wie die vorliegende Arbeit für die Rhadé aufweist, von grundlegender Bedeutung im ökonomischen sozialen und politischen Bereich ist.

47) M.J. Gregorson a.a.O./G. Condominas a.a.O.

3. DIE RHADÉ

3.1 Bezeichnung

In der französischen Literatur hat sich die Bezeichnung Rhadé eingebürgert, die auch nach der Kolonialzeit von den meisten Autoren beibehalten wurde. In Süd- und Nordvietnam spricht man hingegen von den Ê-dê (48).

Aus der Begriffsgeschichte, die J. Dournes erläutert, geht hervor, daß beide Bezeichnungen miteinander identisch sind. Demnach bedienten sich die Franzosen für die Benennung der autochthonen Einwohner von Banmethuot, der späteren Provinzhauptstadt von Darlac, einer Bezeichnung, die die Jörai dem Rhadé-Unterstamm der Mdhur im Nordosten von Darlac gaben, nämlich Röddê. Daraus wurde das französische Rhadé (49). Die Form Röddê ist lediglich eine Dialektfärbung von Ê-dê (bei Dournes Eddê geschrieben). d.h. das in vielen Worten erscheinende "rö" der Jörai und Mdhur wird bei den Rhadé von Banmethuot zu "e", also Röddê zu Ê-dê (50).

Ê-dê bzw. Rhadé, seit der Kolonialzeit übergeordnete Bezeichnung aller Unterstämme der Rhadé dürfte ursprünglich lediglich die Eigenbezeichnung des größten Unterstammes, der Rhadé Kpa (auch K'pa geschrieben) gewesen sein. Bereits im Damsan-Epos wird als Eigenbezeichnung der Kpa der Begriff Ede verwandt und Besnard, einer der ersten Residenten der Provinz Darlac, nennt als Eigenbezeichnung I-dê (51). Das Wort bezeichnet eine spezielle Bambusart, die als tragende Querverbindung beim Hausbau Verwendung findet (52).

In der vorliegenden Arbeit bin ich bei der Bezeichnung Rhadé geblieben, nicht aus einer kolonialistischen Attitüde heraus, sondern um unnötige Begriffsverwirrung zu vermeiden.

48) für Südvietnam belegt in: Lebar, Hickey, Musgrave 1964: 252

Lebar, Hickey, Musgrave: Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia, New Haven 1964;
für Nordvietnam in: R. Zell 1973: 68

49) ...parque ils prennent systématiquement les ô pour des a., schreibt Dournes für die Gewohnheit der französischen Autoren, ô in a umzuwandeln. J. Dournes 1972: 284, Anm.

50) J. Dournes: a.a.O.

51) H. Besnard 1907: 61

52) A. Maurice 1942: 102/103. Aus dieser Monographie über den Hausbau geht hervor, daß wichtige Bauelemente die gleiche Bezeichnung erhalten wie bestimmte Verwandtschaftsgruppierungen.

A. Maurice: L'habitation Rhadé. in: IIEH no.5, Hanoi 1942: 87-106

3.2 Linguistische und physisch-anthropologische Merkmale

Die Rhadé gehören, wie erwähnt, zur malayo-polynesischen Sprachfamilie. Ihre Sprache steht der der Cham-Bevölkerung besonders nahe und manche Autoren sehen darin den Einfluß der zeitweiligen Herrschaft der Cham über die Rhadé (53). Wahrscheinlich ist die sprachliche Übereinstimmung jedoch nicht als Folge zeitweiliger Herrschaft anzusehen, sondern geht darauf zurück, daß sich beide Ethnien in physisch-anthropologischer Hinsicht zumindest sehr nahe standen, wenn nicht überhaupt identisch miteinander sind (54). Obwohl bei den Rhadé sehr unterschiedliche anthropologische Typen beobachtet worden sind, stimmen die meisten Berichte mit der Feststellung Eickstedt's überein, daß der vorherrschende Typus stark an Malayen und Indonesier erinnere (55). Sie sind klar von Vietnamesen und Khmer unterschieden (56).

Die anthropologische Nähe zu den Cham wird durch Aussagen der Rhadé selbst bestätigt: Belakowicz hat ihre Meinung, von den Cham abstammen, festgehalten: "Ils se disent descendants des Chams qui habitaient autrefois Ban Ou" (57). In einer Überlieferung, die Bourotte ohne Beleg zitiert, soll es heißen: "Nous et les Chams, nous sommes frères de même mère" (58).

Die bisherigen Informationen rücken die Rhadé nicht nur linguistisch, sondern auch physisch anthropologisch in die Nähe indonesischer Völker und bestätigen damit Vermutungen über eine entsprechende Herkunft dieses Ethnos (59).

Sie lassen im übrigen den Schluß zu, daß sich die Cham-Bevölkerung und die Rhadé zwar kulturgeschichtlich getrennt haben, daß aber keine grundsätzliche, anthropologische Unterschiedlichkeit vorliegt (60). Dabei muß man allerdings einschränkend berücksichtigen, daß bisher keine exakten und repräsentativen anthropologischen Untersuchungen für die Rhadé und Cham vorliegen.

53) Maurice/Proux 1954: 131 "Les trois quarts des mots rhadé sont analogues à des mots cham; le jarai en est encore plus proche par sa prononciation. Cela laisse supposer une longue période de domination". Ähnlich äußert sich O. Janse 1944: 8 und 26.

O. Janse: The peoples of French Indochina. War background studies. Smithsonian Institution. Washington 1944

54) Am klarsten bei Eickstedt formuliert. s. Anm. 26

55) Boreits Cpt. Cupet 1900: 331 stellt fest: "Pourtant j'inclinerais à croire, (...) que les Djarais, les Rhadés et toutes les peuplades du Sud ont été fortement imprégnées de sang malais".

3.3 Das Siedlungsgebiet der Rhadé: die Provinz Darlac

Die Provinz Darlac, bekannt geworden durch ihr Verwaltungszentrum Banmethuot (61), welches im Lauf unseres Jahrhunderts zu einer Art Hauptstadt des gesamten vietnamesischen Hochlands avancierte, liegt am Oberlauf des Srêpok, einer der größeren, östlichen Zuflüsse des Mekong.

Darlac grenzt im Norden an die Provinz Pleiku, Siedlungsgebiet der Jörai, im Osten an die vietnamesischen Küstenprovinzen Phu-Yen und Khanh-Hoa, im Westen an das Territorium Kambodschas und im Süden an das Ober-Donnai-Gebiet.

Naturräumliches Zentrum der Provinz bildet das Plateau von Darlac, eine weite Terrasse basaltischen Ursprungs mit Höhen zwischen 450 und 700 m, deren zentraler und nördlicher Teil zu den fruchtbaren Roterdeböden verwittert ist. Diese Region, mit dichtem Busch, weiten Grasflächen und einigen Stellen von Hochwald bestanden, wird von den drei größten Unterstämmen der Rhadé, von den Kpa, den Adham und den Ktul besiedelt. Die im Brandrodungsfeldbau erzielten Reiserträge liegen hier im allgemeinen doppelt so hoch wie in anderen Regionen (62).

Ahnlich äußert sich H. de Orléans 1901: 155.

H. de Orléans: De Kratié à Nhatrang à travers la province du Darlac. in: La Géographie, T.IV, 2, sem. no.9, Paris 1901

C. de Blainville 1903: 132 bemerkt: "En résumé, le type général m'a paru plutôt indonésien, mais plus ou moins fortement métissé avec des Negritos.

Die merkwürdige Gewohnheit, dunkelhäutigere Typen gleich mit Negritos in Verbindung zu bringen, hat sich bis zu Jouin, einem in Darlac tätigen Arzt, gehalten.

Jouin 1949(c): 149. Ansonsten ist er der entschiedenste Vertreter der Hypothese einer indonesischen Herkunft der Rhadé und vergleicht sie, allerdings ohne Begründung, mit Malayen, Dayak, Aetka und Igoroth. Jouin 1950: 396

Jouin: Les traditions des Rhadés. in: BSEI T.XXV, no. 3 Saigon 1950: 263-80

- 56) Maurice/Proux 1954: 130: "Dolichocephales, ils se distinguent, par là, des Vietnamiens et surtout des Khmer's. Blutuntersuchungen brächten sie in die Verwandtschaft der Jörai, aber auch der Bahnar, ein mon-khmer-sprachiger Ethnos, der jedoch mit den Jörai teilweise stark vermischt war.

57) Z. de Belakowicz 1906: 131

58) B. Bourotte 1955: 27

59) s. dazu Abschn.4.1: Hypothesen zur Einwanderungsgeschichte

- 60) Mit dieser Feststellung stimmen Vermutungen überein, wonach die Rhadé ursprünglich ebenfalls die Küste besiedelten, d.h. sich von der Chambevölkerung erst abtrennten, als sie sich dem hinduistischen Einfluß entzogen und ihr heutiges Siedlungsgebiet in Besitz nahmen; nach Bourotte 1955:27 und Condominas 1955: 562, s.auch Abschn. 4.2

Während das Plateau im Norden, zur Provinz Pleiku hin ansteigt, und eine maximale Höhe von 1900 m erreicht, geht es im Westen in die beinahe unbesiedelten Waldgebiete, die sog. *forêts clairières* über, die bis zum Mekong reichen. Im Süden erstreckt sich das Plateau bis zu den sumpfigen Niederungen des für die Provinz namengebenden Sees "Dak Lac". Weiter südlich erhebt sich das Gebirgsmassiv des Lang Biang, in welchem der Krong Knô, neben dem Krong Ana größter Zufluß des Srêpok, entspringt.

Der Krong Ana bildet die Siedlungsgrenze der Rhadé im Süden. Danach beginnt das Siedlungsgebiet der Bih sowie das verschiedener Unterstämme der Mnong, die auch im Westen Darlac's, auf in der Regel weniger fruchtbaren Böden, anzutreffen sind.

Im Osten wird das Darlac-Plateau durch die Ausläufer der annamitischen Kordillere bzw. die Wasserscheide im Distrikt Mdrak begrenzt (höchste Erhebung: "La mère et l'enfant"). Über die Beschaffenheit der Böden in diesem von zahlreichen, kleineren Unterstämmen der Rhadé bewohnten Gebiet, werden widersprüchliche Angaben gemacht: Nach Monfleur (63) geht hier der Roterdeboden zunächst in wesentlich unfruchtbarere, graue Erde über, die sich aus Schiefer und Sandstein zusammensetzt und savannenartigen Bewuchs trägt. Die Ausläufer der Kordillere besitzen eine schwarze, ebenfalls fruchtbare Krume und sind mit dichtem Wald bestanden.

Im Gegensatz dazu meinen die Autoren Maurice/Proux, daß der Roterdeboden erst im Distrikt von Mdrak endet und daß alle Rhadé-Gruppen auf Roterdeböden siedeln (64).

Mir erscheint es angesichts der Bevölkerungsverteilung und -dichte: die größten Unterstämme im zentralen Roterdegebiet, kleinere Gruppen im Osten und Südosten der Provinz, wahrscheinlicher, daß das Roterdegebiet sich nicht so weit ausdehnt, wie es die Autoren Maurice/Proux annehmen.

61) Es handelt sich um ein ehemaliges Dorf der Kpa mit der Bezeichnung: Buôn Ama y Thuot: Dorf des Vaters von Thuot.

62) Nach Angaben von Maurice/Proux 1954: 195f, die im Kap. 6 präzisiert werden.

63) G.Monfleur 1931: "Carte géologique, forestière et hydrologique du Darlac"

64) Maurice/Proux 1954: 149

R. Zell 1973: 69 und Anm. 379

Nach R. Zell besiedeln die Rhadé, einschließlich des Unterstammes der Mdhur, die nicht mehr innerhalb der Provinzgrenze siedeln, eine Fläche von insgesamt 7800 km². Dies entspricht einer, bei vorherrschendem Brandrodungsfeldbau, hohen Bevölkerungsdichte von knapp 13 Bewohnern/km² (bei einer Gesamtbevölkerung von 100 000 Menschen), deren Ursache zweifellos in der Fruchtbarkeit der Roterdeböden zu sehen ist.

Wie erwähnt, wurden die Rhadé für entwickelter gehalten als die meisten anderen Montagnards und man hat dafür nicht nur den Einfluß Champas (65), sondern v.a. den in ihrem Siedlungsgebiet weniger harten Lebenskampf verantwortlich gemacht (66).

Der Ethnologe G. Condominas bestätigt diese Ansicht und meint, daß die Rhadé ihr Siedlungsgebiet ehemals den Mnong-Gruppen entrissen hätten und daß sie aufgrund einer entwickelteren Anbautechnik sowie einer fortgeschrittenen sozialen Organisation in ihrer Vergangenheit, von welcher das Dam-san-Epos Zeugnis gibt, gesellschaftliche Verhältnisse mit rudimentär feudalen Zügen ausgebildet hätten (67).

65) H. Maitre 1909: 52

66) B. Jouin 1949(b): 25f

67) G. Condominas 1955: 563: "Les Rhadés, installés sur les basaltes du Darlac, conquis sur les Mnongs, avaient sur eux d'autres avantages, tels que des techniques agricoles plus perfectionnées et une organisation familiale et sociale de forte cohésion qui leur permirent d'évoluer vers une forme rudimentaire de féodalisme". Der Autor beruft sich bezüglich der Behauptung, daß die Rhadé ihr Siedlungsgebiet von den Mnong erobert und eine entwickeltere Anbautechnik hätten, auf:
M. Schmidt, P. de la Souchère, D. Godard: Les sols et la végétation au Darlac et sur le plateau des Trois Frontières. in: Archive des Recherches agronomiques au Cambodge, au Laos et au Vietnam. no.8, 1951: 89-92
Dieser Titel war mir leider nicht zugänglich.

3.4 Ethnische Gliederung

Die Rhadé bilden sprachlich und kulturell eine einheitliche ethnische Gemeinschaft, untergliedern sich jedoch in zahlreiche, sog. Unterstämme, die sich untereinander nur durch geringfügige Dialektabweichungen, in der Kleidung, im Handwerk und in der Ausführung mancher Riten unterscheiden. Die Unterstämme besiedeln angeblich jeweils ein geschlossenes Territorium und es soll früher auch zu Feindseligkeiten zwischen ihnen gekommen sein (68), jedoch besaßen sie keine tribale Organisation, d.h. eine übergreifende politische Führung.

Ursprünglich dürfte sich der Unterstamm aus einer Anzahl nur ihm zugehöriger Klans zusammengesetzt haben, was aus der noch feststellbaren Häufung gewisser Klanbezeichnungen im Gebiet einzelner Unterstämme hervorgehe (69), wie R. Zell schreibt.

In der Literatur werden für die Rhadé die folgenden Untergruppierungen genannt (70):

Die Kpa (K'pa, Köpa) im Gebiet von Banmethuot, der zahlenmäßig stärkste Unterstamm,

die Adham (Tham), nördlich von Banmethuot im Distrikt von Buôn Hô; die Ktul (K'tul, Kötul), die die Täler des Krong Buk und Krong Pach besiedeln,

die Mduhr (M'dhur, Mthur), die in der Nähe des Ayun-Apa (Song Ba) siedeln

sowie weitere, zahlreiche Unterstämme, die häufig nur die Bewohner weniger Dörfer umfassen; sie siedeln an der Südgrenze und im Ostteil der Provinz. Genannt werden: Epan, Blo, Kah (K'ah, Köah), Kdrao (K'drao, Ködrao) Hwing (H'wing) sowie die Untergruppierungen der Ktul: Dliê Rué (Dlie Ru) und K'dung (Kdung Kmun), die aus der Vermischung von Mdhur und Epan hervorgegangenen Ening (Rönying), die aus der Vermischung von Epan und Blo hervorgegangenen Arul und schließlich die beiden Untergruppierungen der Kdrao: die Dong Kay und die Dong Mak.

68) R. Zell 1973:

69) R. Zell 1973:

70) Die Angaben sind zusammengestellt aus B. Jouin 1949a: 132/133;

Maurice/Proux 1954: Le pays Rhadé, Karte über die Verteilung der Unterstämme in der Provinz Darlac. Ergänzt durch die Angaben von Jouin a.a.O. findet sich diese Karte im Anhang.

Die Krung (Kreng, Trung) im Norden der Provinz Darlac, betrachten sich zwar selbst als Rhadé-Gruppe, sind aber stark mit den Jörai vermischt (71). Bereits H. Maître berichtet, daß ihr Dialekt, ebenso wie der der Mdhur und Blo (bei ihm als Chur und Blao bezeichnet), aus Elementen beider Sprachen besteht (72).

Zweifellos sind die nördlichen und nordöstlichen Rhadé-Gruppen stark mit Jörai-Bevölkerungsteilen vermischt, so daß die Zuordnung dieser Unterstämme unterschiedlich vorgenommen wird.

Die Bih im Süden Darlac's, in älteren Quellen auch Pi genannt, werden von B. Jouin ebenfalls den Rhadé zugerechnet, meist aber als eigenständige ethnische Gemeinschaft behandelt. Die Autoren Maurice/Proux halten sie für eine Mischbevölkerung aus Rhadé und Mnong.

Die Namensgebung der einzelnen Unterstämme soll, mit Ausnahme der Kpa, auf geographische Gegebenheiten zurückzuführen sein, ist im einzelnen jedoch nicht bekannt (73).

Der Begriff Kpa soll "rein" bedeuten und die Kpa werden häufig als "Rhadé tout droits" bezeichnet, da sie am reinsten die Sitten und die Sprache der Vorfahren bewahrt hätten (74). Sie selbst scheinen sich nicht nur kulturell-sprachlich, sondern auch rassisch als die eigentlichen Rhadé zu betrachten, während sie andere Unterstämme und auch die Jörai als "Bastarde" ansehen (75).

In der Tat läßt sich aus den bisher bekannten Fakten mit einiger Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß die Kpa auch physisch-anthropologisch den Bevölkerungskern der Rhadé ausmachen. Durch den Bevölkerungsdruck im Zentrum des Siedlungsgebietes waren vermutlich Teile dieses Kerns gezwungen, sich neue, auch weniger fruchtbare Areale zu erschließen. Indirekt läßt sich diese Vermutung für die Mdhur belegen. J. Dournes berichtet von einem Dorf der Mdhur, deren Bewohner sich Löddê nennen. Er führt dieses Wort wie den schon erwähnten Begriff Röddê anhand analoger Wortbeispiele auf Eddê, die Eigenbezeichnung der Kpa, zurück (76). Folglich besteht die Bevölkerung der Mdhur zumindest zum Teil oder

Benutzt wurde außerdem die Zusammenstellung von J. Dournes 1972: 18f, der den größten Teil der Untergruppierungen der Rhadé den Jörai zuordnet.

71) B. Jouin 1949 (b): 27/28 und 1949 (a): a.a.O.

72) H. Maître 1909: 51

ursprünglich aus reinen Eddê (Ê-dê) bzw. Rhadé Kpa.

Womöglich trifft dieser Prozeß auch für andere Unterstämme zu, es gibt jedoch keine entsprechenden Hinweise in der Literatur.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich, wenn von den Rhadé gesprochen wird, auf die Rhadé Kpa, bevorzugt von den französischen Autoren untersucht und beschrieben, nicht nur, weil sie als die "reinen Rhadé" galten, sondern auch deshalb, weil ein ehemaliges großes Dorf der Kpa: Buôn Ama Y Thuot unter der Bezeichnung Banmethuot zum Verwaltungszentrum der Provinz Darlac wurde.

73) Jouin 1949(b): a.a.O.

74) in mehreren Veröffentlichungen von B. Jouin

75) J. Dournes 1972: 284: ..on sait que Köpa (Kpa) signifie: les droits, les pures, les vrais par opposition aux ethnies voisines (Jörai, Krung, Mthur), considérées par eux comme bâtardes".

Dieses Bewußtsein erhielt in neuerer Zeit auch eine politische Dimension. An gleicher Stelle heißt es: "Cela jusqu'au jour où, au sein du mouvement raciste d'indépendance FULRO, les Röddê, qui en tenaient les commandes, prétendirent imposer leur dialecte aux autres ethnies comme langue de leur état imaginaire".

76) Dournes 1972: a.a.O.

4. DIE VORKOLONIALE GESCHICHTE DER RHADÉ

4.1 Hypothesen zur Einwanderungsgeschichte

Über die Herkunft der Rhadé bestehen zwei gegensätzliche Annahmen: die eine, weniger wahrscheinliche, geht von einem ursprünglich im Norden Indochinas gelegenen Siedlungsgebiet aus. Nach Bourotte sollen Überlieferungen der Rhadé für ihre Herkunft aus dem Gebiet von Vientiane oder Diên Biên Phu sprechen (77). Eine Bestätigung dafür habe ich in der Literatur nicht gefunden.

Häufiger wird angenommen, daß die Rhadé aus der indonesischen Inselwelt stammen. Ein entschiedener Vertreter dieser Auffassung ist B. Jouin, der sich diesbezüglich v.a. auf zwei Passagen in Überlieferungen der Rhadé stützt, die auf überseeische, insuläre Herkunft schließen lassen. In der einen - es handelt sich um eine Anrufung der Seelen der Verstorbenen, die außerhalb ihres Dorfes, vermutlich als Krieger den Tod fanden - heißt es in der Übersetzung: "...vous êtes mort hors de notre terre, sur une île de la mer" ("lân êngao plao ksi")(78). In der anderen Legende wird vom Bau eines Floßes ("ki") gesprochen, mit dem zunächst drei Männer auf Neulandsuche gingen. Nachdem sie unbewohntes und sehr fruchtbares Land gefunden hatten, holten sie die Zurückgebliebenen, nach der Legende die Vorfahren der heutigen Djarai, Mnong, Rhadé, Bih und Adham, die sich noch in nichts unterschieden hätten (79).

Mögen diese Belege und ihre Interpretation auch fragwürdig sein, aus linguistischer und anthropologischer Sicht wird die Einwanderungshypothese von Jouin gestützt:

Für P. Benedict steht die Sprache der Cham v.a. dem Malayischen und Javanischen nahe (80) und nach seiner und v. Eickstedt's Meinung müssen die Rhadé, Jörai und Cham sowohl linguistisch als auch anthropologisch als Einbruch in eine ursprüngliche Mon-Khmer-Domäne angesehen werden(81). In Übereinstimmung mit den genannten Autoren halte ich es aufgrund der linguistischen und anthropologischen Nähe zu malayisch-indonesischen Völkern für realistisch, eine überseeische Herkunft für die Rhadé anzunehmen.

77) B. Bourotte 1955: 21

78) B. Jouin 1950: 395

79) ders. 1950: 363

80) P. K. Benedict 1947: 379-389

81) P. K. Benedict: "Cham and Malay fall into their place as intrusive Indonesian languages overlying an Mon-Khmer

4.2 Die Bedeutung des Champa-Reiches für die Rhadé (82)

Aus den bisherigen Ausführungen ging hervor, daß die Rhadé den Cham sprachlich nahe stehen, möglicherweise die gleiche Herkunft haben und sich selbst als Brüder der Cham bezeichnen. Einige Autoren nehmen an, daß die Rhadé zeitweilig die vietnamesische Küste besiedelten und vom Hochland erst Besitz ergriffen, als unter hinduistischem Einfluß das Champa-Reich entstand. Sie gehen damit von einer physisch-anthropologischen Identität beider Völker aus (83).

Nichtsdestoweniger handelt es sich um zwei völlig verschiedene Kulturen, deren Verhältnis zueinander im folgenden mit Hilfe geschichtlicher Kenntnisse über Champa und anhand von Überlieferungen der Rhadé selbst aufgezeigt werden soll.

Die Informationen über dieses Reich gehen neben archäologischen Funden auf chinesische Quellen zurück, die v.a. von G. Maspero und G.Coedès ausgewertet wurden (84).

Demnach wurde 192 n.C. im Raum von Hué das Königreich Lin-yi gegründet, welches spätere Sanskrit-Quellen Champa nannten. Indischer Einfluß wird erst in der 2. Hälfte des 4. Jhdt's. mit dem Namen des Königs Bhadravarman manifest.

Die Hauptstadt dieser Periode war My-son in der heutigen Provinz Quang-Nam. Das Reich dehnte sich dem vietnamesischen Küstensaum entlang vom Col de Nuages im Norden bis zur heutigen Provinz Binh-Thuan aus (85).

substratum" 1942: 601, in: Thai, Kadai and Indonesian. in: American Anthropologist 1942: 576-601

v.Eickstedt 1940:146f führt eine Reihe von Argumenten dafür an, daß Südvietnam nicht Ausgangspunkt der Migration malayo-polynesischer Bevölkerung war, sondern daß diese hier eingedrungen sind.

82) Eine Tafel im Anhang gibt einen geschichtlichen Überblick der den Rhadé benachbarten Hochkulturen.

83) B. Bourotte 1955: 29f: "On a vu qu'une partie des Malayo-Polynesiens, devenus les Cham, se sont pliés à la tutelle des Hindous et se sont laissés civiliser. Les autres, éloignés dans l'intérieur, ont conservé leur mœurs primitives et sont restés les -Savages-. En leur habitat difficilement pénétrable, les Cham ne les suivront pas tout d'abord, mais entre ces deux branches si différenciées d'une même souche subsisteront, de leur communauté d'origine, des relations constantes et une profonde affinité".

Der gleiche Gedanke ist weniger präzise auch bei

G. Condominas 1955: 562 geäußert.

84) G. Maspero: Le royaume de Champs, Paris 1928
G. Coedès: The making of Southeast Asia, California 1964,

85) Coedès 1964. 63-65

Über die Kultur seiner Bevölkerung werden nur wenige Angaben gemacht, die aber immerhin zeigen, daß sie sich wesentlich von der der Rhadé unterschied (86).

Im ökonomischen Leben Champas spielten die Produkte des Hochlands eine große Rolle. H. Maitre hat aufgrund der Tributleistungen an China von 340 bis 1050 n.C. festgestellt, daß ein beträchtlicher Teil des Reichtums aus dem Hochland stammt und zwar: Elefanten, Rhinozerushorn, Goldsand, Kardamon, Wachs, Harze und Hölzer (87).

Mit großer Wahrscheinlichkeit waren im besonderen auch die Rhadé Lieferanten solcher Güter. Nicht nur sollen die Rhadé den Cham namentlich als "Randaiy" bekannt gewesen sein (88), es existiert bei ihnen auch eine Überlieferung, derzufolge Tributleistungen an Champa erbracht wurden (89). Der Zeitpunkt dafür ist allerdings nicht bekannt, so daß solche Leistungen möglicherweise erst für die Periode einer zeitweiligen, direkten Herrschaft Champas über Teile des Hochlands angenommen werden müssen.

Um die Jahrtausendwende wird das Hochland zu einer Pufferzone zwischen dem Khmer-Reich und Champa. Die Truppen beider Länder durchqueren häufig das Hochland, wobei von der vietnamesischen Küste aus das Tal des Ayun-Apa (Song Ba) Siedlungsgebiet der Jörai und der Mdhur den günstigsten Zugang bietet. 1123 und 1145 n.C. wird Champa durch die Khmer besetzt (90).

86) Die chinesischen Berichterstatter bemerken z.B., daß Heiraten von Personen mit gleichem Familiennamen erlaubt sind. Dies ist für die Rhadé ebenso undenkbar wie die in Champa übliche Brandbestattung. s. Coedès 1964: 66

87) H. Maitre 1912: 434f, zitiert n. U. Willenberg 1972: 24 Dieser Titel: H. Maitre: Les Jungles Moi. Indochine Sud-Centrale (1909-11), Exploration et histoire des hinterlands Moi du Cambodge, de la Cochinchine, de l'Annam et du bas Laos. Paris 1912, war mir leider nicht zugänglich. Er wird sehr häufig bei U. Willenberg zitiert.

88) Die Montagnards wurden von den Cham Kirâta: Barbaren, Wilde genannt. Die Bevölkerung im Gebiet der heutigen Provinzen Khanh-Hoa und Phu-Yen bezeichnete man jedoch als Randaiy und die im Gebiet der Provinz Binh-Dinh als Mada. Es soll sich nach Maspero bei Randaiy und Mada um die Vorfahren der heutigen Rhadé bzw. Jörai handeln. G. Maspero 1928: 6f.

89) In Rhadé-Texten gibt es feststehende Wendungen, in denen die Cham genannt werden. Eine von ihnen lautet umgangssprachlich ausgedrückt etwa: etwas auf Nimmerwiedersehen verlieren wie den Tribut an die Cham. Ich habe eine solche Stelle im Art. 173: 221 des Coutumier gefunden. Es geht darin um die Unachtsamkeit von Eltern, die ihr Kind

Jaya Harivarman I. kann kurze Zeit darauf die Khmer-Truppen verjagen und seine Herrschaft festigen, indem sein Schwiegerbruder (Vamcaraja) die Kirâta, die Bergbewohner, die angeblich Teile der Küstenebene unter Ausnutzung der Schwierigkeiten der Cham besetzt hatten, mit Hilfe vietnamesischer Truppen zurücktreibt und bis ins Hochland verfolgt (91).

Damit begann im Jahre 1150 eine 300-bis 350-jährige, direkte Herrschaft über das Hochland, von der archäologische Spuren in der Provinz Darlac und in der Provinz Pleiku zeugen. Es wurde außerdem eine alte Straßenverbindung zwischen Kontum und Quang-Nam ausgemacht. Im Siedlungsgebiet der Rhadé wurden zwei Cham-Relikte bekannt: es handelt sich um die Steinskulpturen, die südwestlich von Banmethuot auf einer Anhöhe gebrannter Ziegelsteinreste gefunden wurden und um einen Cham-Turm nördlich von Bandon, dessen Inschrift belegt, daß er gegen Ende des 13. Jhdts von Jaya Simhavarman III. errichtet wurde (92).

Das Vorrücken der Cham auf die Hochebene führte zu Auseinandersetzungen mit der ansässigen Bergbevölkerung. Anhand der Berichte der nördlichen Jörai und Bahnar wurden einzelne Kämpfe lokalisiert, jedoch sind entsprechende Überlieferungen der Rhadé meines Wissens nicht bekannt (93).

Der Vormarsch der Vietnamesen seit dem 9. Jhd. entlang der vietnamesischen Küstenebene engt den Herrschaftsbereich Champas zunehmend ein und führt nach zahlreichen Kämpfen zu der vernichtenden Niederlage von 1471, die die Cham zwingt, sich bis zum Cap Varella, südlich von Nha Trang, zurückzuziehen (94).

einfach weglaufen lassen. Dort heißt es: Es wird eine Auseinandersetzung zwischen dem, der das Kind aufgenommen hat und den Eltern geben...parce qu'ils l'ont abandonné comme le rotin qu'on jette dans la boue, comme le tribut qu'on paie aux Cams..." (...hru braeh ko'čam)

90) B. Bourotte 1955: 34

91) B. Bourotte 1955: 35

92) Diese Herrschaftsperiode wird nicht nur von Bourotte sondern auch von dem Ethnologen Nguyễn Hu'u Thâu für wahrscheinlich gehalten, s. U. Willenberg 1972: 25. Die Steinskulpturen werden "rasung batao" genannt, der Cham-Turm: la tour de Yang Prong, le grand génie, bei Maurice/Proux 1954: 131

93) B. Bourotte, op.cit.: 37

94) Maspero 1928: 193 gibt die Verluste der Cham mit 60 000 Toten und 30 000 Gefangenen an.

Gleichzeitig ist damit die Herrschaft über das Hochland beendet, die Cham ziehen sich auch hier zurück, vermutlich, um das noch verbleibende Restgebiet, die Provinzen Kauthara und Panduranga zu verteidigen und um nicht von den weiter an der Küste vordringenden Vietnamesen im Hochland abgeschnitten zu werden (95).

Noch einmal geht es 200 Jahre - die Cham-Könige sind dem Hof von Hué während dieser Zeit bereits tributpflichtig - bis die Cham 1687 endgültig besiegt werden. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung bleibt in Südvietnam, die übrigen emigrieren nach Kambodscha (96).

Die wichtigste Aussage in diesem kurzen, geschichtlichen Abriß, die, daß die Rhadé für die Dauer von etwa 350 Jahren der direkten Herrschaft Champas unterworfen gewesen sein sollen, wird durch die erwähnten Tributleistungen der Rhadé, die gerade für diesen Zeitraum angenommen werden können, zwar bestätigt, andererseits halte ich es für zweifelhaft, daß diese Herrschaft bzw. überhaupt der Kontakt zwischen beiden Völkern sehr intensiv war. Das geht nicht nur aus der Spärlichkeit archäologischer Hinterlassenschaften hervor, sondern auch daraus, daß die nachweisbaren Einflüsse in der Kultur der Rhadé gering geblieben sind. Ich habe sie im folgenden zusammenzustellen versucht:

1. Es existiert ein Klan mit der Bezeichnung "Echam", dessen Angehörige die Cham-Herkunft bestätigen (97).
2. Eine Reihe sprachlicher Wendungen, man könnte sie als Idiome bezeichnen, enthalten eine durchweg antipathisch gefärbte Erinnerung an die Cham. Eine davon: "Auf Nimmerwiedersehen verloren, wie der Tribut an die Cham", wurde bereits erwähnt.

95) B. Bourotte, op.cit.: a.a.O.

96) B. Bourotte, op.cit.: a.a.O u.51f/s.Anm. 24

97) Maurice/Proux 1954: 206, Anm.: "Le nom indique l'origine cham de ce clan, qu'affirment d'ailleurs ses membres." Ethymologisch identisch ist damit die Bezeichnung des Jörai-Klans: Röcom. Er führt seine Entstehung auf ein Cham-Mädchen zurück. J. Dournes 1972:48f
Der Autor mißt dieser Überlieferung keine realistische Bedeutung bei.

98) Die entsprechenden Textstellen im Coutumier (1940): Art.5:31: "L'affaire remontre à la dispersion des Chams, à la défaite des Annamites" (..kdi leh rai cam, ram yôan)
Art.197:247: "...ceux qui sont montés dans la maison d'autrui au moment même où les Chams ont pénétré dans le village..." die werden bestraft.

Zwei weitere sind ebenfalls im Coutumier enthalten. Sie lauten frei übersetzt: "Der Streit ist so alt wie die Vertreibung der Cham, wie die Niederlage der Vietnamesen", und: "Wehe dem, der gerade dann alleine das Haus eines anderen betritt (um etwas zu stehlen), wenn die Cham in das Dorf eingedrungen sind" (98).

Schließlich wird im Damsan-Epos dafür, daß unerwünschte Besucher sich in einem Haus der Rhadé aufhalten, die Wendung verwendet: "Das Haus ist voller Chams" (99).

3. Wie wenig hinduistische Elemente der Cham-Kultur übernommen wurden, belegt u.a. folgende Episode.:

B. Jouin berichtet von der ungewöhnlichen Begräbnissitte der Mdhur am Ayun-Apa (bei den Rhadé auch "Ea Pa" genannt), den Mdhur Hang Pa, bei denen der Dorfchef - und nur er - verbrannt und die Asche anschließend in einer wertvollen Vase vergraben wurde. Er schreibt: "Le cremation d'origine cham n'a lieu que dans une seule famille de Mdhur hang pa et ne concerne que les chef's." (100)

Es ist sicher kein Zufall, daß diese Cham-Sitte nur bei einer Gruppe am Ayun-Apa beobachtet wurde, der den einfachsten Zugang von der Küste her ins Hochland bietet.

Im übrigen haben auch keine hinduistischen Glaubenselemente Eingang in den animistischen Vorstellungen der Rhadé gefunden.

Obwohl unter diesen drei Punkten die mir bekannten Cham-Relikte in der Kultur der Rhadé zusammengefaßt sind, gehen die Vermutungen über den Einfluß Champas, insbesondere seinen zivilisatorischen Einfluß doch sehr viel weiter. So wird die Domestizierung von Elefanten, die Metallbearbeitung, die Anlage bewässerter Reisfelder, der Einsatz des Büffels zum Stampfen solcher Felder (bei den Mdhur), der Baumwollanbau und schließlich auch die Nord-Süd-Ausrichtung der Längsachse der Rhadé-Häuser darauf zurückgeführt (101).

Um solche Vermutungen zu verifizieren, müßten jedoch vergleichende Untersuchungen über die materielle Kultur beider Völker angestellt werden, die bisher nicht vorliegen.

99) Sabatier 1933 (Damsan-Epos): 145, Anm. 1

100) B. Jouin 1949(c): 168

101) B. Bourotte 1955: 28f

Maurice/Proux 1954: 206

A. Maurice 1942: 88

4.3 Beziehungen der Rhadé zu den westlichen Nachbarreichen

Die Verbindungen der Rhadé mit Champa finden in der Literatur wesentlich mehr Beachtung als die Beziehungen zu den Königreichen der Khmer- und Thaivölker (die Reiche im Gebiet des heutigen Kambodscha, Laos und Thailand bzw. Siam). Das südvietnamesische Hochland ist jedoch vom Mekong her viel leichter zugänglich als von der vietnamesischen Küste und ich habe erwähnt, daß gerade am Westrand des Hochlands eine Reihe von Marktplätzen aufgereiht liegen, die die Existenz und Bedeutung der Tauschbeziehungen zu den westlichen Nachbarreichen markieren. Es liegen Dokumente dafür vor, daß solche Beziehungen insbesondere mit der Bevölkerung im Gebiet der Rhadé und Jörai seit mindestens dem 16.Jhdt., vermutlich aber seit sehr viel längerer Zeit, bestanden.

Zunächst ein kurzer Überblick:

Seit der Gründung von Fou-Nan im 1.Jhdt.n.C., ebenfalls unter indischem Einfluß, gehört das südvietnamesische Hochland bis zum 12.Jhdt. zum nominellen Herrschaftsbereich der aufeinanderfolgenden Khmerreiche (102). Unter ihrem direkten Einfluß stand jedoch nur die Bevölkerung im Grenzgebiet, insbesondere die am Unterlauf des Sé Kong, des Sé San, des Sé Don und Sé Bang Hiêng. (103) Die häufigen Auseinandersetzungen mit Champa führen schließlich dazu, daß größere Teile des Hochlandes, im besonderen die Gebiete der Rhadé und Jörai vom 12. bis zum 15.Jhdt. unter die Herrschaft des Champa-Reiches fallen. Mit dessen Niederlage im gleichen Jhdt. gegen die Vietnamesen verstärkt sich der vietnamesische Einfluß in diesem Gebiet.

Im 16.Jhdt. wird der kambodschanische Herrschaftsbereich auch im nordöstlichen Mekonggebiet weiter eingeschränkt. Um diese Zeit dringt das unter dem Thai-Chef Fa Ngum entstandene laotische Königreich nach Süden vor und das Khmerreich verliert die Herrschaft über die autochthone Bevölkerung am Sé San und Sé Kong. Schließlich macht sich seit dem 17.Jhdt. die siamesische Expansion in östlicher Richtung bemerkbar. Siamesen (Thai) treten v.a. als Sklavenhändler seit dieser Zeit in Erscheinung (104).

102) s. Zeittafel im Anhang

103) B. Bourotte 1955: 20

104) ders.: 20 ff,

U. Willenberg 1972: 15ff

Weder Rhadé noch Jörai waren mit großer Wahrscheinlichkeit zu irgendeinem Zeitpunkt der direkten Herrschaft eines der westlichen Nachbarreiche unterworfen. Soweit aus den unten aufgeführten Dokumenten hervorgeht, bestanden in erster Linie Tauschbeziehungen und die "souveränen" Beziehungen zwischen den Sadeten und kambodschanischen Herrschern. Es ist allerdings auch von Tributpflicht die Rede, wobei vermutet wird, daß sie sich auf einen Teil der Rhadé-Bevölkerung bezog. Ein klarer Nachweis ist dafür nicht möglich.

Aus dem Jahr 1601 stammt das erwähnte Dokument von Samboc, in welchem die Geschenksendungen der kambodschanischen Könige an die Sadeten der Jörai genannt werden. Die mit wahrhaft königlichen Geschenken beladenen Karawanen (105) gelangten alle drei Jahre über das Territorium der Rhadé und zwar über den Markttort Bandon, an der Westgrenze Darlac's in das Gebiet der Jörai (106). Sie wurden erst 1860 unter König Norodom eingestellt (107).

Eine weitere Quelle liegt in dem Bericht des holländischen Kaufmanns van Wusthof aus dem Jahre 1641 vor (108). Darin wird Samboc als recht großer Markt beschrieben, von dem aus kambodschanische und chinesische Händler monatelange Reisen bis nach "Nam-noy" - es soll sich um das heutige Attopeu handeln - und nach "Phonough" unternahmen (109). Die Bedeutung des letzteren ist nicht geklärt. Während Maître annimmt, es handele sich dabei um Darlac (110), hält der Kommentator des Berichts von Wusthof, Garnier, es für möglich,

105) Dazu gehörten unter anderem (!): zwei männliche Elefanten, zwei Sänften, 60 Büffel, kostbare Kleider und Decken, große Schirme, Reis- und Wassergeschirre, 100 weitere Gefäße, 2 Wagenladungen Salz, 500 Eisenbarren, 20 Bleibarren und Seidenfaden mit 200 Nadeln. nach B.Bourotte 1955: 32

106) Dies berichtet Cpt. Cupet 1900: 388

107) ders.: 301

108) G. van Wusthof: *Voyages lointain aux royaumes de Cambodge et Laouwen par les Néerlandais et ce qui s'y est passé jusqu'en 1644*. Annoté par Francis Garnier. in: *Bulletin de la Société de Géographie*. T.II Paris 1871: 253 / zitiert nach U. Willenberg 1972: 28

109) a.a.O.

110) H. Maître 1912: 456: "Nous voyons..que le Cambodge entretenait, au XVIIe siècle, et depuis longtemps déjà, des relations avec les tribus moi de son hinterland pénétrant jusqu'au Darlac, qui doit être le Phonough du voyageur hollandais, car les charrettes peuvent arriver, du Cambodge, jusqu'au coeur de ce plateau". n. U. Willenberg 1972: 29

daß westlich Darlac's gelegenes Gebiet, teilweise von Mnong-Gruppen besiedelt, damit gemeint sei. (111)

Ein Teil dieses Gebietes von Phonough soll, dem Bericht von Wusthof's zufolge, Kambodscha gegenüber tributpflichtig gewesen sein, während es sich auf der anderen Seite bis nach Champa ausdehnte.

Die Händler von Samboc, die sicherlich auch das Gebiet von Darlac bereisten, tauschten Salz, Porzellan, Eisen u.a. gegen Sklaven, Gold, Rhinozerushorn, Häute und Wachs.

Die Sklaven aus dem Hochland sind für die westlichen Reiche mit das wichtigste Tauschgut. Neben den Kambodschanern drangen laotische Thai und schließlich auch Siamesen im 17., 18. und 19.Jhdt. in die nordwestlichen und westlichen Randgebiete des Hochlands ein und treten hier v.a. als Sklavenhändler und -jäger in Erscheinung.

Seit dem 17.Jhdt. ist Attopeu ein wichtiger Sklavenmarkt. Es wird berichtet, daß Laoten, nachdem sie im 18.Jhdt. in die Gebiete am Sé Bang Hiêng, am Sé San und Sé Kong eingedrungen waren und auch teilweise die Ebene von Kontum besetzt hatten, Sklavenjagden auf die Bevölkerung zwischen Sé San und Srêpok veranstalteten (112).

Zwischen 1800 und 1814 bemächtigten sich Siamesen kambodschanischer Provinzen am Mekong bzw. an der Grenze zum Hochland. (113) Ihr Bedarf an Sklaven wird nicht nur durch eigene,

111) Meines Erachtens wird die Auffassung von Garnier (Wiltenberg 1972: a.a.O.) auch durch folgende Indizien gestützt: Bourotte berichtet, daß zumindest im 19.Jhdt. nur westlich Darlac's gelegene Mnong-Dörfer alle drei Jahre einen Tribut in Höhe von 4000 kg Wachs und eine unbestimmte Menge Lackfirnis an kambodschanische Autoritäten zu entrichten hatten (1955: 64). Der österreichische Geograph Rosset, der Ende des 19.Jhdt's das Gebiet der "Benong" (eine Mnong-Gruppe, die auch "Budong" genannt wird) östlich von Kratie bereiste, berichtet, daß sie sich in die abhängigen und unabhängigen Benong teilen. Die ersteren, im unmittelbaren Einflußbereich der Kambodschaner, würden schrankenlos ausgebeutet, während die unabhängigen Benong den "kambodschanischen Großkaufmann" bei entsprechender Behandlung einen Kopf kürzer machen würden. (1896: 133ff) C.W. Rosset: Die hinterindischen Volksstämme. in Mitt. der geographischen Ges. Wien, Bd.XXXIX, Wien 1896: 113-39

112) Cpt. Nyo 1937: 52f. Der Autor gibt einen recht guten Überblick der Geschichte des Hochlands.

sondern auch durch die Raubzüge einzelner Ethnien im Hochland selbst gedeckt. Während für den Norden die Tahoi genannt werden, sind es weiter südlich die Sedang und Jörai, die ihre Nachbarethnien v.a. die Bahnar überfallen und vertreiben (114).

Außer Sklaven waren Elfenbein, Hirschgeweihe, Wachs, Harze und die Barthaare von Tigern begehrte Hochlandprodukte. Abgesehen von ambulanten Händlern wurden diese Güter auf den Zwischenmärkten von Lomphat, Bandon und Chlong gegen Salz, Gongspiele, Metalle, Glasschmuck und Stoffe eingetauscht. Die Rhadé werden, obwohl Sklaven (Hausklaven) bei ihnen verbreitet und die Sklavenraubzüge ihrer Häuptlinge (m'tao) noch aus der beginnenden Kolonialzeit bekannt sind, nicht explizit als Sklavenlieferanten erwähnt. Dies ist auch deshalb erstaunlich, weil der Marktplatz Bandon in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihrem Siedlungsbereich liegt.

Dieser Ort war aus einer Mischbevölkerung aus Mnong und Laoten besiedelt. Die Bewohner überfielen Dörfer im Gebiet der Bih und am mittleren Srêpok (115). Die Rhadé selbst waren sehr wahrscheinlich nicht Opfer solcher Sklavenjagden (116).

Folgerungen: Die Rhadé hatten nachweislich seit dem 17.Jhdt., vermutlich aber schon früher, über kambodschanische und chinesische, später auch über laotische und siamesische Händler Zugang zu Produkten der westlichen Hochkulturen. Diese unterscheiden sich im wesentlichen nicht von denen, die auch im Verkehr mit Champa und Vietnam (s.u.) eine Rolle spielten.

- 113) Cpt. Nyo 1937: a.a.O. u.S.54: "Les Siamois procèdent en outre chez les Kha à des razzias périodique d'esclaves pendant que les Laotiens se livrent au rapt d'isolés. Les sauvages eux mêmes finissent...à s'attaquer entre eux, pour capturer des esclaves qu'ils vendront au Laos.. contre du sel, fil du laiton, des cotonnades, des métaux."
- 114) Sklavenjäger seien v.a. die genannten Tahoi, Jörai und Sedang. Nyo: a.a.O. und Bourotte 1955: 63
- 115) B. Bourotte 1955: 64 u. Besnard 1907:
- 116) Die Rhadé wehrten sich anscheinend erfolgreich gegen jede Verletzung ihres Territoriums. Dies geht aus einer interessanten Episode in Cupet's Reisebericht hervor. In Bandon verweigert ihm "Thu", der dortige Chef, Führer zur Weiterreise durch Rhadé-Gebiet mit der Begründung, daß die Rhadé sehr zahlreich seien, daß sie sein Dorf überfallen würden und daß sie überhaupt nur solche Personen in ihrem Gebiet reisen lassen würden, die ihnen bekannt seien oder die einen für das Verhalten des Fremden Verantwortlichen bei sich führten. (Cupet 1900: 256)

Eine verhältnismäßig größere Bedeutung als etwa in den Beziehungen zu Vietnam kommt jedoch Sklaven zu.

Chinesische Berichte belegen Sklaverei und Sklavenraubzüge bereits für das Reich Fou-Nan im 3.Jhdt.n.C. (117), die möglicherweise auch schon in das Hochland von Vietnam führten. (118)

Obwohl nur die Jörai, Sedang und Tahoi als Sklavenjäger und kriegerische Völker geschildert werden, halte ich es für ausgeschlossen, daß die Rhadé, deren Gesellschaft am stärksten differenziert war, deren Häuptlinge durch Raubzüge 200 und mehr Haussklaven besitzen konnten, nicht ebenfalls bedeutende Sklavenlieferanten waren.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Existenz von Sklaven, d.h. von Menschen, die in die Sklaverei verkauft oder als Haussklaven abhängig wurden, mit auf die wirtschaftlichen Beziehungen zu den westlichen Hochkulturen zurückgeht.

Aus dem Bereich der westlichen Hochkulturen werden ansonsten keine spezifischen Einflüsse auf die Kultur der Rhadé geltend gemacht, mit einer Ausnahme: die Rhadé in der Umgebung von Bandon sollen von den dort ansässigen Laoten den Einsatz des Pfluges und den von Büffeln, die zur Arbeit sonst nicht herangezogen werden, übernommen haben. (119)

117) Codès 1964: 60

118) Bourotte 1955: 26 vermutet dies

119) Maurice/Proux 1954: 150 u. 189

4.4 Vietnam und die Rhadé (vor der Kolonialzeit)

Mit der Niederlage Champa's im Jahre 1471 verlor dieses Reich seinen Einfluß in Darlac, wo sich vermutlich seit dem 16.Jhdt. vietnamesischer Einfluß geltend macht.

Ein direkter Hinweis liegt dafür im Fall der Rhadé zwar nicht vor, jedoch galten die Sadeten der Jörai nach dem "Repertoire administratif de l'empire annamite, dressé par ordre imperial" seit 1558 als Vasallen des vietnamesischen Herrschers. Sie hatten bis 1841 alle drei Jahre Tributleistungen in Elfenbein und Rhinozerushorn zu entrichten (120).

Auch die Rhadé hatten an die Mandarine der Provinz Khanh-Hoa einen jährlichen Tribut in Höhe von 800 Wachsscheiben zu entrichten, leider geht aus der entsprechenden Information von B. Bourotte aber nicht hervor, seit welchem Zeitpunkt (121). Wenn hier von Vasallen und Tributleistungen die Rede ist, so wird damit der offenbar falsche Eindruck einer direkten Herrschaft Vietnams über die Bergbevölkerung hervorgerufen.

Wie U. Willenberg in ihrer Untersuchung feststellt, blieb das südvietnamesische Hochland bis zur Mitte des 19.Jhdt's im wesentlichen unberührt von einer intensiveren Einflußnahme und war nur nominell in den politischen Machtbereich einbezogen (122).

Aus dem 16.Jhdt. sind auch die ersten Maßnahmen zur Regelung der Beziehung zwischen Vietnamesen und Bergvölkern bekannt geworden. Im Jahre 1540 wurde in der Nordprovinz Quang-Nam der erste Mandarin ernannt, der einigen Händlern, sog. "thuong hô", das Patent erteilte, mit den Bergvölkern Handel zu treiben und damit verbunden, für den Hof von Hué Steuern einzutreiben (123). Dieses System wurde auch in den südlicher gelegenen Gebieten beibehalten. Neben den "thuong hô" in den Nordprovinzen entstanden die Händlerkorporationen der "cac lai" in Bin-Dinh und Phu-Yen, sowie der "thuoc lai" von Nha Trang (124).

Über die Tätigkeit der "thuoc lai" im Gebiet der Rhadé liegen für das 19.Jhdt. Informationen vor.

120) s.Anm. 39 und Le Tiêu Phu-Su: *Phủ Man Tap Luc ou Notes diverses sur la pacification de la région des Moi.* in: *Revue Indochinoise* VII, Hanoi 1904: 1871 nach U.Willenberg 1972: 32

121) B. Bourotte 1955: 64

122) U. Willenberg 1972: 34

123) B. Bourotte 1955: 42f u. 44

124) B. Bourotte 1955: 46

Die Höhe der Forderungen dieser Händler und Steuereintreiber richtete sich anscheinend danach, wieweit die betroffene einheimische Bevölkerung eingeschüchtert werden konnte, mit militärischer Gewalt wurde ihnen nicht Nachdruck verliehen.

Im Gebiet der Rhadé hatten die "thuoc lai" - wie dies auch Cpt. Cupet auf seiner Reise durch Darlac bemerkt - wenig Erfolg mit ihren Steuerforderungen. Bei den Blo im Osten Darlac's war es, so wird berichtet, kaum möglich, auch nur die Hälfte der Steuern einzutreiben (125).

Erwähnenswert ist die Beziehung Me Sao's (eigentlich Ama Y Sao: Vater von Sao) zu den "thuoc lai".

Aus dem Bericht von H. Maître geht hervor, daß dieser berühmte Häuptling der Rhadé es verstanden hatte, eine Anzahl von Dörfern zu verbünden und sich durch zahlreiche Raubüberfälle zu bereichern. Die vietnamesischen Händler machten ihn zu einem "Roi des Moi", brachten ihn durch Opium in zunehmende Abhängigkeit und sorgten anscheinend so für einen kontinuierlichen Nachschub an Wachs, Häuten, Horn, Elfenbein und z.T. auch Sklaven (126).

Die Rhadé, ebenso wie die übrigen Montagnards, hatten eine große Abneigung den Vietnamesen gegenüber, die auf ausbeuterische Praktiken zurückgeht und auf deren allgemeines Überlegenheitsgefühl gegenüber den als "Moi" verachteten Barbaren. Während des 20. Jhdts spielte dieses tiefverwurzelte Ressentiment und die Angst vor vietnamesischer Überfremdung eine beträchtliche politische Rolle.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Beziehung der Rhadé zu den Vietnamesen, trotz der Besonderheiten ihres Händler- und Steuersystems, ähnliche Merkmale aufweist wie die zu den anderen Hochkulturen. Die vietnamesischen Händler, weniger an Sklaven als an Elfenbein, Rhinozerushorn, Wachs und im Gebiet von Darlac v.a. auch an Pferden interessiert, bewirken ebenfalls keine Veränderung der substituten Verhältnisse. Durch die Verknüpfung von Handels- und Steuerinteressen dürfte aber ihr Druck auf die einheimische Bevölkerung größer als die anderer Händler gewesen sein.

125) B. Bourotte 1955: 44: "Au Ninh-hoa, les Blao étaient redoutés par leur naturel turbulent. Aussi, bien qu'il fut rarement possible de recueillir la moitié du montant de l'impôt, jamais les percepteurs ne recouraient à la violence."

126) H. Maître 1909: 55-61

Möglicherweise nahmen die vietnamesischen Händler auch schon vor Me Sao Einfluß auf Häuptlinge der Rhadé, deren Machtentfaltung sie förderten, um sich den Zugang zu den begehrten Hochlandprodukten zu erleichtern.

4.5 Zusammenfassung: Kulturelle Einflüsse in der vorkolonialen Epoche

Den Beziehungen der Rhadé zu der Cham-Bevölkerung der Küstenebene - begünstigt durch die linguistisch-anthropologische Verwandtschaft beider Ethnien - wird größere Bedeutung beigemessen als zu den westlichen Nachbarreichen.

Von den Cham sollen die Rhadé die Metallbearbeitung und die Anlage bewässerter Reisfelder übernommen haben.

Die von einigen Autoren angenommene, direkte Herrschaft Champas über die Bevölkerung von Darlac läßt sich nur in wenigen deutlichen Einflußrelikten nachweisen, die auf ein aggressives Verhältnis beider Völker schließen lassen. Die Tatsache, daß hinduistische Kulturelemente wie etwa die Brandbestattung nur in Ausnahmefällen übernommen worden sind, läßt nicht auf intensive Einflußnahme schließen.

Beziehungen zu Kambodscha sind seit dem 16. und 17. Jhdt. belegt. Ein Teil des Siedlungsgebietes der Rhadé soll zu dieser Zeit Kambodscha gegenüber tributpflichtig gewesen sein. Sofern diese Vermutung überhaupt zutrifft, so war jedenfalls damit, ähnlich wie im Falle Vietnams, keine direkte politische Herrschaft verknüpft. Kambodschanische und chinesische Händler, seit dem 17. Jhdt. vermehrt auch solche aus Laos und Siam, erhielten von den Rhadé gegen die großen Tonkrüge, Gongspiele, Metalle, Salz u.a. die üblichen Hochlandprodukte, insbesondere auch Sklaven.

Dieser Sklavenhandel mit den westlichen Nachbarreichen hat mit Sicherheit eine alte Tradition und die Existenz reicher Sklaven- bzw. Haussklavenbesitzer sowohl bei den Rhadé als auch den Jörai geht vermutlich in erster Linie auf diese Beziehungen zurück.

Unabhängig blieben die Rhadé trotz jährlicher Tributzahlungen auch noch im Verhältnis zu Vietnam. Zu seinen bevollmächtigten Händlern und Steuereinziehern - in Darlac handelt es sich um die sog. "thuoc lai" - bestehen möglicherweise ebenfalls seit dem 16. Jhdt. Beziehungen. Die Güter dieses Tauschverkehrs

unterscheiden sich nicht von denen, die sonst auch genannt werden.

Sofern die Geschichte Me Sao's verallgemeinert werden darf, versuchten die "thuoc lai" einzelne Häuptlinge der Rhadé zu "feudalisieren" d.h. sie bei der Erweiterung ihres Machtbereichs zu unterstützen und gleichzeitig in ihre Abhängigkeit zu bringen, um sich den Zugang zu den begehrten Hochlandprodukten zu erleichtern.

In erster Linie gründen sich die Beziehungen zu den benachbarten Hochkulturen auf deren Interesse an den (Luxus-)Gütern, die das südvietnamesische Hochland ihnen bot. Die Rhadé wie die Angehörigen anderer Bergvölker erhielten dafür metallische Grundstoffe, Salz und eine Reihe von Prestigegütern, v.a. große Tonkrüge, Gongspiele und auch Biffel. Diese in der Literatur als "bien de puissance" bezeichneten Tauschgüter waren bei den Rhadé ein Merkmal des Ansehens und der Macht u.a. von Dorfoberhäuptern und Häuptlingen. Sie besaßen zweifellos eine privilegierte Stellung innerhalb des Tauschverkehrs mit den Händlern der benachbarten Reiche. Ihre Bündnisse mit z.T. zahlreichen anderen Dörfern dürfen wohl als Versuch angesehen werden, sich dadurch erfolgsversprechender die Tauschgüter, insbesondere auch Sklaven, in großer Menge zu beschaffen und zwar durch Überfälle auf umliegende Dörfer. Bei den Rhadé hatte sich auf diese Weise eine Art Oberschicht aus reichen Familienverbänden und Häuptlingen etabliert, deren zahlreiche Haussklaven und Abhängige ihre Felder bearbeiteten, handwerkliche Tätigkeiten ausführten und ihre Herren auf Kriegszügen begleiteten.

Auch ohne privilegierten Bodenbesitz hatte sich bei den Rhadé - wie ich später zeige - im Verkehr mit den benachbarten Hochkulturen eine auffallende, soziale Differenzierung entwickelt. Grundsätzlich hatte sich an dem Subsistenzwirtschaftlichen Charakter der Gesellschaft jedoch nichts geändert: die Bedeutung von Märkten blieb peripher, alle Mitglieder waren Nahrungsmittelproduzenten geblieben und es wurde kein konstanter Nahrungsmittelüberschuß produziert. (127)

127) Zu diesem Begriff von Subsistenzgesellschaft vgl. Dalton, G. 1960: 485
G. Dalton: A Note on Clarification on Economic Surplus.
in: American Anthropologist, vol. 62, 1960: 483-90

5. DIE KOLONIALZEIT

5.1 Beginn der Kolonisierung im Hochland und der Provinz Darlac

Die ersten Europäer, katholische Missionare der "Société de la Mission Etrangère de Paris", reisen 1843 von Tourane (Danang) ins Innere des Hochlands und errichten 1849 in der Nähe des heutigen Kontum, im Siedlungsgebiet der Bahnar, eine Missionsstation. Mit den Worten von Cpt. Nyo bilden sie die "Avantgarde der französischen Intervention im Hochland" (128).

Die Provinz Kontum wird neben Darlac zu einem Zentrum französischen Einflusses im südvietnamesischen Hochland, dessen Bevölkerung ansonsten über Jahrzehnte Widerstand leistet (s.u.). Aufgrund der Vorrangigkeit, die wirtschaftlichen und politischen Zentren Indochinas zu unterwerfen (129), interveniert Frankreich erst gegen Ende des 19. Jhdts in den Gebieten östlich des Mekong bzw. dem südvietnamesischen Hochland. Es galt, nachdem Annam französisches Protektorat geworden war, die Ansprüche Siams, das seinen Einfluß im östlichen Mekong-Gebiet entlang der Flüsse Sé Tchepou, Sé Bang Hiêng, Sé San und Srêpok ausgedehnt hatte, zurückzuweisen.

Diese Aufgabe, verbunden mit einer umfangreichen topographischen und militärischen Aufklärung des wenig bekannten "Hinterlandes" wird in der "Mission de Pavie" von 1887-93 in Angriff genommen. (130) Im Verlauf der Aktionen (Besetzung von Laos 1892-93 und Friedensdiktat vom 3. Okt. 1893, welches Siam zur Aufgabe seiner Ansprüche auf Gebiete östlich des Mekong zwingt) wird das "Hinterland" von Annam und Kambodscha, d.h. das südvietnamesische Hochland, französisches Territorium.

Im Rahmen der Expedition von Pavie wird erstmals auch das Gebiet der Rhadé berührt. Cpt. Cupet durchquert 1890, von Kratie über Bandon nach Kontum reisend, mit einer kleinen Gruppe kambodschanischer Soldaten Teile von Darlac und stattet Me Sao einen Besuch ab. Nach ihm bereist dann Yersin 1892 das Gebiet. (131) Das Siedlungsgebiet der Rhadé ist zunächst dem Kommissariat von Stung Treng (damals Niederlaos) unterstellt; nachdem Bourgeois i.J. 1899 kurzfristig einen Militär- und Verwaltungsposten bei Bandon errichtet hatte, verlegt er 1904 das Verwaltungszentrum nach Buôn Ama Y Thuot, dem späteren Banmethuot. Gleichzeitig wird die Provinz Darlac und das südvietnamesische

128) Cpt. Nyo 1937: 52 / Hickey 1964: 19

129) Saigon wird 1859 besetzt, 1863 wird Kambodscha franz. Protektorat, 1884 Tonkin und die Küstenebene von Annam.

130) Nyo a.a.O./ Bourotte 1955: 79f

131) A.Yersin: Itinéraire de la côte d'Annam au Mé-Kong.

Hochland dem Gouverneur von Annam unterstellt. (132)

Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Ethnien blieben die Rhadé angesichts ihrer allmählichen Unterwerfung friedlich (133), sieht man von den kriegerischen Bih im Süden des Landes ab. Ausschlaggebend dafür dürfte die Tatsache gewesen sein, daß bereits Bourgeois, der erste Provinzchef, die Unterstützung und Zustimmung der als "skrupellos" titulierten Häuptlinge Me Wal (Me Oal) und Me Kheune gewinnen kann, sowie die von Kun Yu Nob, dem Oberhaupt von Bandon, der, obwohl kein Häuptling der Rhadé, offenbar großen Einfluß in Darlac besaß (134). Gegen Me Sao, der sich den französischen Interessen widersetzte, ging Besnard 1905 vor und konnte ihn nach anfänglichem Widerstand im gleichen Jahr inhaftieren (135).

Die französische Kolonialpolitik zielte zunächst darauf ab, die traditionellen Tauschbeziehungen mit den Anrainerstaaten, v.a. mit Vietnam zu unterbinden und die Bergbevölkerung direkt französischer Administration zu unterstellen. Außerdem war die Einführung der Geldwirtschaft bzw. die Erhebung von Geldsteuern angestrebt (136).

in: *Compte Rendue des Séances de la Société de Géographie et de la Commission Centrale.* no.15-16, Paris 1892.

Dieser Titel, neben weiteren desselben Autors bei U. Willenberg 1972: 152f aufgeführt, war nicht erhältlich. Der Bericht Cupet's wurde bereits mehrfach zitiert.

132) Monfleur 1931: 11

133) Weite Teile der Siedlungsgebiete der Sedang, Jörai, Mnong und Maa, galten erst in den 20er und 30er Jahren, z.T. erst in den 40er Jahren als befriedet. Eine Schilderung dieses Freiheitswillens der Montagnards bei Cpt. Nyo: 58f: "Cette attitude est la consequence logique du caractère moi..., marqué par une horreur innée pour un joug quel qu'il soit. L'impôt n'est aux yeux des Mois qu'une amende, les prestations une servitude que leur esprit, farouchement indépendant, ne peut admettre. Un travail même léger leur est à charge dès commandé par un tiers. Aussi est-il facile de comprendre que nos premières tentatives d'installation aient été fort mal accueillies". Der Widerstand auf Seiten der Montagnards wurde trotz fehlender politischer Organisation auf tribaler und übertribaler Ebene organisiert. s.Nyo: 64f

134) Bourotte 1955: 90 /Y Bih Nie-kdam: 1949(b): 84: Kun Yu Nob, zur Zeit Cupet's noch Thu genannt, ein Lao-Mnong-Mischling, sah "die Nutzlosigkeit, Widerstand zu leisten" ein, wurde "schnell humanisiert und erleichterte die Penetration". Da er im ganzen Rhadé-Gebiet respektiert wurde, konnte mit seiner Hilfe der Ausbau der Infrastruktur unter den Nachfolgern von Bourgeois zügig in Angriff genommen werden. Monfleur 1931: 16

135) Bourotte 1955: 92

136) Die Verfügung des Generalgouverneurs Boulloche vom 10. Okt. 1898 fordert die Zerstörung der Tribut- und

Im Falle der Rhadé bedeutete dies, sich der Kollaboration einflußreicher Häuptlinge zu versichern oder sie zu entmachten. Bei der Aktion gegen Me Sao ging es nicht nur darum, dessen Beziehungen zu den "thuoc lai" zu unterbinden, sondern v.a. auch darum, keine über das einzelne Dorf hinausreichenden politischen Vereinigungen zuzulassen (137).

Die wirtschaftlichen Beziehungen zu vietnamesischen und anderen Händlern wurden weiterhin durch das französische Unternehmen Lefèbre aus Ninh-hoa eingeschränkt, welches bereits 1902 eine Niederlassung in Banmethuot gegründet hatte und im Tauschverkehr die drei wichtigsten einheimischen Produkte: Häute, Wachs und Horn gegen Metallwerkzeuge, metallenes Geschirr, Salz und europäischen Tabak erfaßte (138).

Ansonsten ließen sich noch keine französischen Unternehmen in Darlac nieder. Aber bereits Bourgeois machte seine kapitalkräftigen Landsleute auf den Reichtum der Provinz an fruchtbaren Böden, an Wäldern, Vieh und Wildbestand aufmerksam und begann mit dem zur kolonialen und auch militärischen Erschließung des übrigen Hochlands wesentlichen Ausbau der Infrastruktur (139).

Zu solchen "travaux publics" wurden v.a. die Kpa herangezogen, im übrigen aber noch keine Steuern erhoben.

Außer von Bourgeois und Besnard liegen über die Aktivitäten der ersten Provinzchef's keine weiteren Informationen vor. (140) 1912 wird Luitpold Sabatier Resident der Provinz Darlac, dessen eigenwillige Politik für die weitere Geschichte der Rhadé besonders bedeutsam wurde.

Handelsbeziehungen der Bergvölker mit Vietnam. Die vietnamesischen Händler und Steuereintreiber sollen ihrer Funktion enthoben und nicht mehr in Namen der Moi sprechen dürfen. Sie sollen in die Provinzhauptorte selbst kommen, um ihre administrativen Angelegenheiten zu regeln. Naturaliensteuern sollen durch eine festgelegte Geldsteuer ersetzt werden. Bourotte: 92f

- 137) Bourotte a.a.O., schreibt, die Morde und Raubzüge von Me Sao wögen nicht so schwer wie folgendes: "Mais fait plus grave, pour les pouvoirs publics, Me Sao se montra capable de grouper plusieurs villages sous son autorité".
- 138) Maître 1909: 140f u. 145
- 139) Monfleur 1931: 16
- 140) ders.: 15 nennt bis 1912 folgende Provinzresidenten: Bourgeois, Bardin, Besnard, Croslier, Cottez.

5.2 Die Amtszeit von Luitpold Sabatier (1912-26)

Sabatier besaß große Sympathie für die Rhadé und war an ihrer Kultur stark interessiert. Während seiner Amtszeit entwickelte er ein "Vocabulaire franco-rhadé" (141), nahm das Damsan-Epos auf und kodifizierte die einheimischen Rechtsnormen im sog. Coutumier.

Seine folgenschwere und in der Tendenz antikolonialistische Entscheidung bestand darin, die Rhadé vor zerstörerischen Einflüssen zu bewahren bzw. die Provinz Darlac gegenüber Vietnamesen und Franzosen abzuschirmen.

Sabatier hatte in Kontum - dorthin war er einige Jahre vor seinem Amtsantritt mit Missionaren gekommen - die Erfahrung gemacht, daß die leichtgläubigen Eingeborenen von den vietnamesischen Händlern ausgebeutet wurden, daß sie vietnamesischen Siedlern "eher ihr Land überließen, als deren fortgeschrittene Anbautechniken zu übernehmen" (142).

Seine ersten Maßnahmen bestanden darin, die vietnamesischen Händler von Bannmethuot der Stadt zu verweisen und den Zuzug vietnamesischer Siedler zu verhindern (143). Während der folgenden 10 Jahre versuchte er in beinahe vollständiger Isolation Darlac's - die Verwaltungszentrale in Hué kümmerte sich anfänglich noch wenig um die Belange des Hochlands - die Agrikultur der Rhadé zu intensivieren, v.a. durch vermehrten Naßreisbau und den Gebrauch des Pfluges. Durch die Anlage von Obst-, Kaffee- und Zimtplantagen sollten die Rhadé allmählich zu einer marktorientierten Produktion übergehen.

In Bannmethuot wurde ein Internat errichtet, in dem die Schüler französisch und die, zusammen mit dem Missionar D. Antomarchi transskribierte, eigene Muttersprache lernten sowie handwerkliche Fähigkeiten. Man setzte sie als Lehrer, Krankenpfleger, Amtsgehilfen und Arbeitsführer ein.

Sabatier war der erste Verwaltungsbeamte in Vietnam, der die einheimischen Normen kodifizierte und zur Grundlage des Eingeborenentribunals in Bannmethuot machte. Dort wurden Rechtsfälle,

141) Dieser Titel ist bei Mauric/Proux angegeben, leider ohne Erscheinungsort und Jahreszahl. Meine Recherchen in Bibliographien von Wörterbüchern und der franz.Nationalbibliographie führten zu keinem Ergebnis.

142) L. Sabatier 1930: Vorwort S. 12
L. Sabatier: Palabre du Serment au Darlac. Assemblée des chefs du Tribus 1926. Hanoi 1930

143) Monfleur 1931: 18

die auf Dorfebene nicht entschieden werden konnten, vorgelegt. Die im Coutumier als "Gesetze der Vorfahren" apostrophierten Normen umfaßten jetzt selbstverständlich auch solche, die den Interessen der Kolonialverwaltung entsprachen (144) und Sabatier konnte mit Berufung auf dieses Gesetz die alljährlich versammelten Dorfoberhäupter wirksam zu bestimmten Arbeiten und Veränderungen anhalten (145).

Andererseits wurden darin wesentliche Elemente der traditionellen, sozialen Organisation, die im Zerfall begriffen waren, neu belebt, z.B. die Funktion einer pô lan, einer Klanlandherrin und bestimmte Heiratsregeln (146).

Die Politik Sabatier's hatte offensichtlich günstige Folgen für die Rhadé: "Peu à peu, les tribus qu'il gouverne retrouvent leur cohésion et leur fierté. Ce renouveau s'accompagne d'une prospérité depuis longtemps inconnue" (147). Sie fand daher zunächst auch offizielle Anerkennung. Ihre wichtigsten Forderungen: Schutz der Bodenbesitzrechte der Einheimischen und die Wahrung ihrer ethnischen bzw. kulturellen Identität, werden in dem vom Generalresidenten Pasquier unterzeichneten Verwaltungszirkular vom 30. Juli 1923 zur m.o.w. verbindlichen Direktive der bis dahin uneinheitlichen Verwaltung der Montagnards (148).

144) Dazu gehören Verfügungen, die die Autorität des Dorfoberhauptes auf sein Dorf beschränken: "Du chef qui enlève des habitants aux villages voisins"/ "Du chef qui veut juger une affaire qui n'est pas de sa compétence" und solche, die im Zusammenhang mit Steuererhebungen stehen: "Du chef qui dissimule des habitants assujetties à l'impôt"/ "De la non-déclaration des naissances au chef"/ "De la non-déclaration des décès au chef"
Coutumier 1940: 90/96/88/81/82

145) Sabatier 1930: Vorwort S.13: "Le Coutumier qu'il a fait imprimer et repandu sera sa Charte et son Appui. Tous les travaux, tous les changements qu'il demande, ils les demande en montrant qu'il ne fait rien d'autre que appliquer "la Loi des Ancêtres". Ce faisant, il se concilie les Génies de qui vient cette loi; on peut donc obéir sans avoir redouter leur colère".

146) s.Kap. 7.3 und 11.2.3

147) Sabatier 1930: a.a.O.

148) In dem Zirkular wird festgelegt, die Eingeborenen je nach dem Stand ihrer Entwicklung vor Fremden zu schützen: "Il s'agissait de protéger contre tous les étrangers, des populations dont l'exemple du Darlac avait démontré la perfectibilité; on les mettrait à même de défendre leur sol. En attendant qu'elles en soient elles-mêmes capables, on les préserverait de contacts qui équivalent à un exploitation". Bourotte 1955: 96

Mit dem Schutz vor Fremden waren allerdings grundsätzlich nur die Vietnamesen und nicht französische Kolonialisten gemeint. Die Provinzchefs wurden angehalten, die Koloni-

In der konsequenten Anwendung bei Sabatier gerät diese Politik jedoch schon bald in Widerspruch zu den Interessen französischer Kolonialisten.

In den 20er Jahren wird bekannt, daß die Roterdeböden der Provinz Darlac zu den fruchtbarsten im ganzen Hochland gehören.

1925, bedingt durch den weltweiten Kautschukboom, drängen die Landsleute Sabatier's mit Unterstützung des französischen Parlaments auf die Nutzbarmachung der fruchtbaren Provinz (149). Sabatier widersetzt sich und verhindert, daß Landprospektoren die Provinz betreten. Auf der letzten Versammlung der Dorfoberehäupter im Januar 1926 erinnert er sie an ihre Pflicht, das Land, "den Rücken der Vorfahren", zu schützen und nicht zu verkaufen (150).

Daraufhin wird in der lokalen Presse (in den Küstenstädten) eine Hetzkampagne gegen ihn entfacht, worauf im März 1926 seine Entlassung erfolgt (151).

Unter seinem Nachfolger Giran werden große Teile der fruchtbaren Böden an französische Konzessionäre vergeben (152).

sation so zu leiten, daß Konflikte zwischen Plantagenbesitzern und Eingeborenen vermieden würden. (Bourotte: 97) Außerdem war vorgesehen, die "populations nomades" durch die Anlage bewässerter Reisfelder sesshaft zu machen. Im Rahmen von agrikulturellen und medizinischen Versuchseinrichtungen sollte ein spezielles Schulungsprogramm den Montagnards helfen, sich ihrer kulturellen und ethnischen Identität bewußt zu bleiben: "...aiderait les hommes de l'hinterland à prendre conscience de leur personnalité." (Bourotte a.a.O.) Die Schüler sollten die Sitten ihres Stammes und Anbaukenntnisse in ihrer eigenen Sprache und durch Lehrer ihres Stammes vermittelt bekommen. Der Coutumier der Rhadé wurde zum Vorbild entsprechender Sammlungen der Rechtsnormen bei den Bahnar (durch Guilleminet), den Sré (durch Dournes), den Maa (durch Boulbet) und den Jörai (durch Lafont).s.U.Willenberg 1972: 42f

149) Sabatier 1930: 13 und Bourotte 1955: 96

150) ders. 1930: 71-77

151) ders. 1930: 15

152) Nach den Angaben von Monfleur 1931: 33 waren in wenigen Monaten 167 845 ha Land vergeben. Nach G.Hickey 1964: 26 und 1967(b): 79 waren es lediglich 92 000 ha. Den Angaben von Ngu-yên Hu'u Tâu zufolge, umfaßten die 32 Konzessionen französischer Kolonisten insgesamt 110 000 ha. In Gegenden mit zahlreichen Landkonzessionen hatte jeder Einheimische 15 bis 20 Tage im Monat Plantagenarbeit zu leisten. nach U.Willenberg 1972: 43

Trotz des Verbots, Darlac zu betreten, versucht Sabatier, vermutlich in seiner Eigenschaft als "Inspecteur des Affaires Politiques et Administratives de la Haute Région", die er nach seiner Amtsenthebung kurzfristig einnahm (153), Einfluß auf die ungünstige Entwicklung zu nehmen. In einer Empfehlung an die Verwaltung schlägt er 1927 vor, von den Rhadé nicht beanspruchtes Land (res nullius) der sofortigen Inbesitznahme freizugeben, während für das übrige Land den Kolonisten lediglich ein "bail emphythéotique", ein Pachtvertrag von 99 Jahren einzuräumen sei, der von der Zustimmung der betroffenen "pô lan" (Klanlandherrin) und betroffener Dorfoberhäupter abhängig gemacht werden solle (154).

Man ging offenbar auf diesen Vorschlag ein: einzelne Klanlandherrinnen und Dorfoberhäupter erhielten in der Folgezeit einen kleinen Pachtzins; formal-rechtlich war dadurch das genutzte Land als Eigentum der Rhadé abgesichert.

Die Folgen der Kolonisation blieben dennoch existenzbedrohend: Nach dem Bericht von Monfleur legte der Provinzchef M.Thiebault 1929 für jedes Dorf ein ausreichendes Nutzungsterritorium fest, was vorher "vergessen" worden sei, damit für die Einheimischen das Existenzminimum ("le droit à la vie") gesichert sei (155).

Die Auswirkungen der Verwaltungspolitik von Sabatier waren widersprüchlich. Trotz ihrer antikolonialistischen Tendenz erwies sich die Entwicklungsarbeit von Sabatier als vorteilhaft für die spätere Kolonisierung. Neben dem weiteren Ausbau der Infrastruktur, der Ausbildung von Handwerkern und dem Aufbau eines "corps miliciens rhadées" (156) wirkte sich insbesondere das Vertrauen, welches die Rhadé ihrem "Aê Ba Tié" entgegenbrachten, dafür günstig aus. Gerade darin sieht Monfleur, späterer, stellvertretender Provinzchef, das Resultat seiner Arbeit und schreibt ironisch-wohlwollend: "...resultats, qui permettent à ses successeurs de continuer son oeuvre en toute

153) Sabatier 1930: Vorwort S.15

154) Die Empfehlungen sind enthalten in: L.Sabatier: Documents de colonisation française en territoires non soumis à la juridiction et à l'administration annamites. Ecole Française d'extrême-Orient. Sie liegen lediglich im Manuskript vor und sind mit einer knappen Inhaltsangabe bei Hickey 1964: 26f und 1967(b): 79f wiedergegeben.

155) Monfleur 1934: 34

156) Die Rhadé-Einheiten waren entscheidend bei der Niederschlagung aufständischer Stämme südlich Darlac's, von Stämmen im Boloven-Plateaux unter Führung des berühmten "Komadome" und bei der Rückeroberung des Hochlands nach

tranquillité et aux nombreux colons, venus depuis, de mise en valeur ces riches plateaux sans crainte de répressailles"(157). Seine Politik hat andererseits dazu beigetragen, daß die Rhadé, nicht zuletzt wegen ihres verhältnismäßig großen Anteils an "Gebildeten" unter den Montagnards, später an führender Stelle bei der Minderheitenbewegung der FULRO beteiligt sind und sich so gegen Landenteignung und rechtlich-kulturelle Überfremdung unter vietnamesischer Vorherrschaft zu wehren versuchen.

5.3 Die Entwicklung bis 1954

Die endgültige Pazifikation der Hochlandbevölkerung in den 30er Jahren wird durch die Verlängerung der Kolonialstraße Nr. 14 eingeleitet, die Saigon mit Banmethuot und Kontum verbinden soll. Die Arbeiten stoßen auf erheblichen Widerstand bei den Mnong und Stieng, zu deren Unterwerfung auch Rhadé-Einheiten eingesetzt wurden (158).

Ab 1935 bleibt das südvietnamesische Hochland im großen und ganzen "befriedet", bis die japanische Besetzung Vietnams 1945, die damit einhergehende, zunehmende Aktivität des Viet-Minh (159) und die Rückeroberung Vietnams durch Frankreich von neuem Widersprüche und Feindseligkeiten zwischen der Kolonialmacht und den Montagnards aufbrechen lassen (160).

Ende des Jahres 1945 beginnen französische Einheiten mit der Rückeroberung Vietnams bzw. des südvietnamesischen Hochlandes. Sie stoßen hier auf den durch den Viet-Minh organisierten Widerstand der Bergvölker (161).

der japanischen Besetzung beteiligt.

s.a. W. Burchett 1957

157) Monfleur 1931: 19

158) Cpt. Nyo 1937: 62-66

159) Viet-Minh ist die Kurzbezeichnung für die aus der KP-Vietnams hervorgegangene "nationale Einheitsfront": Viet Nam Doc Lap Dong Minh Hoi, die am 6. Juni 1941 gegründet wurde.

160) Im März 1945 besetzten überraschend japanische Truppen alle französischen Garnisonen und beendeten damit für kurze Zeit die französische Herrschaft. (Morlemann, Gäng 1966: 38)

Der Coup der Japaner war Auftakt für schlagartig verstärkte Guerilla-Aktionen im ganzen Land und am 16. Aug. 1945 gab das ZK der Viet-Minh Order zum allgemeinen Aufstand (August-Aufstand), der in der Machtübernahme bzw. Unabhängigkeitserklärung und Konstituierung der Demokratischen Republik Vietnam (DRV) in Hanoi kulminierte (am 2.Sept.45) op.cit.: 48ff. Die Japaner hatten noch im August kapituliert.

161) Seit den 40er Jahren genoß der Viet-Minh Unterstützung bei den Bahnar, Jörai und Rhadé. B. Fall 1967: 120: "In the plateau-area of the FMS (Population Montagnards du

Während der japanischen Besetzung, so Bourotte, seien die Viet-Minh überall eingedrungen; den Franzosen freundlich gesinnte Chiefs der Rhadé und Jörai seien entführt worden, andere jedoch auch freiwillig zur Gegenseite übergegangen. Die Truppen Ho Chi Minh's hätten an ihren Kommando-Unternehmen auch Montagnards beteiligt, um die Legende zu propagieren, daß die Bergbevölkerung sich gegen ihre "oppressesurs colonialistes" auflehne. Die angeblichen Befreier hätten ihr Versprechen, die Steuern aufzuheben, jedoch nicht eingehalten sondern die Bevölkerung mit Requisitionen und Arbeitsdiensten belastet (162).

Es ist bekannt, daß das einvernehmliche Verhältnis zwischen Viet-Minh und Angehörigen der Bergbevölkerung im Norden Vietnams entscheidend für die militärischen Erfolge gegen Frankreich war (163).

Auch im Süden kooperierten die Montagnards, darunter auch zahlreiche Rhadé mit der Befreiungsbewegung. Nach amerikanischen Schätzungen sollen an die 10 000 Mitglieder der größeren Ethnien das Hochland nach der politischen Teilung Vietnams verlassen haben (164).

In der Tat stoßen die französischen Truppen unter General J. Marchand, nachdem im Dez. 1945 Banmethuot erreicht worden war, bei der weiteren Unterwerfung des Rhadé-Gebietes auf große Schwierigkeiten. Der Widerstand im Distrikt von Buôn Hồ, Siedlungsgebiet des Unterstammes der Adham, kann erst im Juni 1946 gebrochen werden. Kurze Zeit darauf steht das gesamte Hochland wieder unter französischer Herrschaft (165).

Nachdem bereits um 1945 maschinelle Einrichtungen der Plantagen zerstört worden waren, nahmen die Guerilla-Unternehmen in

(Süd) the war also developed favorably to the Viet-Minh. Anchored on the three provinces of Quang-Ngai, Binh-Dinh and Phu-Yen, which ..had been a Communist bastion since 1945, Viet-Minh control had slowly spread to the large Bahnar, Jarai and Rhadé mountain tribes and smaller groups".

162) Bourotte 1955: 102-4

163) B. Fall op.cit.: 148

164) ders.: 152 u. Hickey 1964: 30f

In Hanoi wurde eine zentrale Minoritätenschule errichtet, später nach Chiné verlegt, die Lehrer und politische Kader ausbildete. Spezielle Schulen wurden für die Angehörigen der Rhadé, Jörai und Bahnar errichtet. Herausragende Persönlichkeiten wie der Rhadé Y Ngon Niê-kdam besuchten die UDSSR und nahmen später Sitze in der gesetzgebenden Versammlung der DRV ein (Fall: a.a.O.).

165) Bourotte 1955: 103

der folgenden Zeit noch zu. Immer häufiger wurden Funktionäre ermordet, Konvois überfallen und Straßenverbindungen unterbrochen, so daß die koloniale Ausbeutung ernsthaft gefährdet schien. (166)

Diese Situation macht der französischen Administration bewußt, daß die Wahrung ihrer Sicherheits- und Kolonialinteressen wesentlich von der Unterstützung der Montagnards abhängt.

Der Generalinspekteur der französischen Kolonien verweist in seinem Bericht von 1949 auf die Notwendigkeit, die Bergvölker frankreichfreundlich zu stimmen bzw. sie nicht dem Einfluß des Viet-Minh zu überlassen (167).

Um einer solchen Entwicklung vorzubeugen, bestätigen die Kolonialbehörden vor einer Versammlung von 3371 "Notabeln" der Montagnards, den Bergvölkern einen besonderen rechtlichen Status einzuräumen, der ihre "freie Entwicklung mit Rücksicht auf Traditionen und Sitten" vorsieht. (168)

Das südvietnamesische Hochland erhielt damit im Jahre 1948 den Status einer Krondomäne innerhalb Vietnams (unter Bao Dai), womit im Grunde nur das bereits unter Pasquier eingeführte System der indirekten Herrschaft aufgefrischt wurde.

Die Entwicklung ließ sich damit nicht aufhalten. Nach wenigen Jahren verliert die französische Kolonialmacht v.a. in Nordvietnam an Boden und muß nach der schweren Niederlage von Dien Bien Phu 1953 eine politische Lösung des Konflikts suchen.

In der Genfer Indochina-Konferenz vom 26. April bis 21. Juni 1954 stimmt die Regierung in Hanoi unter dem Druck der UdSSR und Chinas einer Teilung Vietnams am 17. Breitengrad mit der Aussicht auf gesamtvietnamesische Wahlen innerhalb von 2 Jahren zu (169). Statt der Wahlen kommt es zu einer 21 Jahre währenden Teilung des Landes, begleitet von diesem schrecklichen Krieg, der vor allem auch das südvietnamesische Hochland

166) Bourotte 1955: 104 u. G. Gayet 1949: 73-75

G. Gayet: Evolution récente des Populations Montagnardes du Sud-Indochinois. in Education no. 16, Saigon 1949

167) ders. 73: "Les P.M.S.I. (Pop. Mont. du Sud-Indoch.) offrent ainsi des possibilités d'action, soit en notre faveur, soit au profit des groupes mécontents ou dissidents qui peuvent passer sous d'autres influences, et peut-être même sous d'autres doctrines d'organisation économique et sociale, telles que les doctrines Viet-Minh."

168) Der "Statut particulier" sieht nach der Verfügung vom 8. März 1948 vor: "...la libre évolution de ses populations dans le respect de leur traditions et de leur coutumes". ders.: 79f

169) Horlemann/Gäng 1966: 73-75

und seine Bevölkerung heimsucht. Diese neuere Geschichte der Rhadé habe ich in einem "Nachtrag" zur Untersuchung der traditionellen sozio-ökonomischen Verhältnisse aufgearbeitet.

5.4 Ökonomische und soziale Veränderungen in der Kolonialzeit

Die Kolonialmacht etablierte in Darlac ein System der indirekten Herrschaft. Soweit es den kolonialen Interessen nicht widersprach, blieben traditionelle Normen die Rechtsgrundlage vor dem Eingeborenentribunal. Dieses wurde ebenso wie die Verwaltungsämter auf Dorf- und Distriktebene von ausgewählten Einheimischen besetzt. Im Zusammenhang damit wurde eine eigenständige politische Entwicklung, die sich in der Machtentfaltung einzelner Häuptlinge geäußert hatte, unterdrückt, andererseits aber auch eine raschere Auflösung der traditionellen Sozialstruktur verhindert (170).

Die Bemühungen Sabatier's, die einheimische Agrikultur zu intensivieren und weiterzuentwickeln, letztlich mit dem Ziel, sie gegenüber Vietnamesen und Franzosen konkurrenzfähig zu machen, mußten angesichts der objektiven Interessen des Mutterlandes fehl schlagen.

Es kam stattdessen zu einer typischen, abhängigen Entwicklung, die einerseits durch das Weiterleben traditioneller Anbaumethoden und subsistenzwirtschaftlicher Verhältnisse, andererseits durch exportorientierten, großangelegten Plantagenbau und Lohnarbeit gekennzeichnet ist.

Aus dem Bericht des Rhadé-Lehrers Y Bih Niê-kdam von 1949 geht hervor, daß sich bis dahin an der traditionellen Anbaumethode in weiten Teilen der Provinz nichts geändert hatte. Der Brandrodungsfeldbau sei weiterhin eine "vrai calamité pour le pays", die Waldessenzen (für die franz. Parfumindustrie) würden dadurch in ihrem Bestand gefährdet, der Boden, vom Regen fortgeschwemmt, verarme zusehends. Auch habe die Anlage bewässerter Reisfelder kaum zugenommen (171). Der Versuch von Sabatier, den Pflug einzuführen, hatte anscheinend ebenfalls wenig Erfolg. Nach Maurice/Proux war das zur Beseppung und Düngung notwendige Vieh in der Kolonialzeit nicht mehr vorhanden, außerdem die abschüssigen Felder dazu nicht geeignet (172). Auch die Bemühungen dieses Provinzresidenten, das Handwerk unter den

170) s. Bemerkungen zum Coutumier S.48

171) Y Bih Niê-kdam 1949(b): 87

172) Maurice/Proux 1954: 197

Rhadé zu entwickeln, wurden von den Nachfolgern nicht fortgesetzt. Gebrauchsgegenstände für das tägliche Leben wurden weiterhin selbst hergestellt, lediglich in Banmethuot gab es einige Schreiner, Elektriker und Krankenpfleger.

Die Anlage von Kaffee, Tee und Kautschukplantagen führte durch die Einschränkung der Landrechte der Rhadé und die Bedingungen der Lohnarbeit zu einer rapiden Verschlechterung der Lebensverhältnisse.

Monfleur spricht 1931 von 1200 Lohnarbeitern, wovon 800 Vietnamesen und 400 Rhadé waren. Die Rhadé, die sich der Plantagenarbeit zu entziehen suchten, konnten in der folgenden Zeit mit dem Argument zu dieser Arbeit verpflichtet werden, damit die vermehrte Einwanderung von Vietnamesen zu verhindern (173). Nach den Angaben von Maurice/Proux arbeiteten die Rhadé in der Umgebung von Banmethuot etwa 110 Tage im Jahr, nach Nguyễn Hu'u Tâu sogar 180 bis 240 Tage im Jahr auf Plantagen (174). Da die einheimischen Arbeiter minimal entlohnt wurden und weiterhin ihre eigenen Felder bestellen mußten, wurde die Arbeitslast zunehmend den Frauen aufgebürdet (175).

Über Art und Höhe der Steuererhebungen werden keine näheren Angaben gemacht. Vermutlich wurden sie nur z.T. in Geld, sonst in Naturalien und Arbeitsleistungen bei öffentlichen Arbeiten erhoben (176).

Die Rhadé konnten offenbar durch die Furcht vor vietnamesischen Siedlern zu einer gewissen Loyalität gegenüber den Kolonisten und der französischen Verwaltung verpflichtet werden. Dazu trug ebenfalls die von Frankreich gegebene Garantie eines speziellen Rechtsstatus innerhalb des vietnamesischen Staates bei. (177) Dadurch konnten die bestehenden Interessenkonflikte zwar etwas verdeckt, aber doch nicht soweit verschleiert werden, daß nicht ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung mit den Viet-Minh sympathisierte.

173) Monfleur 1931: 46 / Y Bih Niê-kdam 1949(b): 89

174) Maurice/Proux 1954: 166 /s.Angaben in Anm. 152 S.49

175) a.a.O.

176) Nach Maurice/Proux a.a.O. betrug die Steuer in Form von Arbeitsleistungen 15 Tage (jährlich?).

177) Einen besonderen Rechtsstatus zu erhalten, war in den 60er Jahren die wichtigste Forderung der FULRO.

Die Quellen aus der Kolonialzeit lassen eine Rekonstruktion der traditionellen ökonomischen und sozialen Verhältnisse, wie ich sie in den folgenden Kapiteln versuche, zu. Zwar hatte sich durch die französische Verwaltung die politisch-soziale Struktur verändert (Entmachtung der Häuptlinge, Abschaffung von Sklaverei und internen Kriegen), jedoch führte die Politik Sabatier's zur Stärkung und teilweisen Restauration der verwandtschaftlich-sozialen Beziehungen und Institutionen, wie sie aus dem während seiner Amtszeit entstandenen "Coutumier" ersichtlich sind. Im übrigen hielten sich subsistenzwirtschaftliche Verhältnisse und traditionelle Anbaumethoden in weiten Teilen der Provinz während der ganzen Kolonialzeit.

6. GRUNDLAGEN DER TRADITIONELLEN WIRTSCHAFT

6.1 Die "Ray-Kultur"

Während einige Gruppen der Rhadé bewässerten Reisanbau kennen, gewinnt die Mehrheit durch den Brandrodungsfeldbau, in Vietnam allgemein als "Ray-Kultur" bezeichnet, ihren Lebensunterhalt. Sie stellt bei den Rhadé nach Schätzung der diesbezüglich genauesten Quellen 80% der Subsistenzmittel (178).

Traditionell wurde auf den Schwendfeldern, "hma" genannt, neben dem Hauptnahrungsmittel Reis auch Hirse angebaut, die die Autoren Maurice/Proux in der Agrarmythologie der Rhadé unlösbar mit dem Reis verknüpft fanden (179). Bereits in der Kolonialzeit spielte die Hirse nur noch eine unbedeutende Rolle, hingegen wurde vermehrt Mais mitangepflanzt, der, obwohl als minderwertiges Nahrungsmittel angesehen, in den Monaten vor der nächsten Ernte häufig die einzige, vegetarische Nahrung bildete. Zusammen mit dem Reis wurde außerdem Baumwolle angebaut, in Gärten am Rande des "hma" oder im Dorf selbst, Bananen und Obstbäume gezogen sowie Yams, Manioc, Zwiebeln, Bohnen, verschiedene Melonen- und Gurkenarten, Auberginen, Süßkartoffeln, Gewürze und Tabak angepflanzt.

6.1.1 Die Agrarzyklen

Die Klärungsarbeiten für die Neuanlage eines Schwendfeldes beginnen im September mit dem Heraushauen des Unterholzes und Fällen der Bäume, die dann im März, nachdem sie ausgetrocknet sind, verbrannt werden.

Bei den Rhadé werden drei Reissorten gesät, zwei, die nach drei bis vier Monaten und eine, die nach fünf Monaten geerntet werden kann. Die Aussaat des Reises findet im Juni, zwei Monate nach Beginn der Regenzeit, statt, die Ernte beginnt im Oktober und kann sich je nach Reissorte und Region bis in den Januar hineinziehen. Mais wird bereits im April gesät, manchmal auf einem gesonderten Teil des Feldes.

Ein neuangelegtes Schwendfeld wird etwa drei bis vier Jahre kultiviert, um dann bis zu zwölf Jahren brach zu liegen (180).

178) Es handelt sich um die Studie von Maurice/Proux 1954, auf die sich die folgenden Ausführungen weitgehend stützen.

179) Hirse gilt wie der Reis als "l'image de la vie" und darf z.B. deshalb ebenfalls nicht in der Nähe eines Grabhügels angebaut werden. a.a.O.: 152

180) Die Angaben schwanken: Maurice/Proux 1954: 194f: Erstnutzung 2 bis 4 Jahre, Brache: 12 Jahre.

Aufgrund der abnehmenden Fruchtbarkeit des Bodens wird bereits im zweiten Jahr der Nutzung nur eine Reissorte ausgesät und im dritten und vierten können nur noch Klebreissorten angepflanzt werden, die sich eher für die Reisweinherstellung als zum Essen eignen.

Jedes Jahr nehmen auch die Erträge stark ab: Von 2500 bis 3000 kg/ha auf Roterdeboden im ersten Nutzungsjahr und günstiger Witterung sinken sie auf etwa die Hälfte (oder etwas darüber) im zweiten und auf ein Drittel des ersten Ertrags im dritten Jahr (181). Der maximale Ertrag ist ausreichend für eine Kleinfamilie mit einem halberwachsenen Kind (15 Jahre). (182)

Abnehmende Bodenfruchtbarkeit und sinkende Erträge erfordern die jährliche Neuanlage von Schwendfeldern, so daß eine Hauswirtschaft u.U. fünf Felder bearbeitete (183).

Erstaunlicherweise werden über eine zweite Nutzung nach der mehrjährigen Brache keine näheren Angaben gemacht. Jedoch dürften die Angaben Lafont's über die Jörai auch für die Rhadé zutreffen. Demnach wurde nach einer ersten, dreijährigen Kultivierung eine fünf- bis siebenjährige Brache eingelegt, während derer die betreffenden Felder jährlich im Mai erneut abgebrannt und der Grasbewuchs zum Weiden von Büffeln und Pferden benutzt wurde. Nach einer zweiten Nutzungsperiode von zwei Jahren (mit Erträgen von 1500 kg/ha im ersten und 750 kg/ha im zweiten Jahr) mußte das Feld ganz aufgegeben werden, konnte aber weiterhin als Weide dienen. (184) In der französischen Literatur wird die Agrarwirtschaft der Rhadé häufig als nomadisch oder seminomadisch charakterisiert.

Nach Hickey 1967(b): 176: Erstnutzung 2 bis 8, Brache: 6 bis 8 Jahre. Bei beiden Autoren keine Angaben über eine zweite Nutzung.

- 181) Maurice/Proux 1954: 194ff: Auf den weniger fruchtbaren, schwarzen und/oder sandigen Böden liegen die Erträge wesentlich niedriger, zumindest im ersten Nutzungsjahr: 2000 kg/ha; ca. 1500 kg im zweiten und 1000 kg im dritten Jahr.

Zum Vergleich die Angaben von Lafont für die Jörai: 2300 kg/ha im 1. Jahr/ 1500 kg im 2. und 500 kg im 3. Jahr. Lafont 1957: 56f

- 182) Maurice/Proux a.a.O.; R. Zell erfuhr von ihren Rhadé-Informanten, daß die Tagesration für Männer 1 kg Reis betrage, für Kinder die Hälfte. Sie schreibt: "Die Höhe der Ration darf nicht täuschen, da Fleisch und Fett als Beilage im allgemeinen fehlen." 1973: 69, Lafont 1957: a.a.O. bemerkt, daß ein ha (im 1. Nutzungsjahr?) schon nicht mehr ausreichend 5 Personen ernähre.
- 183) Hickey 1967(b): 97: "The Rhadé K'pa in the Banméthuot area, farm swiddens for any-where from three to eight

Die Rhadé würden ihre Dörfer verlegen, sobald die Entfernung zu den Feldern zu groß und damit der Transport zu beschwerlich geworden sei, häufig jedoch auch ohne solche Notwendigkeit aus rein "abergläubischen" Gründen. Entschieden wendet sich G. Hickey gegen die weitverbreitete Ansicht einer primitiven "nomadischen" Wirtschaft der Montagnards und schreibt:

"None of the highland ethnic groups of this study is nomadic or even seminomadic. Nor are any other highland groups known to this author. Highlanders like Vietnamese, prefer to keep their villages in the same location as long as possible. They will move only if forced to do so by misfortune, such as an epidemic, a natural catastroph or the events of war. Those who practice swidden agriculture move their fields by a system of rotation, but their villages remain in situ". (185)

Aufgrund der vorliegenden Angaben kann der Typ des Brandro-dungsfeldbaus bei den Rhadé als ein System der "Landwechsel-wirtschaft" bzw. "land rotation" klassifiziert werden. Es handelt sich dabei um eine Form "semipermanenter Kultivation"(185). Geht man davon aus, daß im Rahmen der Landwechselwirtschaft die abnehmenden Erträge und Qualitäten durch die jährliche Neu-anlage eines Feldes ausgeglichen und diese Felder schließlich nach einer längeren Brache nochmals 2 Jahre genutzt werden, dann ergibt sich ein längerfristiger Agrarzyklus von minimal 10 Jahren (bei 2-jähriger Erstnutzung, 6-jähriger Brache und 2-jähriger Zweitnutzung) bis maximal 18 Jahren. Für diesen Zeitraum von 10 bis 18 Jahren bestand aus rein wirtschaftli-chen Gründen keine Notwendigkeit zum Verlegen der Siedlung und des Nutzungsterritoriums.

Darüberhinaus bestand allerdings diese Notwendigkeit und es kam sicherlich zu längerfristigen Wanderbewegungen, die Lafont als "Seminomadismus" beschreibt: "This semi-nomadism necessi-tateo by the need of arable land explains the migration of the mountain population which can be verified by comparing village settlements at the end of the 19th and the middle of the 20th century". (186)

-
- years, and it is not uncommon for household groups to work up to five swiddens simultaneously, although not in contemporaneous cycles. Hickey 1967(b): 97
 Es werden also nicht alle 5 Felder gleichzeitig kultiviert
 184) Lafont a.a.u.
 185) W.Manshard: Tropical Agriculture. New York 1974: 52
 Dt.Erstaussgabe: Agrarwirtschaft der Tropen, Mannheim 1968
 186) op.cit.: 57

Die Folge sei, wie der Autor ausführt, eine Bevölkerungskonzentration von bis zu 7 Personen/ha kultivierten Landes, das normalerweise gerade noch 5 Personen den Lebensunterhalt sichert. Dadurch träten Hungerperioden v.a. in den Monaten August und September, vor der nächsten Ernte, auf. (187)

5.1.2 Die jährliche Agrararbeit

Die Wahl eines neuen Feldes richtet sich einerseits nach der Bodenbeschaffenheit: bevorzugt werden möglichst flache und nicht zu steinige Stellen, und der durch Farbe und bestimmte Baumarten angezeigten Bodenfruchtbarkeit, andererseits nach Träumen und Vorzeichen, die darauf befragt werden, ob die Wahl Geister irritiere, die das Gedeihen in Frage stellen könnten. Besonders streng wird darauf geachtet, daß sich die Wurzeln des Reises nicht von der "Erde der Toten" ernähren, d.h. das zukünftige Feld darf nicht in der Nähe eines noch nicht verlassenen Grabes angelegt werden. (188) Sobald das Terrain eines zukünftigen "hna" zur Zufriedenheit aller Beteiligten (Menschen, Geister(yang), Seelen der Toten (atao)) ausgewählt worden ist, besteht die nächste wichtige Handlung darin, daß jeder "patron" seinen Feldanteil mit bestimmten Zeichen absteckt, was insgeheim, aus Furcht vor der Mißgunst von Dorfbewohnern und Geistern stattfindet (189).

Im September, wenn die Regenzeit von der sog. "kleinen Trok-kenzeit" unterbrochen wird, beginnt man mit der Beseitigung des Unterholzes und dem Ausjäten, um im Dezember diese Arbeit nochmals aufzunehmen und zu beenden. Die großen Bäume des neuen Feldes werden erst im Februar und März gefällt, wobei man üblicherweise einen als Zuflucht für die Geister des Feldes stehen läßt. Wenn auch die Bäume ausgetrocknet sind, wird das getrocknete Unterholz und die Stämme angezündet, nachdem bereits im Februar Vorsorge dafür getroffen wurde, daß das Feuer nicht übergreift. Dies geschieht durch ein kollektives Opferfest "kam angin" (kam: Verbot, Tabu/angin: Wind), durch welches

187) a.a.O. Der Autor unterschlägt dabei, daß der Prozeß einer relativen Bevölkerungskonzentration durch Plantagenanlagen wesentlich verschärft wurde.

188) Maurice/Proux 1954: 150ff. Ein verstorbene Familienmitglied wurde nach der Beerdigung noch 1 bis 6 Jahre lang "ernährt", d.h. Nahrungsmittel in den Grabhügel eingelassen, erst darnach verließ der Tote das Grab und seinen Erdenplatz. s.Jouin 1949(a)

189) op.cit.152: Die Verwendung des Begriffs "patron" ist ein typisches Beispiel dafür, daß die soziale Identität der agierenden Personen bei den Autoren nicht präzisiert wird.

die Gewalt des Monsuns gebrochen wird (190). Nach dem Brand wird dem durch das Feuer beleidigten "Genie du ray" zu trinken angeboten, andere, namentlich genannte Geister werden aufgefordert, den im April einsetzenden Regen zu verteilen und das Wachstum des Reises zu gewährleisten.

Bevor die Aussaat beginnt, wird auf dem Aê Diê und seiner Gattin Sri gewidmeten, symbolischen Feld ein bedeutsames Opferfest abgehalten: "kam buh" (buh: pflanzen) (191) Vom Dorfoberhaupt (khôa buôn) und älteren Männern angeleitet, nimmt das ganze Dorf an den Zeremonien teil, in deren Verlauf die für den "hma" schädlichen Tiere veranlaßt werden, fern zu bleiben und eine symbolische Aussaat stattfindet (192).

Zu Beginn der Regenzeit im April wird dann zunächst Mais ausgesät und zwei Monate später erst Reis. Bei alldem müssen wiederum gewisse Vorzeichen beachtet, den Geistern Opfer dargebracht und die Seelen der Verstorbenen unterrichtet werden, damit sie die Aussaat gutheißen.

Vor der Aussaat auf den Feldanteilen der einzelnen Hausgemeinschaften erledigen die Dorfbewohner gemeinschaftlich diese Arbeit auf dem Feldanteil des Dorfoberhauptes oder der "pô lan" (Klanlandherrin), sofern sie in dem betreffenden Dorf residiert. Das Dorfoberhaupt hat festes Anrecht auf Kollektivarbeit (193).

Wenn sich im Juni, Juli das Grün der ersten Halme zeigt, führen die einzelnen Hausgemeinschaftsvorstände (patrons) Opfer durch, um die von den Geistern der umliegenden, hohen Berge

Es handelt sich vermutlich um den Vorstand einer Hausgemeinschaft, den "pô sang" oder "khôa sang" (Hausherr)

190) op.cit.: 157

191) Aê Diê ist die oberste Gottheit im Pantheon der Rhadé

192) In den zahllosen Zeremonien, von denen hier nur die wichtigsten erwähnt sind, wird den Göttern und Geistern das Opfertier (meistens ein Huhn oder Hahn) sowie Reiswein, mit dem Blut des Tieres vermischt, dargeboten. Der Reiswein fehlt bei keiner rituellen Handlung, er besiegelt ein Bündnis mit Göttern und Geistern ebenso wie mit Menschen. 1/3 bis die Hälfte des gesamten Reisertrags soll bei den Rhadé zu Wein vergoren worden sein. Allgemein gelten die Opfergaben als Tauschmittel im Verkehr mit den die Fruchtbarkeit garantierenden Göttern und Geistern. "Ich habe das alles bezahlt, damit..." heißt es häufig in den begleitenden Anrufungen.

193) Maurice/Proux 1954: 155: "...le chef a un droit strict au labeur collectif, ce qui conçoit en raison de sa charge même; et généralement la besogne est faite pour lui de bon coeur s'il n'abuse pas trop de son pouvoir et surtout, s'il sait remercier, recevoir et arroser largement."

gefangen gehaltene "Seele des Reises" (mngat) freizugeben, die dann aufgefordert wird, nicht wieder in den Busch zu verschwinden und sich unter den Blättern zu verstecken. Die Zeremonie dazu: "Tuy mngat" (racheter âme) ähnelt der, die ein Schamane (mjão) ausführt, um die Seele eines Menschen bei Krankheit zurückzuholen (194). Die Reisseele, die die gleiche Bezeichnung wie die eines Menschen verdient, ist nicht der Reis selbst sondern seine vitale Substanz, ohne die die Halme nicht zur Reife gelangen (195).

Während aller Agrararbeiten hatte das Dorfoberhaupt streng darauf geachtet, daß keine Dorfbewohner sich auf dem "hma" fest niedergelassen haben, aus Furcht davor, daß die Zusammenarbeit mit dem alten Dorf abgelehnt wird und man sich einen eigenen Chef wählt.

Zur herannahenden Erntezeit sind die Dörfer aber meist ganz verlassen und auf dem "hma" errichtet man kleine Behausungen (puk hma). Die Ernte beginnt dann im Oktober für den frühen Reis (hdrô) und zieht sich für die unterschiedlichen Reissorten bis in den Januar hinein. Je nach Reisart wird die Frucht gleich auf dem Feld abgestreift oder erst die Ähren geschnitten.

Die Ernte wird, ebenso wie alle anderen, aufwendigeren Agrararbeiten (Roden, Klären, Aussaat), vermutlich durch die Mitglieder einer Langhausgemeinschaft in gegenseitiger Hilfe geleistet, wobei man gelegentlich auch die Unterstützung naher Verwandter aus anderen Dörfern findet (196).

194) op.cit.: 167/169: "mngat" bezeichnet nicht nur die Reisseele sondern zugleich diejenige der drei Seelen eines Menschen, die ihn auf der Erde und im Totenland repräsentiert. Jouin 1949(c): 159

195) op.cit.: 220 bezeichnen die Reisseele als "principe vital du paddy".

196) Die diesbezüglichen Angaben von Maurice/Proux sind wiederum ungenau und widersprüchlich. Zur Zusammenarbeit heißt es S.185: "Comme pour les travaux les plus importants du cycle agraire, les grands champs nécessitent un main-d'oeuvre relativement considérable, et il en est ainsi pour les champs du chef ou des familles nombreuses; (...) On se trouve alors en présence d'une grande concours de population, parents et amis viennent des villages voisins." Teilweise in Widerspruch dazu heißt es S.166: "Les grands travaux (semaillages, moisson) se font sous le régime de l'entr'aide, chaque propriétaire est aidé par ses parents et ses amis, à charge de réciprocité; il n'existe pas d'associations de travailleurs comme en Afrique Noire, ni d'entr'aide inter-villageois, si voisins soient les villages."

Der getrocknete Reis, ebenso Hirse und Mais, gelangen in gesonderte Speicherhäuschen ("puk prong") in der Nähe der einzelnen Langhäuser und werden dort in bis zu drei Metern hohen, geflochteten Bambuszylindern gelagert ("dai phên" oder "boh kduh"). Dörfer, die Requisitionen der Administration fürchteten, errichteten die Häuschen auch auf dem Feld selbst oder lagerten den Reis im Gemeinschaftsraum der Feldwohnungen (197).

Die Reisseele, in Form von je sieben Ähren zweier Reissorten, bewahrt man getrennt auf. Die beiden in Bananenblätter gewickelten, in Blut und Wein getauchten Bündel befestigt man nach der eingebrachten Ernte an der Ostseite des Speicherdaches, wobei das Opfer "kma mngat": Eintritt der Seele, die Verbindung zwischen Menschen und Reisseele bekräftigt (198).

Höhepunkt der Erntefeierlichkeiten bildet im Januar das große Erntefest "mnam thun" (199) und der jährliche Zyklus wird schließlich durch das "Verbotsfest": "kam hwar" beendet, d.h. durch das Verbot, die zur Feldarbeit benutzte Hacke "hwar" in die Hand zu nehmen.

Daraufhin darf niemand mehr die Nacht auf dem "hma" verbringen, das Dorfleben nimmt seinen gewohnten Gang.

Bei dem Opferfest zum ersten Genuß des neuen Reises ("troch hua") fordert man die Götter und Geister auf: "..donnez nous de pleins paniers inépuisable! Voici une jarre "ba" et un coq blanc. Que le paddy monte jusqu'aux genoux et qu'on en mange sans fin; que le riz monte jusqu'à la cheville et qu'on en mange à satiété jusqu'à la prochaine saison!" (200)

Die Rhadé fühlen sich vollständig abhängig von der Gunst der Geister und man ist besorgt, daß der Reis bis zur nächsten Ernte reichen möge.

NaBreisanbau

Einige Gruppen der Rhadé kennen bewässerten Reisanbau. Wie erwähnt, vermuten die Autoren Maurice/Proux, daß diese Kenntnis auf die Cham zurückgeht. Vermutlich verzichten die übrigen

197) op.cit.: 176f

198) op.cit.: 186 schreiben zu den die Reisseele(n) verkörpernden Reisähren: "Ce sont les âmes du paddy, liées lors du rituel kma mngat (entrer âmes), elles sont les liens entre la grain et l'homme".

199) Dieses Fest wird ohne nähere Einzelheiten bei Sabatier 1930: 21 erwähnt. Er nahm es zum Anlaß, die Dorfoberhäupter alljährlich zu versammeln und sich ihrer Loyalität zu vergewissern.

200) op.cit.: 187

Rhadé aber nicht aus Unkenntnis, sondern wegen der naturräumlichen Besonderheiten ihres Gebiets auf diese Technik. Denn auch die in der Umgebung von Banmethuot ansässigen Vietnamesen legten ausschließlich ray-Kulturen an, NaBreisanbau war hier offensichtlich unzweckmäßig (201).

Die Rhadé legen dort NaBreisfelder (rizières) an, wo die natürlichen Gegebenheiten dies ohne größeren Aufwand erlauben: auf Flußalluvionen und in sumpfigen Niederungen. Im Westen sind es die Ktul am Unterlauf des Krong Pach, im Süden einige Dörfer des Krong Ana, von denen einige zur Hälfte von Bih und zur Hälfte von Kpa bewohnt werden und weiter südlich eine Enklave von Kpa am Krong Knô (202). Die Mdhur legen im Tal des Ayun Apé (Song Ba) ebenfalls NaBreisfelder an und benutzen im Gegensatz zu den meisten übrigen Gruppen (203), die die Felder von den Rindern stampfen lassen, den von Vietnamesen übernommenen Pflug

Man unterscheidet zwei Typen von NaBreisfeldern:

Der eine, die sog. "rizières basses", wird in Sumpfniederungen angelegt, man drainiert das zukünftige Feldstück, der aufgeweichte Boden wird zwei Wochen lang von Büffeln gestampft, bis sämtliches Gewächs verdorben ist. In das nochmals entwässerte Feld werden Reiskeimlinge, ganz selten auch Reissetzlinge, ausgeworfen, die von selbst im Boden versinken. Diese Sumpffelder werden "lo bhang" genannt: "Trockenzeitfelder", da die Einpflanzung des Reises zwischen Dezember und Januar stattfindet. Geerntet wird zwischen Mai/Juni, und an wenigen Orten, wo die Entfernung der Felder zum Fluß Überschwemmungen in der Regenzeit verhindert, sind auch zwei Ernten möglich (204). Andererseits ist diese Anbautechnik so witterungsabhängig, daß viele Dörfer am Krong Ana zusätzlich noch Bergreisfelder anlegen, um bei Überschwemmungen nicht mit leeren Händen dazustehn (205).

Der zweite Typ von NaBreisfeldern wird "lo hjan" genannt: "Regenzeitfelder", die zwischen Juli/August angelegt werden. Man leitet dazu einen Wasserlauf ab und führt das Wasser von Feldteil zu Feldteil. Die aufgeweichte Erde wird dann wie bei den

201) op.cit.: 197: "Ils ne font que des ray et n'emploient la charrue." Sie würden sich damit nur den Gegebenheiten beugen, heißt es bei den Autoren.

202) op.cit.: 189f

203) a.a.O. auch Rhadé in der Umgebung von Bandon sollen den von Laoten übernommenen Pflug verwenden, und S.15.

204) op.cit.: 192f

205) op.cit.: 189

anderen Naßreisfeldern präpariert, die Ernte findet zwischen November und Dezember statt (206).

Naßreisfelder befinden sich meist in Familienbesitz, man hilft sich gegenseitig bei den größeren Arbeiten: "Chez les Bih comme chez les Rhadé, il n'y a que des rizières familiales, quelquefois des rizières des cases; pas des rizières collectives; entre voisins, on s'aide lors des gros travaux: moisson, pieteinement, etc. à charge de réciprocité" (207).

6.2 Viehhaltung

Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts besaßen die Rhadé Büffel in großer Zahl, wie aus Reiseberichten und den Bemerkungen des ersten Provinzresidenten Bourgeois zu entnehmen ist (208).

Informanten von R. Zell berichteten, daß eine Familie im Distrikt M'drak eine Herde von mehr als 1000 Stück Vieh besaß. Erst als die Franzosen viele der Tiere abschossen, verkaufte Ama Hu aus Buôn Dác den größten Teil davon. In Banmethuot gehörten der reichsten Familie 500 Büffel, den meisten Hauswirschaften aber nur 2 bis 10 Tiere (209).

Büffel galten neben Gongspielen, Kupferkesseln und den großen Tonkrügen zur Reisweinherstellung ("jarres") als Attribut reicher Hauswirschaften. Sie konnten, da der Büffel das wertvollste Opfertier darstellt, alle Normverletzungen sühnen, die zahlreichen Zeremonien ohne fremde Hilfe ausführen und in Gefangenschaft geratene Mitglieder auslösen (210). Umgekehrt gerieten ärmere Familien durch die Notwendigkeit, sich Opfertiere zu leihen, in zeitweilige oder auch lebenslange Abhängigkeit von reichen Hauswirschaften (211).

Der Büffel wurde selten als Arbeitstier eingesetzt, d.h. nur

206) op.cit.: 191

207) op.cit.: 194

208) H.d.Orléans 1901: 158 erwähnt große, frei weidende Herden und meint gar, daß die Angriffe von Tigern zu keiner ins Gewicht fallenden Dezimierung führten. Bourgeois vermutete seinerzeit, daß die Requisition von 2 bis 3000 Stück Vieh jährlich zu keiner Verarmung in Darlac führe. Monfleur 1931: 16

209) R. Zell 1973: 70

210) Bei Normverletzungen waren meist bestimmte Geister "irritiert". Um sie zu beruhigen, mußte der Schuldige je nach Schwere des Vergehens das Opfer "wat" (ein Huhn oder Hahn) oder das Opfer "kpih" (Schwein oder Büffel) entrichten. Coutumier 1940: 11

211) Es verwundert daher nicht, daß Viehdiebstähle häufig vorkommen: "Derjenige, der sich die Büffel eines Chefs nimmt, die Rinder eines Reichen, die Tiere eines andern sich ohne Grund aneignet..." muß den dreifachen Wert zurückerstatten. Coutumier Art.210, 260. Die beigefügten Ge-

bei Naßreis anbauenden Rhadé, wo man ihn zum Stampfen der aufgeweichten Erde, in der Umgebung von Bandon und bei den Mdhur auch zum Pflügen und Eggen einsetzte.

Während der Kolonialzeit nahm der Viehbestand anscheinend stark ab. Maurice/Proux machen u.a. den Mangel an Büffeln, der die Rhadé quäle und den die Autoren auf "Viehseuchen, Abschlüsse und die rituellen Schlachtungen" zurückführen, dafür verantwortlich, daß die Rhadé keine selbsthafte Agrikultur betreiben könnten, da das zur Bespannung und Düngung notwendige Vieh fehle (212).

Möglicherweise bestand traditionell, wie bei den Jörai, ein Tabu, die Rinder für andere als rituelle Zwecke zu verwenden. Lafont macht darauf aufmerksam, daß die Jörai es ablehnen, Büffel zum Pflügen zu benutzen und die Sadeten gar demjenigen, der das Verbot übertrete, mit dem Tod drohten (213).

Für Transportzwecke und Rodungsarbeiten fingen sich die Rhadé wilde Elefanten und zähmten sie. In der Umgebung von Banmethuot gab es Dörfer, die 50 bis 60 dieser Tiere besaßen. Ebenfalls als Transport- und Arbeitstiere wurden Pferde verwendet, deren Bestand jedoch schon Anfang des Jahrhunderts durch den Export an die vietnamesische Küste stark abgenommen hatte (214).

Es wurden ferner Schweine, Ziegen und Hühner gehalten.

6.3 Handwerk und Güterverkehr

Die älteren Berichte stimmen darin überein, daß die Rhadé nur in unbedeutendem Umfang "Handel" treiben und die meisten ihrer Gebrauchsgegenstände selbst herstellen. Sehr vielseitig wird Bambus verwendet; für Wassergefäße, Körbe und Behälter aller Art und den größten Teil des Langhauses. Die Frauen weben aus der selbst angebauten Baumwolle Kleidung, Stoffe und Matten, die mit Nachbarethnien getauscht werden, da nur die Rhadé, Jörai und die Mnong bei Bandon Baumwolle anbauen (215).

Größere Gefäße aus Ton, v.a. die begehrten Reisweinkrüge und solche aus Bronze oder Kupfer, sowie die Grundstoffe für diverse Arbeitsgeräte und Schmuck müssen eingetauscht werden.

richtsurteile beweisen, daß derartige Fälle recht häufig vor dem Eingeborenentribunal in Banmethuot verhandelt wurden.

212) op.cit.: 197

213) op.cit. 1963: 58

214) C. de Blainville 1903: 147

215) Belakowicz 1906: 135

Besnard 1907: 67

Maitre 1909: 98

Die Rhadé kannten selbst keine Metall- bzw. Eisengewinnung. Eisenbarren bezogen sie von laotischen, kambodschanischen und auch vietnamesischen Händlern, die dann von einheimischen Schmiedespezialisten weiterverarbeitet wurden. In der Hauptsache stellten sie die beim Brandrodungsfeldbau benötigten Instrumente sowie Waffen her: Hacken zum Jäten ("wang wit", "wang kouk", "wang hwar"), das berühmte "coupe-coupe" ("kga"), eine Art Machete, Äxte ("jong"), Sicheln ("mnea"), Lanzen ("kju") und Schwerter ("dau"). (216)

Aus der Bronze zerbrochener Gefäße sowie aus Silber-, Kupfer- und Messingdraht fertigten sie außerdem Arm- und Beinreifen an, die einen hohen Tauschwert besaßen und in rituellen Angelegenheiten eine Rolle spielten. (217)

Es gab bei den Rhadé nur wenige Schmiede, etwa einen pro Dorf, die, nach der Untersuchung von U. Willenberg, ihre Tätigkeit als Spezialisten d.h. neben dem Feldbau ausübten. (218)

Die einheimische Töpferei ist anscheinend wenig entwickelt. Abgesehen von den großen Reisweinkrügen, die ebenfalls von den Händlern der Nachbarstaaten eingeführt wurden, kamen Tongefäße hauptsächlich von den Bih und wurden gegen die erwähnten Schmiedearbeiten eingetauscht, da die Bih selbst keine Metallbearbeitung kannten (219).

Über den Güterverkehr zwischen den Rhadé und Händlern der Nachbarreiche habe ich bereits im geschichtlichen Teil ausführlich gesprochen. Hier mögen abschließend noch die Formen des Tauschverkehrs erwähnt werden, über die als einziger der Lehrer Y Bih Niê-kdam Angaben macht.

216) Nach Informanten von R.Zell ließen sich die Eisenbarren - ein Eisenbarren besaß den Gegenwert von ca. 0,5 indoch. Piaster - in folgenden Verhältnissen eintauschen: 1 Barren gegen 1 Geweih oder 5 Wachsscheiben oder 1 Leopardenhaut.

Für die Schmiedearbeiten bzw. die Ausbesserung von alten Werkzeugen galten folgende Gegenleistungen: 1/2 Tag Arbeit für die Reparatur einer Axt, 1 Hahn für die Herstellung eines Messers oder einer Hacke, 30 kg Reis für ein neues Axtblatt. Bei Lieferung von Eisen und Holzkohle sowie eigener Mitarbeit (Bedienung des Blasebalgs) forderte der Schmied für 1 Speer: 1 Hahn oder 1/2 bis 1 Tag Arbeit auf seinen Feldern. R. Zell 1973: 70.

217) Sabatier 1930: 22 schreibt über den Armreif: Er war die Unterschrift eines Dorfoberhauptes beim Ultimatum an einen feindlichen Stamm, der Armreif erklärte Krieg oder sicherte den Frieden. Er war das Siegel des Bündnisses von Männern untereinander, von Menschen mit Geistern, von Lebenden mit Toten. Garantie für gastfreundliche Aufnahme eines Fremden war er selbst noch in den 60er Jahren. s. Burchett 1964: 47.

218) Maître 1909: 107

219) op.cit.: 105

Er unterscheidet zwei Formen: den direkten und den vermittelten Tausch. Der direkte Tausch zwischen "Verkäufer" und "Käufer" finde nur bei Gütern mit geringem Wert wie Baumwolle, Bambusbehältern und Töpfen statt. Es handelt sich also vermutlich um die im innerethnischen Verkehr und dem mit benachbarten Ethnien übliche Form.

Der Tausch wertvoller Güter wie Elefanten, Gongspiele und Reiskeulnkrüge finde über einen Vermittler statt, der mit einem hohen Anteil des Tauscherts "bezahlt" wird. (220). Dem kann man entnehmen, daß der Güterverkehr mit Händlern der Nachbarstaaten in dieser Form abgewickelt wurde. Die Vermittler sind möglicherweise in der Person eines Me Sao und anderer, reicher Häuptlinge, die eine privilegierte Stellung im Tauschverkehr mit diesen Händlern einnahmen, zu sehen.

7. TERRITORIALE GLIEDERUNG

7.1 Vorbemerkung: "Die Entwicklungsformen der Territorialgemeinschaft in Vietnam"

In der so betitelten Studie von R. Zell gilt das Hauptinteresse der territorialen Organisation bei verschiedenen Ethnien Vietnams, u.a. auch bei den Rhadé.

Es geht der Autorin darum, die verschiedenen Formen des Bodeneigentums mit der gesellschaftlichen Entwicklungshöhe der untersuchten Völker zu korrelieren (221). Die von ihr beschriebenen Bodeneigentumsformen erscheinen als evolutive Sequenz, konkret: als Entwicklung von Gemeineigentum an Boden, für die Montagnards Südvietnams charakteristisch, über teilweise "gesellschaftliches Eigentum" bei den Muong und Thai Nordvietnams (d.h. ein Teil des bebauten Landes gehört einer Oberschicht und wird von der Bevölkerung bebaut), bis zu öffentlich-staatlichem Eigentum bei den Vietnamesen, bei dem der gesamte Boden (traditionell) in der Verfügungsgewalt des Herrschers und obersten Bodeneigentümers steht. (222) Als problematisch hat sich in Bezug auf die Verhältnisse bei den Rhadé nicht nur das evolutionistische, sondern mehr das in einer orthodox-marxistischen Tradition stehende Vorverständnis der Autorin erwiesen, welches insbesondere in der Definition des Begriffs "Territorialgemeinschaft" ausgedrückt wird:

Der Begriff "bezeichnet stets eine Gruppe von Siedlungen, deren Bewohner gemeinsame Eigentümer eines bestimmten Siedlungsraums sind und im 19./20.Jhdt. bei den Bergvölkern v.a. Südvietnams die gesellschaftliche Einheit verkörpern". Aus "universalhistorischer Perspektive" besteht das eigentümliche Merkmal solcher Eigentümer- bzw. Territorialgemeinschaften darin, daß "deren Mitglieder vorrangig aufgrund sachlicher (territorialer) und nicht mehr persönlicher (blutsverwandschaftlicher) Beziehungen miteinander verbunden sind." Sie entstünden am Ende der "Urgesellschaftsepoche", wenn mit steigender wirtschaftlicher Produktivität die alten, gentilen Organisationsformen zerfielen (223).

Wie ich u.a. zeigen möchte, trifft diese Charakterisierung, die den Auffassungen von Maurer, Kovalevsky, Marx, Engels und R. Luxemburg über die Entwicklungsstadien von Agrargemeinschaften nachgebildet ist, für die Gemeinschaftsterritorien der

221) R.Zell 1973: 4f

222) op.cit.: 133

223) op.cit.: 4/5

Rhadé, die pô-lan-Territorien, nicht zu.

7.2 Die ursprüngliche Territorialorganisation

Die Informanten von R. Zell gaben als alte Territorialbezeichnungen die Begriffe: "car", "dliê" und "kring" an, die ohne Bedeutungsunterschiede – es handelt sich vermutlich um abweichende Dialekte – im Zusammenhang mit Unterstämmen und benachbarten Ethnien verwandt wurden. Sie gaben an, daß die Angehörigen verschiedener kring(car, dliê) früher gegeneinander kämpften, z.B. Kpa gegen Adham. Daraus ergibt sich für R. Zell der "Unterstamm oder ehemals Stamm als die ursprüngliche, größte Eigentümergeinschaft" (225)

Diese Argumentation leuchtet mir nicht ein, zunächst deshalb, weil der relative Standpunkt des Sprechenden nicht reflektiert wird. Für den Außenstehenden bzw. Fremden besaßen die Rhadé als Gesamtheit ein eigenes, zu respektierendes Territorium, ohne daß eine den ganzen Stamm umfassende Territorialorganisation bekannt wäre (226). Ein Rhadé wiederum konnte als Fremder von einem kring(car, dliê) der Mnong sprechen und ebenso, auf einer etwas andren Ebene von Fremdheit, von einem kring eines anderen Unterstammes.

Für "Fremde" besaß folglich ein fremder Ethnos ebenso wie ein fremder Unterstamm. zwar eine territoriale Grenze, ohne daß damit jedoch über die tatsächliche Territorialorganisation des Stammes oder Unterstammes etwas Definitives ausgesagt wäre. Zum anderen kann die obige Behauptung nicht damit gestützt werden, daß Angehörige von Unterstämmen gegeneinander kämpften, Wenn auch die frühen Berichte, die von einem permanenten Kriegszustand selbst benachbarter Dörfer sprechen, ungenau sein mögen, anscheinend waren doch Auseinandersetzungen innerhalb von Unterstämmen üblich. Im übrigen vermutet auch Zell, daß der Unterstamm ursprünglich keine politische Einheit bildete und sich daher wohl auch nicht als Gesamtheit gegen die Übergriffe eines fremden Unterstammes zur Wehr setzte (227). Mit diesen Angaben läßt sich m.E. die ursprüngliche territoriale Organisation nicht indizieren. Hingegen deuten Informationen von Dournes über die Klanorganisation der Jörai, die

224) op.cit.: 5 u. Anm.20, 21: 142

225) op.cit.: 77

226) s.Episode Cupet's in Anm. 116

227) op.cit.: 88

mit der der Rhadé weitgehend übereinstimmt, daraufhin, daß ursprünglich der einzelne Klan, später Klanfraktionen, ein gemeinschaftliches Territorium besaßen. Bestätigt wird dies auch durch die folgenden Ausführungen zu den pô lan-Territorien.

7.3 pô lan-Territorien

Offensichtlich war traditionell bei den Rhadé nicht das einzelne Dorf die größte Bodeneigentümergeinschaft. Ein größerer Teil des Siedlungsgebietes (nicht das gesamte) gliederte sich in Territorien mit klar definierten Grenzen, auf denen bis zu 10 Dörfer liegen konnten. Solche Gebiete unterstanden (in mancher Hinsicht) jeweils einer pô lan, einer "Klanlandherrin" (228)

Diese Übersetzung des Wortes ist in der bisherigen Literatur unüblich, m.E. jedoch die exakte Wiedergabe der Wortbedeutung. Der Begriff pô bedeutet bei den Rhadé ebenso wie bei den Jörai: Herrin und Herr (z.B. pô sang: Hausherrin, -herr). Darüberhinaus hat der Begriff bei den Jörai die Bedeutung: klaneigen, im Gegensatz zu "toai" (entsprechend "tuê" bei den Rhadé): klanfremd (229).

Der Begriff "lan" wird normalerweise einfach mit Land übersetzt, bei R.Zell, ihrer evolutionistischen Konzeption entsprechend, mit "Stammeseigentum an Land". Bei den Jörai bedeutet er (lan = jölan) auch: "Weg zu einem bewohnten Ort", eine Bedeutung, deren Sinn einleuchtet, wenn über die Pflichten einer pô lan die Rede sein wird. (230)

Die Übernahme der Wortbedeutung im Sinne von klaneigen und die entsprechende Übersetzung von pô lan mit Klanlandherrin scheint mir nicht allein aufgrund der sprachlich-kulturellen Übereinstimmung von Jörai und Rhadé angebracht, sondern v.a. auch deshalb, weil G. Hickey in allen Veröffentlichungen bezüglich der Landrechte, die pô lan als "Besitzerin" des Territoriums eines "subclan" charakterisiert, d.h. den gentilen Charakter dieser Institution bzw. der territorialen Rechte betont (231).

228) Maurice/Proux 1954: 208 skizzieren ein pô lan-Territorium mit 3 Dörfern, R.Zell 1972: 79 gibt nach ihren Gewährsleuten einen mit 10 Dörfern an.

229) Dournes 1972: 306

230) op.cit.: 305

231) G. Hickey 1958: 417: "...the po lan system of ancestral clan land.."/ ders. 1964: 253 in Lebar et. al.: "Title to the subsib's territory rests with the eldest female of the senior line who is called the po lan"/ ders. 1964: 45: "The Rhadé territory is divided into sections that belong to subclans (i.e. parts of the approximately twenty Rhadé clans) and the eldest female of the senior line

Der Begriff "Klanlandherrin", auch wenn es sich im 20. Jhdt. nicht mehr um das Territorium eines ganzen Klans handelte, dem sie vorstand, ist zweifellos genauer als der der "Erdherrin" bei R. Zell und unmißverständlicher als das in der französischen Literatur (und von G. Hickey übernommene) "propriétaire du sol".

Die bisherigen Übersetzungen signifizieren ein bestimmtes und meiner Ansicht nach m.o.w. falsches Verständnis dieser Institution. Unter Sabatier wurde die pô lan, im Gegensatz zu ihren traditionellen Rechten, zu einer "Bodeneigentümerin" gemacht. Die Maßnahme hatte den Zweck, das Territorium der Rhadé zumindest formal-rechtlich als ihr Eigentum abzusichern und den pô lan nach der Landnahme durch französische Kolonialisten einen bescheidenen Pachtzins zu garantieren (232). Traditionell war das Land jedoch unveräußerlich und demgemäß die pô lan keine Bodeneigentümerin.

Obwohl R. Zell betont, daß die pô lan traditionell keine Bodeneigentümerin gewesen sei und daher von "Erdherrin" spricht, enthält auch ihr Begriff eine Verfälschung. Die Autorin hypostasiert eine Entwicklung, die "ausgehend vom Unterstamm als ehemals größter Bodeneigentümergeinschaft, über die kleineren pô lan-Territorien schließlich zum Dorf als unterster Einheit führe" (233).

Parallel dazu soll offenbar der in ihrer Prämisse festgelegte Prozeß zunehmend sachlicher (territorial definierter) Beziehungen, die die Mitglieder der "Territorialgemeinschaft" verbinde, verlaufen. R. Zell spricht demgemäß von den "Territorialgenossen" der pô lan (234), d.h. sie geht davon aus, daß

is designated pô lan../ders. 1967(a): 756 "...pô lan, ... who hold title to clan land.."/ders. 1967(b) identisch mit 1964 in Lebar, Hickey, Musgrave

- 232) Ein Beispiel für diese Entwicklung führt Hickey aus den ihm vorliegenden (unveröffentlichten) Verwaltungsvorschlägen Sabatier's aus dem Jahre 1927 an. Demnach traf ein Ms. Maillot aus Paris mit der Verwaltung ein Übereinkommen, wonach seine Gesellschaft für ein Gebiet von 25 000 ha (für Kaffee- und Kautschukplantagen) dem pô lan Y Nin einen Pachtzins von 58,50 Piastern, dem pô lan Y Blum 39,- Piaster sowie verschiedenen Dorfoberhäuptern eine nicht bezeichnete Summe zu bezahlen war. (1967b: 80f)

233) 1973: 78

234) 1973: 81

die Rechte und Pflichten einer pô lan sich nicht auf ihre matrilineare Verwandtengruppe bezogen und stützten. Dies steht in Widerspruch zu den Feststellungen von G. Hickey, die die Autorin, obwohl sie ihr bekannt sein mußten, unerwähnt läßt. In diesem Sinn verschleiert der Begriff "Erdherrin" den gentilen Charakter der Institution.

Die pô lan bzw. ihre Matrilineage galt als die erste Besitzerin des betreffenden Territoriums. Das Amt wurde matrilinear vererbt (235), jedoch jeweils vom Gatten der Titularin ausgeführt. Im Mittelpunkt ihrer bzw. der Aufgaben ihres Gatten stand die Garantierung der Fruchtbarkeit ihres Territoriums. Dieser hatte alle 7 Jahre das Territorium mindestens einmal zu inspizieren und in den einzelnen Dörfern Fruchtbarkeitszeremonien abzuhalten. (236) Diesen ging zunächst eine Zeremonie im Dorf der pô lan voraus, während der die Grenzen des Gebietes anhand auffallender, natürlicher Merkmale ins Gedächtnis zurückgerufen wurden, ebenso die lange Reihe der Frauen, die sich bisher in ihrem Amt abgelöst hatten. Die Genealogie konnte 12 und 15 Generationen (!) zurückreichen. (237) Nach einem Beispiel von Maurice/Proux unterstand ein solches Territorium auch erst seit 6 Generationen einer pô lan (238).

Auf der anschließenden Inspektionstour opferte der Gatte Reiswein und einen männlichen Biffel, damit Felder und Bäume Frucht tragen, die Gewässer klar und die Menschen gesund blieben (239). Die Opfer wurden in jedem Dorf einzeln durchgeführt und waren Auftakt zu den beginnenden Erntearbeiten. Die Opfergaben sowie Geschenke an den pô lan (Reis, Fisch, auch Töpfe) brachten die Dorfbewohner auf, wobei sich der Anteil der einzelnen Hausgemeinschaften nach der Anzahl ihrer Herde (Kleinfamilien) richtete (240).

235) Entsprechend den bei den Rhadé üblichen Sukzessionsregeln, über die noch zu sprechen sein wird, vermutlich von der amtierenden Frau auf ihre Enkelin bzw. die Tochter ihrer ältesten Tochter.

236) Coutumier Art. 233: 283

237) Coutumier: 285 Ann. 1 (cf. Légende de la terre, traduite par Dr. Antomarchi): "Le pô lan (ou plus exactement le clan de la femme pô lan, par descendance utérine) doit prouver qu'il est propriétaire du sol depuis toujours, par droit du premier occupant. Pour cela, il récite les différents points géographiques (montagnes, sources, confluents, cutes, mares...) qui en sont les limites, et la généalogie complète par voi utérine de toutes les femmes pô lan qui se sont succédé depuis les origines. Les généalogies comprennent quelquefois jusqu'à douze et quinze générations."

Ähnliche Opfer führte der pô lan bei Trockenheit bzw. bei Verletzung der Heiratsregeln und Exogamiegebote durch. Ungünstige Witterung und ähnliches setzte man immer in Beziehung zu solchem Fehlverhalten. Daher mußten diejenigen, welche sich eines Inzestes schuldig gemacht hatten, Opfergaben für die vom pô lan durchgeführten Zeremonien zur Reinigung von Erde, Wäldern und Gewässern entrichten.

Der Coutumier legt allerdings fest, daß nur die schuldige Frau das Reinigungsoffer dem pô lan "bezahlt", während der Mann dieses dem Dorfoberhaupt ("khôa") zu entrichten hatte (241).

Im übrigen mußten die Schuldigen dem pô lan ihren persönlichen Schmuck (Armreifen), ihre Kleidung und ihr Arbeitsgerät abliefern (242), da diese Gegenstände wahrscheinlich ebenfalls als verunreinigt und verunreinigend angesehen wurden.

Die pô lan bzw. ihr Gatte hatten, den Gewährsleuten R. Zell's zufolge, traditionell auch die Pflicht, die Bewohner des Gebietes im Kampf gegen Feinde zu führen. Sie bildeten möglicherweise demnach nicht nur ökonomisch sondern auch (politisch) militärisch eine Einheit, zumindest in früherer Zeit.

Wie ich später zeigen will (Kap. verwandschaftliche Gruppierungen), kann der Klan bei den Rhadé als eine ursprüngliche territoriale Einheit angesehen werden. Die Fraktionierung und Dislokalisierung der Klans läßt es sinnvoll erscheinen, in Übereinstimmung mit G. Hickey die pô lan-Territorien als Subklan-Territorien zu bezeichnen (243). Dabei repräsentiert die pô lan den Subklan als Vertreterin seiner "älteren Linie" (s.Anm. 231) Ihre Lineage konnte einen außerordentlich tiefen, über bis zu 15 Generationen reichenden matrilinearen Zusammenhang aufweisen.

Die Angehörigen eines solchen Subklans bildeten in unserer Zeit eine verhältnismäßig lockere Einheit durch das gemeinschaftliche Nutzungsrecht (s.u.) auf einem definierten Territorium

238) 1954: 207f

239) op.cit.: 209f

240) Zell 1973: 79

241) Coutumier: 203/205/ Maurice/Proux 1954:

242) Maurice/Proux 1954: 212 u.a.a.O.

243) Der Vorgang entspricht nur ungefähr den Beobachtungen und der Terminologie von Schlesier 1956. Der Autor geht davon aus, daß der Klan ursprünglich eine territoriale Einheit bildet. Seine Dislokalisierung führt zur Bildung neuer Gruppen, die die ehemaligen Funktionen des Klans übernehmen. Diese sog. "Klansplitter" definiert Schlesier u.a. als "Subklans" und "lokale Subklans", wobei er darunter aber nur dörfliche Gruppierungen versteht: Subklans, die als Klansplitter

bzw. durch ihre Repräsentantin, die als Nachfahrin der ersten Okkupantin des Gebietes dessen Fruchtbarkeit durch periodische Zeremonien und die Überwachung der gentilen Normen (Exogamievorschriften) garantierte. Sie besaßen in früherer Zeit möglicherweise auch einen engeren, politisch-militärischen Zusammenhalt. (s.Anm. 243)

Das Amt einer pô lan war mit gewissen Privilegien ausgestattet. In ihrem Dorf übte ihr Gatte das Amt eines "khôa" (Dorfoberhauptes) aus und sie resp. ihr Gatte genossen die entsprechende, bevorzugte Behandlung durch die Dorfbewohner. Dazu gehörte die Unterstützung beim Hausbau, bei Krankheit und Tod (244). Vermutlich stand ihr auch das für das Dorfoberhaupt übliche Privileg der Kollektivarbeit der Dorfbewohner auf dem Feldanteil ihrer Hausgemeinschaft zu.

Ansonsten war ihr die Nutzung des Wachses der von Bienenvölkern bevorzugten Baumarten "ktông" und "kdjar" vorbehalten. (245)

Das Wachs wurde einmal jährlich entnommen. R. Zell vermutet, daß die pô lan für dieses Produkt, welches in den Tauschbeziehungen zu den angrenzenden Staaten häufig erwähnt wird, bevorzugtster Tauschpartner gewesen sei (246).

Die "Klanlandherrin" erhielt keine Leistungen für die Nutzung des Territoriums durch die Bewohner. Wie es im Coutumier heißt: "...on peut brûler par-ci par-là, on peut pêcher les poissons dans les rivières..." "Les roseaux, la paillote, les bambous pour construire les maisons, tout le monde peut les prendre sans rien payer (au pô lan)." (247)

getrennt voneinander ein Dorf besiedeln und lokale Subklans, die jeweils ein ganzes Dorf besiedeln und eine selbständige, politische Einheit bilden. S.76f. Der lokale Subklan sei häufig mit der Lineage identisch. S.112. Ich benutze den Begriff "Klan", entsprechend der historisch-genetischen Betrachtungsweise Schlesier's im Sinne einer unechten, unlinearen, dislokalisierten Verwandtengruppe.

In gleicher Weise verwendet A.R. Radcliff-Brown et.al.: African Systems of Kinship and Marriage, Oxford 1950: 43 den Klanbegriff. Im Gegensatz dazu definiert Murdock: Social Structure, New York 1965: 68ff (f.ed.1949) die "sib" im Sinne obiger Klandefinitionen und den Klan als unlineare, residentielle, die einheiratenden Gatten miteinbeziehende, sozial integrierte Verwandtengruppe. In Anlehnung an ihn erscheint auch bei C.A.Schmitz 1964: 101 der Klan generell als Lokalgruppe. C.A. Schmitz: Grundformen der Verwandtschaft, Basel 1964 E. Schlesier: Die Grundlagen der Klanbildung, Göttingen 1956

244) Coutumier Art.232: 282

245) a.a.O.

246) 1973: 80

247) Coutumier a.a.O.

Die pô lan-Institution soll, nachdem sie zu Beginn des Jhdts anscheinend im Zerfall begriffen war, von Sabatier aber neu belebt wurde, noch in den 50er Jahren intakt gewesen sein, mit Ausnahme der Umgebung von Banmethuot (248).

7.4 Territoriale Rechte des Dorfes

Über die territorialen Rechte der einzelnen Dorfgemeinschaft gegenüber den jeweiligen pô lan werden widersprüchliche Angaben gemacht.

G. Hickey behauptet in seinen Veröffentlichungen (1964 bis 1967), daß die "Eigentümerschaft" der pô lan sich nicht nur auf das Territorium, sondern auf den natürlichen Bewuchs und die Gewässer erstreckte. So müsse nicht nur jeder, der Land zu kultivieren wünsche, sie um Erlaubnis bitten, sondern auch der, der in ihrem Gebiet Bäume (z.B. für den Hausbau) fällen wolle. (s. Hickey in Anm.231). Im Gegensatz dazu sieht der erwähnte Art. 232 des Coutumier (s.Anm.247) die freie Nutzung des Territoriums zumindest für seine Bewohner vor und die Autoren Maurice/Proux geben an, daß jedes Dorf seinen Standort verlassen bzw. in das Territorium einer anderen pô lan übersiedeln konnte, dort Land, Wälder und Gewässer nutzen konnte, ohne die betreffende pô lan zu konsultieren. Die Informanten von R.Zell bestätigten dies mit Beispielen für die Kpa und Krung. Dementsprechend führt die Autorin aus, daß jedes Dorf seine nähere Umgebung als eigene, nur seinen Bewohnern zustehende Feldmark besaß.

Die Angaben von Maurice/Proux aus den 50er und die der Informanten von R. Zell aus den 40er Jahren sprechen dafür, daß in dieser Zeit kein strikter verwandschaftlicher Zusammenhang der Bewohner eines pô lan-Territoriums mehr gegeben war, womit auch die Definition der Grenzen eines solchen Territoriums funktionslos geworden war. Dies ist für die Kpa bzw. die Umgebung von Banmethuot, dem von den Franzosen am meisten beeinflussten Gebiet, wo auch Maurice/Proux ihre Untersuchung machten, nicht weiter überraschend. Der Prozeß "zunehmend sachlicher Beziehungen" (R. Zell), der sich damit andeutet, führte jedenfalls gerade nicht zur Bildung von Territorialgemeinschaften bzw. pô lan-Gemeinschaften, sondern zu deren Auflösung.

8. BESCHREIBUNG VON DORF (BUÔN) UND LANGHAUS (SANG)

Die Schönheit der angeblich bis zu 200 m langen, auf Pfählen errichteten Häuser der Rhadé erregten die Bewunderung der ersten Europäer. Nach ihren Berichten konnten bis zu 300 Personen, darunter eine große Zahl von Haussklaven, darin wohnen. Die Dörfer, manchmal nur aus drei oder vier Häusern bestehend, sollen an die 600 Bewohner gezählt haben. (249) Sie wurden bevorzugt auf einer geschützten Anhöhe, in der Nähe eines Wasserlaufs, angelegt und waren früher zum Schutz vor Überfällen mit einer Bambuspallisade umgeben (250).

Die Langhäuser lagen entlang einer breiten "Dorfstraße". Im Hintergrund der Häuser befanden sich bambusumwehrte Schweineställe sowie die ebenfalls auf Pfählen errichteten Speicherschäuschen. Rinder band man nachts unter dem Haus an den Pfählen fest. Zwischen den Häusern legte man Gärten für Gemüse, Gewürze u.ä. an.

Ein spezielles Versammlungshaus wurde nicht errichtet (wie sonst bei mon-Khmer-sprachigen Ethnien üblich), Dorfversammlungen fanden meist im Gästesaal des Dorfoberhauptes statt. (251)

249) Im folgenden eine Übersicht der manchmal phantastisch anmutenden Zahlenangaben, nach Jahreszahl geordnet:

Besnard 1907: 64: bis zu 300 Bew./Haus. Dörfer mit 3 od. 4 Langhäusern und 5 bis 600 Einwohnern, auch Dörfer mit bis zu 100 Häusern.

Maitre 1909: Boff: 3 bis 60 Häuser/Dorf. Die Langhäuser der Kpa seien selten länger als 50 m. Die beeindruckendsten und schönsten Häuser waren die der Rhadé-Häuptlinge Me Sao mit 215 m Länge und Me Wal mit 185 m.

Ner 1928(b): 22 traf auf seiner Reise durch Darlac auch auf vereinzelte, von einer Kleinfamilie bewohnte Häuschen. 1931:23 spricht er von bis zu 100 Haushalten/Haus bei matrilinearen Ethnien des Hochlands, gemeint vermutlich die Rhadé.

Monfleur 1931: 23: Das Rhadé-Viertel von Banmethuot umfaßte zu dieser Zeit 60 Häuser mit insgesamt 2000 Bew. (33,3 Bew./Haus)

Bernatzik 1938: 227: Eines dieser Wohnhäuser an die 240m lang und von über 800 Menschen bewohnt.

Maurice 1942: 107: Das größte Haus von Darlac, das von Me Wal ist mehr als 100 m lang.

Donoghue 1963: 382: Das Dorf Ko Sier sei mit 74 Langhäusern und 592 Bew. überdurchschnittlich groß. (8,0 Bew./Haus)

Zell 1973: 85: 10 bis 50 Häuser/Dorf mit 200 bis 1000 Einwohnern (20 Bew./Haus)

Nach dieser Übersicht hat die Hausbewohnerzahl stark abgenommen. Man darf aber nicht übersehen, daß die älteren Berichte v.a. die Superlative für erwähnenswert halten, also die Häuser der Häuptlinge. Die neueste authentische Durchschnittszahl von Donoghue (Zell hat selbst keine

Ein auffälliges Merkmal der Rhadé-Siedlungen besteht in der konstanten Nord-Süd-Richtung der Längsachse ihrer Häuser (252). Die Rhadé selbst geben dafür praktische wie symbolische Gründe an (253).

Die Ansiedlungen der Rhadé konnten aus rein ökologischen Gründen (s. Abschnitt: Agrarzyklen) verlassen bzw. verlegt werden. Häufiger ergab sich die Notwendigkeit dazu aus ganz anderen Gründen: etwa beim Auftreten einer größeren Zahl von Krankheitsfällen oder wenn durch eine schwere Normverletzung, z.B. bei Inzest, das Land drohte, unfruchtbar zu werden. Das betreffende Dorf wurde dann plötzlich in Stich gelassen, die Bewohner zogen u.U. für Monate in ihre Feldhäuser, bis mit großem Arbeitsaufwand ein neues Dorf errichtet war. Wie die Neuerrichtung eines Langhauses vor sich ging, möchte ich kurz anhand der Studie von A. Maurice (1942) schildern, die aufschlußreiche Details der rituellen Begleitumstände enthält.

8.1 Exkurs: Neuerrichtung eines Langhauses

Bei der Wahl des neuen Standortes sind zahlreiche Tabus und Vorzeichen zu beachten, u.a. darf er nicht bei einem Begräbnisplatz, nicht in der Nähe der der "pô lan" reservierten Bäume stehen und es darf hier kein Mord oder Unfall stattgefunden haben. Rat und Bestätigung zur getroffenen Wahl sucht der Hausherr ("khôa sang" oder "pô sang") durch ein Opfer (Huhn und Reiswein) von den Seelen der Verstorbenen ("atao") einzuholen. (254)

Feldforschung unternommen) könnte darauf hindeuten, daß das Langhaus nur noch von einer Art Großfamilie bewohnt wurde. Eine solche Entwicklung hat sich wohl auch bei den Jörai durchgesetzt, wo oft nur noch die jüngste Tochter bei der Mutter im Haus bleibt, während die älteren zum Gatten ziehen.

s. Dournes 1972: 26 u. 220

250) Maurice/Proux 1954: 137

251) Hickey in Lebar et al. 1964: 252

252) Dasselbe gilt für die Jörai mit Ausnahme von Siedlungen im Grenzbereich zu den Bahnar.

253) Dies mindere das Risiko eines Brandes, da die vorherrschenden Ost-West-Winde die Herdfeuer emporlodern ließen. Außerdem ist man darum besorgt, den Wohnort der Lebenden von dem der Toten, die in Ost-West-Richtung begraben werden, abzugrenzen. Maurice 1942: 88f. Der Autor vermutet darin Cham-Einfluß

254) Maurice 1942: 91: Falls der Hausherr eine schlechte Ernte hatte, sucht man dafür allerdings durch einen "Stockvermittler" eine Person, die den Verstorbenen angenehm(er) ist. Leider war die Studie, die sich mit der Institution des Stockvermittlers offenbar beschäftigt, nicht zugänglich:

J. Kerrest: La consultation du bâton, in: Institut Indo-

Daraufhin versammeln sich die Bewohner (des Hauses) am zukünftigen Standort und beginnen, sofern auf dem Weg dahin die Vorzeichen günstig waren (255), ihn vom Buschwerk zu befreien, errichten provisorisch einen Herd und vergraben 7 Reisähren, in ein Blatt eingewickelt (Reisseele?), im Boden. Auf dem Boden wird Reiswein, vermischt mit dem Blut eines Opferhuhns, versprengt.

In der Anrufung der Geister bittet der Hausherr um Gesundheit aller "Neffen, Brüder und Vettern" und um reiche Nachkommenschaft. Er beschwört die Geister, daß Fremde (Händler) kommen mögen, wie in das Haus eines Dorfoberhauptes. (256)

Die Träume der folgenden Nacht gelten als (meist schlechte) Vorzeichen, die häufig dahin interpretiert werden, daß ein Hausbewohner sterben wird (257).

Am folgenden Tag schaut man nach, ob die vergrabenen Reisähren noch vorhanden, angenagt oder unversehrt geblieben sind. Lediglich im letzten Fall gilt der Standort als günstig, da niemand sterben wird (258).

Erst wenn all diese Vorbereitungen günstig ausgefallen sind, kann man darangehen, die Baumaterialien zu beschaffen.

Die erste Arbeit gilt dem Entasten von Bäumen, die als Hauspfähle geeignet sind und unter Berücksichtigung zahlreicher Tabus ausgewählt wurden. Für die Arbeit reichen die Männer der Hausgemeinschaft aus. Der Transport der Pfähle zum zukünftigen Standort erfordert die Zusammenarbeit zahlreicherer Männer aus dem Dorf, die nach Abschluß der Arbeit mit Reiswein entschädigt werden. Sofern vorhanden, nimmt man Elefanten zu Hilfe, die durch periodisch vorgenommene Opfer vor Unfällen geschützt werden. Ist alles herangeschafft, läßt man die Stämme während eines Monats und länger trocknen. (259) Bevor sie eingesetzt

chinois pour l'Étude de l'Homme; Bulletins et Travaux, no.4, Hanoi 1941

255) z.B. gilt der Schrei des Vogels "mlâng" aus bestimmten Himmelsrichtungen als ungünstiges Vorzeichen.

256) ders.: 92

257) Der Verlust von Schneidezähnen aus dem Oberkiefer bedeutet den Tod der Mutter, aus dem Unterkiefer den Tod des Vaters, von Backenzähnen den Tod von Brüdern, Schwestern, Neffen und Cousins. Am günstigsten: nichts zu träumen. a.a.O.

258) ders.: 93

259) Die Pfähle der alten Bewohnung werden nur dann verwendet, wenn sie nicht aufgrund eines Unglücks verlassen wurde. ders.: 96

werden, muß ein weiteres Experiment die Gunst der Geister und Seelen verifizieren. Man beginnt, nachdem der Grundriß auf dem Boden entworfen worden ist, Löcher für die Pfähle, die den zukünftigen Gemeinschaftsraum ("gah") tragen, auszuheben. Darüber läßt man eine Nacht verstreichen. Finden sich am nächsten Tag bestimmte Kleintiere und Insekten darin, müssen neue Löcher etwas entfernt von den alten, ausgehoben werden. Die Pfähle, oktagonale oder polygonale zu ihrer Begradigung geschnitzt, werden eingesetzt, wobei man im Norden (wo der zukünftige Gemeinschafts- und Gästeraum "gah" liegen wird) beginnt, im Süden fortfährt und darnach die mittleren Pfosten einsetzt.

Die Fortführung der Arbeit steht auch jetzt noch nicht ganz fest. Wenn sich während der Konstruktion Raben auf den Pfählen niederlassen, wird alles im Stich gelassen, selbst die mühsam hergestellten Pfähle. Man versucht sich daher mit bestimmten Vorrichtungen an den oberen Pfählenden gegen dieses Unglück zu schützen. (260)

Die Pfähle werden mit Querbalken aus Bambus verbunden, die wie die Rhadé selbst *êdê* genannt werden. Der ganze obere Teil des Hauses, die inneren, tragenden Teile, Böden und Seitenwände werden aus Bambusteilen hergestellt. Das Dach wird sehr sorgfältig mit einer ca. 20 cm dicken Schicht von Savannengras gedeckt, die leicht 10 Jahre überdauert (261).

Wenn drei Viertel des Hauses: Böden, Seitenwände und Dach fertiggestellt sind, wird das Opfer "*ktah êdê gáp*" (Weihe der Pfähle) abgehalten, wobei die begleitenden Anrufungen und Biten an die Geister interessante Einzelheiten aufweisen:

U.a. werden sie wiederum gebeten, daß Fremde das Haus betreten, aber auch wieder verlassen mögen, um "Handel" mit ihnen zu treiben. Es heißt dann weiter: "Wenn andere zu reich werden, laßt sie verarmen, wenn sie zahlreicher werden, macht sie kleiner. Erhöht die Niedrigen (Armen), damit sie mit den Vermögenden von gleich zu gleich sprechen können." (262)

Diese und die anderen Opferzeremonien werden vom Hausherrn oder einem durch den Stockvermittler bestimmten Zeremonienführer angeleitet.

260) ders.:98

261) ders.:100

262) ders.:102

In der Zeit, in welcher das Haus noch nicht fertiggestellt ist, müssen Speise- und andere Meidungsgebote eingehalten werden, etwa sind sexuelle Beziehungen untersagt, solange der Hausherr noch nicht in dem neuen Langhaus wohnt. (263)

Nach dem genannten Opfer installiert man die Herde, teilt die einzelnen Räume mit Bambusvorhängen ab und vervollständigt die Inneneinrichtung.

Die Einweihungsopfer finden an drei aufeinanderfolgenden Tagen statt. Das Opfer am ersten Tag ist den Seelen der Toten gewidmet, die über das Haus wachen sollen. Der Hausherr opfert ihnen je nach Reichtum, ein kastriertes Schwein und drei Reisweinkrüge oder einen männlichen Büffel und sieben Krüge. Er beginnt mit dem Trinken, es folgen seine Frau und alle anderen Frauen des Hauses in Altersreihenfolge. Darnach kommt der Mann, der "den zweiten Rang" einnimmt - es handelt sich um den Gatten einer Schwester der Hausherrin - und alle anderen Männer. (264) Das Opfer am folgenden Tag ist den Geistern des Hauses, d.h. den Geistern der verschiedenen Baumaterialien gewidmet, zugleich soll es dem Hausherrn Gesundheit garantieren. Die Anrufungen, in denen um Gesundheit, Nachkommenschaft, Reis und Reichtum gebeten wird, enthalten wiederum Hinweise auf die gesellschaftlichen Unterschiede bei den Rhadé und den daraus resultierenden Neid. So bittet man darum, daß man keine Hände leien mit reichen und mächtigen Familien haben möge (die den Ruin bedeuten könnten), daß der eigene Reichtum nicht an andere übergehen möge. Im Gegenteil, die Geister sollen dafür sorgen, daß die Pferde und Büffel von anderen sich losmachen und zu einem selbst überlaufen. (265) Das Schlußopfer am dritten Tag (Schwein oder Büffel, Reiswein) ist der Hausherrin gewidmet,

263) a.a.O.

264) ders.: 104: Die Seelen der Toten werden folgendermaßen spezifiziert: atao edèi (mânes autrefois), atao mông ay (mânes depuis aïeux), atao mông aduôn (mânes depuis aïeux), atao buôn (mânes villages), atao sang (mânes cases), atao yang (mânes genies), atao amuôn (mânes neveux), atao adei (mânes frères), atao gâl ay (mânes du rang de l'âge grand-père), da atao gal aduôn (autres mânes du degré grand-mère). Maurice 1942: 112

265) ders.: 105f

wie Maurice schreibt: "...en réalité véritable chef de la case"
An diesem Tag trinkt sie zuerst, während der Zeremonienführer
ihren Armreif berührt. (266)

8.2 Die Innenaufteilung des Langhauses

Über die innere Struktur der Häuser macht Maurice (1942) keine
näheren Angaben, auch findet sich in der gesamten Literatur
keine Skizze darüber.

Besnard, Ner und Monfleur beschreiben eine Dreiteilung des
Langhauses. Das erste Drittel nimmt der Gemeinschafts- und
Gästeraum ("gah") ein. Bei reichen Hausgemeinschaften befand
sich hier auf der Ostseite eine mächtige, aus einem Stück ge-
fertigte Holzbank, auf der die Gongspieler zu festlich-rituel-
len Anlässen Platz nahmen. Außer den Gongspielern bewahrte man
hier die großen Reisweinkrüge sowie Waffen auf. (267)

Im zweiten Teil des Hauses, vom Gemeinschaftsraum durch eine
Bambuswand abgetrennt, befanden sich entlang der Seitenwände
kleine, offene Räume für die Bewohner der "condition inferieur"
(Haussklaven) (268). Das Fehlen der Bambusvorhänge vor den Zim-
merchen der Haussklaven demonstriert deren minderen Status ge-
genüber den Familien, zu denen der Hausherr gehört. Sie bewoh-
nen in geschlossenen, größeren und besser ausgestatteten Räu-
men den dritten Teil des Hauses.

Im Gegensatz zu den erstgenannten drei Autoren beschreiben
Maître und Sabatier keine schichtenspezifische Unterteilung
des Wohnteils des Langhauses ("ok"). Nach Sabatier waren die
Räume des Hausherrn lediglich etwas größer und aufwendiger mit
Matten und Decken ausgestattet. (269)

Das Langhaus wurde, wie ich noch näher ausführen werde, von
einer Anzahl matrilinear verwandter Familien bewohnt, wies
jedoch eine kleinfamiliäre Unterteilung auf. Bereits Maître
spricht vom "foyer conjugale" und M. Ner bestätigt, daß jede
Kleinfamilie ihren eigenen Herd besitze und ein Tabu verbiete,
an einem anderen als dem eigenen Herd zu kochen. (270)

266) ders.: 106

267) Besnard 1907: 64/ Ner 1928(b): 8/ Monfleur 1931: 14
s. auch Maître 1909: 83

268) Besnard 1907: a.a.O.

269) Maître 1909: 84/ Sabatier 1933: 160f
G.Hickey in: Lebar et al. 1964 nennt außerdem einen spe-
ziellen Raum für alte Leute und einen für die Frauen und
ihre Gäste. (252)

270) Maître a.a.O./ M. Ner 1928(b): 11

9. POLITISCH-SOZIALE ORGANISATION

9.1 Das Dorf, die größte politisch-soziale Einheit?

Die Frage dieses Abschnitts steht in Zusammenhang mit der, welche Formen politisch-sozialer Prominenz bei den Rhadé zu beobachten sind, wobei hier möglichst auch die traditionellen (vorkolonialen) Verhältnisse berücksichtigt werden sollen.

Es gab bei den Rhadé noch zu Beginn der Kolonialperiode außer dem Dorfoberhaupt ("khôa buôn") Häuptlinge (in der französischen Literatur wird unterschiedslos der Begriff "chef" verwendet), deren Autorität über das einzelne Dorf hinausging. Nur einer von diesen als "mtao" (m'tao) bezeichneten, reichen Rhadé-Häuptlinge wurde in der Literatur etwas ausführlicher beschrieben, während andere wie Me Wal (Me Oal) oder Me Kheune kaum bekannt sind.

Dieser Häuptling mit Namen Me Sao begann, nachdem er sich durch die Verheiratung einer Tochter mit Me Vian, einem Dorfoberhaupt verbündet hatte, in seiner Umgebung zu plündern, wie es in dem Bericht von Maître heißt. Sein Dorf im Distrikt Mdrak an der Ostgrenze Darlac's lag an der Route nach Ninh-Hoa, die die Rhadé benutzten, um auf dem dortigen Markt Güter einzutauschen und über die die ambulanten vietnamesischen Händler, die "thuoc lai" in der Regel nach Darlac gelangten. Me Sao scheint diesen Tauschverkehr zunehmend behindert bzw. für sich monopolisiert zu haben. Jedenfalls machten ihn sein Reichtum an Sklaven, Wachs, Häuten, Horn und Elfenbein zu einem attraktiven Partner für die "thuoc lai", die ihn zum "König der Moi" stilisierten. Durch seine Macht und sein eigenmächtiges Verhalten - anscheinend war er im Gegensatz zu anderen Häuptlingen zu keiner Kollaboration mit den Franzosen bereit - war er der französischen Verwaltung ein Dorn im Auge.

1905 ging der Provinzchef Besnard gegen ihn vor, Me Sao wurde ins Gefängnis gesteckt und starb dort im gleichen Jahr.

In seinem Besitz befanden sich angeblich 300 Sklaven (gemeint sind Haussklaven) und man beschuldigte ihn, 200 Morde begangen, 20 Elefanten und eine unzählige Menge an Vieh, Pferden, Gongs, Reisweinkrügen und kupfernen Kesseln gestohlen zu haben. (271)

Me Sao war trotz der günstigen Lage seines Dorfes keine einmalige Ausnahmeerscheinung, es besteht vielmehr eine gewisse

Ähnlichkeit zwischen ihm und den im Damsan-Epos geschilderten Verhältnissen, die der Herausgeber Sabatier auf das 17. Jhdt. zurückdatiert.

In diesem klassischen Epos der Rhadé werden ebenfalls "khua buôn" (Dorfoberhaupt) und "môtao" ("seigneur") unterschieden. Letztere werden auch als "sah prong mödrong": "chefs grands riches" umschrieben. Zu dieser Gruppe gehört der besungene Held Damsan. Ähnlich Me Sao besitzt er das größte Langhaus im Dorf, es hat "...la longueur de l'onde sonore du gong renflé". (272)

Heiratsallianzen verbünden ihn mit anderen, mächtigen Chefs. Auf seinen Feldern sollen 100 seiner Diener ("ding bual") die Saatfurchen ziehen und gar 2000 mit der Aussaat beschäftigt sein. (273) Sie begleiten ihn als Fußvolk gegen andere "môtao", deren Dörfer er plündert, die Bewohner als Sklaven verkauft oder zu seinen Haussklaven macht. (274) Auch im Damsan-Epos wird der Reichtum der Häuptlinge an den zahlreichen "gongs renflés et gongs plats" und der Zahl ihrer Reisweinkrüge gemessen, (275) ein deutliches Indiz dafür, daß sie, ähnlich wie Me Sao, privilegierten Kontakt zu Händlern der Nachbarreiche unterhielten.

Sofern die Datierung des Epos zutrifft, kann man feststellen, daß Häuptlinge mit einer stark von der Bevölkerung abgehobenen sozialen Stellung und größere, das einzelne Dorf übergreifende, politische Vereinigungen eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Erscheinung bei den Rhadé sind.

In den Berichten der ersten Kolonialbeamten heißt es übereinstimmend, die Dörfer seien "im allgemeinen" voneinander unabhängig. Nur vereinzelt käme es vor, wie Besnard schreibt, daß eine Reihe von ihnen von einem einzelnen Dorf abhängig sei, dessen Oberhaupt ("chef") sich in der betreffenden Region ein gewisses Ansehen verschafft habe. Zweifellos sei die Furcht davor, überfallen und beraubt zu werden, verantwortlich für die Bildung dieser "kleinen Staaten" aus 12 bis 15 Dörfern, die unter dem Schutz eines gemeinsamen Häuptlings ("chef commun") stünden, jedoch ihre jeweiligen Dorfoberhäupter bei-

272) Sabatier 1933: 159: Im Text des Epos werden alle Begriffe mit ô mit dem Lautbuchstaben: ɔ umschrieben, also mɔtao statt môtao. Die Richtigkeit letzterer Umschrift geht aus Textstellen bei Dournes 1972 hervor.

273) ders. 222

274) ders. 242

275) ders. 190

behielten. (276) Ähnlich äußern sich Belakowicz und Maître. Beide Autoren betonen jedoch den aggressiven Charakter solcher Bündnisse, die geschlossen wurden, um die Erfolgchancen von Raub- oder Rachefeldzügen zu erhöhen (277).

G. Condominas hält solche Bündnisse auch für zeitlich begrenzt, er vermutet, daß sie als Leistung einzelner, herausragender Persönlichkeiten nach deren Tod schnell wieder zerfielen und die Dörfer ihre Autonomie zurückgewannen.

Jedenfalls wurde die vorhandene Tendenz zu größeren, politischen Vereinigungen erst in der Kolonialzeit durch die Unterbindung interner Auseinandersetzungen, die Entmachtung einzelner Häuptlinge und die Beschränkung der Tauschbeziehungen zu den Nachbarstaaten wirksam unterdrückt.

Im Rahmen der neuen politischen Struktur, der kolonialen Verwaltung, die die Provinz in Distrikte und Kantone einteilte, wurden in späteren Jahren (nach Sabatier?) auch die Dorfoberhäupter von den Kolonialbehörden eingesetzt (278), jedoch scheint das traditionelle Dorfoberhaupt, mit dessen Aufgaben und Stellung wir uns in den beiden folgenden Abschnitten u.a. beschäftigen, seine Autorität nicht eingebüßt zu haben.

9.2 Die Aufgaben des Dorfoberhauptes

In der Literatur werden drei unterschiedliche Bezeichnungen für das Amt eines Dorfoberhauptes verwandt: der Begriff "khôa buôn" ist die im Coutumier übliche Bezeichnung des "chef du village" und taucht fast gleichlautend als "khua buôn" ebenfalls im Damsan-Epos auf. Die Autoren Maurice/Proux nennen den Dorfchef "pô kam": "chef interdire" und betonen, daß es sich dabei um das traditionelle Dorfoberhaupt handle (279). Von einem "kno'ng buôn": "Baum des Dorfes" spricht R. Zell, die im übrigen wichtige neue Informationen über die dorfliche Organisation durch ihre Informanten erhalten hat. (280)

Meines Erachtens sind mit diesen unterschiedlichen Bezeichnungen nicht gleichzeitig verschiedene Funktionen bzw. Funktionäre innerhalb der Dorfgemeinschaft benannt. Ich nehme an, daß der Begriff: "pô kam" lediglich die organisatorischen/rituellen

276) Besnard 1907: 70

277) Belakowicz 1906: 136
Maître 1909: 62

278) Coutumier: 55 Anm.

279) 1954: 165, der von der Administration bestätigte Dorfchef sei häufig nur ein "Strohmann", der bei den Dorfbewohnern keine wirkliche Autorität besitze.

280) 1973: 82-84

Aufgaben, die einem "khôa" in der Agrarproduktion oblagen, präzisiert. Die Bezeichnung "kno'ng buôn" andererseits entspricht der im Coutumier häufigen, metaphorischen Bezeichnung des "khôa" als Feigenbaum ("a'na hra") und Banian-Baum ("a'na mnut"). (281)

Im Gegensatz zu R. Zell, die behauptet, daß der "khôa" lediglich nachlässige Hauswirtschaften zur Arbeit anhalte, ihm aber ansonsten keine organisatorischen Aufgaben in der Agrararbeit zufielen, (282) gehören meines Wissens gerade solche zu seinen wichtigsten Funktionen. Die Bezeichnung "pô kam" verweist auf die im Zusammenhang mit der Agrararbeit erwähnten "Verbotszeremonien", die die Dorfbewohner kollektiv, unter Leitung des Dorfoberhauptes ausführten:

1. Die Zeremonie "kam angin" (Verbot des Windes), die die Gewalt des Monsuns brechen soll bzw. das Übergreifen des Feuers beim Abbrennen der gefälltten Bäume.
2. Die Zeremonie "kam buh", in deren Mittelpunkt die symbolische Aussaat auf dem "Aê Diê" gewidmeten Feld steht. Erst danach darf mit der Reisaussaat begonnen werden.
3. Die Zeremonie "kam hwar", die mit dem Verbot, die Hacke "hwar" zu benutzen, den Agrarzyklus abschließt.

Diese Verbotszeremonien markieren bestimmte Arbeitsabschnitte. Demnach hatte das Dorfoberhaupt die Funktion, die Agrararbeiten in wichtigen Phasen anzuleiten bzw. den Zeitpunkt dafür zu bestimmen. Angesichts des geringen Niveaus bewußter Naturbeeinflussung spielten diese Zeremonien, neben zahlreichen anderen, eine außerordentlich wichtige Rolle, um den Erfolg der Arbeit überhaupt sicherzustellen. Dennoch soll weder der "khôa" selbst, noch die Ahnen seiner Gattin, die als Dorfgründer galten (s.u.) eine spezielle kultische Verehrung genossen oder in besonders enger Verbindung mit Feld- und Dorfgeistern gestanden haben (im Bewußtsein der Bewohner). (283)

Auf die Privilegien, die ein "khôa" besaß, soll erst im nächsten Abschnitt eingegangen werden. Auf eines dieser Privilegien

281) Auf die Symbolik dieser Bezeichnungen geht Sabatier 1933: 193, Anm. ein: Die Früchte des hra-Baumes sind entlang der Äste in Büscheln aufgereiht, *"..comme les habitants d'un village sont groupés autour du chef"*. Unter der riesigen Krone des mnut-Baumes lagert man zum Schutz vor einem Unwetter oder sengender Sonne. Wer dem "khôa" nicht gehorcht *"s'ecarte de l'ombre du banian"*.

282) 1973: 82

283) nach Informanten von R. Zell 1973: 83. Sie führt außerdem aus, daß gewisse für das Gedeihen wichtige Zeremonien

muß ich jedoch bereits an dieser Stelle hinweisen, um die Frage zu untersuchen, inwieweit dem Dorfoberhaupt bei den Rhadé auch eine "redistributive Funktion" (284) zukam.

Die Dorfbewohner hatten, wie erwähnt, die Pflicht, mit der Aussaat in Kollektivarbeit auf dem Feldanteil des Dorfoberhauptes zu beginnen. Bereits daraus kann man schließen, daß er bzw. seine Hauswirtschaft über ein verhältnismäßig größeres Feld und eine größere Menge Reis verfügte als andere Hauswirtschaften, die dann in Notzeiten oder bei Dorffesten an die Dorfbewohner hätte rückverteilt werden können. Davon ist in der Literatur aber nicht die Rede oder jedenfalls nur mit Einschränkungen.

Bei Maurice/Proux heißt es an entsprechender Stelle lediglich, daß die Bewohner über die Kollektivarbeit nicht aufgebracht sind, da der "khôa" sie zum Abschluß reichlich bewirte.

In Art. 36 des Coutumier: "De l'aide que tous les habitants doivent au chef" wird u.a. auch die Feldarbeit angeführt: "Tous doivent.. à biner et ratisser son champ". Weiter heißt es dann: "Er (der "khôa") wird auf diese Weise viel Reiswein (zum Opfern) besitzen, er wird viel Reis (zum Opfern) haben, wenn jemand bei ihm stirbt und die Brüder und Schwestern (die Dorfbewohner) werden immer vereint bleiben ... alle werden zufrieden sein, dem "khôa" zu helfen." (285) Aus diesem Text geht eine redistributive Funktion ansatzweise hervor, ebenso deren implizite, soziale Mechanismen verstärkter Kollektivität und Zentrität. (s.Anm.284)

Wir stoßen hier jedoch auf ein charakteristisches Problem, das in anderem Zusammenhang auch R. Zell aufgegriffen hat. Es hat nämlich den Anschein, als würden von dem Reiswein und den Reis-

nicht von ihm ausgeführt werden. Die für Sonne und Regen nötigen Zeremonien führte ein "Priester" der "pô nga y-ang" (Mann machen Schutzgeist), der in der übrigen Literatur nirgends erwähnt wird, durch. Im übrigen war die "Klanlandherrin" ("pô lan") für die Fruchtbarkeit jeweils größerer Territorien verantwortlich und führte periodisch Zeremonien durch.

- 284) Redistribution, auch pooling genannt, meint das Horten von Gütern in der Hand eines Gemeinschaftsoberhauptes und deren Rückverteilung an die Gemeinschaftsmitglieder. Formen dieser Rolle sind: Unterstützung bei Zeremonien, bei sozialem Prunk und Krieg, Gewährung von Gastfreundschaft, Hilfe für die Gemeinschaft in Notzeiten u.ä. Pooling bzw. Redistribution bilden die materielle Seite von Kollektivität und Zentrität, ihre impliziten, sozialen Mechanismen stärken den Zusammenhalt einer Gemeinschaft und ihre Unterordnung gegenüber dem Oberhaupt. s.dazu M.U.Sahlins: On the Sociology of primitive Exchange. in: M.Banton: The relevance of Models for Social Anthropology. London 1968: 143

gaben des "khôa" nur dessen nächst Verwandte (an dieser Stelle sind Brüder und Schwestern genannt) profitieren, das Wort "Dorfbewohner" ist im Text lediglich nachträglich in Klammern von Sabatier eingefügt. Tatsächlich kommt in den meisten Artikeln des Coutumier das Wort Dorfbewohner ("buôn sang") gar nicht vor, diese werden vielmehr wie eine Verwandtengruppe des Dorfoberhauptes angesprochen. So beginnt auch der o.g. Artikel mit den Worten: "Tous les frères éperviers ("adei tlang"), les génies du village, les neveux et nièces ("amuôn adei"), tous ceux d'ici et ceux de là, doivent aider le chef ("khoa")..., so daß der "khôa" hier ebensogut der Führer einer miteinander verwandten und verschwägerten Gruppe sein könnte. (286)

Für R. Zell zeigen solche Textstellen das "völlige Unverständnis der gesellschaftlichen Situation" bei den Rhadé, mir scheint es jedoch - bei aller Unzulänglichkeit der diesbezüglichen Quellen - keineswegs ausgeschlossen, daß die Lineage des Dorfoberhauptes bzw. seiner Gattin einen dominanten Teil der Dorfbewohnerschaft ausmachte und mit den anderen Ansässigen zum größeren Teil verschwägert war. (s. verwandschaftliche Grundlagen der Dorfgemeinschaft) Möglicherweise galt die Hilfspflicht gegenüber dem Dorfoberhaupt nicht für alle Dorfbewohner sondern nur für seine weitere Verwandtengruppe, der gegenüber er dann auch in erster Linie verantwortlich war. Es gibt jedenfalls weitere Indizien dafür, daß eine allgemeine redistributive Funktion nicht gegeben war. So schreibt R. Zell, daß der Dorfschef zu Zeremonien wie andere Haushalte seinen Anteil zugab und daß bei Dorffesten die Haushalte entsprechend der Größe ihrer Spenden ihren Anteil erhielten. Wenn jemand einen Büffel zusteuerte, wurde er dafür von den anderen extra entschädigt. (287)

Im übrigen sollen ärmere Hauswirtschaften in den letzten Monaten vor der nächsten Ernte häufig genötigt gewesen sein, sich Lebensmittel zu leihen und ihre Schuld beim Gläubiger abzuarbeiten. (288)

285) Coutumier: 63

286) s. Zell 1973: 83

287) dies.: 82/84

288) dies.: 85

Nach dieser Darstellung, die auf Informationen aus den 40er Jahren fußt, kam es bei Dorffesten anscheinend zu keiner Umverteilung von Lebensmitteln und ärmere Hausgemeinschaften wurden nicht generös unterstützt. Von der verschärften Situation durch die Verarmung während der Kolonialzeit einmal abgesehen, dürften solche Beobachtungen durchaus der durch Reichtums- und soziale Unterschiede geprägten, traditionellen gesellschaftlichen Realität der Rhadé entsprechen. Eine allgemeine redistributive Funktion des "khôa" läßt sich jedenfalls nicht mit Sicherheit nachweisen.

Zu den weiteren Aufgaben eines Dorfoberhauptes gehörte schließlich die Organisation der Verteidigung des Dorfes bzw. von Vergeltungsüberfällen oder Raubzügen; er hatte bei Streitigkeiten zu entscheiden und über die Einhaltung der Heiratsregeln zu wachen. Hier überschneidet sich seine Funktion mit den Kompetenzen einer "Klanlandherrin" ("pô lan"), die in Fällen von Inzest angerufen wurde, die dann notwendigen Zeremonien zur Reinigung von Erde und Gewässern durchzuführen und die Opfergaben dazu von den Schuldigen erhielt.

In allgemeinen Angelegenheiten, bei Fragen der Rechtsprechung, der Zeremonien und der Verteidigung des Dorfes wurde der "khôa" von einigen Dorfältesten und den Vertretern der einzelnen Hausgemeinschaften ("pô sang") beraten. Die Dorfversammlung besaß praktisch keine Entscheidungsbefugnisse.

Obwohl über die letztgenannten politischen Instanzen wenig bekannt ist, sollen sie im folgenden Abschnitt gesondert kurz behandelt werden.

9.3 Dorfversammlung, Dorfälteste, Hausvorstände

Wir besitzen über diese Instanzen nur sehr wenige Informationen, sie beschränken sich fast ausschließlich auf das von R. Zell von ihren Informanten erhobene Material.

Lediglich noch der Coutumier legt in einem Artikel fest, daß der "khôa" bei wichtigen Angelegenheiten (die nicht näher bezeichnet werden) keinesfalls ohne seine Beigeordneten (adjoints), ohne seine Familie und ohne die Dorflebewohner zu versammeln, Recht sprechen darf. (289)

Mit den Beigeordneten sind vermutlich Dorfälteste gemeint, die nach R. Zell vorrangig mitberieten und nicht extra gewählt wurden. Es handelt sich wahrscheinlich um Männer, die sich

durch ihr Wissen um die orale, rechtliche Tradition auszeichneten. (290) Jede Hausgemeinschaft unterstand gewöhnlich der ältesten Frau, der "maitresse de la maison" ("pô sang"), jedoch vertrat ihr Gatte (ebenfalls als "pô sang" oder als "khôa sang" bezeichnet) die Hausgemeinschaft in der Öffentlichkeit. Er nahm als Vertreter ihrer Mitglieder an Beratungen mit dem Dorfoberhaupt teil (291).

Die Dorfversammlung scheint bei den Rhadé mehr eine Bestätigung der Meinung und Autorität des "khôa" gewesen zu sein. Zwar nahmen alle Einwohner, einschließlich der Abhängigen, daran teil, doch soll es keine Diskussion gegeben haben. Der Dorfcchef sprach seine Meinung aus und keiner wagte zu widersprechen. (...) Die Dorfversammlung behandelte Fragen der Zeremonien, Feste, Rechtsprechung, früher auch der Verteidigung des Dorfes. Sie wählte für die Zeremonien die Festorganisatoren, die häufig wieder der gleichen Hauswirtschaft (der des "khôa") angehörten (..) oftmals aber auch aus reichen Hauswirtschaften genommen wurden. (292)

9.4 Die soziale Hierarchie

Die vorangegangenen Kapitel haben mehrfach Hinweise auf die soziale Schichtung bei den Rhadé enthalten. Es war von den reichen Hausgemeinschaften einzelner Häuptlinge mit ihren zahlreichen Haussklaven, Biffeln, Gongs und Reisweinkrügen die Rede, ebenso vom Neid der ärmeren, die die Geister um größeren Reichtum bitten. Wie in allen anderen Bereichen auch, weisen die Rhadé diesbezüglich große Ähnlichkeit mit den Jörai auf, über deren gesellschaftliche Verhältnisse Dournes schreibt: "La société jörai n'est manifestement pas égalitaire, il y a plus que des marques de clivage social, même aujourd'hui avec la perte de prestige extérieur de Maitres." Seiner Ansicht nach stimmen solche Verhältnisse nicht mit dem Begriff einer "archaischen" Gesellschaft überein. (293)

Bei den Rhadé war traditionell folgende politisch-soziale Schichtung vorhanden:

1. Das Dorfoberhaupt, u.U. der Häuptling und die Mitglieder seiner Hausgemeinschaft, möglicherweise auch weiterer Verwandter, die nicht notwendigerweise in der gleichen Hausgemeinschaft lebten.

290) Zell 1973: 83

291) a.a.O.

292) dies.: 84

293) 1972: 37f u. Anm.1

2. Die freien Dorfbewohner und 3. die unfreien Dorfbewohner. Ihre je spezifische soziale Stellung gründete sich nicht nur auf Unterschiede im Besitz von Subistenzmitteln, sondern sehr stark auf solche von sog. "beweglichen Gütern", von Opfertieren und Tauschgütern. In jedem Dorf gab es eine Anzahl reicher Hausgemeinschaften, zu denen auch die des Dorfoberhauptes gehörte. Die freien Dorfbewohner konnten aber auch armen Hauswirtschaften angehören, deren Familien leicht in die Schuldabhängigkeit reicherer gerieten bzw. den Status von unfreien Dorfbewohnern erhielten. Im Prinzip handelte es sich dabei um zeitweilige Schuldabhängigkeit, während Haussklaven sich aus ihrer Abhängigkeit normalerweise nicht befreien konnten. Sie gehörten selbst zu den vererbbaaren Gütern.

In den folgenden Abschnitten versuche ich, die Privilegien des Dorfoberhauptes und reicher Hausgemeinschaften darzustellen sowie die verschiedenen Abhängigkeitsverhältnisse zu differenzieren.

9.5 Privilegien des Dorfoberhauptes und reicher Hausgemeinschaften

Innerhalb eines Dorfes war gewöhnlich eine Lineage dominant und zwar die der Dorfgründerin, über deren weibliche Nachfahren das Amt des Dorfoberhauptes vergeben wurde.

Ein Beispiel geben die Autoren Maurice/Proux: Ama H'Jih (Vater der Tochter H'Jih) war in den 40er Jahren das traditionelle Dorfoberhaupt von "Buôn Ama Y Thuot" (=Banmethuot: Dorf des Vaters seines Sohnes Thuot). Er hatte sein Amt als Gatte eines weiblichen Nachkommens von Ami Y Thuot (Mutter von Thuot) ererbt. (294) Ami Y Thuot galt als "fondatrice du village" und als "première occupante du sol". (295) Ihren Titel übernahm meist eine matrilineale Enkelin, die Tochter ihrer ältesten Tochter, (296) es konnte aber auch eine Schwester von ihr sein. (297) So wurde dieses Amt zwar matrilinear weitergegeben, jedoch nicht von der Titularin selbst, sondern ihrem Gatten ausgeführt.

Die Gatten stammten vermutlich ebenfalls aus einer einzigen Lineage. Dies geht daraus hervor, daß dem Dorfcchef überlicherweise sein Neffe bzw. der Sohn einer seiner Schwestern folgte. (298)

294) 1954: 165

295) ders.: 166

296) a.a.O.

297) Sabatier 1933: 193

Coutumier: 55

298) a.a.O./ a.a.O.

Die Sukzessions- und Heiratsregeln, die im einzelnen komplexer als hier dargestellt sind, sprechen dafür, daß die Lineage der Dorfgründerin und diejenige, welche den jeweiligen Gatten stellte, eine permanente Heiratsallianz unterhielten. (299). Beide Verwandtengruppen spielten daher im dörflichen Leben eine wichtige Rolle. Zu den ökonomischen Privilegien eines Dorfoberhauptes gehört in erster Linie das erwähnte Anrecht auf Kollektivarbeit durch die Dorfbewohner, die bei Jätearbeiten und der Aussaat zu leisten war. Seine Hauswirtschaft besaß dadurch einen größeren Feldanteil sowie einen überdurchschnittlichen Reis- und Reisweinvorrat, der zunächst einmal Rückhalt und Zusammenhalt bei den näheren Verwandten verschaffte.

Es entspricht unserer Feststellung einer fehlenden allgemein-redistributiven Funktion des "khôa", wenn dieser Reisvorrat andererseits auch dazu diente, die Arbeitskraft ärmerer und vermutlich nicht verwandter Dorfbewohner zu nutzen. Solche ärmeren Familien sahen sich häufig in den letzten Monaten vor der nächsten Ernte gezwungen, Lebensmittel zu leihen und dafür bei ihrem Gläubiger zu arbeiten. Nach den Gewährsleuten von R. Zell wurden in der Gegend von Banmethuot 40 kg Reis mit 2 bis 3 Tagen Arbeit bei der Ernte abgegolten. Bei den Mdhur betrug die Gegenleistung sogar 5 Tage Arbeit für nur 10 kg Reis. (300) Der Gläubiger solcher Reisschulden war vermutlich häufig die Familie des Dorfoberhauptes, jedoch konnte es ebenso gut die einer anderen reichen Hausgemeinschaft sein.

Der erwähnte Artikel 36 des Coutumier legt darüberhinaus zahlreiche weitere Hilfsleistungen der Dorfbewohner für den "khôa" fest: Unterstützung beim Hausbau und Errichten der Feldhütte, bei Reparaturen des Hauses, beim Feuerholz- und Wasserholen. Wie es außerdem heißt, waren alle Dorfbewohner verpflichtet, der Frau des "khôa" Baumwollfaden zu geben, wenn ihr Kleid zerrissen war. (301)

Bei Kriegszügen erhielt er auch dann einen Anteil, wenn er selbst nicht beteiligt war. (302)

Entscheidend für die ökonomische Vorrangstellung des "khôa" und anderer, reicher Hausgemeinschaften war jedoch der Besitz von zahlreichen Büffeln, Pferden und Elefanten, von Gongs,

299) s. Abschn. 11.2.3 und 11.2.5 "Ersatz des Toten bei den Lebenden"

300) Zell 1973: 85

301) Coutumier: 63

302) Zell 1973: 82

Kupferkesseln und Reisweinkrügen sowie traditionell von zahlreichen Abhängigen und Haussklaven, letztere ebenfalls zum Besitz der Hausgemeinschaft gerechnet.

Gongs, Reisweinkrüge und metallene Gefäße vermittelten ein sehr hohes soziales Prestige und gehörten zu den unerläßlichen Attributen einer reichen Hauswirtschaft. Gongs, Kupferkessel und Reisweinkrüge waren nicht nur sog. "Prestigegüter", sie konnten bei schwersten Vergehen auch als Reparationsleistung dienen. Die Ermordung eines Chef's konnte mit 10 "gongs renflés" und 10 "gongs plats", mit Reisweinkrügen für die Toten-feste, Kupferkesseln für die "weinenden Frauen" sowie Büffeln für die Dorfbewohner gesühnt werden. (303)

Das Ausleihen von Arbeitselefanten und insbesondere von Opfertieren, wovon der Büffel das wertvollste darstellte, erfolgten mit hohem "Zins". R. Zell wurde von einem Rhadé Kpa berichtet, daß für das Leihen eines Elefanten zum Hausbau die Gegenleistung von 1 Büffel erbracht werden mußte. (304)

Gravierender wirkte sich die Leihgabe von Opfertieren aus. Ärmere, die sich für die zahlreichen und sehr aufwendigen Zeremonien (305) diese leihen mußten, gerieten dadurch häufig in zeitweilige, oft auch lebenslange Abhängigkeit vom Gläubiger. Reiche Hausgemeinschaften umfaßten auf diese Weise zahlreiche Abhängige sowie Haussklaven, die durch Kriegszüge erbeutet wurden.

Es ist fraglich, ob unter den gegebenen Verhältnissen die Schuldabhängigen und Haussklaven ihrem Besitzer einen besonderen wirtschaftlichen Nutzen einbrachten. Antomarchi, Mitverfasser und Übersetzer des Coutumier schreibt hierüber im Vorwort dieses Werkes: "On estimait que le travail qu'il fournissait suffissait à peine à son entretien (gemeint war der Haussklave oder Abhängige) et n'était d'aucun rapport pour son maître." Ähnlich unbedeutend schätzt Baudesson die Mehrarbeit der Abhängigen ein, ihre Rendite betrage ca. 5 fr. pro Person und Jahr. (306)

303) Coutumier Vorw. S.4 u. Art.164: 211f

304) 1973: Anm. 486: 173

305) B. Jouin 1949(c): 164f nennt in der Reihenfolge ihrer Aufwendigkeit die folgenden zeremoniellen Feste: 1.Toten-feste. Die drei wichtigsten von ihnen würden alle Reserven einer Hausgemeinschaft an Reis, Reiswein und Haustieren erschöpfen. Bis zu 300 Reisweinkrüge wurden beim Schlußfest (Verlassen des Grabes) bereitgestellt. 2.Geburtsfeste. 3. Heirats- und Erntefeste. 4.Opferfeste für Gesundheit und Wohlergehen einer bestimmten Person

306) Baudesson 1932:77 bezieht sich nicht speziell auf die Rhadé.

Die Mehrarbeit genügte aber dafür, daß das Dorfoberhaupt, möglicherweise auch seine ganze Hausgemeinschaft, wie die Mitglieder reicher Hausgemeinschaften überhaupt, traditionell sich nicht mehr mit der Feldarbeit zu plagen hatten. Entsprechende Informationen des Provinzresidenten Besnard sind allerdings mit Vorbehalt aufzunehmen, da es ihm deutlich darum geht, die Faulheit der reichen Familien anzuprangern. (307)

Die großen Besitzunterschiede, d.h. vor allem die Unterschiede im Besitz von Opfertieren, Prestige- und Tauschgütern, machen den Neid, auf den wir bereits in Bitten an die Geister gestoßen sind, zu einem offenbar verbreiteten Phänomen innerhalb der Dorfgemeinschaft. Zahlreiche Artikel des Coutumier sehen schwere Strafen für denjenigen vor, "...qui cherche à s'emparer des biens du chef, ..qui cherche à manger les biens des riches.." oder für denjenigen, der neidisch auf einen reichen "khôa" ist, sich Komplizen verschafft und ihn umbringt. (308)

Die wirtschaftlichen Vorteile die mit dem Amt eines "khôa" verbunden waren, ergänzen sich mit seiner privilegierten sozialen Stellung. Zeigte bereits seine politische Position eine ausgesprochene Ungleichheit, so verstärkt sich dieser Eindruck in diesem Bereich noch.

Zunächst einmal scheint eine rechtliche Ungleichheit unter den Dorfbewohnern geherrscht zu haben. Besnard und Maître berichten, daß Streitigkeiten, sofern sie zwischen einem "chef" oder einer reichen, einflußreichen Person (vermutlich dem Vorstand einer reichen Hausgemeinschaft) und einem Mitglied der "classe inferieure" ausgetragen würden, immer zum Nachteil des Schwächeren entschieden würden, sei es, weil der Richter sich die Feindschaft des reicheren zuzuziehen fürchtet oder von diesem ein Geschenk erwartet. (309) Beschuldigte ein "chef" einen Sklaven, wurde dieser getötet oder verkauft. Beschuldigte er einen freien Dorfbewohner, wurde dieser oft mit der ganzen Familie versklavt. (310)

307) Besnard 1907:70: "Dans les familles des chefs et dans les familles libres, on ne fait rien et l'on boit à tout propos, les femmes comme les hommes." "...l'homme va chasser ou pêcher, mais cherche toutes les occasions de boire et ne se fait pas faute de dormir des journées entières." Bei den Rhadé wurde nie aus profanem Anlaß Reiswein konsumiert!

308) Coutumier:64/69

309) An solche Bestechungspraxis erinnert Art.31 des Coutumier: "Des Coupables qui offrent des biens au chef pour qu'il leur donne raison"

310) Besnard 1907: 72 /Maître 1909: 64

Häufig waren es gerade arme Leute, die für Unglücksfälle verantwortlich gemacht bzw. als böse Zauberer ("mtáo") verdächtigt wurden. Die Gewährsleute von R. Zell führten dazu folgendes Beispiel an: "Stirbt ein Reicher, nachdem er einem Bittsteller etwas borgte oder ihn auch abwies, wird dieser der Zauberei verdächtigt. Will er nicht als Sklave (gemeint: Hausklave) für die reiche Familie arbeiten oder sich gar nach außerhalb verkaufen lassen, muß er 5 bis 10 Büffel bezahlen. Der Wert eines Menschen entsprach sonst drei Büffeln." (311) Vergehen gegenüber dem Dorfoberhaupt und Angehörigen reicher Hausgemeinschaften wurden ganz allgemein mit höheren Strafen belegt. (312)

Noch erstaunlicher erscheint die Mitteilung der Informanten R. Zell's, daß bereits respektloses Benehmen gegenüber dem Dorfoberhaupt und den Vorständen reicher Hausgemeinschaften wie: "Überschreiten des Weges ihrer Kinder, Erscheinen in schlechter Kleidung, unhöfliches Grüßen, Ausspeien vor Reichen" geahndet wurde. (313) Solche Feststellungen, so unglaublich sie auf den ersten Blick scheinen, werden durch Beobachtungen Dournes' bei den Jörai bestätigt: "Reiche ("pödrong-sah" - ich erinnere an die "sah mödrong" der Rhadé) werden strikt von Armen ("rin-boun") unterschieden. Die reichen Röcom (im Dorf ansässige Mitglieder des Klans Röcom) beuten offensichtlich die anderen aus. Wird ein Büffel im Dorf geopfert: den Reichen das Fleisch, den Armen die Haut. Wenn aber ein Reicher stirbt, sind es die Armen, die ihm den Sarg zimmern (eine sehr aufwendige Arbeit). Bei Rechtsfällen ist es letztlich immer der Reiche, der seinen Vorteil daraus zieht. Wenn ein Reicher das Haus eines Armen betritt und etwas beschädigt, wird der Arme sich hüten, Entschädigung oder Ersatz zu fordern. Andererseits zögert der Arme, bei einem Reichen einzutreten, da er, wenn er nur den mindersten Gegenstand beschädigt, unlösbare Schulden auf sich ziehen wird. Der Arme findet das "in Ordnung"... (314)

Diese gravierenden sozialen und ökonomischen Unterschiede zwischen dem Dorfoberhaupt und reichen Familien einerseits und

311) Zell 1973: Anm. 488: 173: Solche Zauberer wurden früher wohl häufig hingerichtet. Y Bih Niê-kdam 1949(b): 84: Noch heute sie die Rede von "Duôr-Kôk", im Westen von Buôn Niêng, wo viele "Zauberer" hingerichtet wurden.

312) s. Einleitung des Coutumier

313) Zell 1973: 86

314) Dournes 1972: 37f

den ärmeren und abhängigen Familien andererseits verschwanden während der Kolonialzeit nicht vollständig, sondern blieben in modifizierter Form bestehen. Die Unterbindung interner Kriege und der Tauschbeziehungen zu den Nachbarstaaten führten wohl zu einer gewissen Reichtumsnivellierung, zumindest was den "Mobiliensbesitz" betraf. Die Verknappung der Bodenressource traf arme Hauswirtschaften andererseits vermutlich härter. Wiederum nach Angaben der Gewährsleute von R. Zell lebten in den 40er Jahren in einem Dorf mit 10 bis 50 Hauswirtschaften (200-1000 Einw.) etwa 1 bis 10 Wohlhabende. Im Dorf Êa Sut, 15 km nordöstlich Banmethuot, zählten von den insgesamt 25 Hausgemeinschaften 6 zu den reichen, 3 zu den sehr armen mit fast ständiger Lebensmittelknappheit. Die Sklaverei (d.h. auch Haussklaven) war zwar offiziell verboten, es gab aber weiterhin Schuldabhängige. Reichen Hauswirtschaften sollen durchschnittlich 2 bis 3 Abhängige angehört haben. (315)

9.6 Differenzierung und Stellung unfreier Dorfbewohner

Besnard und Maître, die beiden Kolonialbeamten, von denen wir die ersten ausführlicheren Angaben auch über die sozialen Verhältnisse bei den Rhadé besitzen, sind der Meinung, daß ein Großteil der Bevölkerung "versklavt" oder in Schuldabhängigkeit gestanden habe; Besnard schätzt ihren Anteil gar auf 2/3 der Rhadé-Bevölkerung. (316)

Die Rhadé unterschieden eine ganze Reihe von Abhängigkeitsverhältnissen. Einen gewissen Einblick in ihre traditionellen Formen gestattet das Damsan-Epos.

Wie erwähnt, verrichteten zahlreiche Diener ("ding bual") die Arbeit auf dem Feld ihres Herrn. Sie wurden außerdem, wie R. Zell von ihren Informanten bestätigt bekam, für handwerkliche Arbeiten wie Weben (sonst nur Frauenarbeit), Schnitzen und Schmieden eingesetzt. (317)

Das weibliche Pendant zu den "ding bual" sind die "bual mônê", die Dienerinnen, die die Arbeit der beiden Gattinnen Damsan's erledigen. (318)

315) Zell 1973: 85/87

316) Maître 1909:61f
Besnard 1907: 71

317) Sabatier 1933: 177/262
Zell 1973: Anm. 493:172

318) Sabatier 1933: 190: Als Damsan einmal seine beiden Gattinnen, die Schwestern H'Nih und H'Bih Wasser holen sieht, schreit er die Dienerinnen ("bual mônê") an und fragt zornig: "Comment pouvez-vous laissez ces femmes aller chercher de l'eau, ne savez-vous pas que ce sont des filles de grands chefs puissants ayant beaucoup de gongs

Die "ding bual" begleiten Damsan auch auf seinen Kriegszügen gegen andere, mächtige "mötao", deren Diener sowie die Dorfbewohner er als "arang uang möna" (gens capturer, prisonnier) in Gefangenschaft nimmt. Der Status eines Kriegsgefangenen ("möna") war jedoch nur vorübergehend. Die "möna" wurden entweder als Sklaven ("hlun"/"hölung") verkauft oder erhielten den Status von Dienern Damsan's. (319) Schließlich werden im Epos noch "köna" genannt, deren Status nicht aus dem Text hervorgeht, die aber vermutlich dem Hausherrn als Gongspieler, zur Bewirtung von Gästen u.ä. zur Verfügung standen, d.h. den Status von speziellen Hausdienern einnahmen. (320)

Die meisten dieser Abhängigkeitsverhältnisse werden auch noch im Coutumier differenziert und erwähnt.

Verboden wird darin der Erwerb oder Verkauf von geraubten Personen, als "mnuih" bezeichnet. Der Begriff entspricht den "möna" des Damsan-Epos. In Artikel 172 wird derjenige für schuldig erklärt, "der eine Person, die ohne Familie, ohne Mutter und Vater ist, gefangen nimmt, um sie nach Kambodscha oder Laos zu verkaufen, der sie gegen Salz oder Eisen, gegen Turbane und Kleider, gegen die Reisweinkrüge "tuk" und "ba" eintauscht." (321)

Die Kategorie "hlun" (Sklave) wird ebenfalls noch erwähnt und zwar im Vorwort des Coutumier, wo Antomarchi schreibt, daß ein für schuldig Befundener, der "den Preis des Körpers" (eines von ihm Ermordeten) nicht aufbringen könne, entweder im eigenen Land oder in die Fremde verkauft werde.

renflés et de gongs plats?"

- 319) Das Wort "hlun" bedeutet nach Dournes: nackt. Der "hlun" besitze absolut nichts, sondern sei selbst Besitz: "Les hlun sont des biens familiaux comme les jarres et font partie de l'héritage." Der Sklave (Haussklave) wurde bei den Jörai dennoch wie ein Familienmitglied behandelt und konnte autorisiert werden, einen eigenen Hausstand zu gründen, wobei er dann aber "Klient" blieb. Dournes 1972: 233.
- 320) z.B. wurden Cpt. Baudesson und seinen Begleitern beim Besuch Me Sao's von sog. "attendants" die Schuhe ausgezogen, die Füße eingeölt, Kupferarmreifen überreicht etc. Baudesson 1932: 139f
Dournes a.a.O. schreibt, daß der Status eines "ding-köna" zwischen dem eines Sklaven und eines Klienten läge.
"..il prend aujourd'hui la forme de "gens de maison" à gages mensuels (femmes les plus souvent, notamment pour s'occuper des enfants)"
- 321) Coutumier: 220

Der Besitz und die Anstellung von Dienern: genannt werden "ding bual" (serviteurs) und "dok" (domestiques), die in ihrem Status und in ihren Aufgaben nicht unterschieden werden, wird im Coutumier nicht untersagt. Nach Art.7 macht sich ein Diener, der nicht willig für seinen Herrn arbeitet, der beim Klären und Jäten des Feldes schnell müde wird, der nicht die Nacht im Haus seines Herrn verbringt oder ohne Nachricht fortläuft, strafbar. (322)

Bei den "ding bual" und "dok" des Coutumier handelt es sich in der Hauptsache nicht um Haussklaven, also um geraubte Personen ohne Rückhalt bei einer Verwandtengruppe, sondern um Schuldabhängige, die allerdings meist auf Lebenszeit in ihrer Abhängigkeit blieben (s.u.)

Der Vollständigkeit halber seien auch die Angaben der Informanten R. Zell's erwähnt, die zwischen "mna" (Kriegssklaven = "möna", "mnuih"), die es vor langer Zeit gegeben hätte, "nu" (Schuldabhängigen) und "dru" (zeitweilige Arbeitskräfte) unterschieden. (323)

Abhängigkeit durch Schulden war im 20.Jhdt., nachdem die gewaltsame Versklavung unterdrückt worden war, sicher die übliche Form von Abhängigkeit. Ihre Ursache war üblicherweise nicht Armut im Sinne von Lebensmittelknappheit. Wie erwähnt, führten Lebensmittelschulden zu keiner Abhängigkeit sondern konnten durch Arbeitsleistungen entgolten werden. Die häufigste Ursache war das Leihen von Opfertieren anlässlich der für notwendig erachteten, aufwendigen Zereemonien und den Strafzumessungen bei Normverletzungen, der bevorzugt ärmere Dorfbewohner beschuldigt wurden. (324)

Schuldabhängige galten nicht wie Sklaven bzw. Haussklaven als vererbbarer Besitz einer Familie, jedoch konnten sich Schuldner nur selten wieder aus ihrer Abhängigkeit befreien und oft mußten auch ihre Frauen und Kinder für den Gläubiger arbeiten. (s.Anm. 324)

322) Coutumier: 13

323) Zell 1973: 87

324) Zur Schuldabhängigkeit schreibt Antomarchi im Vorwort zum Coutumier: "Quand l'amende ne pouvait être payée... le coupable s'engageait pour dettes; il mettait son corps en gage (tuich aseï) jusqu'à ce que sa famille ait payé l'amende qui l'avait frappé. Par suite d'une interprétation abusive de la coutume orale l'engagé pour dettes était en réalité esclave à vie..."

Die Haussklaven und Schuldabhängigen wurden anscheinend wie freie Familienmitglieder behandelt, von denen sie sich äußerlich nicht unterschieden. Man beteiligte sie an allen Festlichkeiten und sie spielten u.U. bei den Zeremonien die Gongs. Nach Besnard und Maître kam es häufig vor, daß sich Ärmere freiwillig in die Abhängigkeit von Reicheren begäben, da sie dort Nahrung und Schutz erhielten und gut behandelt würden. (325) Auch die Informanten R. Zell's sahen in einigen der reichen Sklavenbesitzer "Helfer der Armen", die wie Me Wal dafür gesorgt haben sollen, daß sie nicht in die Fremde verkauft wurden. (326)

Im Bewußtsein der Rhadé bedeutete Abhängigkeit so etwas wie: Kind sein. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die - im Gegensatz zu denen der freien Bewohner - offenen Räume der Haussklaven und Diener und an die Tatsache, daß sie nicht unerlaubt fortgehen oder bei Nacht das Haus verlassen durften. Marcel Ner beobachtete, daß die Aufnahme eines Abhängigen in die Hauswirtschaft von einer Zeremonie begleitet war, wie sie bei der Aufnahme eines Adoptivkindes stattfand. (327) Bestätigt wird dieser Aspekt auch dadurch, daß Damsan seine Diener als Kinder ("h'deh"/"hödeh") anspricht, während sie ihn Großvater (mo'h ay) nennen. (328)

Haussklaven bzw. -sklavinnen konnten ihren abhängigen Status durch die Heirat mit einer oder einem Freien verlieren, jedoch war es dem Hausherrn, der Hausherrin und den Kindern verboten, einen Haussklaven zu heiraten. (329)

Die tatsächliche Macht reicher Hausherrn geht aber v.a. daraus hervor, daß Schuldabhängigkeit meist die Versklavung auf Lebenszeit und darüberhinaus die der Kinder bedeutete, weil der Wert der Arbeit eines Abhängigen von seinem Geläubiger willkürlich festgelegt werden konnte. "Further, if a slave does not satisfy his master, he may be resold at a prize which represents an increase of twenty-five percent of the original debt." (330)

Einen gewissen Einblick in die wirkliche Lage von Abhängigen vermittelt auch der folgende Brief eines schuldabhängigen

325) a.a.O./a.a.O.

326) Zell 1973: Anm. 489: 173

327) 1928(b): 22

328) Sabatier 1933: 217

329) Zell 1973: 87

Baudesson 1932: 81

Ner 1928(b): 20, Anm.

330) Baudesson 1932:

Mädchens an den französischen Kommissar von Nha-trang, den Marcel Ner überliefert. Darin heißt es, daß sie aufgrund von Schulden ihrer Eltern (1 Gong, 2 Liter Reiswein und 2 Piaster, Gesamtwert: 10 Piaster) seit 27 Jahren als Dienerin von Tông Co gehalten werde. Damit nicht genug, wolle dieser ihre Heirat mit Yêh verhindern, da er sie als Konkubine wünsche. Als er sie mit dem jungen Mann plaudernd überraschte, habe er ihm folgende Strafe auferlegt: 1 Gong, 8 Liter Reiswein, 1 Schwein, ein Kleidungsstück, 2 Piaster, Gesamtwert: ca. 30 Piaster. Aus Liebe zu ihr habe Yêh diese Strafe bezahlt, jedoch stelle sich Tông Co weiter gegen die Heirat. Daher die Bitte an den Kommissar, sie zu autorisieren, zusammen zu leben "...afin de faire fortune et payer l'impôt plus tard à l'Administration." (331)

Manche Autoren haben sich angesichts so auffallender Statusunterschiede, wie sie hier im einzelnen dargestellt worden sind, an feudale Gesellschaften erinnert gefühlt. (332)

Dies beruht auf einer unklaren (nicht definierten) Vorstellung von feudalen Machtverhältnissen. Ich versuche, im folgenden Abschnitt eine genauere Einschätzung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu geben und nehme dieses Thema nochmals in Abschn. 11.3 und der Zusammenfassung auf.

9.7 Einschätzung der sozio-politischen Verhältnisse

Ich unterscheide im folgenden, obwohl bisher zusammenhängend dargestellt, die Formen sozialer Schichtung und politischer Macht. (333) Die Rhadé besaßen eine geschichtete Gesellschaft, wobei hier unter "Schichtung" nicht deren elementare Formen, wie sie in der Beziehung zwischen Klans, Lineages oder Altersklassen auftreten, gemeint sind, sondern die Tatsache klassifiziert werden soll, daß die Gesellschaft Freie und Sklaven (bzw. Haussklaven und Abhängige) kennt. (334)

331) 1928(b): 22

332) So vergleicht Y Bih Niê-kdam die Zeit der großen Rhadé-"Chefs" mit der feudalen Epoche Frankreichs und Condominas spricht bezüglich des Damsan-Epos von rudimentär-feudalen Verhältnissen.

1949(b): 83/ Condominas 1955: 563

333) Diese Unterscheidung trifft G. Balandier: Politische Anthropologie, München 1972 (franz. Erstausg.: Anthropologie Politique, 1967): 93 ff

334) Dieser Schichtungs-begriff wird in Anlehnung an G.P. Murdock u.a. von G. Balandier 1972: 98f vertreten.

Aus den bisherigen Ausführungen ging hervor, daß als Grundlage dafür einmal die räuberischen Überfälle angesehen werden können, die zur Versklavung der betroffenen Bevölkerung führte und unterstützt wurde durch das Interesse der benachbarten Hochkulturen. Grundlegend waren außerdem Opferschulden, die sich aus zahlreichen zeremoniellen Verpflichtungen und aus Tabu- und Sittenverletzungen ergaben. Sie führten häufig zur Schuldabhängigkeit, die in der Praxis einer Versklavung sehr nahe kam. Die freien Rhadé wurden strikt nach reich und arm differenziert, beide Schichten nahmen traditionell im Dorf einen getrennten Wohnbereich ein, die Reichen hatten ihre Häuser im Osten, die Armen im Westen eines Dorfes (335). Letztere Gruppe befand sich in einer sozial unsicheren Position, da ihr Mangel an Opfertieren, an Prestige- und Tauschgütern jederzeit dazu führen konnte, unfrei zu werden, in die Schuldabhängigkeit reicherer zu geraten.

Die Reichen sind durch ökonomische Privilegien, darunter nicht zuletzt die bevorrechtigte Beziehung zu Händlern der Nachbarreiche, durch eine außerordentliche soziale Distanz zu allen anderen Schichten und durch die ausschließliche Inanspruchnahme politischer und rechtlicher Machtpositionen charakterisiert.

Bei den Rhadé üben "Reiche" die politische Macht in der Person eines Häuptlings ("mtao") oder Dorfoberhauptes aus. In stärkerem Maße als beim Dorfoberhaupt ("khôa") ist die Position eines Häuptlings an den Besitz von Haussklaven, Opfertieren, Prestige- und Tauschgütern gebunden, die bei den Rhadé bzw. in der französischen Literatur als "biens de puissance" als Güter der Macht bezeichnet werden. Diese politische Position war anscheinend nicht institutionalisiert, jedoch prägen mächtige "mtao" das Bild der politischen Verhältnisse bei den Rhadé bis zur Kolonialzeit.

Auch auf Dorfebene bestand ein enger Zusammenhang zwischen "Reichtum" (in o. Definition) und der Ausübung des Amtes eines Dorfoberhauptes. Bei Verarmung seiner Hauswirtschaft, so berichteten Informanten von R. Zell, konnte das sonst erbliche Amt an eine andere Hauswirtschaft übergehen. (336)

335) Entsprechende sprachliche Wendungen: die Reichen im Osten, die Armen im Westen... fielen mir zunächst im Coutumier auf und bekamen durch Hinweise Dournes' (1972), daß die Jörai eine entsprechende räumlich-soziale Gliederung ihrer Dörfer kennen, ihren Sinn.

336) Zell 1973: 82: "...Verarmung (galt) gleichsam als schlech-

Die verwandtschaftlichen Grundlagen politischer Macht treten stärker im Amt eines "khôas" als der Position eines "mtao" zutage. Wie erwähnt, war ersteres in der Matrilineie einer "Dorfgründerin" erblich. Aus dem Damsan-Epos geht andererseits deutlich hervor, daß auch der einmal bestehende Reichtum und die politische Machtposition eines Häuptlings den beteiligten Matrilinearitäten durch ein präferentielles Heiratssystem und entsprechende Vererbungsregeln erhalten bleiben sollte. (337) Von daher könnte man vermuten, daß sich zumindest in der Tendenz eine "ständische", durch Geburt bzw. Abstammung festgelegte, politische Oberschicht bei den Rhadé herausgebildet hatte. (338). Im Gegensatz zu den Jörai, wo die Sادات dem Klan Siu entstammten, gab es aber bei den Rhadé anscheinend keine mit dem Namen bestimmter Klans verbundene Machtpositionen.

Von feudalen Verhältnissen bei den Rhadé zu sprechen, halte ich für unangebracht. Wir berühren hier einen Aspekt der sozio-politischen Verhältnisse, der im Zusammenhang mit der Verteilung territorialer Rechte (Territorialorganisation) gesehen werden muß.

Als spezifisches Kriterium feudaler Formen der politischen und sozialen Organisation gilt das Abhängigkeitsverhältnis Lehensherr/Vasall bzw. Grundherr/Klient und die Existenz des Lehens als Grundlage dieser Beziehungen. (339)

Von solchen Verhältnissen kann bei den Rhadé nicht die Rede sein. Ihre Definition territorialer Rechte zeigt einen Sub-

klan als größte territoriale Einheit, mit einer Klanlandherrin, einer "pô lan" und ihrem Gatten an der Spitze.

Die "pô lan" war in erster Linie für die Fruchtbarkeit ihres Territoriums verantwortlich. Für entsprechende Zeremonien erhielt sie die Opfergaben und Geschenke von den auf ihrem Territorium liegenden Dörfern. Die Bewohner ihres Gebietes

tes Verhältnis zu den personifizierten Naturgewalten". Es geht bei Verarmung nicht nur um die Geister von Nahrungsmitteln, sondern v.a. um die, die um Besitz der "biens de puissance" angerufen werden.

337) In den Abschnitten über die Verwandtschaftsstruktur gehe ich darauf ausführlich ein.

338) G. Balandier unterscheidet Stände-Kasten- und Klassensysteme als "Idealtypen" von Formen komplexer sozialer Schichtung und politischer Organisation. Der Ausdruck "Stand"..."verweist auf eine umfassende Hierarchie, wie sie jede Gesellschaft aufweist, in der es gesetzlich definierte, fast geschlossene "Klassen" gibt, deren Zugehörigkeit hauptsächlich durch Geburt festgelegt ist."

waren in dessen Landnutzung gleichberechtigt und zu keinen Abgaben, außer den erwähnten, verpflichtet. Übergeordnete politische Macht besaß die "pô lan" zu Beginn des 20. Jhdts. nicht.

Diese gentile Definition von Territorialrechten hat mit einer feudalen Gesellschaft in der Tat nichts zu tun. Auch die Macht von Häuptlingen kam nicht über privilegierten Bodenbesitz, sondern in erster Linie über ihre zahlreichen Abhängigen, Opfertiere etc. zustande. In den Status eines Abhängigen jedoch geriet niemand über einen Mangel an Boden bzw. Subsistenzmitteln, wie ich ausgeführt habe, sondern durch Kriege, durch die rechtliche Ungleichheit und den zu verschwenderischen Opferfesten verpflichtenden kulturellen Standard.

339) s. Balandier 1972:111, der sich v.a. auf J. Goody und J. Beattie in Zusammenhang mit der Diskussion um Feudalismus in Afrika stützt.

10. DIE LANGHAUSGEMEINSCHAFT ALS WICHTIGSTE SOZIALÖKONOMISCHE EINHEIT

10.1 Merkmale ihrer sozialen Gliederung

Zweifellos besitzen die Bewohner einer Langhausgemeinschaft den engsten sozialen wie ökonomischen Zusammenhalt, dessen Grundlage der matrilineare Zusammenhang der Frauen der Hausgemeinschaft bildet.

In der Literatur wird die Langhausgemeinschaft in erster Linie als Wohneinheit verwandter Frauen: einer Großmutter, ihren jüngeren Schwestern, den Töchtern und Enkelinnen charakterisiert. Es ist typisch, daß die zugehörigen Gatten und männlichen Kinder quasi unterschlagen werden, um damit deren scheinbar rechtlose Position innerhalb dieser matrilinearen Gemeinschaft hervorzuheben. Davon kann - wie ich im Zusammenhang mit gewissen Erbre Regelungen (340) deutlich machen werde - keine Rede sein, jedoch ruhen formal in der Tat alle Besitz- und Erbrechte in dieser Frauengemeinschaft. Die verwandtschaftliche Struktur der Langhausgemeinschaft soll später noch eingehend thematisiert werden, es handelt sich jedenfalls, soviel sei hier zusammenfassend gesagt, um eine zusammengesetzte, matrilineare und matrilokale Verwandtengruppe, die üblicherweise 3 Generationen umfaßte, dabei aber lateral erweitert war.

Neben den traditionell u.U. sehr zahlreichen Abhängigen und Haussklaven lebte diese Verwandtengruppe in kleinfamiliären Haushalten, deren Trennung sogar sehr strikt gewesen sein soll. Wie andere Autoren führt M. Ner aus, daß jede Kleinfamilie ihren eigenen Herd besaß und darüberhinaus ein strenges Tabu bestand, an einem anderen als dem eigenen Herd zu kochen. Es galt als Verletzung des Inzesttabus, wenn Schwiegervater oder Schwiegermutter die Matten der verheirateten Kinder betraten. (341) Auch terminologisch wurde der Kleinfamilienhaushalt ("sa bok go" = ein Topf) von der ganzen Hausgemeinschaft ("sa bok sang" = ein Haus) unterschieden. (342) Die männlichen Nachkommen einer Familie verließen bei ihrer Heirat das Haus und zogen in die Verwandtengruppe ihrer Gattin. Umgekehrt erhielten ihre Schwestern Gatten aus anderen

340) s. "Vererbung beim Tod eines Ehegatten"

341) M. Ner 1928(b):11: setzt dieses Tabu mit dem strengsten, dem zwischen Bruder und Schwester gleich, für das er den Terminus "mley" angibt.

342) R. Zell 1973:76. Diese Termini sind sonst nirgends erwähnt.

Matrilinearien. (343)

In der für matrilineare Gesellschaften typischen Weise behielten die ausheiratenden Brüder, differenziert nach älteren: "ayong" (äBr) und jüngeren: "adei" (jüBr) gegenüber ihren Schwestern: "amai" (äSw), "adei" (jüSw) und v.a. als Onkel: "awa" (MuäBr), "amiêt" (MujüBr) gegenüber ihren Nichten und Neffen: "amuôn" autoritative Funktionen. Sie waren bei der Wahl eines Heiratspartners für eine Schwester oder Nichte, bei den Verhandlungen über das Heiratsgeschenk ("pnu") und über die materiellen Transaktionen bei Tod und Wiederverheiratung entscheidend. (344)

Entsprechend eingeschränkt waren die Befugnisse des Gatten innerhalb der Verwandtengruppe seiner Frau. Besonders drastisch (und nicht ganz korrekt, wie ich später zeige) drückt sich Y Bih Niê-kdam aus, wenn er schreibt, daß der Gatte gewissermaßen von der Frau "eingekauft" sei (das Heiratsgeschenk erhält die Familie des Gatten) und nur ihrem Wohl und der Vermehrung ihres Erbgesetzes verpflichtet sei, während er bei ihrem Tod alle Rechte und fast alle Güter verliere und in das Haus seiner Mutter zurückkehren müsse, sofern sie nicht durch eine Verwandte "ersetzt" würde. (345)

Ähnliche Bemerkungen auch von anderen Autoren, offenbar unter dem falschen Eindruck "matriarchaler" Verhältnisse die rechtlose Stellung von Männern (Gatten) betonend, sprechen für nichts anderes als eine erstaunlich stabile, matrilineare Struktur bei den Rhadé. (s. Anm. 344) Der verwandtschaftlich-soziale wie wirtschaftliche Zusammenhang der einzelnen Kleinfamilien, verkörpert sich in der Person der Hausherrin. In der französischen Literatur wird sie meist ohne einheimische Bezeichnung als "maitresse de la maison" und bei R. Zell entsprechend als "pô sang" (Hausherrin) bezeichnet.

343) Diese Form der postnuptialen Residenz bezeichne ich als matrilokale Wohnfolgeordnung. s.C.A.Schmitz 1964: 102

344) Die autoritativen Funktionen der Mutterbrüder als ein strukturelles Grundmuster matrilinear Verbandschaftsordnung ist in dem allgemein anerkannten Aufsatz von Schneider/Gough im Vergleich zu patrilinearer Ordnung herausgearbeitet worden. Demnach besteht der grundlegende Unterschied zwischen patri- und matrilinearen Deszendenz-einheiten darin, daß die patrilineare Einheit die Kontrolle über ihre weiblichen Mitglieder verlieren kann (und verliert) im Austausch gegen die vollständige Kontrolle über die Gattinnen. Im Gegensatz dazu behalten die männlichen Mitglieder einer matrilinearen Einheit ("die Brüder") ihre Zugehörigkeit zu dieser Gruppe aufgrund der weiterbestehenden, autoritativen Befugnisse. Der Mann hat in diesem Fall daher als "Gatte" in der Verwandtengruppe seiner Frau eine untergeordnete Autorität, während er als

Dieser Terminus kommt im Damsan-Epos m.W. nur in der Bedeutung von "Hausherr" vor, der in einem anderen Text "khôa sang" genannt wird. (346)

Auffallenderweise ist im Coutumier an keiner Stelle von einer "pô sang" die Rede. Ihre Funktionen, die in der Literatur nur undeutlich dargestellt werden (347), nimmt hier die "amai khôa" ein. Der klassifikatorische Terminus "amai" bezeichnet sowohl ältere Schwestern wie ältere Basen. (348) Der Zusatz "khôa" - bereits erwähnt in den Verbindungen "khôa sang" und "khôa buôn" - deutet ebenfalls darauf hin, daß es sich nicht um eine beliebige, sondern gewissermaßen die amtierende "ältere Schwester" handelt, die der Langhausgemeinschaft vorsteht. Als solche ist sie die "Hüterin der Erde", d.h. des Feldanteils der Hausgemeinschaft und "Bewahrerin des Erbbesitzes". Sie hatte auf die Einhaltung der Normen, insbesondere des Inzestverbots, der Heiratsvorschriften und der Erbregelungen zu achten. (349). Oberste Maxime war es offensichtlich, das geht aus der Analyse der präferentiellen Heiratsvorschriften (Wiederheiratsregelungen) und den Erbregelungen hervor, den Reichtum einer Hausgemeinschaft zumindest zu erhalten, wenn nicht zu vermehren. In diesem Zusammenhang stehen auch die Nachfolgeregelungen sowohl für die "amai khôa" selbst als auch für ihren Gatten, v.a. dann, wenn es sich dabei um einen "khôa buôn" oder "pô lan" handelte.

"Bruder" in wesentlichen Entscheidungen beteiligt ist. Würde er als Gatte faktisches Mitglied der Verwandtengruppe seiner Frau, d.h. in dessen Belange einzugreifen versuchen, träte er in Konkurrenz zum Bruder der Frau bzw. würde in dem Maße wie er (und eine solche Tendenz) erfolgreich wäre, seine eigene Abstammungsgruppe und die seiner Frau strukturell schwächen. s. Schneider/Gough 1962: 10ff / C.A. Schmitz 1964: 46ff/ R.Fox 1967: 111ff

- 345) Y Bih 1949(a): 32f: "Puisqu'il (der Gatte) est en quelque sorte achelé par la femme, il vient habiter chez elle pour travailler au bien-être de la famille et pour accroître le patrimoine de son épouse." Ohne "Ersatz" seitens der Verwandten seiner Gattin muß der Gatte bei deren Tod das Haus verlassen, nur mit einem geringen Teil der Güter, an deren Erwirtschaftung er mitbeteiligt war, ausgestattet. "...sans quoi, il perd tous ses droits et doit quitter la maison, n'emportant qu'une très faible part de ses biens." Korrektur dieser Darstellung s. Abschn. 11.3

346) Maurice 1942: 115 (Khôa sang)

347) Am deutlichsten noch bei Donoghue 1963: 382: "The eldest woman in a Rhadé longhouse is the titular head of the family and controls the disposition of its property such as house and field".

348) s. Verwandtschaftsnomenklatur im Anhang

349) Coutumier Art. 229 u. 230: 279f

Die "amai khôa" wurde nach ihrem Tod durch eine Enkelin, in der Regel wohl eine Tochter ihrer ältesten Tochter, "ersetzt", d.h. die Enkelin mit dem dann noch lebenden Gatten, ungeachtet des großen Altersunterschieds verheiratet. (350) Analog wurde auch der Gatte durch ein Mitglied seiner näheren Matriline, einen Schwestersonn oder matrilateralen Enkel, nach seinem Tod ersetzt. (351)

Die so permanentisierte Allianz der beteiligten Matrilinearitäten verhinderte die gefürchtete "Zerstreuung" der Güter (v.a. der sog. "biens de puissance"), die ja einem sozialen Abstieg gleichkam und garantierte die Wahrung evtl. vorhandener politisch-sozialer Privilegien. Wie das im einzelnen funktionierte, wird Gegenstand der Darstellung und Untersuchung der Heirats- und damit zusammenhängender Erbregelungen sein.

Im folgenden gebe ich einen Überblick über die Kooperation der Langhausgemeinschaft und die Besitzverhältnisse unter Beachtung der Dichotomie von Kleinfamilie und Hausgemeinschaft.

10.2 Die wirtschaftliche Bedeutung von Hausgemeinschaft und Haushalt

R. Zell, die die Matriline der Langhausgemeinschaft als "matrilinéaire und -lokale Großfamilie" bezeichnet, schreibt: "Es

350) Diese Nachfolgeregelung geht bereits aus dem Damsan-Epos hervor und wird von Sabatier explizit in Anm.5 S.193 ausgeführt. Ebenso in Art.230: 280 des Coutumier, wo es heißt: "Si la grand'-mère meurt, la petite-fille succédera." Maurice/Proux 1954: 166 führen aus, daß die Nachfahrin der Dorfgründerin ihr Amt an die genannte Enkelin weitergibt: "...à sa mort, le titre passe à un membre de la famille issu de la fille aînée, et ainsi, de suite, les fonctions étant exercées par les mâles." Dem widersprechen die Angaben von R. Zell, die schreibt, daß die Hausgemeinschaft "gewöhnlich der ältesten Frau, sofern diese noch ihren Pflichten nachkommen konnte", unterstand und daß sich ihr Amt, gerade wenn damit noch offizielle Ämter verbunden waren, auf "ihre jüngeren Schwestern bzw. die älteste Tochter oder Nichte" vererbte. S.75. Dies scheint mir aus der Luft gegriffen. Zu bedenken ist bei der genannten Sukzession auf eine Enkelin, daß die Hausherrin nicht notwendig die älteste Frau der Hausgemeinschaft war.

351) s. Coutumier Art. 28: 55. Hier wird im übrigen festgelegt, daß der neue Gatte, sofern er noch jugendlichen Alters war vom ältesten Mann der Hausgemeinschaft bei der Amtsausübung unterstützt werden sollte. Der auffällige Generationssprung bei den Sukzessionsregelungen wird uns auch bei den Heiratsbeschränkungen und -vorschriften, sowie verschiedenen Erbregelungen begegnen.

gab Großfamilien, die gemeinsam eine Feldfläche bearbeiteten und auch die Produkte gemeinsam verwerteten. Viel häufiger teilten aber die Hausgenossen die gemeinsam gerodete Feldflur unter die einzelnen Kleinfamilien auf, die, mit Ausnahme eines gemeinsamen Vorrates für Feste und Zeremonien, die gewonnenen Produkte ausschließlich innerhalb der Kleinfamilien verbrauchten." (352)

In der Dichotomie von "Großfamilie" und Kleinfamilie bei den Rhadé sieht R. Zell m.E. zu Unrecht die Tendenz einer "Entwicklung zur Kleinfamilie". (353) Die älteren, zitierten Quellen belegen, daß die Kleinfamilie eine traditionelle Sozial- und Wohneinheit darstellt, daß also die Langhausgemeinschaft kaum jemals anders als in kleinfamiliäre Haushalte untergliedert, zusammen lebte. Dies widerspricht aber keineswegs der Kollektivität der Langhausgemeinschaft bzw. der verhältnismäßig eingeschränkten, auf die "Vermehrung des Stamms (souche)" und die Belange der täglichen, in der Hauptsache von der Frau geleisteten, reproduktiven Arbeit beschränkten Bedeutung des Kleinfamilienhaushalts.

Die Kollektivität der Langhausgemeinschaft kommt zum Ausdruck:

1. in dem gemeinschaftlichen Landnutzungsanspruch
2. in der Kooperation nicht nur bei der Rodung, sondern nachweislich auch bei Jätarbeiten, bei Aussaat und Ernte und
3. in kollektiven Agrarzeremonien der Langhausgemeinschaft.

Die Angaben über die Aufteilung der Feldflur und die Art der Verteilung der Subsistenzmittel sind leider sehr ungenau und lassen eine Überprüfung der zit. Angaben von R. Zell nicht zu.

Ad.1: In Art. 229: 279 des Coutumier heißt es dazu: "Die Mädchen ("anak mniê": die weiblichen Kinder) sind wie der Samen des Reises, ..sie wachen über die Reisschwingen und -siebe, sie wachen über den "Rücken der Vorfahren" (das Land). Daraus geht hervor, daß der Nutzungsanspruch eines bestimmten Feldanteils bei den Frauen der Hausgemeinschaft ruht und männliche Kinder (wie dies im gleichen Art. auch explizit ausgedrückt wird) keinen eigenen Anspruch darauf haben. Dementsprechend sind die Männer der Hausgemeinschaft nur als Gatten (und nur solange) Nutznießer des Landes ihrer Gattinnen. Die Frauen einer Hausgemeinschaft waren diesbezüglich anscheinend gleichberechtigt, jedoch wird die "amai khôa" als "Hüterin des Landesbesitzes" hervorgehoben. (ebenda) Es dürfte damit gemeint sein,

352) Zell 1973: 75

353) Zell a.a.O.

daß sie als Hausherrin darauf zu achten hatte, daß das genutzte Land nicht "verfremdet", nicht an Mitglieder einer anderen Matriline überging. Es handelte sich im übrigen um ein zeitlich begrenztes Landbesitzrecht, welches eine zweite Nutzung nicht notwendig miteinschloß. Bei Maurice/Proux heißt es dazu: "Alors ne demeure aucun souvenir de l'appropriation primitive; l'ancien cultivateur n'a pas le moindre droit de preemption sur le champ d'autrefois." (354)

Ad.2: Alle größeren Agrararbeiten wurden gemeinschaftlich geleistet. Beim Klären und Roden eines neuangelegten "ray" halfen sich zwar alle Dorfbewohner, in erster Linie jedoch die nahen Verwandten einer Matriline bzw. Hausgemeinschaft. (355) Dasselbe gilt für die Jätearbeiten, die nach dem großen Brand mit dem ersten Regen, wenn das Unkraut zu sprießen beginnt, notwendig werden. "Les Rhadé, quand il s'agit d'un champ assez entendue, domaine d'une grande maison, aiment sarcler en grandes bandes". (356) Ebenso werden auch die Arbeiten zur Aussaat und Ernte kollektiv, vermutlich unter Mithilfe weiterer, matrilinear verwandter, von der Langhausgemeinschaft geleistet.

Ad.3: Die Opferzeremonien während der Jätearbeiten - es sind die Zeremonien der "Säuterung und des Jätens" - diejenigen zur "Weihe der Halme" und die Zeremonien, die die Befestigung der Reisseele im Gemeinschaftsraum und schließlich im Speicherhaus begleiten, werden vom Hausherrn angeleitet. Die Langhausgemeinschaft tritt hier, neben der gesamten Dorfgemeinschaft, als eigene rituelle Einheit auf.

Die von R. Zell behauptete Aufteilung des Feldanteils auf die Kleinfamilien läßt sich anderen Quellen kaum entnehmen. Die Autoren Maurice/Proux sprechen davon, daß ein "patron" - es handelt sich vermutlich um den Gatten der Hausherrin - den Feldanteil der Hausgemeinschaft den anderen Dorfbewohnern kenntlich macht und in Zusammenhang mit den Jätearbeiten ist von einer "Domäne des Langhauses" die Rede. (s.o.)

In Art. 229: 279 wird allerdings von einer Vererbung auch von Land an Nichten und Enkelinnen gesprochen, womit ein Hinweis für eine Aufteilung der Feldflur vorliegt. Vermutlich wurde - wie bei den Jörai - diese Aufteilung notwendig, wenn sich die Hausgemeinschaft aufspaltete und Töchter das Haus verließen.

354) 1954:194/ Bei den Jörai blieb ein bearbeitetes Feldstück einschließlich einer zweiten Nutzung im Besitz einer Hauswirtschaft. s.Dournes 1972: 231

Auch die Angaben der Autorin über die Verteilung der Nahrungsmittel können nicht näher belegt werden. Jedes Langhaus besaß ein eigenes, üblicherweise in der Nähe erbautes Speicherhaus. Darin standen große Bambuszylinder, die den geernteten Reis aufnahmen. Es ist nicht bekannt, ob die Bambuszylinder lediglich das frühzeitige Verderben der Ernte verhindern sollten oder ob sie auch das Familieneigentum eines bestimmten Reisquantums markieren. Ein Indiz dafür ist möglicherweise darin zu sehen, daß sich die Opfergaben der Hausgemeinschaften bei den von der Erdherrin (bzw. ihrem Gatten) durchgeführten Zeremonien nach der Anzahl der Feuerstellen, also der einzelnen Haushalte, richtete. (357) Andererseits wissen wir, daß die "maitresse de la maison" einen Reisenden, wenn er sich durch kleine Geschenke ihrer Sympathie versicherte, nicht nur beherbergte, sondern auch mit allem Nötigen für die Weiterreise versah. 12 Tage wurde ein Fremder, ohne nach Woher oder Wohin gefragt zu werden, beköstigt und beherbergt. Vietnamesen sollen diese traditionelle Gastfreundschaft weidlich ausgenutzt haben. (358)

Sofern die Hausherrin nicht überhaupt die Verteilung des gesamten Reises vornahm, unterstand ihr zumindest ein gemeinsamer Vorrat zur Gewährung von Gastfreundschaft und für zahlreiche rituelle Zeremonien, bei denen ja v.a. auch der Reiswein eine große Rolle spielte.

10.3 Besitzverteilung der "beweglichen Güter" in der Langhausgemeinschaft

Solche Güter, bei den Rhadé als "ngan" bezeichnet, sind im Zusammenhang mit der sozialen Schichtung aufgefallen ("biens de puissance") und sie spielen im traditionellen sozialen Leben offenbar eine gewichtigere Rolle als Landtitel bzw. Subsistenzmittel. (359) Es handelt sich dabei um eine sehr heterogene Gruppe von Gütern, jedoch mit dem gemeinsamen Merkmal, einen Eigentümer zu haben und den Eigentümer wechseln zu können. Ihre "Beweglichkeit" ist in der Tat als das entscheidende Merkmal anzusehen: Die Transaktion von solchen Gütern begleitet die soziale Kommunikation (die wichtigste: die von

355) s.dazu Anm. 196

356) Maurice/Proux 1954: 155

357) Zell 1973: 79

358) Monfleur 1931: 16

359) "ngan" sind in erster Linie die Opfertiere, Tausch- und Prestigegüter. Bei den Jörai wird mit "nagan" auch ein kultiviertes Stück Landbesitz bezeichnet.

Abstammungsgruppen durch Heirat) und kann soziales Prestige ebenso wie soziale Inferiorität (bei Verarmung) vermitteln. Eine Hausgemeinschaft ist umsomehr angesehen, je größer die Zahl ihrer Reisweinkrüge und Gongs ist, insbesondere aber je mehr Rinder und Haustiere sie besitzt. Mit diesen können nicht nur die personifizierten Naturgewalten günstig gestimmt, sondern auch alle Normverletzungen bereinigt werden. Es wird keine Schwierigkeiten bereiten, die Töchter zu verheiraten bzw. das Heiratsgeschenk "pnu" für die Verwandten der einheiratenden Männer aufzubringen oder die verschwenderischen Opferfeste, die Geburt und Tod eines Mitglieds erfordern, zu veranstalten. Über die Besitzverteilung solcher Güter innerhalb der Hausgemeinschaft geht aus Art.181: 229f des Coutumier "De la conservation des biens" folgendes hervor; es lassen sich darin drei Arten von Gütern unterscheiden:

1. Die Güter der Vorfahren ("aê aduôn" : Großväter und Großmütter, Personen oberhalb der II.aufsteigenden Generation werden terminologisch nicht differenziert). Es handelt sich um die "Schüsseln in der Form des Sperbernestes, die Kupferschalen in der Form des Geiernestes und den alten Schmuck..", deren man sich gemeinschaftlich bedienen muß. ("..il faut s'en servir tous ensemble") Vermutlich spielen diese Gegenstände bei rituellen Anlässen eine Rolle und werden dann gemeinschaftlich genutzt.

2. Die Güter, die die "amai khôa" "bewahrt" (garder, conserver) oder die ihr "anvertraut sind". Dazu zählen neben sämtlichen Haushaltsgegenständen und Arbeitsgeräten (360) auch die Waffen, Metalle, Schmuck und kostbare Kleidungsstücke, sowie die wertvolleren Güter, angefangen von den Reisweinkrügen und Gongs über Pferde, Büffel und Elefanten bis zu Sklaven ("hlun êra êdam") und Dienern ("mnuih duh yôa").

3. Die Güter, die geteilt werden müssen und zu diesem Zweck (der Teilung) der "amai khôa" überlassen werden. Genannt werden: Silberstücke, die Innereien von Büffeln, die zerbrochenen Metalltöpfe und -schalen sowie Geld. Die "amai khôa" hat die Pflicht, diese zerteilten Güter mit ihren "amai adei": ihren jüngeren Schwestern und Basen zu teilen.

360) "die Hacken der Jörai, die Körbe, die Pferdefreßsäcke, die kleinsten Gegenstände, die "amai khôa", die wie eine Mutter ist, muß sie bewahren."

Die "amai khôa", die Hausherrin, tritt im vorliegenden Text als "Bewahrerin" der gesamten Habe der Hausgemeinschaft in Erscheinung. Ihre Funktion besteht auch hier darin, darauf zu achten, daß die Hausgemeinschaft nicht verarmt.

Ihr Attribut und ihre Funktion als "Bewahrerin" der beweglichen Habe deuten daraufhin, daß diese als das gemeinschaftliche Eigentum der betreffenden Matriline und zwar - dies geht aus den Vererbungsregeln hervor - der Frauen dieser Matriline gilt. R. Zell bestätigt das, indem sie vom "Kollektiveigentum der Hausgemeinschaft" spricht. (361)

Allerdings müssen die beweglichen Güter (oder nur Teile davon?) doch auf die einzelnen Haushalte verteilt gewesen sein. Das deutet sich schon in der Formulierung des obigen Textes an, daß die Hausherrin nur bereits zerteilte Güter rückverteilt, d.h. sie befanden sich schon im Besitz einzelner Haushalte. Im übrigen geht es auch daraus hervor, daß das Heiratsgeschenk aus Vieh, Stoffen und wertvollem Geschirr von der Mutter der Braut aufzubringen war und daß umgekehrt männliche Nachkommen bei ihrer Heirat von der Mutter Arbeitsgeräte und Waffen mitbekamen, die an die Mutter zurückgingen, wenn ein Sohn frühzeitig starb.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die wichtige, bewegliche Habe einer Hausgemeinschaft auf die Kleinfamilien verteilt ist, aber als der gemeinschaftliche Reichtum der Frauen der Matriline einer Hausgemeinschaft gilt. Die Vertreterin der Matriline, die "amai khôa" verwaltete den Besitz insofern, als sie auf seine Verteilung innerhalb der Hausgemeinschaft achtete und dafür sorgte, daß er insgesamt nicht "verfremdet", nicht in das Eigentum einer anderen Matriline geriet.

10.4 Die Vererbung der Güter an Nachkommen (362)

Die Vererbungsregeln schließen männliche Nachkommen von der Vererbung aus, wie ich unten näher ausführen werde.

361) So R. Zell 1973: 76 /Ähnlich äußert Dournes über die Jörai, daß alle Güter, die einen Eigentümer haben, die bewahrt oder weitergegeben werden, Güter eines Kollektivs seien. Man spreche von den "nagan kösor", den Gütern des Klans Kösor. Hier scheinen also die "nagan" als Gemeinschaftseigentum eines Klans zu gelten, obwohl sie wie bei den Rhadé auf Kleinfamilienhaushalte verteilt waren. 1972: 231

362) Ich unterscheide die Vererbung an Nachkommen von der "Vererbung beim Tod eines Ehegatten" s. Abschnitt 11.3

Was jedoch die Vererbung an weibliche Nachkommen betrifft, so bin ich hier auf große Verständnisschwierigkeiten und Unklarheiten gestoßen. Es erscheint daher sinnvoll, gewissermaßen als Leitfaden, auf die besser beschriebenen Verhältnisse bei den Jörai zu rekurrieren. Dabei muß man beachten, daß das Langhaus der Jörai in den 50er Jahren, aus denen die nachfolgende Darstellung stammt, nur noch von einer erweiterten Familie (Großfamilie) aus Mutter und verheirateten Töchtern bestand, in der Regel etwa eine 8-Personen-Hauswirtschaft, d.h. häufig Töchter das Haus verließen, um sich neolokal niederzulassen. Dennoch läßt die Darstellung der Vererbungsregeln bei Dournes diejenigen der Rhadé etwas deutlicher werden. Nach seiner Schilderung (363) wird von der Mutter auf die Töchter vererbt, wobei die Töchter - mit Ausnahme der jüngsten - gleichberechtigt sind. Wenn eine Tochter, normalerweise eine der älteren, das Haus verläßt, erhält sie in diesem Moment ihren Teil der Güter "nagan": Reisweinkrüge, Töpfe, kultiviertes Land. (364) Die Schwestern, die im Haus geblieben sind, erben ihren Teil beim Tod der Mutter. Die Felder werden gleichmäßig an jede zugeteilt. Die sonstigen Güter verbleiben im Haus, das Vieh wird ebenfalls verteilt, meist aber gemeinsam gehalten. Vorrang bei der Vererbung hat die Tochter, in der Regel ist es die jüngste, welche die verstorbene Mutter "ersetzt" - im gleichen Sinn wie bei den Rhadé - damit sie das Haus "halten" ("jja'") und das Familiengrab (das Grab der Mutter: "jja' pösat") versorgen kann. Sie erhält den größten Teil der Güter, insbesondere an Büffeln und Ochsen, die für die kostspieligen Opfer am Grab notwendig sind. Zunächst einmal kann für die Rhadé nur indirekt bestätigt werden, daß von der Mutter auf die Töchter vererbt wird; verschiedene Artikel des Coutumier sehen vor, daß beim Tod eines Onkels neben seiner älteren Schwester v.a. auch die Nichten erbberechtigt sind - m.E. ein Indiz für die Vererbung von einer Generation von Frauen auf die nächste. Der Coutumier sieht jedoch einen anderen Vererbungsmodus vor, für den wie bei der Sukzessionsregelung ein Generationssprung typisch ist. In Art. 229: 279 heißt es: "Wenn die Tante ("amiêt") stirbt, erbt die Nichte ("amuôn"), wenn die Großmutter ("aduôn") stirbt, wird die Enkelin ("cho/co") erben." (365)

363) Dournes 1972: 236f

364) bei drei Schwestern erhält sie 1/3 des kultivierten Landes.

365) Zusatz des Verfassers Sabatier: de la terre et des biens.

Warum die Tante an die Nichte vererbt, ist mir unverständlich. Möglicherweise liegt hier ein Übersetzungsfehler vor. Der Terminus "amiêt" bezeichnet nach meinen Recherchen zur Verwandtschaftsterminologie nicht die jüngere Mutterschwester, sondern den jüngeren Mutterbruder. Eine Erbe vom Onkel auf seine Nichten wird mehrfach erwähnt (s.u.), so daß sich möglicherweise eher diese Übersetzung anböte.

Etwas anderes hat es mit der Vererbung von der Großmutter auf die Enkelin auf sich. Die Ultimogenitur, die bei den Jörai zu beobachten ist (die jüngste Tochter "ersetzt" die Mutter und erbt den Großteil der beweglichen Hausgemeinschaftsgüter) findet sich hier in modifizierter Form wieder: nicht die jüngste Tochter, sondern eine Enkelin ersetzt die Großmutter. Diese Regelung stimmt in der Form mit der erwähnten Sukzessionsregelung und mit den Wiederheiratsregelungen überein, die die Heirat einer Enkelin mit dem Gatten der Großmutter vorsehen. Die Pflicht, in der genannten Form "Ersatz" zu stellen, verhinderte die "Verfremdung" der Hausgemeinschaftsgüter; die Verheiratung der Enkelin mit dem Großvater (dem Gatten der Großmutter) sicherte die Übernahme der Güter des Haushalts der Großmutter bzw. vermutlich eines Großteils der der ganzen Hausgemeinschaft, wenn die Großmutter die Hausherrin war. Andernfalls nämlich, wenn kein Ersatz gestellt wurde, ging ein größerer Teil von ihnen an die Familie des (verwitweten) Gatten verloren. (366a)

Wenn auch der Grund für den auffallenden Generationssprung damit keineswegs geklärt ist, ergibt sich immerhin als Zweck dieser Erbregelung, ähnlich wie für die Jörai, daß die Enkelin die materielle Kontinuität einer Hausgemeinschaft erhält. Merkwürdig bleibt es allerdings, daß Töchter in keinem Fall als erbberechtigt erwähnt werden. Gerade auch im Hinblick auf die Jörai scheint es mir unsinnig, anzunehmen, sie erhielten keinen Erbteil, aber offenbar sind sie doch dieser Kontinuität, d.h. der Maxime, den Güterbestand einer Hausgemeinschaft zu erhalten, weniger verpflichtet. Sie konnten vermutlich, wie das bei den Jörai üblich, für die Rhadé aber nicht belegbar ist, die Hausgemeinschaft verlassen, ohne "Unordnung" hervorzurufen.

Zum Schluß ein Blick auf die rechtliche Stellung männlicher Nachkommen und ihre ambivalente Position als Gatten einerseits und Brüder (Onkel) andererseits.

366) s. Verwandtschaftsterminologie im Anhang.
366a) Diese Zusammenhänge werden im Abschn. 11.3 deutlich

Die Vererbungsregeln schließen männliche Nachkommen von der Vererbung aus. Im Art. 229: 279 des Coutumier heißt es dazu: "Les rouleaux de fil de cuivre, les charges de citrouilles, l'homme ne peut pas se les approprier." Bei ihrer Heirat bekamen sie Arbeitsgeräte, Waffen und auch Haushaltsgegenstände von der Mutter mit. Beim Tod eines Ehemannes gingen diese Gegenstände wieder an die Mutter, die "Nachfolgerin der Mutter", an eine Schwester der Mutter oder auch die eigene Schwester zurück.

Da jeglicher Besitz matrilinear vererbt wurde, verfügten Männer nur beschränkt einerseits als Gatten über den Besitz ihrer Gattin, andererseits als Brüder und Onkel über den ihrer Schwestern und Nichten.

Bei all dem, was sich im Haushalt der Gattin befand und prinzipiell auch bei dem, was man gemeinsam erwirtschaftete, handelte es sich um Besitz der Gattin und der Gatte war gehalten, ihren Reichtum zu mehren. Der Ehemann besaß aber nicht das Recht, die Güter seiner Gattin seinen eigenen Neffen und Nichten (Schwesterkindern) oder seinen Schwestern und Tanten zukommen zu lassen. (367)

Verschuldeten sich seine Schwestern (368), so konnte er sie zwar mit Lebensmitteln und anderen Gütern aus dem Haushalt seiner Gattin unterstützen, mußte aber all das seiner Gattin zurückerstatten. (369)

Umgekehrt waren die Schwestern und Nichten (Schwestertöchter) eines Ehemanns, ggf. die Mutter oder deren Schwestern, gehalten, Schulden und Strafen, die er sich zuzog, zu begleichen, (370) und nicht etwa seine Gattin.

Wenn sich nun ein Ehemann zu stark dem Wohl des Haushalts seiner Gattin verpflichtet fühlte, geriet er offenbar in Gefahr, die Rechte seiner Abstammungsgruppe zu verletzen. Wie es in Art. 184: 233 des Coutumier heißt, macht er sich schuldig, wenn er sich die Güter seiner Schwestern, die seiner Nichten anzueignen versucht, um sie seiner Gattin und deren Kindern zu geben.

367) Coutumier Art. 185: 234

368) Coutumier: a.a.O. "...wenn sie (die Schwestern) sich Kupfergefäße und -schalen geliehen haben, wenn sie 100 oder 1000 Maße Reis geborgt haben.."

369) a.a.O.

370) a.a.O./ Sabatier 1933 schreibt in einer Anm.: "Ich habe es selten gesehen, daß jemand, der zu einer Haftstrafe verurteilt war, von den Seinen im Stich gelassen wurde. Seine Mutter, Tanten oder Schwestern versuchten sofort, ihn freizukaufen."

Wir sehen an diesen Bestimmungen, daß die materiellen Rechte eines Mannes auch nach seiner Heirat in der Hauptsache bei seiner engeren matrilinearen Abstammungsgruppe: bei der Mutter und ihren Schwestern, den eigenen Schwestern und Nichten, ruhten. Er ist einerseits dieser Gruppe verpflichtet, andererseits aber auch dem Haushalt seiner Gattin. Der für eine matrilineare Organisation und Erbregelung typische Zwiespalt, in dem er sich befindet, kann so formuliert werden: Keinesfalls auf Kosten der eigenen Abstammungsgruppe die der Gattin unterstützen und ebensowenig die eigene auf Kosten der Gattin und ihrer Abstammungsgruppe.

11. GRUNDZÜGE DER MATRILINEAREN VERWANDTSCHAFTSORDNUNG DER RHADÉ

Den wichtigsten Teil dieses Kapitels bildet die Darstellung und Untersuchung verwandtschaftlicher Beziehungen, wie sie sich im Heiratssystem der Rhadé und dessen materiellen Implikationen: den Erbregelungen beim Tod und "Ersatz" eines Ehegatten manifestieren. Diese Beziehungen stehen in engem Zusammenhang mit der sozio-politischen Struktur der Gesellschaft und mit der sozio-ökonomischen Organisation der Langhausgemeinschaft. Zunächst gebe ich jedoch einen Überblick über die verwandtschaftlichen Gruppierungen, deren Zusammensetzung durch matrilineare Deszendenzrechnung und Matrilokalität bestimmt wird und versuche, deren sozial-ökonomische Bedeutung zusammenfassend anzugeben.

11.1 Verwandtschaftliche Gruppierungen

11.1.1 Matrilineare Hälften

Es existieren Berichte, wonach die gesamte Sozietät der Rhadé in zwei Hälften unterteilt war, die sich jeweils aus mehreren Klans zusammensetzten.

Als erster Ethnograph erwähnt m.W. Marcel Nér eine Hälftenorganisation. Er schreibt: "Le groupement familial restreint ... fait lui même partie d'un groupement plus vaste constitué par tous ceux qui portent le même nom. Ceux groupes eux-mêmes sont assemblés en groupements plus vastes encore (je n'en connais que deux dans tout le pays Rhadé) dans chacun dequels tous les membres sont supposés descendre des mêmes ancêtres." In diesem Zusammenhang spricht Nér von Klans (deren Mitglieder ein gemeinsames Matronym besitzen) und Phratrien, innerhalb derer Heiraten trotz Weitläufigkeit der Verwandtschaft verboten seien. (371)

Etwas genauer berichtet dann Y Bih Niê-kdam, daß in Darlac insgesamt zwei "Phratrien" existieren, die sich aus jeweils 7 Klans zusammensetzen:

Phratrie a) umfaßt die Klans: Eban, Ayun, Hdok, Mlô, Buôn Krông Echam und Koul; Phratrie b) umfaßt die Klans: Niê-kdam, Niê-hra, Niê-kriêng, Niê-siêng, Buôn Driêng, Buôn Ya, Enuol.

Nach seinen Angaben bestand für die Mitglieder einer Phratrie ein Heiratsverbot, da die Klans einer Phratrie im Verhältnis von "Brüdern" zueinander stünden. (372) Brüder bzw. Geschwister "kommen aus dem gleichen Bauch", die Formulierung von Y Bih Niê-kdam deutet also daraufhin, daß den Klans jeweils einer Phratrie eine gemeinsame Ahnin unterstellt wurde.

Dies kann jedoch nur im Fall der Phratrie b) nachvollzogen werden, da sie zum größeren Teil aus Fraktionen des Klans Niê besteht. Über das Verhältnis der beiden Hälften und ihre Bedeutung liegen keine näheren Informationen vor. Die Angaben Y Bih's - von Maurice/Proux und Condominas wiederholt (373) - konnten von R. Zell, abgesehen davon, daß sie 29 Klans (und nicht nur 14) bei den Rhadé feststellt, nur zu einem geringen Teil bestätigt werden. Keine Heiratserlaubnis bestand demnach zwischen Mitgliedern des Klans Mlô und denen der Klans Eban, Adrong und Knong. Ansonsten sollen keine derartigen Heiratsbeschränkungen vorgelegen haben. (374)

11.1.2 Matrilineare Deszendenzrechnung und die Bedeutung von Matriklans

Die matrilineare Deszendenzrechnung der Rhadé äußert sich zunächst darin, daß die Kinder eines Elternpaares in erster Linie mit der Mutter als blutsverwandt gelten. Während die genitorische Bedeutung des Vaters verhältnismäßig irrelevant ist, sind Mutter und Kinder "vom gleichen Blut" ("sa drah"). Ihre Beziehung ist daher so eng, daß etwa beim Tod einer Mutter, die jüngere Kinder zurückläßt, dafür gesorgt werden muß, daß die Kinder nicht ebenfalls sterben. Man erreicht dies durch einen zusätzlichen Ritus bei den Begräbniszeremonien, der die Seelen der Kinder von der der Mutter trennt. (375)

Die soziale Formulierung dieser Beziehung besteht in der ausschließlichen Weitergabe des "Blutsnamens", d.h. des Klannamens an die Kinder durch ihre Mutter. Einige Zeit nach der Geburt erhalten weibliche wie männliche Kinder in einem aufwendigen Ritus, bei den Jörai als "Öffnen der Uhren" bezeichnet, die Klanbezeichnung der Mutter, ihr Matronym. Sie erhalten damit nicht nur die Zugehörigkeit zu der Matrilineage der betreffenden Hausgemeinschaft, sondern darüberhinaus die zum Matriklan der Mutter, dessen Mitglieder in den 40er Jahren über das ganze Siedlungsgebiet verstreut leben konnten.

Erkennbar wird die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Klan am Klannamen, den jeder Rhadé trägt. In der Bezeichnung des häufig erwähnten Rhadé-Lehrers Y Bih Niê-kdam ist Niê-kdam das

372) Y Bih Niê-kdam 1949(a): 32f

373) Maurice/Proux 1954: 207

G. Condominas 1955: 559 Anm.

374) Zell 1973: 168f, Anm. 410

375) Jouin 1949(c): 165

Matronym, Bih die persönliche Bezeichnung, Y männliches Geschlechtspräfix.

Die Angehörigen eines Matriklans der Rhadé führen ihren Ursprung auf eine im Mythos verankerte Ahnin zurück. (s.u.) Es handelt sich also um eine sog. "Unechte Verwandtschaftsgruppe" (376), wo die genealogische Verwandtschaft häufig nicht rekonstruierbar ist. Wesentlich ist jedoch die Tatsache, daß der einzelne Klan alle Personen mit dem gleichen Matronym umfaßt. Aufgrund dessen betrachteten sie sich, unabhängig davon, wie weit sie voneinander entfernt wohnten, ob die genealogische Verwandtschaft bekannt war oder nicht, als blutsverwandt.

In der Gegenwart (in den 40er Jahren) hatte die dislokalisierte Verwandtengruppe eines Matriklans für die Mitglieder noch in zweifacher Hinsicht Bedeutung:

Zum einen waren sich seine Mitglieder, auch wenn sie weit voneinander entfernt wohnten bzw. sich gar nicht kannten, zu Gastfreundschaft verpflichtet. Die Verbindlichkeit gemeinsamer Klanzugehörigkeit wurde vermutlich sogar höher eingeschätzt, als das Kriterium der gemeinsamen, nachbarschaftlichen Residenz. So stellt Dournes fest: wenn ein Jörai in ein fremdes Dorf komme und dort zufällig jemanden aus seinem Heimatdorf antreffe, werde er dennoch nicht bei diesem, sondern wenn möglich bei Angehörigen seines Klans Wohnung nehmen. (377)

Zum anderen sind die Matriklans streng exogam, das Tragen desselben Matrymons galt, unabhängig von der genealogischen Entfernung zueinander, in jedem Fall als unüberwindliches Heiratshindernis.

Zwar wird im Coutumier zwischen dem Inzest von nächsten Verwandten, etwa Geschwistern, mit "hlâm" bezeichnet, und dem von entfernten Verwandten: "agam" unterschieden, beide werden jedoch mit denselben metaphorischen Formeln verurteilt und für beide das gleiche Strafmaß festgelegt. (378) Die Verletzung des Exogamiegebots wird demzufolge nicht nur als schwerwiegender Eingriff in die soziale, sondern ebenso in die natürliche Ordnung begriffen: sie hätte Trockenheit oder sintflutartige Regenfälle, den Ausfall der Ernten und Epidemien zur

376) G.A. Schmitz (in Anlehnung an Murdock) bezeichnet die Sippe als unechte Verwandtschaftsgruppe; ich benutze hier den Klanbegriff Schlesier's bzw. Radcliff-Browns, wie in Anm. 243 ausgeführt.

377) Dournes 1972: 42f

378) Coutumier: Art.157: 203f /Art.158: 205

Folge. Wie erwähnt, war in Fällen von Inzest die jeweilige pô lan, als Garantin der Fruchtbarkeit, für die Wiederherstellung der Ordnung verantwortlich.

Ich versuche nun im folgenden die Bedeutung von Klans bzw. von Klanfraktionen (Subklans) hinsichtlich der Definition von Territorialbesitz anhand von Legenden zu erhellen, die die Entstehung der Klans, die gemeinsame Ahnin, das gemeinsame Totemtier und die Fraktionierung der Klans thematisieren. Ich stütze mich dabei allerdings weitgehend auf Material, welches Dournes bei den Jörai im Gebiet von Chac Reo, im nördlichen Grenzgebiet zu den Rhadé, erhoben hat. Dies scheint mir angesichts der Tatsache legitim, daß die neueste Veröffentlichung dieses Autors über die Jörai (1972) die zwar bekannte, bisher aber nicht systematisch eruierte Ähnlichkeit, möglicherweise sogar Verwandtschaft mit den Rhadé einmal mehr erwiesen hat. Die überwiegende Mehrheit der Klans, die bei Dournes genannt werden, sind auch im Gebiet der Rhadé bekannt, und bis hin zur Verwandtschaftsnomenklatur zeigen beide Ethnien m.E. eine weitgehend übereinstimmende Sozialstruktur, die im Fall der Rhadé allerdings nicht annähernd detailliert bekannt geworden ist.

Eine Legende, die Dournes bei den Cor, die nördlich von den Krung siedeln, aufgenommen hat und die bei Jouin (379) in weniger spezifischer Form (es fehlen Orts- und Namensangaben) auch für die Rhadé überliefert wird, berichtet vom Urinzest einer Mutter mit ihrem Sohn, nachdem dieser seinen Vater in der Gestalt eines schwarzen Hundes erschlagen hat. An den verschiedenen Orten, an denen sie sich vereinigen, entstehen die Klans der Siu, Rahlan, Röcom (identisch mit dem Rhadé-Klan Ecam/Echam oder Ro'cham, der wie erwähnt auf Cham-Herkunft verweist), Kösor (Rhadé-Klan: Ksor), Römah (Rhadé-Klan: Ro'mô) Rö'o (Rhadé-Klan: Ro'ô), Köpa (Rhadé-Klan: Kpa, zugleich Bezeichnung eines Unterstammes) und Nei (Rhadé-Klan: Niê). (380) Die Bezeichnungen ergeben sich in Anlehnung an die Örtlichkeiten, an denen die Vereinigung von Mutter und Sohn stattfindet. (381) m.E. ein erster Hinweis darauf, daß der Klan als eine ursprüngliche territoriale Einheit anzusehen ist. Abgesehen von dieser gemeinsamen Urahnin mehrerer Klans (evtl.

379) Jouin 1950: 360f

380) Dournes 1972: 48f (s. Zell 1973: 168f Anm. 350 zu den Rhadé-Klans

381) a.a.O.

Zusammenhang mit der Hälftenorganisation?) besaß jeder einzelne Klan eine Ahnin, die mit dem Totemtier in der Legende identifiziert wird. Aus den weitgehend analogen Legenden für die verschiedenen Klans habe ich die des Klans Köpa (Kpa), auch bei den Rhadé verbreitet, ausgewählt. Es heißt dort: Die Alte (l'aieule) war uralt geworden. Sie geht und verschluckt den Reistopf, die Pfeife, die Kürbiswasserflasche, den Stroh- wisch und einiges andere. Daraufhin ward sie nicht mehr gesehen. Es entstand ein Teich. Eines Tages fängt man dort einen "großen Varan" ("röya"), zerlegt ihn und will ihn kochen. Dabei kommt jedoch all das zum Vorschein, was die Alte verschluckt hatte. Sie war also zu dem "röya" geworden, der daraufhin "mit den Riten" d.h. wie ein Mensch begraben wird. Von nun an wurde "yang-röya" (Geist-röya) angerufen und der "röya" unterlag einem Speisetabu ("kom"/ evtl. identisch mit "kam" bei den Rhadé) für alle Mitglieder des Klans. (382) Dieses Tabu wurde bei den Jörai in der Gegenwart kaum mehr beachtet und es liegen mir für die Rhadé keine Berichte über Totemtiere vor.

Ebenfalls in Legenden der Jörai wird die Klanfraktionierung thematisiert, d.h. u.a. die Dislokalisierung der Klans.

In der entsprechenden Legende der Köpa, auf die ich hier zurückgreife, wird diese Klanspaltung in einer auch für andere Klans geltenden Weise anhand des Konflikts einer "älteren Schwester" mit ihrer jüngeren aufgezeigt. Die "ältere Schwester" erinnert stark an die "amai khôa" der Langhausgemeinschaft, wie überhaupt das hier aufscheinende Konfliktschema auch für die Aufspaltung von Langhausgemeinschaften gelten dürfte.

In der Legende der Köpa heißt es: Die ältere Schwester war zum Reisfeld gegangen, die jüngere im Haus geblieben. Der "kleine Varan" ("mrua") ißt den Reis der älteren Schwester. Als sie zurückkehrt, beschuldigt sie ihre jüngere Schwester, den Reis gegessen zu haben und schlägt sie. Die jüngere flieht aus dem Haus. Als die ältere Schwester bemerkt, daß der "mrua" den Reis aß, verflucht sie ihn. Die Nachkommenschaft der älteren Schwester sind die Köpa-prong, die "großen Köpa", die der jüngeren die Köpa-ddet, die "kleinen Köpa". (383)

382) Dournes 1972: 49f

383) ders.: 53

Der kleine Varan "mrúa" steht in Opposition zum großen Varan "röya"; während letzterer für beide Klanhälften "kom" ist, ist es der "mrúa" nur für die Köpa-prong. Wie bei den Halbierungen der anderen Klans bestand zwischen beiden Hälften der Kpa weiterhin ein Heiratsverbot, jedoch besiedelten die Hälften ein voneinander abgegrenztes Territorium.

In der Legende der Röcom trennen sich die Schwestern H'Gut und H'Ge. Die Nachkommenschaft der älteren Schwester H'Gut siedelt im Gebiet der Mdhur, die der jüngeren H'Ge bei den Jörai. Die Grenze der beiden Territorien ist in diesem Fall genau bekannt. (384)

Obwohl in der Literatur über die Rhadé entsprechende Angaben über Klanfraktionen und entsprechende Bezeichnungen dafür fehlen, dürften möglicherweise die pô lan-Territorien in Zusammenhang damit stehen. Die Ausführungen legen nahe, daß die matrilinearen Mitglieder eines Klans ursprünglich ein gemeinschaftliches Territorium besaßen, dann Klanhälften, die sich aber vermutlich weiter unterteilten. Die Vorfahrinnen der "pô lan" konnten ja 15 Generationen zurückreichen, aber auch nur 6 Generationen. Dem ist zu entnehmen, daß solche Klanfraktionierungen recht häufig vorkamen, sicherlich nicht bei einer Halbierung stehen blieben.

Festzustellen ist jedenfalls, daß der Klan insgesamt keine wirtschaftliche Bedeutung mehr hatte, sondern seinen Anspruch auf ein bestimmtes Territorium an unterschiedlich umfangreiche Subklans übergegangen war, die noch eine gemeinsame, der Fruchtbarkeit des Territoriums und der Einhaltung der Exogamievorschriften verpflichtete, Repräsentantin anerkannten.

In der Vergangenheit hatte sich bei den Rhadé möglicherweise auch eine Art Gentiladel herausgebildet, ein Stand politisch-sozial privilegierter Klans. Jedenfalls unterscheidet H. Maître in seinem 1909 erschienenen Bericht "noble" und "inferiore" Klans. Zu den vornehmen Klans zählten demnach: "Dok", "I-pan" und "Ha-yun". Zu den untergeordneten: Ya-né, Bun, Krong, To, Kang-tla, Knul und Mok. (385)

Ob etwa die "mtao" sich hauptsächlich aus solchen Klans rekrutierten, ist nicht bekannt, auch werden im Damsan-Epos keine Klanbezeichnungen genannt.

384) ders.: 65

385) H. Maître 1909: 72

Auffällig ist immerhin, daß die "Eban" (= I-pan) und "Ayun" (= Ha-yun) in der häufig zitierten Legende vom "Bang Adrênh" (Bang: Loch) in welcher von der Ankunft der ersten Klans auf der Erde berichtet wird, als erste "das Loch Adrênh" in der Erde verlassen. Die Legende bietet aber keine Anhaltspunkte über Funktion und besondere politisch-soziale Stellung dieser Klans. (386)

Im übrigen besaß kein Klan bei den Rhadé einen gemeinsamen politischen Repräsentanten und es dürfte im großen und ganzen zutreffen, was Dournes für die Jörai feststellt: daß politisch-soziale Privilegien sich in der Regel auf Mitglieder eines Klans innerhalb eines einzelnen Dorfes beschränkten, während sie in einem anderen durchaus eine untergeordnete Position einnehmen konnten.

11.1.3 Matrilokalität und verwandtschaftliche Grundlagen der Dorf-gemeinschaft

Die verwandtschaftlichen Gruppierungen eines Dorfes werden in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich durch die Regel matrilo-kaler Wohnfolge bestimmt.

Bei den Rhadé müssen die erwachsenen, männlichen Mitglieder einer Familie bzw. einer Langhausgemeinschaft ihre matrilinea-re Abstammungsgruppe verlassen - ohne damit, wie ich ausge-führt habe, den sozialen und ökonomischen Zusammenhalt mit ihr zu verlieren - und zu der ihrer Gattin ziehen, häufig im glei-chen Dorf. Diese sog. matrilocale Wohnfolge steht in Zusammen-hang mit dem Gebot der Klanexogamie: Jede matrilineare Abstammungsgruppe ist auf die Verbindung mit anderen ange-wiesen, zunächst, um ihren Bedarf an "Gatten" zu erfüllen, der Verlust der linearen männlichen Verwandten einer Hausgemein-schaft wird durch den Zuzug der Männer aus anderen kompensiert.

Nun können solche Heiratsbeziehungen durch die Vorschrift ei-nes bestimmten Heiratspartners organisierte Form annehmen, es entstehen charakteristische permanente Heiratsallianzen zwis-chen einzelnen Matrilineages, so daß dann auch die einheira-tenden Männer einer Hausgemeinschaft untereinander linear ver-wandt sind.

Hinweise auf solche Verflechtungen geben nicht nur die bekann-ten Heiratsregeln, sondern auch die wenigen Angaben, die wir

386) Diese Legende wird erwähnt und behandelt bei: Besnard 1907: 86/ Jouin 1950: 367f /Antoine/Y Bluo Niê-Blo 1954: 766 /Dournes 1972: 47

über die verwandtschaftliche Struktur der Dorfgemeinschaft besitzen. R. Zell hat in einer Anmerkung ihre Erhebungen über die Verbreitung von Klannamen in 22 Dörfern der Mdhur veröffentlicht. (387) Daraus geht hervor, daß in 7 von ihnen lediglich zwei Klannamen vorkamen, sie also von Mitgliedern zweier Klans bewohnt wurden, in zwei weiteren kamen einige wenige Mitglieder eines dritten Klans hinzu, während in den übrigen bis zu 6 Klanbezeichnungen vertreten waren.

Die Untersuchung gibt nicht an, ob und wenn ja, welchen genealogischen Zusammenhang die Mitglieder eines Klans innerhalb eines Dorfes anerkannten und mir sind auch sonst keine Berichte bekannt, aus denen sich eine nähere Bestimmung und Klassifizierung solcher Verwandtschaftsgruppierungen auf Dorfebene, die sich vermutlich über mehrere Langhäuser verteilten, ableiten ließe.

Sie zeigt allerdings, daß ein charakteristisches Merkmal in einer Art Dualorganisation innerhalb der Dorfgemeinschaft zu sehen ist. Das Phänomen, daß Mitglieder von nur zwei Klans ein Dorf besiedelten, wird auch von den Jörai berichtet und war bei ihnen - wie vermutlich auch bei den Rhadé - mit einem System symmetrischer Kreuzvetternbasen-Heirat (388) verbunden. Diese permanente Heiratsallianz führt zu einer charakteristischen Form der zusammengesetzten Verwandtschaftsgruppen eines solchen Dorfes: die männlichen Mitglieder des einen Klans heiraten die weiblichen des anderen und umgekehrt. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür gibt Dournes anhand des Jörai-Dorfes Bbôn-Khan, wo von insgesamt 102 Kleinfamilien bei 48 eine Frau des Klans Kösor mit einem Mann des Klans Nei verheiratet war und bei 49 eine Frau des Klans Nei mit einem Mann des Klans Kösor. (389)

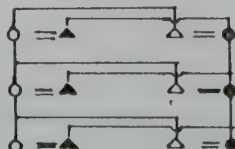
387) Zell 1973: 169, Anm. 411

388) Die KVB-Heirat ist der Mechanismus, der in der Terminologie von Lévi-Strauss den "eingeschränkten, direkten Tausch" (Frauentausch) zweier exogamer Gruppen aufrecht erhält. (1967: 170)

C.A.Schmitz bezeichnet sie analog als "Connubium von zwei Verwandtschaftsgruppen" (1964: 65)

Abb.1:

Symmetrische KVB-Heirat
(matrilineare. Deszendenz)



Wie die Erhebung von R. Zell zeigt, existierten natürlich auch Dörfer mit anderen verwandtschaftlichen Zusammensetzungen. Wie erwähnt konnte eine ausgeprägte Ungleichheit unter den Dorfbewohnern bestehen, mit dem Dorfoberhaupt und Mitgliedern reicher Hausgemeinschaften am oberen Ende der Skala.

Da das Amt des "khôa buôn" über die direkten Nachfahren einer "Dorfgründerin" vererbt wurde, dürfte sich die "Oberschicht" innerhalb eines Dorfes v.a. aus Mitgliedern ihres Klans rekrutiert haben, zum anderen aber auch aus Mitgliedern der mit ihr alliierten Linie, die das jeweilige (männliche) Dorfoberhaupt stellte.

Ich vermute, v.a. in Hinsicht auf die Verhältnisse bei den Jörai, daß sich die Mitglieder eines Klans innerhalb eines Dorfes auf mehrere Langhäuser bzw. Matrilineages verteilte und daß unter diesen durchaus ein hierarchisches Verhältnis bestand. Die amtierende Nachfolgerin der "fondatrice du village" war vermutlich Repräsentantin der ältesten Matrilineage innerhalb der weiteren Verwandtengruppe ihres Dorfes und die mit ihrem Amt vermittelten Privilegien kamen möglicherweise nur den näheren Verwandten ihrer Lineage zugute. Leider fehlen dazu alle näheren Informationen.

11.1.4 Personelle Zusammensetzung der Langhausgemeinschaft

Wie ich ausgeführt habe, bildet die Langhausgemeinschaft die wichtigste sozialökonomische Einheit, wobei alle Landnutzungs- und Besitzrechte bei den Frauen der Hausgemeinschaft ruhen. Das Langhaus wird in der Literatur als Wohneinheit miteinander verwandter Frauen dargestellt: "Chaque case est la demeure de toute ses filles, petite-filles etc. puisque en effet, les jeunes gens doivent obligatoirement ses maries dans d'autres familles" (390)

Merkwürdigerweise wird der u.U. vorhandene matrilineare Zusammenhang der einheiratenden Männer, der zumindest bei einer dualen verwandtschaftlichen Dorfstruktur, aber auch sonst sehr wahrscheinlich gegeben war (s. Heiratssystem), nirgends erwähnt. R.Zell bezeichnet die Langhausgemeinschaft als "matrilineare und -lokale Großfamilie" (sa bok sang), eine Bezeichnung, die sicherlich nicht falsch ist, aber doch eine Präzisierung verlangt.

389) Dournes 1972: 165

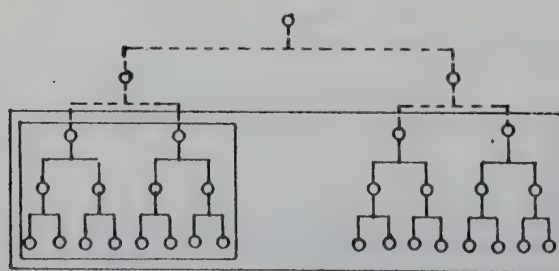
390) Maurice/Proux 1954: 135; ähnlich heißt es bei M.Ner 1928(b): 8 "Dans la maison habitent en commun, outre la mère de la famille, ses soeurs et ses filles mariées ou non."

Obiges Zitat scheint dafür zu sprechen, daß das Langhaus die Wohneinheit einer drei Generationen umfassenden, matrilinearen und -lokalen Verwandtengruppe darstellt, die lateral von einer Großmutter auf deren jüngere Schwestern erweitert ist. Es bestand folglich ein maximaler, matrilinearere Zusammenhang unter den weiblichen Angehörigen von 4 Generationen (über die Mutter der Großmutter) und die exakte Definition müßte lauten: Die Langhausgemeinschaft ist eine drei Generationen umfassende, matrilineare und -lokale, matrilinear erweiterte Verwandtengruppe mit einem matrilinearen Zusammenhang über 4 Generationen.

Es gibt nun gute Gründe, anzunehmen, daß diese Charakterisierung bzw. die Angaben, auf denen sie beruht, nicht zutreffend sind. Zunächst stellt sich die Frage, wie sich die z.T. enormen Bewohnerzahlen, die für die Langhausgemeinschaft belegt sind, angesichts einer nur 4 Generationen tiefen Matrilineage erklären und es stellt sich im Zusammenhang damit die Frage, ob tatsächlich nicht ein tieferer matrilinearere Zusammenhang bestehen konnte bzw. ob sich eine vergrößerte Langhausgemeinschaft ab der 4. Generation aufspaltete.

Auf die erste Frage gibt es nur die Antwort, daß der überwiegende Teil der Bewohner großer Langhausgemeinschaften (mit bis zu 300 und mehr Bewohnern) aus Abhängigen und Haussklaven bestand oder aber die Abstammungsgruppe konnte einen wesentlich tieferen matrilinearen Zusammenhang aufweisen.

Für letzteres spricht eine einfache Überlegung, die darüberhinaus auch nahelegt, daß keine Segmentierung der Hausgemeinschaft in der 5. Generation (IV. aufsteigenden Generation) eintrat. Aus den Angaben von Maurice/Proux (s. Zitat), daß an der Spitze der Alterspyramide der Matrilineage eine Großmutter und ihre Schwester stünden, hatte ich einen maximal 4 Generationen tiefen Zusammenhang gefolgert.



— IV Abb. 2:
— III Schematische Dar-
— II stellung des matri-
— I linearen Abstam-
— I mungskegels einer
— 1. Langhausgemein-
— 1. schaft.

Die umstehende Abb. 2 verdeutlicht, würden bei einer 5 Generation tiefen Lineage an der Spitze bzw. in der Generation der Großmutter (II. Generation) nicht nur deren jüngere Schwestern, sondern auch ihre Parallelbasen stehen, die als solche nicht erwähnt werden. Tatsächlich werden aber Schwestern und Parallelbasen terminologisch gar nicht differenziert. Wie bereits erwähnt, bezeichnet "amai adei" nicht nur jüngere und ältere Schwestern, sondern auch ältere und jüngere Basen (391). Wenn daher von den jüngeren Schwestern einer "Alten" die Rede ist, können damit ebenfalls deren Basen gemeint sein und dies deutet daraufhin, daß die Langhausgemeinschaft matrilinear beträchtlich erweitert sein konnte und demgemäß der matrilineare Zusammenhang der Matrilineage über mehr als 4 Generationen reichen konnte. Dies macht die für die Vergangenheit erwähnten großen Bewohnerzahlen plausibler und läßt es als unwahrscheinlich erscheinen, daß eine Segmentierung der Langhausgemeinschaft bereits in der 5. Generation eintrat.

Die ökonomische Bedeutung der Langhausgemeinschaft habe ich ausführlich thematisiert. Als zusammengesetzte Verwandtengruppe (391a) fungiert sie v.a. als Produktionseinheit, wobei die eingehesrateten Gatten untergeordnete autoritative und ökonomische Rechte besitzen. Dem entspricht ein starker sozioökonomischer Zusammenhang der weiblichen und männlichen Mitglieder einer Abstammungsgruppe. Die ausheiratenden Männer der Matriline einer Hausgemeinschaft bleiben ihrer Mutter, deren Schwestern, v.a. aber ihren eigenen Schwestern und Nichten verbunden und verpflichtet. Dies manifestiert sich in gegenseitiger Unterstützung bei Verschuldung und in Notlagen. (s.S.115) Darüber hinaus zeigen die autoritativen Befugnisse von Brüdern und Mutterbrüdern - in den folgenden Ausführungen über die Heirat und das Heiratsystem wird dies deutlich werden - daß sie das materielle Wohl ihrer Abstammungsgruppe betreffen. (vgl. auch S.103) Die wichtigste Deszendenzeinheit scheint daher eine Matrilineage mit einem matrilinearen Zusammenhang über 4 Generationen zu sein.

Erläuterungen zu Abb. 2: Die gestrichelten Linien geben die Verbindung zu den verstorbenen Vorfahren in der III. und IV. aufsteigenden Generation an. Die eingegrenzten Segmente umfassen (schematisch) einmal die aktuellen weiblichen Mitglieder der Lineage bei einem matrilinearen Zusammenhang über 4 Generationen, im anderen Fall über 5 Generationen.

391) s. Verwandtschaftsterminologie im Anhang
391a) In Übereinstimmung mit C.A. Schmitz 1967 differenziere ich zwischen einfachen, d.h. linearen Verwandten- bzw. Abstammungsgruppen und zusammengesetzten Verwandtengruppen; wobei hier die eingehesrateten Gatten miteinbezogen werden.

11.2 Die Heirat und das Heiratssystem

Die Heirat stellt die aufgrund des Exogamiegebots und der matrilinealen Wohnfolge notwendige, elementare Form der Beziehung unter den linearen Verwandtengruppen dar. Sie erfüllt bei den Rhadé aber keineswegs nur den Zweck, Männer auszutauschen, sondern ist darüberhinaus sehr eng mit der sozio-politischen Organisation verknüpft. Das bisher nicht analysierte Heirats-system trägt deutlich präferentiellen Charakter, d.h. es schreibt einen bestimmten Heiratspartner v.a. im Falle von reichen und privilegierten Familien bzw. Matrilineages vor. Das mit dem Begriff "Wiederheirat" oder "Ersatz des Toten bei den Lebenden" bezeichnete System sicherte den beteiligten Lineages die ökonomischen und sozialen Privilegien, es verhinderte die "Zerstreuung" oder "Verfremdung" ihrer Güter und wir sind hier aufgrund der Quellen in der Lage, dies sehr präzise nachzuvollziehen.

Bevor ich auf das Heiratssystem (Heiratsbeschränkungen und -vorschriften) und seine materiellen Implikationen eingehe, werde ich im folgenden den Heiratsvorgang (als Transaktion von Männern und Gütern) knapp darstellen.

11.2.1 Heirat

Die Heirat, obwohl in älteren Berichten häufig als Sympathie-heirat geschildert (392), ist in Wirklichkeit weniger eine Angelegenheit der betreffenden jungen Leute als ihrer Eltern und Mutterbrüder. Ist der Heiratspartner entsprechend den bestehenden Heiratsverboten und -vorschriften von den Eltern der zukünftigen Gattin ausgesucht, vermitteln die Brüder der Mutter der Gattin und die (älteren) Brüder der Gattin selbst bei der betreffenden Familie. Sie treten sodann mit den Brüdern der Mutter des zukünftigen Gatten, evtl. auch mit denen des Gatten selbst, in eine Verhandlung, die das Heiratsgeschenk ("pnu" od. "hnu") und Art bzw. Aufwand für die Heiratszeremonien zum Inhalt hat. (393)

Die Heirat wird zunächst durch das in der Literatur erwähnte "Verlöbniß" eingeleitet, wobei die zukünftigen Gatten gegenseitig ihre kupfernen Armreifen austauschen.

392) Nach Belakovicz wählt die junge Frau den Gatten, der ihr gefalle und erkläre dies dessen Eltern. 1906: 136
Ähnlich äußert sich Lavallée 1901: 309, ebenfalls Besnard 1907: 74, bei dem die Heirat allerdings vom Mann ausgeht. Nach Besnard wurden aber häufig bereits die Kinder von den beteiligten Eltern einander versprochen.

393) Sabatier 1933: 153, Anm. 1

Generell scheint es eine Übergangsperiode zu geben, in der die Verlobte bei den Eltern des zukünftigen Gatten leben und arbeiten muß und zwar solange, bis das Heiratsgeschenk "pnu" oder "hnu" an die Mutter, die Tanten oder an die ältere Schwester des Gatten übergeben worden ist. (394) Nach Sabatier findet der Umzug des Gatten zu den Verwandten seiner Frau erst statt, wenn die Gattin ihrer Schwiegermutter eine wertvolle Kupferschale ("pla êa kesao") als "Bezahlung der Milch, die den Gatten genährt hat" überreichte. (395) In älteren Quellen ist von Stoffen und Vieh oder auch Eisenbarren als Heiratsgeschenk - bei den Rhadé könnte man sagen: als Bräutigamspreis - die Rede. (396) Die Heirat wird dann endgültig durch ein festliches Opfer mit Reiswein, Büffel oder Schwein geschlossen.

Abgesehen von der Verschiedenheit der Güter des "pnu" stimmen die Quellen darin überein, daß damit die Verwandten des Gatten, der sein Haus verläßt, entschädigt wird. Der Aufwand für Zeremonien und Bräutigamspreis scheint im übrigen sehr groß gewesen zu sein. Jedenfalls versteht Dournes die Übergangsperiode zwischen Verlöbnis und Heirat (bei der kein Wohnwechsel stattfindet) von 1 bis 2 Jahren bei den Jörai gewissermaßen als Vorbereitungszeit v.a. für die Eltern der Gattin, um die nötigen Mengen Reiswein und Opfertiere sowie die Güter des "pnu" zu beschaffen. (397)

Das "pnu" mußte im Falle der schuldhaften Scheidung des Gatten zurückerstattet werden, darüberhinaus wurden in der Kolonialzeit für einen schuldigen Ehegatten überhaupt hohe Geldstrafen festgelegt. (398) Es galt nicht als Ehebruch, eine oder einen Geliebten zu haben, sofern die ökonomischen Pflichten innerhalb des Haushalts der Gattin nicht vernachlässigt wurden. Erst, wenn z.B. der Ehemann seine Geliebte auch im ökonomischen Sinn als Gattin behandelte, machte er sich schuldig. (399) Der Bräutigamspreis wurde daher von verschiedenen Autoren als Vorsorge für einen Ehebruch verstanden.

Y Bih Niê-kdam drückt dies am deutlichsten aus: "Le mariage légitime doit être légalisé et consolidé par des engagements très forts, dont la valeur dépend de la somme que la femme donne aux parents de l'homme comme prix. Si le prix est d'une valeur égale à un jeu de gongs, les engagements que doivent prendre les époux seront portés à trois jeux de gongs de même espèce; cela veut dire que celui qui provoque ou prononce le premier le divorce devra payer à l'autre trois jeux de gongs sans protestation." (400)

11.2.2 Heiratsbeschränkungen und Heiratsmöglichkeiten

An erster Stelle der Heiratsbeschränkungen steht das Exogamiegebot, d.h. das generelle Verbot für matrilineare Verwandte und zwar gleichgültig, welchen Grades, einander zu heiraten. Prinzipiell waren, wie bereits Besnard feststellt, Heiraten zwischen allen Angehörigen eines Klans bzw. allen Personen mit gleichem Matronym untersagt. (401) In Übereinstimmung damit heißt es in den nachgelassenen Notizen von D. Antomarchi, daß ein Mann seine Frau außerhalb seines Klans, aber auch außerhalb seiner Phratrie ("Hälfte") suchen muß. (402) Darüber hinaus gibt der Autor Heiratsbeschränkungen an, die nichts mit dem Gebot der Klanexogamie zu tun haben. Aus seinen Angaben (s. Anm. 401) ergeben sich die folgenden drei Heiratsverbote, die in Abb. 3 S. 132 dargestellt sind.

- a) die Verbindung von weiblichem Ego mit dem Vater (beim Tod der Mutter)
- b) die Verbindung vom männlichen Ego mit der Frau eines verstorbenen Bruders,
- c) die Verbindung eines männlichen Ego mit der Schwester des Vaters (beim Tod von deren Gatten)

394) Sabatier: ebenda

395) ders.: ebenda

396) Lavallée 1901: 309 / Belakovicz 1901: 136

397) Dournes 1972: 207f

398) Coutumier : 109/ nach Ner 1928: 12 Scheidungsgründe: längere Abwesenheit, Faulheit, schwere Schläge, Eifersucht.

399) Coutumier Art. 99: S. 133/103/138

400) Y Bih Niê-kdam 1949(a): 33

401) Besnard 1907: 74: "Le mariage entre consanguins est rigoureusement prohibé. Les Moi (gemeint sind hier die Rhadé) pratiquent même l'exogamie au point de proscrire (-ächten!) l'union entre cousins germains (PVB) ou entre descendants de familles du même nom."

401) Diese unveröffentlichten Notizen Antomarchi's zitiert auszugsweise P. Guilleminet 1952: 336 f, da wie der Autor ausführt, Art. 113 des Coutumier "Des empêchements au mariage" gar keine Heiratsbeschränkungen aufführt, sondern die Weigerung, eine Witwe zu heiraten, bestraft. Die Angaben Antomarchi's: "L'homme doit chercher femme hors de son clan et de sa phratrie. Cependant le mariage n'est pas possible entre père et fille, oncle et mère, tants et neveu biens qu'ils soient de clans différents. Mais il est possible entre la petite-fille et son grand-père paternel. Les principes auxquels le Rhadé obéit sont les suivants:

1. Le mariage entre consanguins n'est pas possible entre les membres d'une génération et ceux de la génération suivante.

Als Prinzip dieser Verbote gibt Antomarchi an, daß Heiraten zwischen einer und der nächsten Generation verboten seien (was im Falle b) nicht zutrifft), nicht jedoch die Heiraten zwischen der einen und der übernächsten Generation (s. Anm. 401). In der Tat berühren wir hier ein wesentliches Merkmal des Heiratssystems, das wir im nächsten Abschnitt problematisieren werden. Es betrifft die Forderung, einen verstorbenen Ehegatten durch ein Mitglied seiner Matrilinie, eine Großmutter beispielsweise durch ihre Enkelin zu "ersetzen" (d.h. mit ihrem verwitweten Gatten zu verheiraten) durch ein Mitglied aus der übernächsten Generation also. Während eine Tochter nicht ihre Mutter "ersetzen", d.h. bei deren Tod den Vater heiraten darf, kann (und soll u.U.) die Enkelin ihren Großvater (und zwar in der Regel ihren matrilinearen und nicht, wie Antomarchi meint, ihren patrilinearen) heiraten. Dieser Heiratsmöglichkeit entspricht das unter a) genannte Heiratsverbot.

Wenn wir nun das Prinzip, einen verstorbenen Ehegatten durch einen matrilinearen Angehörigen aus der übernächsten Generation zu ersetzen, auf die erwähnten Heiratsverbote anwenden, dann ergeben sich die folgenden, vorläufig theoretischen, ebenfalls in Abb. 3 dargestellten Heiratsmöglichkeiten:

1. Die Heirat eines weiblichen Ego mit dem maternalen Großvater (MuVa), möglicherweise auch mit dem paternalen (VaVa),
2. die Heirat eines männlichen Ego mit MuMuBrFr
3. die Heirat von männlichem Ego mit MuVaSw

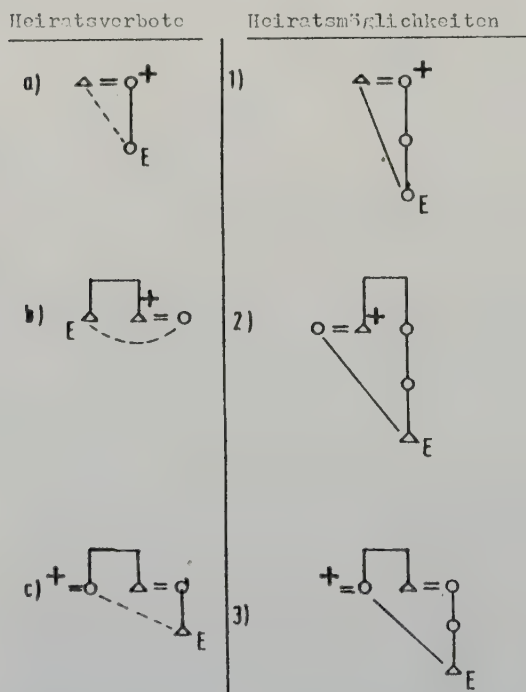
Diese vorerst noch sehr abstrakten Formeln werden in den folgenden Abschnitten mehr Leben bekommen, wenn sich zeigen wird, daß sie z.T. in Form von Heiratspräferenzen realisiert werden, wenn wir versuchen, uns ihrer komplizierten Struktur zu nähern und ihre ökonomischen Hintergründe analysieren.

2* Il est possible entre les membres d'une génération et ceux issus de la génération suivante. Les Rhadé expriment cela en disant qu'il faut toujours sauter une génération.'

Dazu ist zu bemerken, daß hier ein falsches (europäisches) Verständnis von konsanguiner Verwandtschaft vorliegt. Heiraten unter konsanguinen d.h. matrilinearen Verwandten waren unabhängig von der Generationsdifferenz unmöglich. Beispielsweise konnte eine Enkelin zwar den Gatten ihrer (verst.) matrilinearen Großmutter, aber nicht etwa deren Bruder heiraten. Die Forderung, eine Generation zu überspringen, bezog sich immer auf Heiraten zwischen Angehörigen zweier, bereits (durch Heirat) verbundener Matrilinien.

Abb. 3: Heiratsverbote und abgeleitete "Heiratsmöglichkeiten"

Erläuterung: die gestrichelten Linien bezeichnen im Gegensatz zu den durchgezogenen untersagte Heiratsverbindungen beim Tod der mit einem Kreuz gekennzeichneten Gatten.



2.3 Heiratsvorschriften: "Ersatz des Toten bei den Lebenden"

Es handelt sich bei der "Pflicht, immer zu ersetzen" um die von Sabatier wieder belebte und im Coutumier festgelegte Heiratsvorschrift, einen verstorbenen Gatten durch einen Angehörigen seiner Matriline zu "ersetzen" und damit den Haushalt, der sich auflösen droht, zu erneuern, ebenso wie die Heiratsallianz der beteiligten Matrilinearlinien.

"Wie man den gebrochenen Querbalken ersetzt, wie man den eingebrochenen Boden repariert, so ersetzt man einen Verstorbenen durch jemand anderen, .. aus Sorge, daß der Herd und das Haus nicht zerfällt, daß die Dorfpallisade nicht durchlässig wird und die Gespräche verzweifelt." (402)

Die Regel des "renouer en donnant un remplaçant (bi cuê brei nuê) (403) fordert analog zu den Sukzessions- und Vererbungsregeln: die Großmutter soll durch ihre Enkelin (ToTo), der Großvater durch einen Neffen (SwSo) ersetzt werden. (404)

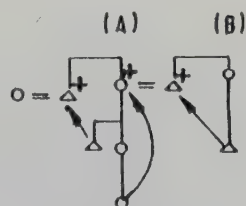
402) aus dem Coutumier Art. 97: 130

403) "bi cuê" bedeutet: die Enden eines unterbrochenen Bandes wieder verbinden. "nuê": ist der "Ersatzgatte" bzw. die "Ersatzgattin". Das Wort bezeichnet den Schößling, der an der Wurzel eines gefällten Baumes wächst und ihn ersetzt!

404) Im Coutumier Art. 98: 131 heißt es wörtlich: "djiê aduôn lo cuê hong cô": Die Großmutter wird durch die Enkelin ersetzt, und: "djiê amiêt lo cuê hong amuôn": Der Onkel ("amiêt": der jüMuBr) wird durch den Neffen ersetzt. In der nebenstehenden Abb. 4 habe ich graphisch veranschaulicht, daß die Großmutter ("aduôn") durch ihre Enkelin ("co"/"cho") und ihr jüngerer Bruder ("der Onkel") durch seinen Neffen, d.h. den Sohn der Großmutter ersetzt wird; übertragen wir dieses Schema auf die Seite ihres Gatten (Matriline B), dann ergibt sich, wie die weiteren Ausführungen auch bestätigen, daß dieser (der Großvater) durch den Sohn seiner älteren Schwester (Neffen) ersetzt wird.

Erläuterungen zu Abb. 4: Die Pfeile geben den Ersatz der mit einem Kreuz gekennzeichneten, verstorbenen Person an. Die leicht herabgesetzten Sigeln geben die terminologisch durchgängige Differenzierung von jüngeren und älteren Geschwistern an. (A) und (B) bezeichnet die hier relevanten beteiligten Matrilinearlinien.

Abb. 4



Dies war jedoch anscheinend nur die traditionelle, strenge Regel. Im Art. 98 des Coutumier, wo sie genannt wird, heißt es außerdem: Wenn ein verstorbener Gatte in seinem Dorf keine Schwestern (bzw. Schwesterkinder) habe, soll man sie in einem anderen Dorf suchen, es genüge, wenn der "nuê", der "Ersatzgatte" "dem gleichen Klan" angehöre, wie der Verstorbene. d.h. das gleiche Matronym trage wie dieser. Ein bestimmtes genealogisches Verhältnis zwischen dem Verstorbenen und seinem "Ersatz" wird damit also nicht mehr gefordert. Ähnlich unspezifisch sind die Angaben Sabatier's in einer Anm. zum Damsan-Epos und sie widersprechen hier z.T. der traditionellen Forderung des "Erneuerns" und den erwähnten Heiratsbeschränkungen. (405) Gerade aus dem Damsan-Epos geht aber die traditionelle Regel, wie sie oben ausgeführt ist, deutlich hervor, wobei sich hier die Möglichkeit andeutet, daß der Großvater nicht durch einen Neffen (SwSo), sondern auch durch einen matrilinealen Enkel (SwToSo) bei seinem Tod ersetzt werden konnte. (406) Die traditionellen Vorschriften, die das System der "Wiederheirat" der Rhadé konstituieren, machen nun zweierlei deutlich: 1. zeigt sich in der Forderung, einen Verstorbenen durch einen Angehörigen seiner Matrilinie zu ersetzen, daß die bestehende Heiratsallianz zweier Matrilinien dadurch permaniert wird. Dies war im Prinzip auch den Verfassern des Coutumier, Sabatier und Antomarchi klar, wenn sie schreiben: "Le mariage lie non seulement l'homme à la femme, mais le clan de l'homme à celui de la femme. Une fois a été scellé plus rien ne doit pouvoir en briser les liens, même pas la mort." (407)

- 405) Sabatier 1933: 154 Anm.: "Um die Kontinuität der Familie zu erhalten, um die Bewahrung und die Vermehrung des familialen Erbgutes sicherzustellen, muß die Familie der verstorbenen Gattin dem Witwer eine Ersatzgattin stellen, "...prise parmi les soeurs, nièces, cousins et, à défaut, une femme d'une famille du même nom." Beim Tod eines Gatten muß dessen Familie aus den gleichen Gründen der Witwe einen Ersatzgatten stellen. "...prise parmi les frères, cousins du défunt ou à défaut dans une famille de même nom." Wenn tatsächlich Geschwister und Cousins (die terminologisch identisch sind) einen verstorbenen Gatten ersetzen sollen, so widerspricht dies der traditionellen Forderung, den alternden Haushalt zu erneuern bzw. zu verjüngen. Der oder die "nuê" sollten unverheiratet sein. Im übrigen widerspricht es dem unter b) genannten Heiratsverbot, wenn die Witwe einen Bruders ihres verstorbenen Gatten heiratet. Vermutlich wurden die traditionellen Regeln während der Kolonialzeit nicht mehr eingehalten.
- 406) Das Damsan-Epos, auf das ich in Kap. 11.4. noch näher eingehe, dreht sich in der Hauptsache um die Heiratsvorschriften. Er geht daraus die traditionelle Ersatzregelung

Dafür, daß tatsächlich die Mitglieder zweier ganzer Klans eine permanente Heiratsallianz unterhielten, habe ich nur einen einzigen Hinweis gefunden. In einer Anmerkung zum Damsan-Epos schreibt Sabatier: "La famille Né Kdam (=Niê-kdam) par exemple, fournira les remplaçants aux veuves de la famille Eban et c' est toujours une femme du nom Eban qui sera donnée comme remplaçante à un veuf Né Kdam." (408) Normalerweise dürften nur Mitglieder lokal privilegierter Matrilineages, die Mitglieder einzelner Hausgemeinschaften auf diese Weise miteinander alliiert gewesen sein. (s. "präferentielle Charakter des Heirats-systems")

2. zeigt sich, daß mit der traditionellen Regel, eine Großmutter durch ihre Enkelin und ihren Gatten durch seinen Neffen, möglicherweise auch durch seinen Enkel zu ersetzen, der alternde Haushalt wirklich sukzessiv erneuert, d.h. verjüngt wird. Der oder die "nuê" mußten unverheiratet sein und waren daher unverhältnismäßig jünger als die verwitweten Heiratspartner. (409) Die "Verjüngung" enthält diesen typischen Generationssprung und bestätigt insbesondere 2 der aus der generellen Formulierung Antomarchi's abgeleiteten Heiratsmöglichkeiten: nämlich die von w.E. mit MuVa (Abb. 3/1) und die von m.E. mit MuMuBrFr (Abb. 3/2.) Statt des Enkels konnte aber auch der Sohn einer Schwester (Neffe) den Großvater ersetzen, welches rein genealogisch der Forderung, eine Generation zu überspringen, widerspricht. (410)

hervor: H Nih, die spätere Gattin Damsan's ersetzt zunächst ihre matrilineale Großmutter H Klu und wird mit dem verwitweten Gatten, ihrem Großvater Y Kla verheiratet. Als dieser stirbt, ersetzt ihn Damsan und wird mit H Nih verheiratet. Das genealogische Verhältnis von Y Kla und Damsan wird nur bildlich formuliert. Y Kla trägt den Knaben Damsan "auf seinem Rücken" und dies ist die bildliche Formulierung für matrilineare Nachfahren. Ich erinnere, daß die kultivierte Erde als "Rücken der Vorfahren" bezeichnet wird. Daher steht Damsan sehr wahrscheinlich im Verhältnis eines Enkels zu Y Kla. Als Damsan selbst frühzeitig stirbt, wird er durch einen gerade geborenen Sohn seiner Schwester H-Ang ersetzt bzw. dieser mit H Nih verheiratet.

407) Coutumier Art. 97: 130, Anm.

408) Sabatier 1933: a.a.O.

409) Nach Jouin 1949(a): 99 betrug das Mindestalter eines (einer) "nuê" 12 Jahre.

410) Wir können daher als zusätzliche Heiratsmöglichkeit zu Abb. 3/2 formulieren: die Heirat von m.E. mit MuBrFr.

Bevor ich nun versuche, das diesen Heiratsvorschriften immanenten System näher zu bestimmen, ein Blick auf die besonderen Regelungen, die ein so gewaltiger Altersunterschied der Verheirateten erfordert.

Der Coutumier legt diesbezüglich fest, daß eine alte Frau, die mit einem jungen "nuê" verheiratet wurde, diesem eine ihrer Enkelinnen, möglichst aus dem gleichen Haus als "Konkubine" geben soll. Die Gründe, die dafür angegeben werden, sind ganz pragmatischer Art: es geschieht, weil die Alte keine Kinder mehr gebären und ihren Pflichten als Gattin nicht mehr nachkommen kann. Sie gibt ihrem "nuê" die Konkubine, damit, wie es heißt, der Klan (souche) zunimmt, damit sie dem "nuê" "das Wasser und den Reis trägt, den Schurz und die Jacke webt." (411) Für den analogen Fall, daß eine junge, weibliche "nuê" mit ihrem Großvater verheiratet wurde, dürfte entsprechend schon zu Lebzeiten ein Neffe oder Enkel eingesprungen sein, es heißt im Coutumier jedoch lediglich: "Quand la femme ou l'homme sont vieux, on fait ainsi." (412)

Aus diesen Regelungen geht deutlich hervor, daß alternde Haushalte sukzessiv verjüngt werden, wobei übergangsweise mit der sog. Konkubine, in der nichts anderes als die spätere "nuê" zu sehen ist, ein erweiterter Haushalt entsteht, bis schließlich nach dem Tod beider alten Gatten ein erneuerter Haushalt in alter Besetzung, d.h. unter Beteiligung der bereits verbundenen Matrilinearitäten entstanden ist. Es scheint nicht sinnvoll, in vorliegendem Zusammenhang von einer "Konkubine" zu sprechen, wo es sich nicht um eine Art Polygamie sondern die zukünftige "nuê" handelt. Obwohl Polygamie im Fall von reichen Häuptlingen wohl üblich war (Damsan etwa ist mit HNih und ihrer Schwester H Bih verheiratet), könnte man hier eher von einem "remplaçant anticipé" sprechen, wie Condominas vorschlägt. (413)

411) Coutumier Art. 100 u. 101: 135f

412) a.a.O. Der Coutumier (Art.99: 133/ u.103: 138) enthält außerdem Regelungen für den Fall, daß der verwitwete Gatte oder die verwitwete Gattin noch in rüstigem Alter sind und mit zu jungen "nuê" verheiratet werden. Diese Gatten dürfen dann trotz der Heirat mit den betreffenden "nuê" mit anderen sexuell verkehren, machen sich aber schuldig, wenn sie nicht ihre ökonomischen Pflichten mit der oder dem "nuê" und in dessen Haushalt erfüllen.

413) Condominas 1955: 556f

Das Schlußzitat von dem Rhadé-Lehrer Y Bih Niê-kdam mag zeigen, daß die traditionelle Sitte des "Erneuerns" und "Ersetzens" auch noch in den 40er Jahren unseres Jhdts intakt war, jedoch entsprechend neuen Wertmustern ("Liebesheirat") uminterpretiert wird: die Konkubinage bzw. Heirat mit der Enkelin (der Frau) erscheint als eine Art Liebesheirat, obwohl es sich um nichts anderes als die vorgeschriebene nuê handelt.

"Le mariage d'amour existe comme partout d'ailleurs. Toujours avec l'assentiment de la femme légitime, le mari peut prendre une concubine. Il n'y a pas de concubinage chez les femmes. (...) La fille se marie de façon très légitime avec son grand-père, jamais avec son père. Cela se comprend puisque les petite-filles et le grand-père sont des clans différents (ein untergeordneter Aspekt, da auch der Vater einem fremden Klan angehört) et qu'on outre, les petite-filles et la grand'-mère sont considérées comme des soeurs; donc, elle peuvent aimer le même homme. En général, c'est parmi ses petite-filles que l'homme choisit sa concubine." (414)

11.2.4 Überlegungen zum Heiratssystem der Rhadé

Ein Heiratssystem legt zunächst einmal fest, welchen Partner man heiratet. Unter dem Gesichtspunkt der Reziprozität hat Lévi-Strauss den Sinn solcher Systeme als Regelungen des Frauenaustauschs erhellte und damit u.a. zwei sehr verbreitete Heiratsysteme erklärt: nämlich dasjenige, welches sich auf die Vorschrift symmetrischer KVB-Heirat gründet und damit eine Form des "eingeschränkten Tausches" unter 2 (oder einer Vielzahl von 2) exogamen Gruppen konstituiert und das, welches auf der Vorschrift matrilateraler KVB-Heirat gründet und damit einen "verallgemeinerten Frauenaustausch" unter mindestens 3, idealiter allen exogamen Gruppen einer Sozietät etabliert. Für beide Systeme, die für das ethnische Umfeld der Rhadé belegt und typisch sind, ist die Tatsache charakteristisch, daß ihre jeweilige Heiratsvorschrift eine Heiratsallianz zwischen den einzelnen exogamen Gruppen über die Generationen hinweg permanentiert.

Genau dieses Charakteristikum haben wir auch in den Heiratsvorschriften der Rhadé kennengelernt, jedoch lassen sich diese nicht mit der Formel einer einfachen KVB-Heirat bestimmen (s.u.) Sie beziehen sich allerdings auch nur auf den "Ersatz" von verstorbenen, in der Regel alten Gatten, und sie sagen nichts über Heiratsvorschriften in der Generation der Töchter und Söhne aus.

Leider sind es die einzigen positiven Heiratsvorschriften, die wir über die Rhadé besitzen. Es gibt keine Aussagen hinsichtlich etwa einer bevorzugten (oder vorgeschriebenen) KVB-Heirat, wie sie für die Jörai und die Mhong Gar bekannt sind. Es mag dies daran liegen, daß die Verwandtschaftsverhältnisse der Rhadé bisher nie wissenschaftlich untersucht wurden, denn es gibt doch einige Indizien für eine solche Heiratsordnung. So beschreibt der Rhadé-Lehrer Y Bih Niê-kdam, wo er zur Heirat Stellung nimmt, als erstes eine KVB-Heirat (als Heirat der Kinder von Bruder und Schwester), macht sie jedoch von der Liebe der zukünftigen Gatten abhängig: "Soient une soeur et un frère de même parents, leurs enfants peuvent marier, bien entendu s'ils s'aiment mutuellement." (415)

415) Y Bih Niê-kdam 1949(a): 32: Selbstverständlich ging es bei einer solchen Heirat nicht um Liebe.

Das stärkste Indiz sehe ich darin, daß die Jörai, die eine so große Ähnlichkeit mit den Rhadé aufweisen, und in der Tat auch dieselben Ersatzregelungen kennen, die Heirat mit der matrilinearen Kreuzbase als die "beste" ansehen. (416) Darüberhinaus gab es bei den Jörai die symmetrische KVB-Heirat, die bei ihnen als "coutume ancienne" ("phian ddüm") bezeichnet wird. Ich bin davon ausgegangen, daß in den Dörfern der Mähur, wo nach den Erhebungen von R. Zell nur zwei Matrilinien vertreten waren, dieses Heiratsystem ebenso wie bei den Jörai gültig war. (417)

Die Frage, die uns im folgenden beschäftigt, ist die, in welchem Verhältnis eine bei den Rhadé offenbar mögliche, wenn auch nicht als Regel nachweisbare KVB-Heirat zu den bekannten Heiratsvorschriften für den Ersatz verstorbener Gatten steht und ob sich aus ihnen ein Heiratsystem ableiten läßt.

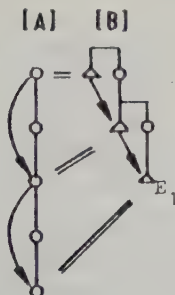


Abb. 5

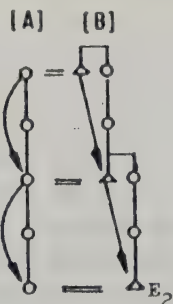


Abb. 6

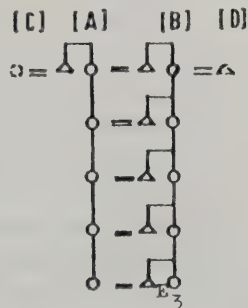


Abb. 7

Abb. 5 und Abb. 6 stellen schematisch die Besetzung der nach einem sukzessiven Ersatz der verstorbenen Gatten, entsprechend den traditionellen Heiratsvorschriften entstandenen Haushalte dar. In Abb. 5 wird die jeweilige Großmutter durch ihre Enkelin ersetzt und ihr Gatte jeweils durch einen Neffen. (Pfeile) Die Abbildung zeigt, daß die entstehende Generationsdifferenz der verheirateten Paare nicht über längere Zeit zunehmen kann und daß daher der Neffe, obwohl er traditionell der Sohn einer älteren Schwester des Verstorbenen sein soll, in der Altersgruppe der Enkelin steht oder, wie in Abb. 6, auch genealogisch ein Enkel der Verstorbenen ist.

Die Abb. 5 und 6 zeigen außerdem die durch die Ersatzregelungen peramnierte Heiratsallianz der Matrilinearlinien (A) und (B), wobei der typische Generationssprung sichtbar wird.

Abb. 7 zeigt die Heiratsallianz zweier Matrilinearlinien aufgrund

kontinuierlicher, matrilinearer KVB-Heirat, wobei hier nur der Ausschnitt dargestellt ist, der die Heirat von Frauen der Matriline (A) mit Männern der Matriline (B) umfaßt. Wenden wir uns nun zunächst dem ersten Teil der Frage, der nach dem Verhältnis von KVB-Heirat und den bekannten Ersatzregelungen zu. Ein Vergleich, insbesondere der Abb. 6 und 7 macht die strukturelle Ähnlichkeit beider Systeme augenfällig. Sie konstituiert sich in beiden Fällen durch eine KVB-Heirat; in Abb. 7 durch die Heirat eines m.E. (E_3) mit MuBrTo, also mit der (matrilateralen) Cousine (Base) 1. Grades und in Abb. 6 durch die Heirat eines m.E. (E_2) mit MuMuBrToTo, der Cousine 2. Grades. Die Ähnlichkeit ergibt sich auch noch zu Abb. 5, wo E_1 ebenfalls seine Cousine 2. Grades, jedoch als MuBrToTo heiratet.

Der übergeordnete Aspekt, unter dem diese Ähnlichkeit zu verstehen ist, besteht in der Tatsache, daß in allen drei Fällen eine bestehende Heiratsallianz durch eine KVB-Heirat aufrechterhalten wird, bei den Rhadé jedoch (d.h. in Abb. 5 und 6) in diskontinuierlicher Form.

Es stellt sich damit die Frage, ob nicht möglicherweise die Ersatzregelungen der Rhadé den Spezialfall einer sonst üblichen, kontinuierlichen KVB-Heirat darstellen, d.h. ob nicht die Ersatzregelungen in ein System, vermutlich matrilateraler, KVB-Heirat eingebettet waren. Ich würde diese Frage eher negativ beantworten. Der Generationssprung ist ein charakteristisches Phänomen; die "Töchter" scheinen nicht nur in der Fortsetzung einer bestehenden Heiratsallianz keine Bedeutung zu haben, sondern auch bei der Sukzession offizieller Ämter und bei der Vererbung an weibliche Nachkommen.

416) "Le mariage que la coutume recommande le meilleur est celui d'Ego avec la fille du frère (MuBrTo).." Dournes 1972: 146

Auch bei den Mnong Gar war die matrilaterale KVB-Heirat üblich. Condominas 1960/ders. 1963

417) Ein Indiz für symmetrische KVB-Heirat bei den Rhadé sehe ich in folgendem: Wie erwähnt gelten die Klans einer Phratrie als "Bruderklans", die untereinander nicht heiraten durften. Man kann daraus - glaube ich - schließen, daß die Kinder von echten Brüdern nicht heiraten durften, und dies wird in der Tat für die Jörai bestätigt. (s. Dournes 1972: 158f) Falls dem so war, können wir darin den Relikt einer dualen Organisation sehen. Wenn nämlich zwei Matriklans laufend untereinander heiraten, besitzen Brüder Frauen aus demselben Matriklan (bzw. Abstammungsgruppe) und ihre Kinder können, da sie das gleiche Matronym tragen, nicht heiraten, sondern nur die Kinder von Brüdern und Schwestern.

Meines Erachtens läßt sich nun aus den bekannten, in Abb. 5 und 6 sichtbaren, Heiratsvorschriften keine allgemeingültige Heiratsordnung ableiten, d.h. einen für jede Person angebbaren Heiratspartner. Denn dazu wäre es notwendig zu wissen, wie in einer 1. absteigenden Generation (in der Generation der Töchter und Söhne) geheiratet wird oder ob hier überhaupt generelle Regeln vorliegen. Nichtsdestoweniger konstituieren diese Vorschriften ein Heiratssystem, welches die bestehende Allianz zweier Matrilinearitäten durch eine diskontinuierliche Form der KVB-Heirat, genauer: durch die Heirat von Ego mit seiner Cousine 2. Grades permaniert. Ungeklärt ist dabei noch, ob diese Heirat als matrilaterale oder symmetrische KVB-Heirat stattfindet, da wir dem in Abb. 5 und 6 dargestellten Vorgang nicht entnehmen können, wen die Brüder der Frauen in Matrilinearität (A) und wen die Schwestern der Männer in Matrilinearität (B) heiraten. Dem auf S. 135 zitierten Beispiel von Sabatier, demzufolge immer Frauen des Klans Eban Männer des Klans Niê-kdam heiraten, ist aber zu entnehmen, daß die Männer des Klans Eban in eine andere Richtung heiraten als die Frauen. Es handelt sich somit vermutlich um einen "verallgemeinerten Tausch", den die Ersatzregelungen konstituieren bzw. um eine matrilaterale KVB-Heirat.

Der Grund dieser diskontinuierlichen Struktur ist mir trotz einigen Kopf-Zerbrechens nicht klar geworden. Das Phänomen "alternierender Generationen" und der Heirat einer Cousine 2. Grades ist insbesondere für die australischen Heiratsklassensystem der Kariera und Arianda erläutert worden. Obwohl einige formale Parallelen zu den Rhadé vorliegen, überwiegen die Differenzen und ich konnte aus einem Vergleich keine klärenden Schlußfolgerungen ziehen. (418)

418) Die "Heiratsklassen" sind exogame Verwandtschaftsgruppen, die aus der Kombination zweier matrilineareren Hälften mit, im Fall der Kariera zwei patrilinearen, im Fall der Arianda acht patrilinearen Abstammungsgruppen entstehen. Eine Heiratsklasse umfaßt alle Personen, die sowohl das gleiche Matronym als auch das gleiche Patronym tragen. Die Heiratsklassen sind durch ein System des "Schwestern-tauschs" bzw. der symmetrischen KVB-Heirat verbunden und dies führt zur Struktur der "alternierenden Generationen" d.h. zu dem Phänomen, daß sich die Heiratsformationen (die beteiligten Heiratsklassen) einer Generation jeweils in der übernächsten wiederholen. s.dazu: C.A.Schmitz 1964: 73ff/ R.Fox 1967: 183ff/ Lévi-Strauss 1971: 170ff/ M.Oppitz 1975: 93f
Parallelen zu den Rhadé sehe ich darin, daß sie ebenfalls matrilineare Hälften kennen, daß sie eine Verwandtschaftsterminologie mit deutlich kognatischen Zügen aufweisen und

Deutlich läßt sich hingegen zeigen, daß die Ersatzregelungen v.a. in den reichen Familien der Oberschicht der Rhadé Geltung besaßen und daß die Heiratsvorschriften mit einem System materieller Transaktionen gekoppelt waren, die es dieser Schicht nahelegten, sich daran zu halten, um ihre ökonomischen und sozialen Privilegien zu sichern.

11.2.5 Der präferentielle Charakter der Heiratsvorschriften

Während der Coutumier offenbar die "Ersatzheirat" verbindlich für alle Mitglieder der Sozietät vorschreibt, scheint es sich traditionell dabei nicht um ein präskriptives, sondern um ein präferentielles System gehandelt zu haben, welches nur für Personen mit dem Status eines Häuptlings, Dorfoberhauptes, eines "pô lan" und bei den "Reichen" galt. (419)

So stellt Besnard nach einer kurzen Schilderung der "Ersatzheirat" fest: "Diese Art (der Heirat) ist den Witwen von Chefs oder freien und wohlhabenden Eingeborenen auferlegt, damit das Erbgut insgesamt in der Familie des Toten verbleibt. In diesem Fall muß die Witwe ihre Wahl unter den Mitgliedern der Familie des Verstorbenen treffen und vorzugsweise (de préférence) einen Bruder oder Neffen des Verstorbenen nehmen." (420) Dem Verfasser erscheint die "Besitzfrage", als Grundbedingung dieses Heiratssystems und er schreibt: "Bei Armen und Sklaven wird keinerlei Regel (Heiratsregel) befolgt und dies ist auch nicht notwendig, da sie nichts besitzen." (421) Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an die Bemerkung von Sabatier (s.Anm.404), daß die Ersatzregelungen die Bewahrung und Vergrößerung des

daß bei ihnen die symmetrische KVB-Heirat vorkommt. Die entscheidende Differenz aber besteht darin, daß sie keine nachweisbare, patrilineare Abstammungsrechnung, neben der matrilinearen, kennen, außerdem keine patrilokale Wohnfolgeordnung. Beides jedoch sind Grundbedingungen für die Existenz von Heiratsklassen.

- 419) In der sozialanthropologischen Literatur wird manchmal nicht zwischen einer präskriptiven und einer präferentiellen Heiratsordnung unterscheiden oder letztere nur als der statistisch weniger eindeutige Typ der ersteren verstanden. Ich bezeichne als präferentielle Heiratsordnung diejenige, welche einen Heiratspartner nur in einer bestimmten Schicht der Sozietät festlegt. (s.dazu M. Panoff/M. Perrin 1975: 242f)
- 420) Besnard 1907: 74. Wörtlich übernommen bei H.Maitre 1909: 71f: Die Angabe, die Witwe konnte einen Bruder heiraten, widerspricht den Heiratsbeschränkungen.
- 421) Besnard 1907: 75

Erbgutes garantierten und daran, daß im Damsan-Epos die bekannten Heiratsvorschriften (s. Anm. 406) die Beziehung der Matrilinearier reicher Häuptlinge regeln.

Ich will daher die "Erbregelungen beim Tod eines Ehegatten" im folgenden genauer untersuchen, und es ist in der Tat trotz der Widersprüchlichkeit der diesbezüglichen Angaben möglich, daraus eine überschaubare und verständliche Struktur abzuleiten, die den ökonomischen Charakter der Heiratsallianz verbündeter Matrilinearier aufzeigt und den präferentiellen Charakter des Heiratssystems der Rhadé einsichtig macht.

11.3 Die ökonomische Seite der Heiratsvorschriften: Vererbung beim Tod eines Ehegatten

Der in eine fremde Hausgemeinschaft einheiratende Mann verliert damit nicht, wie ich bereits gezeigt habe, die Verbindung mit seiner Abstammungsgruppe, insbesondere bleibt er sozial wie ökonomisch seiner Mutter, deren Schwestern, seinen eigenen Schwestern und seinen Nichten verpflichtet. So gehen bei seinem Tod in jedem Fall die Güter, die er von seiner Mutter mitbekam, an sie zurück oder an die, "die ihr gefolgt ist", in der Regel also die Enkelin oder auch an seine älteste Schwester. Dem Coutumier zufolge wird darüber hinaus auch der Tatsache Rechnung getragen, daß der verstorbene Gatte an der Vermehrung der Güter der Gattin beteiligt war, d.h. es kommt zu dem o.g. Erbe (Haushaltsgegenstände, Arbeitsgeräte etc.) ein obligatorischer Erbanteil, "ênôah dôah" genannt, hinzu, der etwa $\frac{1}{3}$ des gemeinsam erwirtschafteten umfaßte. (422)

Der Erbanteil konnte recht bedeutend sein, wenn die Hausgemeinschaft der Gattin reich war, die Verwandten des verstorbenen Gatten profitierten in diesem Fall von dem ver schwägerten Haushalt.

Entscheidend für die Größe des Erbanteils "ênôah dôah" war jedoch, ob die Schwestern des verstorbenen Gatten "Ersatz" stellten, d.h. die Verbindung mit dem verschwägerten Haushalt erneuerten, indem ein junger, unverheirateter Neffe an

422) Coutumier Art.182: 231. Der vollständige einheimische Terminus dieses Erbanteils: "ngan kir dôah ênôah hrui". Er wird bei Jouin 1949(a): 94 auch abgekürzt "kir duah" genannt.

Stelle des Verstorbenen bzw. als "nuê" mit der Witwe verheiratet wurde. Die diesbezüglichen Erbgelungen sind sehr verwirrend und werden in der Literatur widersprüchlich angegeben, so daß es sich als vorteilhaft erwiesen hat, sie in Kurzformeln zusammenzufassen.

Der Coutumier sieht vor, daß der Erbanteil an die Verwandtengruppe des verstorbenen Gatten (genannt werden hier nur seine Nichten) sehr hoch ist, wenn ein "Ersatzgatte" (nuê) gestellt wird und im anderen Fall, ohne "nuê" sehr niedrig. (423)

Ich fasse diese Aussage in der Formel zusammen:

m. nuê + : Erbe + (ein männlicher nuê wird gestellt: hohes Erbe an die matrilineare Verwandtengruppe des Verstorbenen), der die reziproke Aussage: m.nuê - : Erbe - im umgekehrten Fall entspricht. Zusammengefaßt ergibt sich die Aussage (a):
Aussage: m.nuê + : Erbe + / m.nuê - : Erbe - (a).

Die gleiche Aussage macht Jouin: Wenn ein nuê vorhanden und die Witwe reich sei, würde der Erbanteil "ênôah dôah" von Kleidungsstücken, Matten etc. bis zu Gongs, Reisweinkrügen, Büffeln und selbst Elefanten reichen. (424)

Aussage: m.nuê + : Erbe + / m.nuê - : Erbe - (a).

Im übrigen bestätigen bereits Besnard und Maître diese Regelungen, wenn sie schreiben, daß die Witwen von Chefs und reichen Eingeborenen einen Bruder oder Neffen des Verstorbenen heiraten, "damit das Erbe des Verstorbenen insgesamt in der Familie des Toten bleibe." (s.Anm. 420) Sofern sie unter "Familie des Toten" dessen matrilineare Verwandtengruppe verstehen, lautet ihre Aussage:

m. nuê + : Erbe + / m. nuê - : Erbe - (a).

Im Gegensatz dazu führen einige Autoren aus (425), daß das Erbe an die Verwandten des Gatten hoch war, wenn für den Verstorbenen kein "nuê" gestellt wurde. Ihre Angaben, die hier nicht im einzelnen aufgeführt werden sollen, lassen sich in der Aussage (b) zusammenfassen:

Aussage (b): m.nuê - : Erbe + / m.nuê + : Erbe - .

423) Coutumier Art. 98: 131

424) Jouin 1949(a): 94

425) Löffler 1959: 60, bei R.Zell 1973:76 übernommen.

Beide haben die Quellen offenbar nicht genau studiert. Bei Löffler heißt es: Nur wenn der Ehemann zuerst stirbt und die Witwe nicht einen seiner Brüder oder

Die weiteren Ausführungen werden noch deutlich machen, daß nur Aussage (a) als realistisch anzusehen ist. Sie bedeutet zunächst, daß die matrilineare Verwandtengruppe eines verstorbenen Gatten dann einen hohen Erbanteil erhält, wenn sie für seinen "Ersatz" bei der Witwe aufkommt. Die Güter der Schwestern und Nichten des Verstorbenen werden vermehrt. Eine solche Erbrege lung unterstützt das vom Sittenkodex geforderte "Ersatzstellen" auf Seiten der matrilinearen Verwandten des Gatten, während die Erbrege lung nach Aussage (b) genau das gegenteilige Verhalten gratifizieren würde.

Ich hatte bisher die Erbrege lungen zusammengefaßt, die den Tod eines Gatten betreffen und komme im folgenden zu den Regelungen im Fall des Todes der Gattin. Sie sehen ebenfalls einen Erbanteil an die Verwandtengruppe des Gatten, d.h. an die Mutter, die ältere Schwester oder die Nichten des verwitweten Gatten vor. (425a)

Dieser Erbteil wird "m'nhay kpin ao" genannt und ist nach Jouin besonders hoch, wenn die Gattin nicht durch eine Enkelin oder Nichte "ersetzt" wird. Er beträgt in diesem Fall "la moitié exactement de la fortune du ménage." (426)

Aussage: w.nuê - : Erbe + / w.nuê + : Erbe - (c).

In Worten: eine weibliche "nuê" wird nicht gestellt: hohes Erbe an die Verwandtengruppe des Gatten und umgekehrt: sie wird gestellt: geringes Erbe an die Verwandten des Gatten.

Auch hier stimmt Jouin mit dem Coutumier überein, der festlegt, daß ein großer Teil der Güter: "m'nhay kpin ao" an die Nichten des Gatten geht, wenn "die Familie" der verstorbenen Gattin ablehnt, Ersatz zu stellen. Ihre Kinder würden in diesem Fall kaum etwas erben, heißt es außerdem. (427)

Aussage: w.nuê - : Erbe + / w.nuê + : Erbe - (c).

Neffen heiratet, erhalten die Verwandten des Verstorbenen die Hälfte von seinem Besitz.

425a) Während man den hohen Erbanteil "ênôah dôah" noch als Kompensation für die Arbeit eines verstorbenen Gatten erklären konnte, blieb die Tatsache, daß auch beim Tod der Gattin die Verwandten des Gatten einen Erbanteil erhielten, unverständlich. Jouin hat dafür lediglich die "Erklärung" parat: "Der Brauch will, daß immer die Familie der Gattin zahlt..." 1949(a): 94.

Mir wurden diese Regelungen erst verständlich, als ich sie als Tauschsystem begriff.

426) B.Jouin 1949(a): 94/103

427) Coutumier Art. 98: 132

Im Gegensatz dazu stehen die Aussagen anderer Autoren:
 Y Bih-Niê-kdam schreibt, wie ich bereits ausführte, daß ein Mann (Gatte) alle Rechte verliere und nur einen kleinen Teil seiner Güter beim Tod seiner Gattin mitnehmen könne, wenn die Familie der Verstorbenen keine "nuê" stelle und er daher die Hausgemeinschaft seiner Gattin verlassen müsse. (428)

Aussage: w.nuê - : Erbe - / w.nuê + / Erbe + (d)

Inhaltlich identisch sind damit die Angaben von Löffler und R. Zell. (429)

428) Y Bih Niê-kdam 1949(a): 36f

429) Löffler: a.a.O. / R.Zell: a.a.O.

Löffler: "Die ABHÄNGIGKEIT DES MANNES zeigt sich besonders darin, daß er mit dem Tod seiner Frau nicht nur alle Rechte verliert, die er durch sie innehatte, sondern auch das, was er erarbeitet hat; es sei denn, er werde von einer nahen Verwandten der Verstorbenen wieder geheiratet.

Die Autoren, die die Aussage (d) bevorzugen, stehen unter dem falschen Eindruck - das geht nicht nur aus dem Zitat von Y Bih Niê-kdam, sondern auch bei Löffler deutlich hervor - daß ein Gatte gegenüber seiner Gattin und ihren Verwandten verhältnismäßig rechtlos sei. Wie die Erbregelungen aber zeigen, kommen die Verwandten des Gatten (die matrilinearen) keineswegs zu kurz, im Gegenteil erben sie sowohl beim Tod des Gatten als auch bei dem seiner Gattin, d.h. die Männer-gebende Seite der beteiligten Matrilineen befindet sich im Vorteil gegenüber der Männer-nehmenden. Dies hatte sich auch schon bei den Gütertransaktionen anlässlich der Heirat gezeigt, wo die Verwandten des ausheiratenden Mannes von denen der zukünftigen Gattin das Heiratsgeschenk "pnu" erhielten.

Ich halte also für den Fall des Todes der Gattin die Aussage (c) für realistisch. Sie besagt zunächst, daß der beim Tod der Gattin in jedem Fall fällige Erbanteil an die Verwandten des Gatten (m'nhay kpin ao) sehr niedrig ist, wenn eine "nuê" gestellt wird. Der Haushalt und die Hausgemeinschaft der Gattin, ihre Matrilineage, bleiben im Besitz des größten Teils der Güter, wenn sie der Vorschrift, Ersatz zu stellen, nachkommen. Unter ökonomischen Gesichtspunkten wird auch hier das von den Heiratsvorschriften geforderte "Ersatz stellen" gratifiziert und in Aussage (d) das Gegenteil. Wenn wir nun die beiden Aussagen (a) und (c) einander gegenüberstellen, stoßen wir auf eine charakteristische, zuerst formal sichtbare Opposition:

In beiden Fällen, sowohl beim Tod der Gattin als auch beim Tod des Gatten, erhält die Seite des Mannes (Gatten) einen Erbanteil: Beim Tod des Gatten ist der Erbanteil "ênôah dôah" hoch, wenn ein "nuê" den Gatten ersetzt und umgekehrt.

Aussage (a): m.nuê + : Erbe ("ênôah dôah")+ /m.nuê -: Erbe -. Andererseits ist beim Tod der Gattin der Erbanteil "m'nhay kpin ao" an die Verwandtengruppe des Gatten niedrig, wenn die Verstorbene durch eine weibliche "nuê" ersetzt wird und umgekehrt.

Aussage (c): w.nuê + : Erbe ("m'nhay kpin ao")- /w.nuê - : Erbe + . Während die Vorzeichen in Aussage (a) jeweils gleich bleiben, sind sie in Aussage (c) jeweils entgegengesetzt. Das gleiche Verhalten, nämlich "Ersatz" zu stellen, führt im Fall (a) zur Vermehrung der Güter der Verwandtengruppe des Gatten und im Fall (c) lediglich zur weitgehenden Erhaltung der Güter der Verwandtengruppe der Gattin.

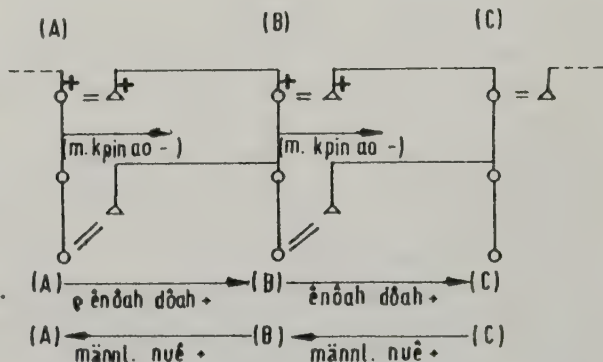
Dieser formalen Opposition entspricht eine unterschiedliche Position zweier alliierter Matrilineages im Rahmen ihrer Heirats-

und Gütertransaktionen, die für die einzelne Matrilineage zunächst so formuliert werden kann: Eine bestehende Heiratsallianz durch einen männlichen "nuê" zu erneuern, bedeutet, das Erbgut bzw. die "biens de puissance" zu vermehren. Eine Allianz durch eine weibliche "nuê" zu erneuern, bedeutet hingegen nur, das Erbgut zunächst weitgehend zu erhalten.

Der vollständige Vorgang nach "Ersatz" verstorbener Gatten wird in Abb. 8 verdeutlicht.

Abb. 8:

Gütertransaktionen
"m'nhay kpin ao"
und "ênôah dôah"
zwischen den Matrilineen (A), (B) und (C) nach "Ersatz"
verstorbener Gatten.



In Abb. 8 habe ich, wie in Abschnitt 2.4 ausgeführt, ein Heiratssystem mit matrilateraler KVB-Heirat, d.h. eine Allianz von mehr als zwei Matrilineen vorausgesetzt (430).

Die Abb. zeigt, daß beim Tod der Gattin ein unbedeutender Erbanteil (m'nhay kpin ao) von Matrilinee (A) zu (B) und von (B) zu (C) transferiert wird. Nach dem Tod und Ersatz des jeweiligen Gatten gelangt jedoch ein hoher Erbanteil "ênôah dôah" in der gleichen Richtung von (A) nach (B) und (B) nach (C).

So kann man festhalten, daß die vollständige Erneuerung einer Heiratsallianz bzw. eines Haushalts durch einen größeren Gütertransfer abgeschlossen wird. Dieser Transfer verläuft - wie in Abb. 8 deutlich sichtbar - entgegengesetzt zum Transfer der männlichen "Ersatzgatten" bzw. "nuê". Die ausheiratenden männlichen "nuê" der alliierten Matrilineen stellen eine Transaktion dar, die nach den hier dargestellten Vererbungsregeln jeweils eine inverse Gütertransaktion zur Folge hat. Die einzelne Matrilineage vermehrt in diesem Tauschsystem als "Männer-gebende" ihren Reichtum und verliert an Reichtum als "Männer-nehmende". (431)

430) Ich habe den verstorbenen Gatten jeweils durch einen matrilateralen Neffen ersetzt, wie in der Literatur meist angegeben. Dieser dürfte aber entsprechend den Überlegungen

Das gleiche System könnte ohne weiteres auch zwischen lediglich zwei Matrilineages auf der Grundlage symmetrischer KVB-Heirat etabliert sein, wobei die Menschen- und Gütertransaktionen zu einem direkten Ausgleich unter den beiden Parteien führen würden.

Zum Abschluß dieser Überlegungen sollen in Abb. 9 die ökonomischen Folgen der Nicht-Erneuerung eines Haushalts bzw. einer bestehenden Heiratsallianz verdeutlicht werden.

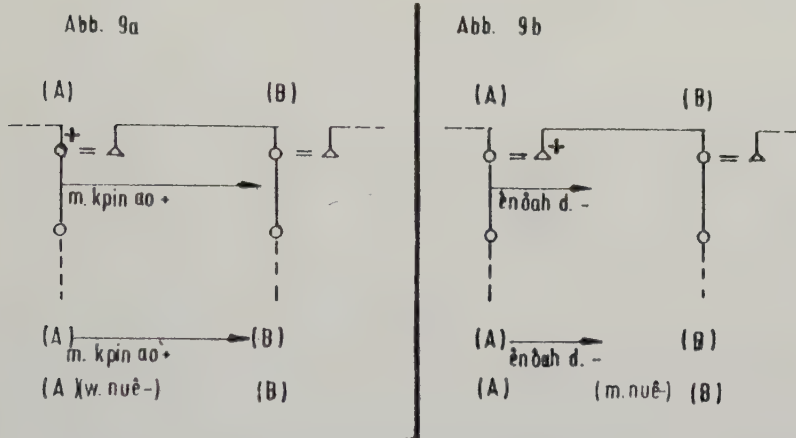


Abb. 9: Gütertransaktionen bei Nichterneuerung einer bestehenden Heiratsallianz

Abb. 9a stellt den Fall dar, daß die Allianz der Matrilineen (A) und (B) dadurch unterbrochen wird, daß die Matrilinee (A) eine verstorbene Gattin nicht ersetzt. Die Folge ist ein hoher Erbanteil "m'nhay kpin ao" an die Verwandtengruppe des verwitweten Gatten, der jetzt die Hausgemeinschaft seiner Gattin verlassen und in die seiner Mutter bzw. Schwestern zurückkehren muß. Die Nichterneuerung dieses Haushalts führt zu einer größeren Gütertransaktion von (A) nach (B), die der in Abb. 8, d.h. bei Erneuerung der Allianz, vergleichbar ist.

In Abb. 9b wird gezeigt, daß die Matrilinee (B) nur einen unbedeutenden Erbanteil "ênôah dôah" zu erwarten hat, wenn sie die Allianz mit (A) dadurch unterbricht, daß sie einen verstorbenen Gatten nicht ersetzt. Die Nichterneuerung des Haushalts endet hier mit einem Bruch in der Güterzirkulation.

zu Abb. 5 u. 6 in der Generation der Enkelin gestanden haben.

431) M.E. muß hier wirklich von Männer-Tausch und nicht wie Lévi-Strauss dies in den "structures élémentaires..." generell und explizit tut, von Frauentausch reden. 1949:57: "...mais dans la société humaine ce sont les hommes qui échangent les femmes, non le contraire." Dazu stellt

Auf den ersten Blick überraschend ist die Feststellung, daß die Güterzirkulation im Fall 9a nicht gleichzeitig mit der Heiratsallianz unterbrochen wird. Matriline (B) erleidet keinen ökonomischen Verlust, und es sieht daher so aus, als müßte sie nicht sonderlich daran interessiert sein, die Allianz mit Matriline (A) zu erneuern. Dagegen sprechen jedoch zwei gewichtige Gründe:

1. Das Heiratssystem der Rhadé etabliert trotz seiner diskontinuierlichen Struktur eine permanente Heiratsallianz, d.h. einen permanenten Gattentausch unter mehreren Matrilineen und erhält gleichzeitig eine dem Gattentausch entgegengesetzte Güterzirkulation aufrecht. Wenn in Abb. 9a ein größerer Gütertransfer von (A) nach (B) trotz Unterbrechung der Allianz stattfindet, so ist die Kontinuität dieses Transfers doch nicht mehr gegeben. Der kontinuierliche Transfer von (A) nach (B) verläuft in der Form eines hohen Erbanteils "ênôah dôah", während ein hoher Erbanteil "m'nhay kpin ao" einmalig stattfindet. An dieser ökonomischen Kontinuität ist Matriline (B) als Männer(nuê)-nehmende gegenüber einer weiteren Matriline (C) gelegen, um ihre diesbezüglichen Verpflichtungen, längerfristig gesehen, zu erfüllen. Eine neue Allianz, anstelle von (A), würde wahrscheinlich zunächst nicht den gleichen Güterzufluß garantieren, wie ein fortgesetztes "ênôah dôah".

2. Jede Matriline befindet sich sowohl in einer Männer(nuê)-nehmenden als auch Männer(nuê)-gebenden Position. Betrachten wir z.B. bei Matriline (B) die beiden Möglichkeiten, die sie hat, eine bestehende Allianz nicht zu erneuern: Wenn sie keinen männlichen "nuê" für einen verstorbenen Gatten stellt, erhält sie einen unbedeutenden Erbanteil "ênôah dôah". Wenn sie für eine verstorbene Gattin ebenfalls keine weibliche "nuê" ersetzt, verliert sie Güter in Form eines hohen Erbanteils "m'nhay kpin ao" an die Verwandtengruppe des verwitweten Gatten. Summarisch ergibt sich für Matriline (B) ein ökonomischer Verlust, der auf alle Fälle vermieden werden muß, um sozialen und u.U. politischen Abstieg zu vermeiden. Kurzfristig mag es für Matriline (B) weniger gravierend sein, einen verstorbenen Gat-

Dournes fest: "Dans la société jorai ce sont des femmes et des hommes ("belle-mère" et "oncle") qui échangent des hommes; la femme est inamovible, le mouvement (la relation agie) c'est l'homme." Beide Zitate: Dournes 1972:179. Bei den Rhadé sind es ebenfalls Männer, die bewegt werden. Selbstverständlich bestimmen nicht die Frauen den Heirats- und Gütertausch einer Matriline, sondern die jeweiligen Brüder und Mutterbrüder.

ten nicht zu ersetzen, da sie zunächst keinen Verlust riskiert. Da aber in jedem Fall ihre Verpflichtung als Männer-nehmende bestehen bleibt: nämlich sowohl für den Fall, daß sie eine weibliche "nuê" stellt (hohes "ênôah dôah") als auch für den, daß sie keine stellt (hohes "m'nhay kpin ao"), muß sie an einem kontinuierlichen Güterzufluß durch die Aufrechterhaltung ihrer Allianz als Männer-gebende interessiert sein.

Diese Argumente lassen sich m.E. in der einfachen Formulierung zusammenfassen, daß eine Matriline an der Aufrechterhaltung ihrer Allianz durch männliche "nuê" interessiert ist, um sich einen kontinuierlichen Güterzufluß durch einen hohen Erbanteil "ênôah dôah" zu erhalten. Dieser Zufluß ist notwendig, um die eigenen Frauen durch weibliche "nuê" zu ersetzen, was mit einem entsprechenden Güterverlust ("ênôah dôah") verbunden ist. Die Tatsache, daß die gegebene Matriline auch dann Güter verliert, wenn sie keine weibliche "nuê" stellt, scheint in diesem System eine zusätzliche Sicherung dafür, eine bestehende Allianz durch männliche "nuê" bzw. den entsprechenden Güterzufluß aufrecht zu erhalten.

Ich fasse im folgenden die Ergebnisse des gesamten Abschnitts kurz zusammen:

1. Die "Erbregelungen beim Tod eines Ehegatten" sind als Bestandteil des Heiratssystems anzusehen und haben nichts mit einer Kompensation der Arbeit des Gatten in einer fremden Hausgemeinschaft zu tun.
2. Sie konstituieren ein System des Gütertauschs unter den durch "Ersatzheirat" alliierten Matrilineen. Die Güterzirkulation verläuft in entgegengesetzter Richtung zum Transfer männlicher "Ersatzgatten" (nuê).
3. Innerhalb eines Allianzsystems mehrerer Matrilineen nimmt jede einzelne eine doppelte Position ein: a) als "Männer-gebende" und b) als "Männer-nehmende".
4. Die einzelne Matriline ist als Männer-nehmende ökonomisch der Männer-gebenden verpflichtet und befindet sich als Männer-gebende im Vorteil gegenüber der Männer-nehmenden. Dadurch etabliert sich ein System gegenseitiger Verpflichtung verbündeter Matrilineen.
5. Die Nichterneuerung einer Heiratsallianz in der Männer-gebenden Position führt zum Bruch auch der Güterzirkulation. Die betreffende Matriline riskiert dadurch Verarmung, da sie in der Männer-nehmenden Position sowohl bei der Erneuerung als

auch bei der Nichterneuerung der Allianz zu Leistungen verpflichtet ist.

6. Bestehende Heiratsallianzen werden eingehalten, um keine Verarmung (an Tauschgütern) zu riskieren.

11.4 Folgerungen

In Anm. 405 hatte ich bereits den Kommentar von Sabatier zu den Wiederheiratsregeln zitiert, wonach sie die Kontinuität der Familie sowie die Bewahrung und Vermehrung des familialen Erbgutes sicherten. Diese Regelungen wurden im Coutumier wieder verbindlich eingeführt und in einer Anm. dazu schreibt Sabatier: "Sie (die Regeln der Wiederheirat) sichern die Kontinuität des Stammes (souche: Klan) und die Vergrößerung (?) des familialen Erbgutes. Ihre Nichtbeachtung während ungefähr 25 Jahren war einer der wichtigsten Gründe für den sozialen Niedergang (déchéance) der malayopolynesischen Stämme von Darlac; die großen Familien (der Verfasser benutzt den Begriff Familie im Sinne von Klan) hatten sich beträchtlich verkleinert oder waren verschwunden, und die Reichtümer waren zerstreut (dilapidées) worden." (432)

Der Kolonialbeamte Sabatier hatte auch die Gütertransaktionen der Wiederheirat im Auge, als er über ihre außerordentliche Bedeutung im sozialen und sozio-politischen Gefüge schrieb. Er sah sie allerdings nicht als ein System gegenseitiger Verpflichtungen der alliierten Matrilinearitäten, sondern war sich offenbar nur der Tatsache bewußt, daß eine Lineage, wenn sie eine Frau durch eine weibliche "nuê" ersetzte, für die "Bewahrung" ihrer Güter und für deren "Vermehrung" sorgte, wenn ein männlicher "nuê" an die Stelle seines Onkels trat. Die vorangegangene Analyse zur "Vererbung beim Tod eines Ehegatten" hat nun deutlich gezeigt, daß es sich hier um eine Güterzirkulation handelt, die die im Rahmen der Wiederheiratsregelungen verbündeten Matrilinearitäten einander ökonomisch eng verpflichtete. Jede Änderung der Heiratsrichtung war mit dem Risiko des Verlustes eines beträchtlichen Anteils von Opfertieren, Tausch- und Prestigegütern verbunden. Insofern dienten diese Regelungen der Wahrung des Besitzes einer Matrilineage bzw. einer Hausgemeinschaft, nicht aber dessen Vergrößerung. (433)

432) Coutumier Art.98: 131 ("über die Pflicht, immer zu ersetzen")

433) Eine Vergrößerung kam höchstens durch das Heiratsgeschenk "pnu" zustande. Wie auch Dournes für die Jörai ausführt, wurde eine Hausgemeinschaft mit zahlreichen männlichen Nachkommen reicher, verlor aber Arbeitskräfte. Sie verarmte

Da solche Güter die Grundlage der sozialen Schichtung und politischen Macht bilden, ist der präferentielle Charakter des Heiratssystems, also die Tatsache, daß es in erster Linie bei wohlhabenden, politisch und sozial privilegierten Matrilinearitäten Geltung besaß, einleuchtend. Es diente ihnen zur Erhaltung ihrer ökonomischen und sozio-politischen Privilegien.

Das Damsan-Epos, auf das ich hier zurückkommen möchte, verweist auf diesen Zusammenhang und moralisiert über die Folgen der Nichtbeachtung der Wiederheiratsregeln. Sabatier datiert diesen "khan" (Heldengesang) auf das 17. Jhdt., (434) und es spiegelt eine herrschaftliche Epoche der Rhadé wider. Der Held des Epos, Damsan, gehört zu den großen, reichen Häuptlingen ("sah prong mödrong") und trägt als Zeichen seiner Würde den doppelten Turban ("dua kun") und eine Jagdtasche ("ködung"). Wie erwähnt, besitzt er (d.h. die Hausgemeinschaft seiner Gattin) zahlreiche Diener und Haussklaven, die ihn auf seinen Kriegszügen begleiten und seine Felder bearbeiten.

Das Epos schildert die Heiratsallianz und deren Erneuerung entsprechend den hier dargestellten Heiratsvorschriften von zwei, in verschiedenen Dörfern siedelnden Matrilinearitäten. Damsan erneuert die bestehende Allianz, indem er seinen matrilinearen Großvater, den Häuptling Y Kla ersetzt. Dessen Gattin, die "vornehme H Klu", war bereits vorher durch ihre Enkelin, mit Namen H Nih ersetzt worden. Damsan, schließlich mit H Nih (und ihrer Schwester H Bih) verheiratet, interessiert sich jedoch wenig für die neue Gemeinschaft, in die er eingetreten ist, er vagabundiert, kommt seinen Pflichten als Gatte nicht nach (als welcher er Tauschgeschäfte zu tätigen und den Reichtum seiner Gattin zu mehren hat) und vernachlässigt seine politischen Pflichten, insbesondere die, das Dorf zu verteidigen; ja, er

bei zahlreicher weiblicher Nachkommenschaft, wobei ihre Arbeitskräfte zunahmen. (1972: 185) Die Reichtumsvermehrung beruhte auf ganz anderen Mechanismen. Dazu ebenfalls ein Zitat von Dournes über die Jörai, das an meine früheren Ausführungen anknüpft: "Malgré tout, les riches, notamment par les procès, deviennent de plus en plus riches, et les pauvres de plus en plus pauvres, jusqu'à devenir les obligés des riches (...) qui les piétinent." 1972: 234

kehrt sogar zu seinen Schwestern zurück und zieht sich damit nicht nur deren, sondern auch den Zorn von Aê Diê (der obersten Gottheit) zu, der über die Einhaltung der Normen wacht. Zur Strafe wird sein Dorf mehrfach überfallen und geplündert, seine Gattin dabei verschleppt. Auf Druck seiner Verwandten muß er sie aus der Hand der Feinde (genannt werden u.a. die Mönong = Mnong) wieder befreien, was ihm mit Hilfe Aê Diê's auch immer gelingt. Zuletzt macht er sich jedoch unverzeihlich schuldig, indem er versucht, die Sonne, einen weiblichen Geist, die Tochter der Geister von Himmel und Erde, zu seiner Geliebten zu machen (als welche nur eine Nachfolgerin von H Nih in Frage käme). Aê Diê überläßt ihn dem "schwarzen Wachs", der ewigen Nacht.⁽⁴³⁵⁾ H Nih schickt von neuem ihre Brüder, um die unterbrochene Allianz wieder aufzunehmen. Ihr Bruder Y Suh vermittelt bei der älteren Schwester des verstorbenen Damsan, bei H Ang, die vor kurzem einen Sohn geboren hat, von dem man annimmt, daß er die Seele ("böngat") Damsans inkarniert. Auf die Frage H Ang's, wen er wünsche, antwortet Y Suh mit der Aufrechnung der Heiratsvorschriften:

Wenn der Onkel stirbt, bleibt der Neffe, wenn die Alte (die Großmutter) stirbt, bleibt die Enkelin. H Ang, die gerade einen Sohn geboren hat, verweist darauf, daß dieser noch einen großen Bauch vom vielen Essen und große Augen vom vielen Schlafen habe.

Daraufhin Y Suh: "Macht nichts, wir akzeptieren ihn. Wir wollen Füße, die gehen, um Elefanten zu kaufen, Hände, die es verstehen, gongs renflés zu kaufen; wir wollen jemanden, aus dem wir einen mächtigen Häuptling machen können, ähnlich uns. Gleichgültig, wie jung der neue "nuê" ist, wir wollen ihn zu einem kleinen Gatten machen und darauf sehen, daß er die Macht (Größe) seines verstorbenen Verwandten erreicht."

Daraufhin H Ang zu ihrem kleinen Sohn und neuen Damsan: "Du gehst, damit man dir die Güter des verstorbenen Onkels gibt."

Und Y Suh, zu dem Kleinen gewandt: "Die Güter des "pnu" (Heiratsgeschenk an die Mutter des Gatten, auch im Falle der Ersatzheirat fällig), wir stellen sie bereit, die Gü-

ter eines "be" (?) und eines "song" (?), wir geben sie (auch) bestimmt. Wir geben einen Elefanten und machen ein Büffelopfer für deine Mutter." (436)

Das Damsan-Epos zeigt die Heiratsregelungen sanktioniert durch Aê Diê, der Damsan schließlich mit dem Tod bestraft, da er seiner Verantwortung gegenüber dem Dorf und der Verwandtengruppe seiner Frau nicht nachkommt und mit dem Versuch, die Sonne zu seiner Geliebten zu machen, die Tendenz zeigt, die bestehende Allianz nicht zu erneuern.

Mit Verweis auf den Allianzcharakter der Wiederheiratsregelungen, allerdings ohne ihre Struktur zu analysieren, und die Frage, ob es sich um eine Form des direkten oder verallgemeinerten Gattentauschs dabei handelte, zu berücksichtigen, kommt Condominas in seinem Kommentar zum Damsan-Epos zu der Feststellung, daß die Wiederheiratsregelungen zur Allianz einer "vornehmen" Oberschicht führten: "On a vu plus haut quelle Continuité dans les échanges matrimoniaux la règle dite-du remplacement de l'epoux décédé-permettait d'établir entre les deux familles; celles-ci devenant des familles de chefs (ou devenues telles) inaugurent entre elle un circuit d'alliances, une sorte d'endogamie finit par s'établir entre les familles nobiliaires dont la fonction sociale fut d'assumer la protection des autres familles plus spécialement chargées de la production." (437)

Die Ansicht einer durch die Heiratsregelungen verbündeten Oberschicht der Rhadé kann meines Erachtens bestätigt werden. Die Heiratsallianz der beiden beteiligten Matrilinearitäten im Epos wird nur ausschnittsweise als Verbindung der Frauen der einen mit den Männern der anderen geschildert. Die Brüder von H Nih heirateten offenbar nicht die Schwestern Damsans, so daß hier sehr wahrscheinlich ein System des verallgemeinerten Tauschs auf der Grundlage matrilinealen KVB-Heirat vorliegt, wie ich es in den bisherigen Ausführungen ebenfalls unterstellte. Dieses erlaubt eine Heiratsallianz unter beliebig vielen exogamen Gruppen, und es ergibt sich von daher die begründete Vermutung, daß sich in der Vergangenheit eine "ständische Oberschicht" entwickelt hatte, die zumindest größere Teile der Sozies-

tät umspannte. Dies wird nicht zuletzt durch die erwähnte Bemerkung von H. Maître bestätigt, der zu Beginn der Kolonialzeit von einigen "vornehmen" Klans spricht. (s.S.122)

Condominas berücksichtigt in seinem Kommentar nicht die mit dem Heiratssystem verbundenen Gütertransaktionen. Die zitierte Passage, in der H Nih über ihren Bruder die unterbrochene Allianz wieder aufnimmt, belegt eine mit der Ersatzheirat verknüpfte Gütertransaktion, zunächst was das Heiratsgeschenk "pnu", welches auch bei der Heirat mit einem "nuê" fällig war, betrifft. Darüberhinaus wird bestätigt, daß durch den Ersatz Damsans die Schwester H Ang Güter erhält; dieser Vorgang entspricht dem Erbanteil "ânôah dôah", wird jedoch mit den in ihrer Wortbedeutung unbekannten Begriffen "song" und "be" bezeichnet. Die Gütertransaktion weist jedenfalls die bekannte Charakteristik auf: sie verläuft von der Matriline H Nih's in der "Gatten-nehmenden" zu der von Damsan in der "Gatten-gebenden" Position und bestätigt den Mechanismus gegenseitiger ökonomischer Verpflichtungen, welche die Heiratsallianzen stabilisieren, die "Zerstreuung" des Reichtums dieser Oberschicht verhinderten und der Beibehaltung ihrer politisch-sozialen Privilegien dienten.

Das Heiratssystem hat meines Erachtens die Funktion, die Zahl der Teilnehmer an politisch-sozialen Privilegien zu begrenzen und war traditionell wohl auch die Grundlage für größere politische Vereinigungen, wie die Heiratspolitik eines Me Sao noch beweist. Auf die Ursachen und Grundlagen der politisch-sozialen Machtverhältnisse, wozu sicherlich auch die von Condominas behauptete Schutzfunktion gehörte, werde ich in der Zusammenfassung zurückkommen.

In der Kolonialzeit, die zunächst wohl einen starken Zerfall der traditionellen Sozialstruktur verursachte, die aber durch Sabatier eine gewisse Restaurierung erfuhr, konnte das Heiratssystem nicht mehr die gleiche Bedeutung haben: Häuptlinge wurden entmachtet, ihre Beziehungen zu Händlern der Nachbarstaaten unterdrückt und interne Kriege unterbunden.

Es blieben allerdings privilegierte Dorfoberhäupter, es wurde weiterhin in traditionellen Kategorien zwischen Rei-

chen und Armen differenziert, und es existierten weiterhin Schuldabhängige. Insofern hatte auch das traditionelle Heiratssystem weiterhin eine Existenzberechtigung, es alliierte die reichen Hausgemeinschaften bzw. Matrilinearitäten innerhalb eines Dorfes, wozu die der Dorfgründerin und die des Dorfoberhauptes zählten, und sicherlich existierten, ohne daß damit ein politischer Zusammenschluß verbunden war, über das einzelne Dorf hinausreichende Allianzen. Das Heiratssystem, die damit verbundenen und in ihrer Struktur identischen Sukzessions- und Vererbungsregeln (die Vererbung an Nachkommen) bestimmen daher auch (weiterhin) die interne sozio-ökonomische Organisation der Langhausgemeinschaft (zumindest der reichen), und die verschiedentlichen Hinweise darauf sollen abschließend präzisiert werden.

Im Zusammenhang mit der Besitzverteilung der beweglichen Güter innerhalb der Hausgemeinschaft, die auf die einzelnen Haushalte verteilt waren, war von der übergeordneten Funktion der Hausherrin ("amai khôa") als Bewahrerin der gesamten Habe die Rede. Dies bedeutet nach den vorangegangenen Ausführungen, keine Verarmung der Hausgemeinschaft zuzulassen, und dies wiederum impliziert, bestehende Heiratsallianzen sowohl in der Gatten-nehmenden als auch Gatten-gebenden Position einzuhalten. Handelte es sich um eine reiche Hausgemeinschaft, so mußte demnach jeder Haushalt, vor allem aber der der Hausherrin, in der bekannten Weise erneuert werden, nämlich durch den sukzessiven Ersatz der alternden und verstorbenen Ehegatten; die Gattin zunächst durch eine Konkubine, die die Funktionen der Gattin übernahm und sie als "nuê" bei ihrem Tod vollständig ersetzte, während der verstorbene Gatte durch einen matrilinealen Neffen oder Enkel ersetzt wurde. Dournes bestätigt nach Schilderung einer Wiederheirat bei den Jörai die genannte Funktion, die Verarmung bzw. "Zerstreuung" der Güter zu vermeiden und schreibt: "Le gain principal du mariage pour les deux familles (gemeint sind die Angehörigen zweier Klans) c'est une relation; le remplacement est l'intérêt des deux familles, il consolide une liaison, évite risque et dispersion." (438)

In besonderem Maße wurde auf den Ersatz der Hausherrin Wert gelegt, wenn sie zugleich Titularin des Amtes eines

Dorfoberhauptes oder einer "pô lan" war, da solche Hausgemeinschaften durch ihre Privilegien besonders reich waren.

Dieser Zusammenhang manifestiert sich durch die Übereinstimmung der entsprechenden Sukzessionsfolge mit dem typischen Vererbungsmodus, der ein Erbe von der Großmutter auf ihre Enkelin vorsieht, bzw. die Übernahme der Aufgaben und Funktionen (ggf. öffentliche) sowie des Haushalts der Großmutter. Diese Regel wird in Zusammenhang mit dem Heiratsystem verständlicher, wenn auch der merkwürdige Generationssprung wie schon bei der Klärung des Heiratssystems nicht erklärt werden kann.

Meines Erachtens befähigt das hohe Erbe von der Großmutter die Enkelin, für die mit dem "Ersatz" der Großmutter und ihres Gatten fälligen Allianz Zahlungen ("m'nhay kpin ao"/ "ênôah dôah" und das "pnu" für den männlichen "nuê") an die Verwandten des Gatten aufzukommen, wobei der entsprechende Güterverlust beim Tod und Ersatz verstorbener Onkel und Großonkel wieder ausgeglichen wurde.

Dieses Beziehungsgeflecht, das ich bisher nur grob als Allianzsystem von Matrilinearitäten dargestellt habe, soll hier kurz präzisiert werden, was uns auch die Möglichkeit gibt, die Verbindungen unter den linearen Verwandten (Brüder-Schwestern, Onkel-Nichten etc.) genauer zu umreißen.

Im einzelnen sieht der Ersatzvorgang folgendermaßen aus: Eine Großmutter stirbt und wird durch ihre Enkelin ersetzt, die die Güter ihres Haushalts übernimmt und nun zunächst einen geringeren Erbanteil an die Verwandten des Gatten leistet. Dabei werden in erster Linie die Mutter oder, falls verstorben, die ältere Schwester des verwitweten Gatten, aber auch seine Nichten (in erster Linie vermutlich die Tochter seiner älteren Schwester) als Empfänger genannt. (439) (s. auch S. 145)

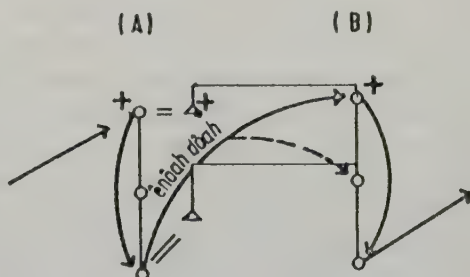
Wenn schließlich der Gatte der Großmutter gestorben ist und nach der traditionellen Regel durch den Sohn einer älteren Schwester des Verstorbenen ersetzt wurde (s. S. 133 Anm. 404), erbt wiederum die ältere Schwester des Verstorbenen. (440)

438) Dournes 1972: 175
 439) Jouin 1949(a): 94 / Coutumier Art. 98: 131
 440) Jouin: a.a.O. / Coutumier Art. 182: 231

Häufig werden in diesem Fall auch die Nichten genannt (441), und dies entspricht der traditionellen Erbregel, wonach die Nichte beim Tod des jüngeren Mutterbruders erbberechtigt ist (s.S. 113/114). Daraus geht hervor, daß mit "den Nichten" in der Regel die Tochter der älteren Schwester gemeint ist. Außerdem gingen die Mitgift des Verstorbenen an dessen Mutter oder die, "die ihr gefolgt ist", also ihre Enkelin (442), und es mußte bei der Heirat mit dem "nuê" (dem Neffen des verstorbenen Gatten der Großmutter) das Heiratsgeschenk "pnu" an dessen Mutter, Schwester oder Nichte geleistet werden. Die Belastungen für den Haushalt der Enkelin waren also beträchtlich. Ich habe dieses "Feinbild" der Allianzbeziehungen in Abb. 10 dargestellt.

Abb. 10

"Feinbild" über die Gütertransaktionen bei der Wiederheirat (ohne Berücksichtigung der Mitgift und des "pnu")



Sie verdeutlicht, daß die älteste Frau (die Großmutter) in Matriline B einen (größeren?) Teil der Güteranteile "m'nhay kpin ao" und "ênôah dôah" von Seiten der verbündeten Matriline A, d.h. beim Tod ihres jüngeren Bruders erhielt, den bei ihrem Tod ihre Enkelin übernahm und damit ihren Verpflichtungen gegenüber den Verwandten ihres Gatten nachkommen konnte. Der Verlust, den der Haushalt der Enkelin erlitt, wird folglich in erster Linie beim Tod ihres Großonkels (dem jüngeren Bruder ihrer Großmutter) kompensiert, und sie erbte außerdem als Nichte beim Tod ihres jüngeren Mutterbruders.

Die Literaturangaben, denenzufolge Schwestern und Nichten beim Tod von Brüdern bzw. Onkeln erbberechtigt sind, d.h. in der traditionellen Form die ältere Schwester und ihre

441) Coutumier Art. 98: 131
442) Coutumier: a.a.O.

(älteste?) Tochter, machen in Abb. 10 außerdem deutlich, daß innerhalb einer Matrilinee ein (im Rahmen der Allianzverpflichtungen) ausgeglichener Besitzstand eintrat; die Tochter einer Großmutter, die ja nach der klassischen Regel bei ihrem Tod nicht erbte, ging auf diese Weise keineswegs leer aus, sie war beim Tod ihres Onkels ebenso erbberechtigt wie ihre Mutter.

Im Abschnitt 11.1.4 hatte ich auf die Bedeutung des sozialen und ökonomischen Zusammenhalts einer Matrilineage (den Angaben zufolge mit einer Tiefe von 4 Generationen) hingewiesen und versuche im folgenden eine abschließende Klärung.

Zunächst zu den autoritativen Befugnissen der Brüder und Onkel: Verständlicherweise betreffen diese Befugnisse in erster Linie Vorgänge, die mit der Heirat bzw. Wiederheirat in Verbindung stehen. Die Heirat ist der neuralgische Punkt, ein männliches Mitglied verläßt seine Abstammungsgruppe, eine Schwester heiratet einen "Fremden". Diese Vorgänge betreffen durch das Heiratsgeschenk "pnu" und die Allianzverpflichtungen in jedem Fall das Wohl einer solchen Gruppe.

Die Altersdifferenzierung zwischen älteren und jüngeren Geschwistern sowie älteren und jüngeren Elterngeschwistern spielt dabei offensichtlich eine große Rolle, wird aber in der Literatur wenig beachtet. Ich versuche, sie hier soweit möglich zu berücksichtigen.

Bei der Heirat treten die Mutterbrüder, d.h. der (ältere?) Mutterbruder der Gattin und der des Gatten, sowie der ältere Bruder der Gattin in eine Verhandlung über das "pnu". Für eine Nichte regelt also ihr (älterer) Mutterbruder und der eigene ältere Bruder die Heirat, ebenso für einen Nefen, wobei hier dessen älterer Bruder nicht unbedingt eine Rolle spielt. (s.S. 128) Ähnliches gilt für die Wiederheirat. Nach Jouin (443) bilden die Großonkel ("amiêt awa") und Onkel ("amiêt") des verstorbenen und des überlebenden Gatten bzw. des Ersatzes ("nuê") einen Rat, der das Erbe regelt. Die authentische Bezeichnung des Groß-

onkels ist allerdings nicht "amiêt awa". "Amiêt" bezeichnet den jüngeren und "awa" den älteren Mutterbruder. (s. Verwandtschaftsterminologie) Bei einer alten Frau, die ersetzt wurde bzw. einem alten Mann, dürfte es auch kaum der Onkel oder Großonkel, sondern eher ein Bruder gewesen sein, die an diesem Rat beteiligt waren.

Den traditionellen Wiederheiratsregeln entsprechend, dürfte ein besonders verpflichtendes Verhältnis jeweils zwischen einem jüngeren Bruder und seiner älteren Schwester bestanden haben. Zum einen war es ja der Sohn der älteren Schwester, der ihn "ersetzte", zum anderen verschaffte er damit seiner älteren Schwester sowie seiner Nichte das "m'nhay kpin ao" bzw. "ênôah dôah". (s. Abb. 10)

Im übrigen ging aus den bisherigen Ausführungen hervor (s.S. 115 u. 127), daß neben den Schwestern und Nichten v.a. auch die Mutter und Tanten eines Mannes genannt werden, die sich in Notlagen bzw. bei Verschuldung zu gegenseitiger Hilfe verpflichtet waren.

Zu einer differenzierteren Beurteilung der Beziehungen unter den weiblichen und männlichen Mitgliedern einer Matrilineage fehlen die nötigen Informationen, v.a. auch über das Verhältnis ihrer Männer untereinander. Es handelte sich dabei jedenfalls um eine Abstammungsgruppe über 4 Generationen (Mutter, ihre Schwestern, Töchter und Enkelinnen und die verheirateten Männer), deren Mitglieder durch autoritative Befugnisse gegenüber Schwestern, Nichten und Neffen und v.a. durch die Güter, die der Abstammungsgruppe beim Tod und der Heirat eines Mannes zufließen, verbunden bleiben. Die eigentliche Grundlage dieses Zusammenhalts sehe ich in der Tatsache, daß alle materiellen Rechte sowie u.U. öffentliche Funktionen bei den Frauen der Lineage ruhen; ihr Reichtum ist immer auch zugleich der ihrer Brüder und Onkel, die ihn verwalten und sich um ihn sorgen, da er ihnen einen wichtigen ökonomisch-sozialen Rückhalt gibt.

Die Rhadé besaßen somit eine ausgeprägte und offenbar stabile matrilineare Verwandtschaftsordnung, da für eine solche die Zusammengehörigkeit der weiblichen und männlichen Mitglieder der Abstammungsgruppen eine strukturelle Grundbedingung darstellt. (s.S. 105, Anm. 344)

12. Zusammenfassung

Die Hypothese, daß die Rhadé als Teil der Cham-Bevölkerung anzusehen sind, ursprünglich auch die Küste besiedelten und erst später Teile des Hochlands in Besitz nahmen, erscheint realistisch, wenn sie auch durch weitere Untersuchungen erhärtet werden müßte.

Im südvietnamesischen Hochland sicherten sich die Rhadé eines der fruchtbarsten Gebiete, welches, v.a. im Siedlungsgebiet der Kpa, trotz extensiver Landwechselwirtschaft im Brandrodungsfeldbau eine nicht nur ausreichende Subsistenzgrundlage, sondern sogar einen recht hohen Lebensstandard gewährte, da ca. 1/3 der Reisernte zu dem rituell bedeutsamen Reiswein vergoren werden konnte.

Die Landnahme, insbesondere auf Kosten mon-khmer sprachiger Mnong-Gruppen, fand früher vermutlich unter der Führung einer 'pô lan', einer 'Klanlandherrin' bzw. ihres Gatten statt. Im 20. Jhdt. vertrat eine Klanlandherrin nicht mehr den Landanspruch eines gesamten Klans, sondern unterschiedlich umfangreicher Subklans. Ihre, bzw. die Aufgaben ihres Gatten beschränkten sich in dieser Zeit auf die Garantierung der Fruchtbarkeit des Territoriums und die Wahrung der Exogamievorschriften.

Innerhalb der pô lan Territorien bildete das einzelne Dorf eine engere sozialökonomische Einheit, die sich in kollektiven Agrarriten unter der Leitung des Dorfoberhauptes ('khôa buôn') manifestiert. Mit ihnen wurden gleichzeitig bestimmte Arbeitsabschnitte eingeleitet. Sie dokumentiert sich auch in der Zusammenarbeit der Dorfbewohner bei schweren Agrararbeiten oder beim Hausbau. Grundlage solcher Zusammenarbeit 'in gegenseitiger Hilfe' war die Verwandtschaft der Bewohner oder eines größeren Teils von ihnen. Allerdings läßt die Literatur eine genauere Bestimmung der verwandtschaftlichen Grundlagen der Zusammenarbeit, soweit nicht lediglich die Mitglieder einer Hausgemeinschaft beteiligt waren, nicht zu.

Die Verpflichtung der Dorfbewohner zur Kollektivarbeit auf dem Feldanteil des Dorfoberhauptes (beim Roden, Jäten und der Aussaat) läßt ansatzweise dessen redistributive Funktion insofern erkennen, als er die Bewohner nach getaner Arbeit reichlich bewirtete. Die impliziten sozialen Mechanismen dieser Funktion be-

deuten einen verstärkten Zusammenhalt des Dorfes.

Einschränkungen ergaben sich jedoch zum einen durch Minweise, denenzufolge der größere Reis- und Reisweinvorrat der Hausgemeinschaft des Dorfoberhauptes ihn nicht der Bewohnerschaft allgemein, sondern nur seiner Verwandtengruppe gegenüber verpflichtete. Sie ergaben sich zum anderen vor allem durch die ausgeprägte rechtlich-soziale Ungleichheit und die Besitzunterschiede unter den Dorfbewohnern, die ungleiche Verteilung nicht nur von Opfertieren, Tausch- und Prestigegütern, sondern auch von Subsistenzmitteln. Ärmere Familien sahen sich gezwungen, bei reichen Hausgemeinschaften, darunter der des Dorfoberhauptes, Lebensmittel zu leihen und ihre Schulden beim Gläubiger abzuarbeiten.

Die wichtigste sozialökonomische Einheit stellt innerhalb des Dorfes die Langhausgemeinschaft dar. Es handelt sich dabei um eine Gruppe untereinander verwandter Kleinfamilien, deren Verbindung die weiblichen Mitglieder einer Lineage über vier, vermutlich aber auch mehr Generationen darstellen.

Bei den Frauen ruhte gleichberechtigt das Recht auf kultiviertes Land und dessen Produkte, wobei die Hausherrin ('amai khôa'/'pô sang'), Vertreterin der Ältesten Linie innerhalb der Hausgemeinschaft, als 'Hüterin des Landes' (sowie der Erbgüter) galt. Sie hatte darauf zu achten, keine 'Verfremdung' zuzulassen, d.h. die strikte Beschränkung der Nutzungs- und Eigentumsrechte auf die Frauen der Lineage und damit auf die Abstammungsgruppe zu gewährleisten.

Die Gatten innerhalb der Hausgemeinschaft waren, ökonomisch gesehen, gewissermaßen Gäste, denen weder das Land noch die Produkte gehörten, die dennoch dem Haushalt ihrer Gattin nicht nur hinsichtlich der Feldarbeit, sondern auch bezüglich des Erwerbs von Tauschgütern verpflichtet waren.

Eine Sonderstellung besaß der Gatte der Hausherrin ('khôa sang'), der kollektive Riten der Hausbewohner anführen konnte und sie im Dorfrat vertrat.

Die Hausgemeinschaft, die einen oder im Rahmen der Landwechselwirtschaft mehrere Feldanteile besaß, vermutlich ebenfalls nach Kleinfamilien unterteilt, arbeitete bei allen aufwendigen Agrararbeiten (Rodung, Jätarbeiten, Aussaat, Ernte) gemeinschaftlich,

wobei sie meist von weiteren Verwandten im Dorf unterstützt wurde. Im Zusammenhang damit fanden gemeinschaftliche Riten der Hausmitglieder statt, die sie auch als rituelle Einheit von der Dorfgemeinschaft abgrenzen.

Angaben über die Größe der Hausgemeinschaften schwanken beträchtlich. Üblicherweise dürften etwa 30 bis 40 Menschen darin gewohnt haben, Berichte zu Beginn unseres Jahrhunderts belegen Größen bis zu 300 Bewohnern. Dabei handelte es sich vermutlich um Hausgemeinschaften von Häuptlingen oder Dorfoberhäuptern, wobei ein Großteil der Bewohner aus Haussklaven und Schuldhängigen bestand.

Die ökonomisch-soziale Bedeutung der Abhängigen wird in der Literatur unterbewertet. Meines Erachtens erlaubte deren Mehrarbeit nicht nur Arbeitsfreiheit für die Angehörigen reicher Hausgemeinschaften, insbesondere der von Häuptlingen und Dorfoberhäuptern, sondern bildete darüberhinaus deren Machtgrundlage, weitere Bewohner in Schuldhängigkeit zu führen.

Obwohl bemerkenswerterweise Nahrungsmittelschulden nie als Grund für Schuldhängigkeit angegeben werden, konnte doch Reis in der Form von Reiswein zu einem Tauschmittel und damit neben anderen Tauschgütern auch Ursache für Schuldhängigkeit werden. Eine der ökonomischen Grundlagen der Macht von Häuptlingen bzw. reichen Hausgemeinschaften bestand in dem Mehr an Reis, das sie über ihre Abhängigen besaßen und welches, wenn auch in der Form von Reiswein, ebenso wie Opfertiere und andere wichtige Tauschgüter zu Schuldhängigkeit führen konnte, da die Konsumption (Opferung) von Reiswein und Opfertieren zur kulturellen Verpflichtung aller Rhadé gehörte und somit auch eine u.U. folgenschwere Belastung für Ärmere darstellte.

Hinsichtlich der ökonomisch-sozialen Verhältnisse bleibt festzuhalten, daß der Boden, das wichtigste Produktionsmittel, Kollektiveigentum blieb und sich über ihn keine Abhängigkeitsverhältnisse herstellen lassen konnten. Die gentile Definition der Bodennutzungsrechte blieb bis in die Zeit der Kolonisierung erhalten.

Offensichtlich besaßen die Rhadé traditionell eine festgefügte politische Hierarchie und institutionalisierte Häuptlingschaften,

wenn auch die frühen europäischen Berichte den Zusammenschluß mehrerer Dörfer und eine über das einzelne Dorf hinausreichende politische Autorität als vereinzelte und zeitlich begrenzte Erscheinung beschreiben.

Für die gesellschaftlichen Verhältnisse wie sie aus dem Damsan-Epos - der diesbezüglich ältesten Quelle - und den frühen Berichten hervorgehen, war neben der Schichtung in Freie und Abhängige die Differenzierung der freien Bewohner in 'arm' und 'reich' relevant.

Die Abhängigen rekrutierten sich entweder aus Kriegsgefangenen ('möna'), die als Haussklaven ('ding bual'/'dok') in den Dienst einer fremden Hausgemeinschaft traten oder aus Schuldabhängigen ('nu'), die der ärmeren Bevölkerungsschicht angehörten. Grund für Schuldabhängigkeit waren meist Opferschulden, die sich aus zahlreichen zeremoniellen Verpflichtungen, aus Tabu- und Sittenverletzungen ergaben.

Im Sprachgebrauch der Rhadé sind die zusammengehörigen Attribute: "reich und mächtig" wie auf der anderen Seite "arm und schwach" die wichtigsten Signifikanten der sozialen und politischen Hierarchie.

Die Reichen sind durch ökonomische Privilegien, durch eine außerordentliche Distanz zu den anderen Schichten und durch die ausschließliche Inanspruchnahme politischer und rechtlicher Machtpositionen gekennzeichnet.

In der erblichen Funktion eines Häuptlings ('mtao') oder auch eines Dorfoberhauptes besaßen sie zahlreiche Abhängige, die ihre Felder bearbeiteten und früher auch als regelrechtes Heer eingesetzt wurden.

Zu ihren Prestige- und Machtinsignien gehörten die "flachen und die bauchigen Gongs" sowie die großen Reisweinkrüge. Sie wurden neben wirtschaftlich nützlichen Gütern, u.a. Salz, Metallgegenstände und Stoffe, von Händlern der Nachbarreiche importiert. Mit diesen standen die reichen Hausgemeinschaften in privilegiertem Kontakt, da sie über den entsprechenden Gegenwert in Form von Sklaven ('hlun'), Elfenbein, Rhinozerushorn und Fellen verfügten.

Zu ihrem Reichtum gehörten nicht zuletzt zahlreiche Büffel und andere Opfertiere, mit denen die personifizierten Naturkräfte

günstig gestimmt, alle Normverletzungen gesühnt werden konnten und deren Opferung bei allen festlich-rituellen Gelegenheiten unerläßlich war.

Ärmere, die einen getrennten Wohnbereich von den Reichen einnahmen und sich ihnen gegenüber respektvoll zu verhalten hatten, befanden sich in einer unsicheren Position, da ihr Mangel v.a. an Büffeln, an Tausch- und Prestigegütern jederzeit zu ihrer Schuldabhängigkeit führen konnte. Auch wurden sie bevorzugt der "bösen Zauberei" gegenüber Wohlhabenden beschuldigt, was ebenfalls hohe Reparationsleistungen und Schuldabhängigkeit zur Folge hatte.

Während das Attribut 'mächtig' bzw. 'stark' in der Hauptsache auf die militärische Tüchtigkeit und die Fähigkeit erfolgreicher Tauschgeschäfte etwa eines Häuptlings verweist, bezeichnete das Attribut 'schwach', nach einer Bemerkung von Dournes (1972), das unter den Armen verbreitete Bewußtsein, nur im Schatten bzw. unter dem Schutz eines Mächtigen überhaupt existieren zu können. Eine gewisse Unterwürfigkeit auch angesichts des anmaßenden Verhaltens der Reichen sei daher bei ihnen üblich.

Allerdings schuf die gesellschaftliche Differenzierung nicht nur Unterwürfigkeit, sondern äußerte sich ebenso in Aggressivität und Neid auf die Reichen, die - nach einer Anekdote von Sabatier - ihren Schlafplatz mit einer dicken Büffelhaut absicherten, um nicht nächtlicherweise von unten (Pfahlbauten) mit einer Lanze aufgespießt zu werden.

Die Gesellschaft der Rhadé war in der Vergangenheit durch eine ständische, nach Geburt und Abstammung festgelegte, politische Oberschicht sowie durch die aufgrund von Reichtumsunterschieden, rechtlich -sozialer Ungleichheit und die Existenz von Hausklaven bzw. Schuldabhängigen geprägte soziale Hierarchie, strukturiert. Während der Kolonialzeit blieb diese Gesellschaftsordnung in modifizierter Form bestehen.

Zwar wurden die Häuptlinge entmachtet, interne Kriege und Versklavung unterbunden sowie die Beziehungen zu Händlern der Nachbarreiche unterbrochen. Das Dorfoberhaupt, dem rituell-organisatorische Aufgaben in der Agrarproduktion, die Schlichtung von Streitigkeiten und die Überwachung der Heiratsregeln oblagen, besaß jedoch weiterhin eine politisch und ökonomisch privilegierte

Position. Seine Entscheidungsbefugnisse wurden durch keine weiteren politischen Instanzen wie Dorfrat und Dorfversammlung eingeschränkt. Auch verfügten seine und andere reiche Hausgemeinschaften weiterhin über Schuldabhängige. Ihr Monopol an Opfertieren, an wertvollen Tauschgütern und ihre Macht, Ärmere zu beschuldigen oder durch Leihgaben in Schuldabhängigkeit zu führen, blieben offenbar noch lange Zeit bestehen und bildeten eine Art Abglanz der alten Verhältnisse.

Die verwandtschaftliche Organisation wird durch die Betonung der Rechte linearer Abstammungsgruppen und die Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder bestimmt, im Gegensatz zur Verwandtschaftsterminologie, die keine entsprechende Differenzierung der väterlichen und mütterlichen Verwandtschaft aufweist.

Die auf matrilinearere Deszendenzrechnung beruhenden Abstammungsgruppen ließen sich anhand der Literatur nicht immer mit der gewünschten Klarheit bestimmen. Deutlich zeichnet sich die Existenz von Matriklans ab, deren Mitglieder sich anscheinend noch insgesamt durch ein gemeinsames Matronym als blutsverwandt (und daher als exogam) betrachteten, sowie von unterschiedlich umfangreichen Subklans, deren Landanspruch durch eine 'pô lan' repräsentiert wurde. Hingegen ließen sich innerhalb der Dorfgemeinschaft lediglich die kleineren, in der Regel vier Generationen tiefen Matrilineages ausmachen, deren weibliche Mitglieder den sozialen Kern einer Langhausgemeinschaft bildeten.

Ihnen gehörte nicht nur das kultivierte Land und dessen Produkte, sondern auch das gesamte mobile Eigentum, welches auf die einzelnen Haushalte verteilt war, über das die Hausherrin jedoch als 'Bewahrerin' verfügte.

Sie hatte darauf zu achten, daß die Hausgemeinschaft nicht verarmte, was vor allem bedeutete, bestehende Heiratsallianzen einzuhalten, die mit der Transaktion solcher Güter: Gongs, Reisweinkrüge, Büffel, Elefanten, Kleidungsstücke, Matten etc., verknüpft war.

Die linearen, männlichen Angehörigen einer Lineage behielten als Brüder, Onkel und Großonkel auch nach ihrer matrilocalen Heirat einen engen sozialen wie ökonomischen Zusammenhalt mit ihrer Abstammungsgruppe. In Notlagen und bei Verschuldungen war es nicht etwa die jeweilige Gattin, sondern die Abstammungs-

gruppe (Mutter, Tanten, Schwestern, Nichten), die helfend einsprang, wie umgekehrt Schwestern und Nichten von ihren Brüdern bzw. Onkel unterstützt wurden.

Brüder, Onkel und ggf. auch Großonkel behielten darüberhinaus wesentliche autoritative Befugnisse gegenüber einer Schwester, Nichte oder Enkelin und zwar in Angelegenheiten, die besonders den Reichtum einer Abstammungsgruppe betrafen, nämlich der Wahl eines Heiratspartners, den Verhandlungen über das Heiratsgeschenk ('pnu') und den materiellen Transaktionen bei Tod und 'Ersatzheirat'.

Aufgrund der Rechtsstellung der Frauen entstand in der Kolonialliteratur der Eindruck, sie seien 'Männern' gegenüber bevorrechtigt. Dies beruht auf einem Mißverständnis der spezifischen Bedingungen matrilinearverwandtschaftlicher Organisation. Im Gegensatz zu einer patrilinearen ist es für sie eine Frage ihres Fortbestandes, ob es ihr gelingt, die ambivalente Position, in der sich 'Männer' befinden, nämlich als Gatten und Väter einerseits und als Brüder und Onkel andererseits zugunsten der Abstammungsgruppe, zugunsten der Schwestern, Nichten und Neffen zu entscheiden. Den dazu notwendigerweise eingeschränkten Rechten eines Gatten in einer ihm fremden Hausgemeinschaft entspricht auf der anderen Seite seine hohe Bedeutung als Bruder und Onkel.

Die Tatsache, daß bei den Rhadé außerdem die wesentlichen materiellen Rechte bei den Frauen ruhten, band die weiblichen und männlichen Mitglieder einer Lineage aneinander und verlieh der matrilinearen Struktur die entscheidende Stabilität.

Das matrilineare Prinzip der Verwandtschaftsordnung äußerte sich dementsprechend nicht nur in matrilinearverwandtschaftlicher Deszendenzrechnung, sondern ebenfalls in einer matrilinearen, die männlichen Angehörigen ausschließenden Erbfolge sowie in matrilinearverwandtschaftlicher Ämtersukzession.

Die Abstammungsgruppen waren aufgrund matriloqualer Wohnfolge miteinander verzahnt.

Verschiedene Indizien sprechen dafür, daß bei den Rhadé der "Gattentransfer" unter den Abstammungsgruppen durch eine 'normale' Kreuz-Vetter-Basen (KVB-) - Heirat in der symmetrischen und matrilinearen Form üblich, wenn nicht die Regel war.

In der Literatur eindeutig nachweisbar blieb jedoch ein präferentielles Heiratssystem, welches auf der Heirat der matrilinealen Cousine 2. Grades (als MuBrToTo oder MuMuBrToTo) beruht.

Dieses System, das eine der normalen KVB-Heirat analoge Struktur aufweist, etablierte eine konstante Heiratsallianz unter ökonomisch, bzw. sozial und politisch privilegierten Matrilineen.

In der traditionellen Form sah es den "Ersatz" einer verstorbenen Großmutter durch eine Enkelin (die Tochter ihrer ältesten Tochter) vor und den "Ersatz" ihres verstorbenen Gatten durch dessen Neffen (Sohn seiner älteren Schwester) oder Enkel.

Diese 'nuê' ('Ersatzgatten') wurden, nachdem sie sukzessive an die Stelle der verstorbenen Alten getreten waren, miteinander verheiratet und setzten so die Allianz der beteiligten Matrilineen bruchlos fort.

Die Analyse der 'Erbregelungen beim Tod eines Ehegatten' ließen eine Güterzirkulation unter den im Rahmen der 'Ersatzheirat' alierten Matrilineen erkennen, welche in entgegengesetzter Richtung zum Transfer männlicher Ersatzgatten (nuê) verlief und damit die beteiligten Lineages gewissermaßen einander verschuldete und verpflichtete.

Innerhalb dieses Systems war jede Matrilinee in einer Gatten (nuê)-nehmenden und einer Gatten (nuê)-gebenden Position. In der nehmenden verlor sie einen beträchtlichen Teil ihrer Erb- und Tauschgüter und konnte diesen Verlust nur kompensieren, indem sie ihre Allianzverpflichtung auch in der Gatten-gebenden Position einhielt.

Das Heiratssystem und die damit verbundene Güterzirkulation bildeten die organisatorische Grundlage der ständischen Gesellschaftsordnung, sie verhinderten die gefürchtete Zerstreuung der 'biens de puissance' privilegierter Matrilineen, der Güter, auf deren Besitz sich ihr soziales Prestige und ihre Macht gründeten und sie sicherten ihnen die politisch-sozialen Privilegien eines Häuptlings oder Dorfoberhauptes.

13. Nachtrag:GESCHICHTE DER RHADÉ NACH DER INDOCHINA-KONFERENZ VON 195413.1. Zur politischen Entwicklung

Da die Bergvölker von Anfang an in die militärischen Auseinandersetzungen verwickelt sind, möchte ich zunächst einige Angaben über den Vietnamkonflikt und das amerikanische Engagement voranstellen. Ich stütze mich dabei weitgehend auf die geheimen "Pentagon-Papiere", die die einmalige Gelegenheit bieten, die tatsächlichen Vorgänge, die der Öffentlichkeit gegenüber meist verschleiert worden sind, darzustellen. (439)

Die Vereinigten Staaten von Amerika, die bereits im Indochinakrieg von 1946-54 auf Seiten Frankreichs begrenzt intervenierten und das Genfer Abkommen intern als "Katastrophe" bezeichnen, versuchen nach 1954, Südvietnam zu einem antikommunistischen Stützpunkt auszubauen. (440) Eine der Maßnahmen dazu bestand in der Installierung einer den USA genehmen Regierung unter dem in Japan angeworbenen Mandarin Ngo Dinh Diem, der ab 1956 - dem nach der Konferenz vorgesehenen Zeitpunkt für allgemeine Wahlen in Vietnam - mit Hilfe des gewaltig ausgebauten Polizei- und Militärapparates eine Diktatur schlimmsten Zuschnitts über Südvietnam errichtet. (441) Diem genießt auch nach den amerikanischen Quellen so gut wie keine Unterstützung bei der Bevölkerung.

Nachdem unter seiner Herrschaft die Repression gegen alle "rebellischen und kommunistischen Elemente" stetig zunimmt, entsteht im Dez. 1960 die südvietnamesische Befreiungsfront (FNL: Front Nationale de Liberation), die sich nicht nur aus früheren Mitgliedern des Viet-Minh zusammensetzt, sondern einen breiten Querschnitt der Bevölkerung repräsentiert. (442)

Die Befreiungsfront nimmt im gleichen Jahr den militärischen Kampf gegen das Diem-Regime und die amerikanische Präsenz auf und ist dabei in kurzer Zeit so erfolgreich, daß bereits 1961, amerikanischen Geheimdienstberichten zufolge, die Lage in Südvietnam "äußerst kritisch" war. (443)

439) N. Sheehan: Die Pentagon Papiere. München 1971

440) J. Chesneaux 1968: 91ff u. Pent.Pap.: XXXIIIf
Jean Chesneaux: Vietnam. Geschichte und Ideologie des Widerstands Frankfurt 1968

441) op.cit.: 114ff

442) op.cit.: 125ff: Die Befreiungsfront wurde von ihren Gegnern d.h. auch den meisten Journalisten als "Viet Cong": Vietnamesischer Kommunist tituliert, ein Begriff, der von Diem z.Zt. der "Hexenjagd" 1957 lanciert wurde.

443) Pent.Pap.: XXXV

Die FNL wurde seit 1959/60 aus Nordvietnam unterstützt, jedoch geht aus den Pentagon Papieren klar hervor, daß diese Unterstützung nicht der entscheidende Grund für die spätere Ausweitung des Krieges auf Nordvietnam und das wachsende Engagement der USA darstellte. (444) Der Geheimdienst sieht in einer Analyse von 1961 nur geringe Anzeichen, daß der "Vietkong" sich auf Hilfe von außen stützt und M. V. Forrestal, Beamter des Weißen Hauses, berichtet 1963 Präsident Kennedy, der Vietkong regeneriere sich in Südvietnam so erfolgreich, daß der Krieg auch ohne Infiltration aus dem Norden noch lange fortgesetzt werden könne. (445)

Dennoch wird ab 1961 ein Untergrundkrieg gegen Nordvietnam geführt und ab 1964 der Bombenkrieg gegen Nordvietnam vorbereitet. (446) Dies geschieht nicht aus Gründen einer Aggression Nordvietnams, wie vor der Öffentlichkeit behauptet wurde, sondern um den "moralischen Zusammenbruch" in Saigon zu verhindern. (447) Als die FNL im Nov. 1964 den Luftwaffenstützpunkt in Bienhoa angreift, ordnet Präsident Johnson die Bombardierung nordvietnamesischer Ziele an. "Wie der Präsident betont, sollen damit die Südvietnamesen zum Zusammenhalt gezwungen werden, ein Aspekt, den er als absolut vorrangig ansieht." (448) Nach einem Angriff der FNL auf den amerikanischen Stützpunkt in Pleiku erfolgt im Februar 1965 der Befehl zur Operation "Rollender Donner", der ununterbrochenen Bombardierung. (449) Diese lange vorbereitete Eskalation wird durch den Einsatz amerikanischer Bodentruppen weiter forciert, und bis 1975 wütet ein Krieg, der für die Bevölkerung Vietnams und die Anrainer-

444) Neben "speziellen Grenzgängertruppen" sollen 1959 und 1960 Infiltranten-Gruppen von 4500 Mann in den Süden gegangen sein, so die Schätzungen des CIA. Sie setzten sich bis 1964 fast ausschließlich aus Südvietnamesen, die 1954 in den Norden gegangen waren, zusammen. Pent.Pap.: 73f

445) Der Geheimdienst sieht in einer Analyse vom 5. Okt. 1961, daß 80-90 % des auf 17000 Mann geschätzten Vietkong im Lande angeworben werden und wenig für eine Verstärkung von außen her spricht". Pent.Pap.: 92/ op.cit.: 107: der Bericht von Forrestal.

446) Der Untergrundkrieg wird am 11. Mai 1961 von Kennedy angeordnet und 1964 durch geheime, militärische Operationen verstärkt. op.cit.: 84f u. XLI: "Strategie der Provokation" während der es zum Zwischenfall im Golf von Tonkin kommt.

447) Im August 1964 stimmt Botschafter Maxwell D. Taylor der in Regierungskreisen vertretenen Meinung zu, daß "in den kommenden Monaten mehr geschehen muß, um den moralischen Zusammenbruch" in Saigon zu verhindern. op.cit.: a.a.O. / Nach der Pentagon-Studie ließ man sich bereits unter Kennedy darauf ein, einen kommunistischen Sieg in Südvietnam durch den Einsatz von Bodentruppen - und nicht durch polit. Reformen, die zur Unterstützung Diem's notwendig

staaten durch die technologisch perfektionierte Brutalität der amerikanischen Kriegsführung unvorstellbare Opfer und Zerstörungen mit sich bringt.

3.2. Die Rhadé zur Zeit des Vietnamkriegs

Die größeren Ethnien des Hochlands, insbesondere auch die Rhadé, die bereits vor 1954 an der Auseinandersetzung zwischen den Viet-Minh und der französischen Kolonialmacht beteiligt waren, sind auch jetzt Teil des Konflikts zwischen der von den USA getragenen, südvietnamesischen Regierung und der Befreiungsfront. Während zunächst unter Diem eine Politik der gewaltsamen Absorbierung der Minderheiten in den vietnamesischen Staat verfolgt wird, verbunden mit einer rigiden Kontrolle der Bevölkerung, um Kontakte mit der FNL zu verhindern, wird nach Diem - vermutlich auf amerikanischen Druck - mehr die Unterstützung einzelner Ethnien gesucht, um Soldaten für einen wirksamen Anti-Guerilla-Krieg im laotisch-kambodschanischen Grenzgebiet rekrutieren zu können. In diesem Zusammenhang wird die Tätigkeit amerikanischer Ethnologen mehr als üblich zu einem Politikum. (450)

Bevor ich auf damit zusammenhängende Ereignisse eingehe, einige Informationen zum Verhältnis der Montagnards zur FNL.

Wie B. Fall ausführt, dürfte die Minderheitenpolitik Nordvietnams ab 1955 - eine Politik der begrenzten Selbstverwaltung in sog. autonomen Zonen - großen Einfluß auch auf die Minderheiten des Südens gehabt haben. (451)

Mit diesem Konzept wurden die südlichen Minderheiten v.a. durch ihre Angehörigen, die nach den Genfer Vereinbarungen das Hochland verlassen hatten und ab 1957, als eine friedliche Wiedervereinigung nicht mehr in Frage kam, zurückkehrten, vertraut gemacht, (452) außerdem durch die Radiosendungen aus Hanoi. (453)

gewesen wären, zu verhindern. S.77

448) op.cit.: XLIII

449) op.cit.:

450) Neben einem knappen Feldreport von Donoghue stütze ich mich hier v.a. auf die Studie von G. Hickey 1967b. Darin werden, neben detaillierten Angaben über die neuere Geschichte und Entwicklung im Hochland, Vorschläge ausgearbeitet, die Loyalität der Bergvölker zu gewinnen, mit dem unmittelbaren Vorteil, 3000 bis 5000 Dschungelkämpfer zu gewinnen. S.VII

451) B. Fall op.cit.: 151f

452) G. Hickey 1964: 31

Nicht "nordvietnamesische Kommunisten", wie Donoghue schreibt, sondern solche in Nordvietnam vermutlich ausgebildeten Montagnards und Mitglieder der FNL fanden offenbar bei der südlichen Bergbevölkerung, gerade auch bei den Rhadé, breite Unterstützung. (454) Erheblich dürfte dazu die Entrechtung der Montagnards, der Versuch ihrer Assimilation und totalen Kontrolle beigetragen haben. Es liegen Berichte auch für die Rhadé vor, wonach die übliche Weigerung der Einheimischen, in Wehrdörfern "konzentriert" zu werden, mit der Vernichtung ihrer Ansiedlungen und Felder beantwortet wurden. (454a) Die FNL organisierte den zunächst oft spontanen Widerstand der Rhadé sehr erfolgreich. W. Burchett, der die unter FNL-Kontrolle stehenden Gebiete im südvietnamesischen Hochland 1964/65 bereiste, darunter auch die Provinz Darlac, traf dort Tran Dinh Minh, einen seit langem im Hochland ansässigen Vietnamesen, der den Untergrund-Krieg in der Provinz organisierte. Nach dessen Auskunft standen in diesem Zeitraum 90% des Gebietes von Darlac unter der Kontrolle der Befreiungsfront und 70-80 % der Bevölkerung sollen mit ihr zusammenge-arbeitet haben, (454b) was nicht zuletzt auch für die Bewohner von sog. Landentwicklungszentren und Wehrdörfern galt.

Im Rahmen der FNL entwickelte sich eine "Bewegung der autonomen Nationalitäten", in der Angehörige der Minderheiten unter der Führung eines Rhadé namens Y Bih Aleo, zugleich Vizepräsident der Front in den Jahren nach 1960, organisiert waren. (455) Mir liegen aber über die weitere Entwicklung dieser Bewegung bzw. über die Beziehungen zwischen der Befreiungsfront und den Bergvölkern keine Informationen für die folgenden Jahre vor,

- 453) Die Sprachen der südlichen Bergvölker wurden latinisiert und Radiosendungen in der Jörai- und Rhadésprache ausgesendet. Osborne 1965: 46/47
M.E. Osborne: Strategic hamlets in South Vietnam: A survey and comparison. Data Paper nu.55. Southeast Asia Program, Cornell Univ. Ithaca 1965
- 454) Donoghue 1963: 384: "The Rhade have been the focus of attention of the North Vietnamese Communists who have been relatively successful in their anti-government campaigns. (...) They have made significant inroads into the highland population and, as a result, guerilla activities similar to those in the lowlands - terrorism, harassment and murder of South Vietnamese government officials - were widespread in the mountainous areas."
Hickey 1967(a): 762: "...in 1958 the Viet Cong propaganda was well done..."
- 454a) Burchett, W.: My Visit to the Liberated Zones of South Vietnam. Hanoi 1964: 31ff
- 454b) Burchett, W.: Vietnam. Inside Story of the Guerilla War. New York 1965: 162.
- 455) Checneaux 1968: 126

abgesehen davon, daß im politischen Programm der Front von 1967 den Minderheiten das Recht auf eigene Sprache und Schrift, auf ihre eigene Kultur und autonome Gebiete zugestanden wird. (456)

Von seiten der USA und der südvietnamesischen Regierung wird der militärischen Unterwerfung des südvietnamesischen Hochlands, später auch Programmen, die Loyalität und aktive Unterstützung der Montagnards zu gewinnen, größte Bedeutung beigemessen.

Die strategisch wichtige Lokation Darlac's, südlich von Laos und an der Grenze zu Kambodscha, die Vermutung amerikanischer Stellen, daß Nachschubgüter die Provinz passieren, sowie die Möglichkeit der Rhadé, militärische Informationen der einen oder anderen Seite zu melden (457), machen gerade diese Provinz und ihre Bevölkerung zu einem Knotenpunkt der Auseinandersetzungen. Bereits 1957 errichten die USA einen Land- und Luftstützpunkt bei Banmethuot. (458)

456) "Das politische Programm der Nationalen Befreiungsfront Südvietnam". Hrsg.: Landesrat der Friedensfreunde, Niedersachsen (1967?), s.S. 14f

457) Donoghue 1963: 382

458) Chesneaux 1968: 98f

Gegenüber den Rhadé und der übrigen Bergbevölkerung wird zunächst eine Politik der gewaltsamen Absorbierung in den vietnamesischen Staat und der klassischen "counter insurgency"-Maßnahmen (Umsiedlungen nach dem Vorbild Malaysia's) verfolgt. Nach der endgültigen Machtergreifung Diems 1956 kamen alle Hochlandprovinzen unter direkte, vietnamesische Verwaltung. (459) Diesem ersten Schritt der "Integration der Minderheiten" folgte die Ausschaltung der Minderheitensprachen auf Schulen und Ämtern, das Verbot einer eigenen Namengebung und die Einführung vietnamesischer Rechtsprechung. Die Maßnahmen der "cultural annihilation" gingen soweit, daß den Rhadé untersagt wurde, Banmethuot in der traditionellen Kleidung zu betreten. (460)

Sehr viel gravierender wirkten sich die Umsiedlungsprogramme auf die Existenzbedingungen aus.

"Um die Sicherheit im Hochland zu gewährleisten.." wurden im sog. "Landentwicklungsprogramm" nordvietnamesische Katholiken im Hochland angesiedelt, auf deren Loyalität eher Verlaß war. (461) Hauptsächlich in der Umgebung von Banmethuot und Pleiku wurden zwischen 1957-63 mehr als 270 000 Personen in kontrollierten "Landentwicklungszentren" angesiedelt und mit Land versehen. (462) Auch die Rhadé wurden in unbekannter Zahl zusammen mit den Vietnamesen in solche Lager gesperrt. Von ihrer tristen Existenz dort gibt Donoghue eine kurze Schilderung: "Here people lived in small, poorly-constructed, dark hovels. From the warmth, gaisty, companionship and social cohesion of the extended family in the longhouse, the people had been forced into isolation, uncertainty and rootlessness. They were removed from their customary landscape and spirits and physically separated from the land and people of the sib." (463)

459) Hickey 1964: 31

460) Hickey 1967(b) 29

461) ders.: 81 / Es handelt sich um einen Teil der ca. 1 Million nordvietnamesischer Katholiken, die zur Konsolidierung der Herrschaft Diem's mit Hilfe kirchlicher und amtlicher amerikanischen Stellen in einer gigantischen Aktion innerhalb eines halben Jahres nach der Genfer Konferenz mit Landversprechen und einer primitiven psychologischen Kriegsführung ("Christus ist nach Südvietnam gegangen") geködert, nach Südvietnam transportiert wurden. s.dazu auch: K.J. Pelzer 1963: 193 und Chesneaux 1968: 103f

462) In 225 Zentren wurden 275 945 Personen angesiedelt und mit 112 443 ha Land ausgestattet. Im Aug. 1965 berichtet ein Regierungsdokument, daß von den 30 noch bestehenden Zentren in Darlac nur 7 unter Regierungskontrolle stehen; Hickey 1967(b): 81ff

463) Donoghue 1963: 384

Während in den Landentwicklungszentren u.a. das Ziel verfolgt wurde, die Assimilation der Montagnards an die Vietnamesen zu beschleunigen, wurde die einheimische Bevölkerung in größerer Zahl gewaltsam in sog. "Civilian indigenous Defens Group Camps" (CIDG) angesiedelt, wo jede Familie nur 1/3 ha Land erhielt. Das Programm, 1958 in die Wege geleitet, soll 1961 bereits wieder aufgegeben worden sein, nachdem bis 1959 in 33 solcher Dörfer in Darlac 38 000 Rhadé "reserviert" worden waren. (464) Nach einer anderen Quelle existierten Anfang 1963 in Darlac 48 "Strategic Hamlets" mit insgesamt 86 548 Bewohnern. (465) Über diesbezügliche Vorgänge nach 1963 liegt lediglich der Bericht eines namentlich nicht genannten Missionars in der Zeitschrift "Progrum" von 1975 vor. Demnach nahmen die Vertreibungen und Umsiedlungen noch zu und brachten unsägliches Elend über die Montagnards.

Mit Sicherheit schätzt man - so der Verfasser - daß in den 10 Jahren seit 1963 mehr als 450 000 Montagnards aus ihren Dörfern vertrieben wurden. Die von Diem angelegten Dörfer waren nach 12 bis 15 Jahren im gleichen, schlechten Zustand. In fast allen sind die Menschen "denselben Verhältnissen des Hungers, des Klimawechsels und des Wassermangels unterworfen worden; alle sind ihres eigenen, bebaubaren Landes beraubt und gezwungen worden, von einer elenden und unsicheren Reisation zu leben." Hilfgelder, die für wenige Lager zur Verfügung gestellt wurden, verschwinden in den Taschen vietnamesischer Beamter. (466) Um die Lager herum "leben tausende von andern Montagnards ... um bei ihrem Volk und ihren Familien zu sein: sie leben von Gräsern, in elenden Hütten und zerrissenen Zelten und ohne ausreichendes Wasser." (467)

Im Zusammenhang mit dem "Landentwicklungsprogramm" von 1957 und dem Umsiedlungsprogramm ab 1958 werden die Montagnards durch entsprechende Regierungsverordnungen ihres angestammten Landes enteignet und ihre Rechte auf die "Nutznießung des Arbeitsproduktes" des von ihnen bebauten Landes beschränkt. (468)

464) Hickey 1967(b): 85

465) Osborne 1965: 34

466) "progrum" nr.33, Okt. 1975: 18

467) ebenda: 19

468) Erlaß Nr. 153 (1957) und Nr. 513a/DT/CCDD 12.12.1958 nach Hickey 1967(b): 81

Damit wurde die kompensationslose Beschlagnahme riesiger Flächen für Landentwicklungszentren, für militärische Anlagen und immer zahlreichere, vietnamesische Siedler legalisiert.

Diese Maßnahmen der Diem-Regierung: direkte Verwaltung, die Politik der Assimilation, Umsiedlungsaktionen und Landenteignung führen zu Haß und Aufruhr. (469)

Auch außerhalb der FNL und der "Bewegung der autonomen Nationalitäten" nahm der Widerstand politisch-organisierte Form in den Minderheitenbewegungen an. Entstehung, Ziele und Erfolge dieser Bewegungen, insbesondere der FULRO, an der die Rhadé stark beteiligt waren und die die USA aufgrund ihres militärischen, antikommunistischen Potentials offenbar unterstützten, sollen im folgenden dargestellt werden.

13.3. Die "Vereinigte Kampffront unterdrückter Völker" (FULRO)

Bereits 1958 bilden Führer der größeren Hochlandethnien der Bahnar, Jörai, Rhadé und Koho-Gruppe die sog. "Bajarakaka-Bewegung". (470) Ihre Eingabe an die südvietnamesische Regierung mit der Forderung einer "Special Charter" für die Hochlandbevölkerung bleibt unberücksichtigt, so daß es Ende 1959 zu einem "Generalstreik" in Banmethuot kommt. Die Führer werden inhaftiert, darunter der spätere Chef der FULRO, der Rhadé Y Bham Enuol. (471)

Sie werden, nachdem Diem 1963 gestürzt worden war, 1964 entlassen und gründen nach einer Revolte in 5 CIDG-Dörfern, in der Umgebung von Banmethuot, die "Vereinigte Kampffront unterdrückter Völker" (FULRO). (472)

Nach Angaben von G. Hickey setzte sich die Front aus den Mitgliedern der Bajarakaka-Bewegung, der "Front for the Liberation of Champa" (Entstehung unbekannt) und einer ähnlichen Bewegung der kambodschanischen Minderheit in Vietnam, der "Front de Lutte des Khmers du Kampochea Krom" zusammen. (473)

469) Schon 1962/63 zeichnete sich ab, so die Pentagon Studie, daß das Programm der strategischen Dörfer als Teil einer umfassenden Anti-Guerilla-Strategie ein "furchtbarer Fehlschlag" war, da die Folgen Haß, offener Widerstand und Kooperation mit der FNL waren. op.cit.: 105f
Dementsprechend stellt Donoghue für die Rhadé fest: "As a result, the dissatisfaction of the montagnards have increased, and they have harkened back to the days of French rule and have defected to the north and its cadres." op.cit.: 384

470) Der Begriff "Bajarakaka" setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der genannten Ethnien zusammen.

471) Hickey 1967(b): 29

472) ders.: 3

Zahlreiche Sympathisanten besaß die FULRO nach diesen Angaben in den Provinzen Kontum, Pleiku, Phu Bon, Darlac, Quang Duc, Lam Dong und Tuyen Duc sowie bei den "Civilian Indigenous Defans Groups" und regionalen Milizeinheiten. (474)

Falls die FULRO nicht überhaupt, wie ich persönlich den Eindruck gewonnen habe, auf amerikanische Initiative hin entstanden ist - ihre aktiven Mitglieder rekrutieren sich anscheinend hauptsächlich aus Angehörigen der verschiedenen "Special Forces", sie war jedenfalls dem Kampf gegen die FNL verpflichtet und soll gerade in Darlac "die Infiltration des Viet Cong und seinen Einfluß" reduziert haben. (475)

Darüber wurden die eigentlichen Interessen der Minderheiten nicht vergessen. Ein Führer der FULRO, der Rhadé Y Dhe Adrong führt am 17. Okt. 1966 in Pleiku vor Regierungsvertretern aus: "In the present war, we fight at your side and we think that, in exchange for our blood, we should be granted a Bill of Rights for the Highlanders." (476) Die "Bill of Rights" sollte die Rechte auf eigenes Land, auf Ausbildung in eigener Sprache und Schrift miteinschließen.

Die FULRO wurde allerdings von der südvietnamesischen Regierung zunächst als "dissident movement" klassifiziert. Nach der Niederwerfung der Revolte von 1964 floh ihr Führer Y Bham Enuol nach Kambodscha und die Regierung versuchte, die Front zu umgehen, indem sie noch 1964 eine Konferenz von Führern der Montagnards, die nicht der FULRO angehörten, einberief. Deren Forderungen unterschieden sich allerdings nicht von denen der FULRO. (477)

Im August 1965 nimmt die Regierung formale Kontakte mit einer FULRO-Delegation in Banmethuot auf. Nach ergebnislosen Gesprächen kommt es zu einer kurzen, heftigen Revolte, die zur vorübergehenden Besetzung von Gia Nghia führt. Neuerliche Kontakte werden daraufhin erst im Mai 1966 wieder aufgenommen. (478)

473) Hickey 1974: 29/31; Hickey: Accomodation and Coalition in South Vietnam. Rand Collection P-4213 (?) 1974

474) Hickey 1967(b): 5 /ders. 1974: 25

475) a.a.O.

476) Die in Rhadé-Sprache gehaltene Rede ist bei Hickey 1967(b) 121-123 übersetzt abgedruckt.

477) Hickey 1967(b): 4 "The aspirations of the FULRO are the aspiration of all Highland people." Das Hauptquartier der Bewegung soll mit der Flucht YBham's ebenfalls nach Kambodscha verlegt worden sein. Hickey 1974: 25 und 1967(a): 762

478) 1967(b): 6 /1974: 25

Die Forderungen der FULRO während der Kontakte mit der südvietnamesischen Regierung 1965 und 1966 umfaßten folgende Punkte:

1. Die Hochlandbevölkerung soll einen "besonderen Rechtsstatus" erhalten, ähnlich wie unter französischer Herrschaft, mit eigener Gerichtsbarkeit, eigener Sprache und Schrift (neben Vietnamesisch) in den Schulen.
2. Sie soll durch Vertreter in der Regierung mehr Einfluß auf das Hochland betreffende Entscheidungen erhalten.
3. Die Landansprüche der Bergvölker sollen garantiert werden.
4. Die Hochlandbevölkerung soll eigene, militärische Einheiten unter Leitung einheimischer Offiziere mit vietnamesischer und amerikanischer Beratung erhalten. (In Zusammenhang damit wurde auch die Forderung nach direkter amerikanischer Hilfe, ohne Vermittlung vietnamesischer Stellen, aufgestellt, jedoch nach Gesprächen mit Regierungsvertretern fallen gelassen.)
5. Das Hochland soll eine eigene Flagge, neben der vietnamesischen, erhalten. (479)

G. Hickey, seit 1963 "research staff member" der RAND Corporation, schlägt in seinem Memorandum von 1967 (1967b) (der amerikanischen Regierung) vor, die wesentlichen Forderungen der FULRO zu erfüllen, d.h. 1. die nach Garantien, die eigene Sprache und einheimischen Sitten bewahren zu können, 2. die nach stärkerer Beteiligung an der Administration und 3. die nach Landbesitz, soweit es bebaut wird. (title to land they farm.) Die südvietnamesische Regierung hätte dadurch, wie er ausführt, unmittelbar den Vorteil, 3000 bis 5000 Dschungelkämpfer zu gewinnen, die mit dem kambodschanischen Grenzgebiet vertraut sind. Entgegenkommen bezüglich einer stärkeren, nationalpolitischen Beteiligung würde die Möglichkeit offener Proteste verringern und die Forderung nach Autonomie schwächen. (Sic!) Auch würde die Empfänglichkeit für die Agitation des Viet Cong und dessen Präsenz vermindert. (480)

Die Vorschläge Hickey's und die weitere Entwicklung zeigen, daß die USA an einer weniger direkten Form der vietnamesischen Herrschaft über das Hochland interessiert waren und auch die Landansprüche der Minderheiten garantiert wissen wollten, um deren militärisches Potential effektiver nutzen zu können. Dies stand jedoch offensichtlich im Widerspruch zu den Interessen der südvietnamesischen Regierung. Sie war zwar ebenfalls an den Mili-

479) Hickey 1967(a):761 /1967(b): 30ff/115ff/ 1974: 25f

480) Hickey 1967(b):VI ff

zen der FULRO interessiert, wollte aber keinesfalls die Bergbevölkerung in ihren Eigenheiten und insbesondere in ihrem Anspruch auf einen Großteil des vietnamesischen Staatsgebietes anerkennen.

Die Regierung ging daher nur halbherzig und formal auf einige der erhobenen Forderungen ein:

Das "Directorate for Highland Affairs" wurde 1966 zur "Special Commission for Highland Affairs" unter Leitung von Paul Nur, einem christianisierten Bahnar. (Ford. 2)

Im August 1967 unterzeichnete General Thieu (als Vorsitzender des nationalen Direktorats) eine Art "Bill of Rights" für die Hochlandbevölkerung und unter General Ky wurden "in einigen Provinzen" die Eingeborenen-Tribunale wieder eingerichtet.

Ihnen wurden jedoch lediglich Zivilfälle von Einheimischen untereinander zur Schlichtung unterstellt. Vergehen unter Beteiligung von Vietnamesen, von bediensteten Einheimischen sowie Verbrechen gegen die Nation kamen weiterhin vor vietnamesische Gerichte. Nicht erwähnt wird, ob einheimische Sprachen unterrichtet und zugelassen wurden. Im selben Jahr befanden sich 6 Montagnards, darunter auch Rhadé, unter den 137 Mitgliedern der Abgeordnetenversammlung und ein Montagnard-Senator unter den 60 Mitgliedern des Senats. (Forderungen 1 und 2). (481)

Ende 1968 kam es zwischen einem Teil der FULRO - ein anderer, die sog. Dissidenten, blieb in Kambodscha - und der Regierung zu einer Übereinkunft, die nach Hickey eine eigene Flagge, eine größere Zahl einheimischer Verwaltungsleute auf Provinz- und Distriktebene und die Integration von Einheiten der FULRO in die "Regionalkräfte" vorsah. (482)

Dieser Teil der FULRO wurde unter Y Bling Buôn Krong Pang in Absprache mit Präsident Thieu zu einer Partei umgewandelt: der "Bewegung für Einheit der ethnischen Minoritäten des südlichen Hochland's", an der Mitglieder der Nationalversammlung unter Leitung des Generalsekretärs von Thieu, Nguyễn Văn Huong, beteiligt wurden. Sie wurde im gleichen Jahr Teil der "Volksallianz für soziale Revolution", die bald darauf mit Präsident Thieu's "Nationaler, sozialdemokratischer Front" verknüpft wurde. (483)

481) 1967(a): 763 /1974: 27

482) 1974: 26

483) 1974: 29

Dem Eindruck nach degenerierte so ein Teil der FULRO zu einem reinen Regierungsinstrument, jedoch soll die Minderheitenbewegung ihre Aktivitäten zunehmend geheim abgewickelt haben, da "viele Rechte der Montagnards, obwohl von den Gesetzen und der südvietnamesischen Verfassung anerkannt, von den südvietnamesischen Beamten fast ganz ignoriert wurden." (484) Verfassung und Wirklichkeit klappten völlig auseinander:

"Alle Hochlandprovinzen haben Vietnamesen als Provinzchef's (außer Phu Bon)..., die den vietnamesischen Ministern und Generalen gehorchen; die Montagnards, die ihre Stellvertreter sind, haben überhaupt keine Macht. Das Ministerium für ethnische Minderheiten ist von sehr geringem Wert..." (485)

Wenn bereits Forderungen der FULRO, welche begrenzte Selbstverwaltung und Garantien zur Wahrung der ethnischen Identität zum Ziel hatte, zumindest in der Praxis kaum erfüllt wurden, so trifft dies noch viel mehr für die wichtigste Forderung, die nach Landeigentum für die Montagnards, zu.

Die Landfrage war in den Auseinandersetzungen das Kernproblem und G. Hickey schrieb in dem Memorandum von 1967 in quasi ultimativer Form: "The government must adopt a policy on the land claims of the Highlanders, for the resolution of this question is essential not only to the Highlanders attaining a well defined place in the national framework, but also to the economic growth of the highlands." (486)

Diese Auseinandersetzungen mögen zum Abschluß näher betrachtet werden.

3.4. Die Landfrage

Die Regierung Diem behandelte das Hochlandterritorium als öffentliches Eigentum und beraubte die Einheimischen ihres Landes ohne Kompensation. Diese Entrechtung scheint bis in die jüngste Vergangenheit unter den Nachfolgern Diem's nie aufgegeben worden zu sein, obwohl die FULRO - vermutlich mit Hilfe amerikanischen Drucks - zeitweilig auf entsprechende Forderungen gewisse Erfolge verzeichnen konnte.

484) "progrome" 1975: 8

485) a.e.o.

486) G. Hickey 1967(b): 88

Ende 1965 wurden in den Provinzen Darlac und Tuyen Duc Landregistrierungen vorgenommen, und in einer feierlichen Zeremonie wurden im Dez. dieses Jahres ganze 38 Landtitel, von denen 37 % unter 1 ha lagen, in Anwesenheit von Nguyễn Cao Kỳ an Montagnards vergeben. (487) Damit waren selbstverständlich die Forderungen der FULRO nicht erfüllt.

G. Hickey hatte in seinem Memorandum schon 1967 vorgeschlagen, alle "holdings" von Familien oder größeren Verwandtengruppen zu legitimieren. Bei Brandrodungsfeldbau sollten Gemeinschaftslandtitel in der Hand des Dorfchefs vergeben werden, ähnlich dem vietnamesischen Kommuneland. (488)

In der Tat verkündete General Thieu in Banmethuot am 29. Aug. 1967 ein neues Landgesetz, welches das Recht der Montagnards auf dauernd kultiviertes und auf im Landwechsel kultiviertes Land anerkannte; Landregistrierungsbüros sollten in jedem Dorf geschaffen und den Montagnards Besitzurkunden ausgestellt werden. (489) Die Übereignung verzögerte sich. Erst im Juli 1969 sah ein neuerliches Dekret die Einrichtung von Provinzkommissionen vor, die beurteilen sollten, welches Land als von Montagnards kultiviertes Land zu betrachten sei. (490)

Im Sept. 1970 trafen dann Mitglieder eines "Rates der ethnischen Minderheiten", der in diesem Jahr gewählt wurde und bis 1974 in Kraft war, mit dem Minister für ethnische Minderheiten zusammen und forderten in der Hauptsache, daß in jedem Montagnards-Dorf ein "Hauptlebensraum" geschaffen werden sollte, der pro Familie 10 ha Land bei permanenter Kultivierung und 20 ha bei Landwechselwirtschaft umfassen sollte. Schließlich erklärte der Generaldirektor der Landreform im Nov. 1970, daß in den drei Militärregionen jeweils für mehrere hundert ha Montagnard-Land ein Landregister erstellt worden sei und insgesamt 40 000 ha (bei über 5 Millionen ha kultivierbaren Landes im Hochland) vorgesehen sein. (491)

Aus der Schilderung läßt sich unschwer der schleppende Verlauf und die Differenz zwischen gesetzlich verankerten Zugeständnissen und Wirklichkeit erkennen. So schreibt auch der Missionar, von dem diese Informationen stammen, daß das Gesetz über den "Lebensraum" niemals praktiziert worden sei, obwohl die Montagnards dessen Jahrestag feiern. Die Landfrage sei die Haupttragödie der Montagnards. (492)

487) G. Hickey 1967(b): 87

488) ders.: 91f

489-492) "program" 1975: 9

Auch nach Diem wurde eine ständig wachsende Zahl von Vietnamesen im Hochland angesiedelt, die dort, unterstützt von den örtlichen Behörden, sich mehr und mehr fruchtbares Land aneigneten, während die Montagnards zu tausenden in Gebiete umgesiedelt wurden, wo das Land zur Kultivierung ungeeignet war. (493) Die Praxis der südvietnamesischen Regierungen, das Hochland m.o.w. als frei zur Verfügung stehendes Land zu betrachten, trug ebenso wie direkte Kriegshandlungen (Abholzung großer Gebiete, Entlaubungen, "free fire zones", Rekrutierung von Montagnards etc.) zur rapiden Dezimierung der einheimischen Bevölkerung bei und lief darauf hinaus, die Überlebenden in eine elende, marginale Position zu drängen. (494)

Es steht zu hoffen, daß dieser Entwicklung nach dem Krieg Einhalt geboten worden ist.

- 493) Nach Schätzungen des Autors in der Zeitschrift "progrum" nahm die Zahl vietnamesischer Siedler von 1953 bis Anfang der 70er Jahre von 20 000 auf mindestens 500 000 zu. Sie wuchs in den letzten Kriegsjahren ständig durch Flüchtlinge aus Saigon und Danang, die neue Dörfer errichteten und unverzüglich Land zugeteilt bekamen. Es wurde auch in Erwägung gezogen, demobilisierte Streitkräfte im Hochland anzusiedeln, nachdem bereits von 1970 bis 1973 eine große Zahl verwundeter Soldaten dorthin geschickt worden war. ("progrum": 6)
- 494) Nachdem die Minderheitenbevölkerung Südvietnams von geschätzten 927 000 im Jahre 1967 auf etwa 500 000 im Jahre 1970 abgesunken ist und angesichts der Enteignungspolitik der Regierung appelliert der Autor in "progrum" an die Weltöffentlichkeit, der Ausrottung einer weiteren Minderheitengruppe nicht tatenlos zuzusehen. (S.20)

Zur Verwandtschaftsterminologie der Rhadé.

Die Verwandtschaftsterminologie der Rhadé, wesentlicher Bestandteil der Verwandtschaftsordnung, wurde in der vorliegenden Literatur nicht gesondert erfaßt und berücksichtigt. Dazu muß allerdings einschränkend bemerkt werden, daß ein von L. Sébatier verfaßtes "Vocabulaire franco-Rhadé" nicht ausfindig gemacht werden konnte (495) und das Manuskript zu einem "Dictionnaire ethnographique rhadé-français" von D. Antomarchi während der japanischen Besetzung Darlac's verloren ging. (496) Beide Titel enthielten möglicherweise eine umfassendere Bestandsaufnahme auch der Verwandtschaftsterminologie, die sonst nur mit einigen wenigen Begriffen bei Belakowicz (1906) und G. Hickey aufgenommen wurde. (497)

Die folgende Zusammenstellung ist in der Hauptsache den Rhadé-Texten des Damsan-Epos, welches in einer Wort-für-Wort-Übersetzung vorliegt und des Contumier entnommen, ergänzt durch die Angaben der o.g. Autoren. Ich habe mich dabei an der weitgehend übereinstimmenden Terminologie der Jörai, von Dournes (1972) veröffentlicht, orientiert und beide einander gegenübergestellt. (498)

Verwandtschaftsterminologie

der Rhadé

II. (aufsteigende) Generation

ay
Großvater

aduôn
Großmutter

I. Generation

awa
Mutters älterer Bruder

der Jörai

öi
Großvater, Großonkel, Gatte
der Großtante, Alte

ya'
Großmutter, Großtante,
Frau des Großonkels, Alte

wa
ältere Brüder und Schwestern
der Mutter und des Vaters,
sowie deren Gatten

⁴⁹⁵⁾ Dieser Titel ist im Literaturverzeichnis von Maurice/Proux 1954 angegeben, jedoch ohne Jahreszahl und Erscheinungsort. Meine Recherchen in Bibliographien von Wörterbüchern und der französischen Nationalbibliographie führten zu keinem Ergebnis. Möglicherweise lag auch dieser Titel nur im Manuskript vor.

Bemerkung: Im Gegensatz zur klassifikatorischen Bedeutungsbreite von "wa" bei den Jörai differenziert Hickey hier mit folgenden Termini:

aprong ekei: VaäBr

aprong m'nie: VaäSw und MuäSw

ami

Mutter

ama

Vater

amiêt

Mutters jüngerer Bruder

mnieh

Mutters jüngere Schwester

ami

Mutter

ama

Vater

met

jüngerer Bruder von Mutter und Vater, Gatten der jüngeren Mutterschwestern

neh

jüngere Schwestern von Mutter und Vater, Gattin des Onkels "met" und die Frau des wiederverheirateten Vaters, die auch ami'neh genannt wurde.

Bemerkung: Ebenfalls von Hickey werden

hier folgende Termini genannt:

neh ama neh: VajüBr

neh ami neh: MujäSw und

VajüSw

496) Das Manuskript von D. Amtomarchi und sein Schicksal erwähnt G. Condominas 1955:567.

497) G. Hickey, in: Lebar, Hickey, Musgrave 1964: 253

498) Dournes 1972: 118f

Ego's Generation

amay
ältere Schwestern

ayong
ältere Brüder

adey
jüngere Schwestern
und jüngere Brüder

amai
ältere Schwestern und
ältere Basen

ayong
ältere Brüder und ältere
Vettern

adöi
jüngere Schwestern, jüngere
Brüder, jüngere Basen und
Vettern

1. (absteigende) Generation

anak
Töchter und Söhne

amuôn
Nichten, Neffen

ana
Tochter, Sohn

amon
Nichten, Neffen

2. Generation

chô (čô)
Enkelin

töco
Enkelinnen, Enkel:
Töchter und Söhne der ana
und amon

3. Generation

?

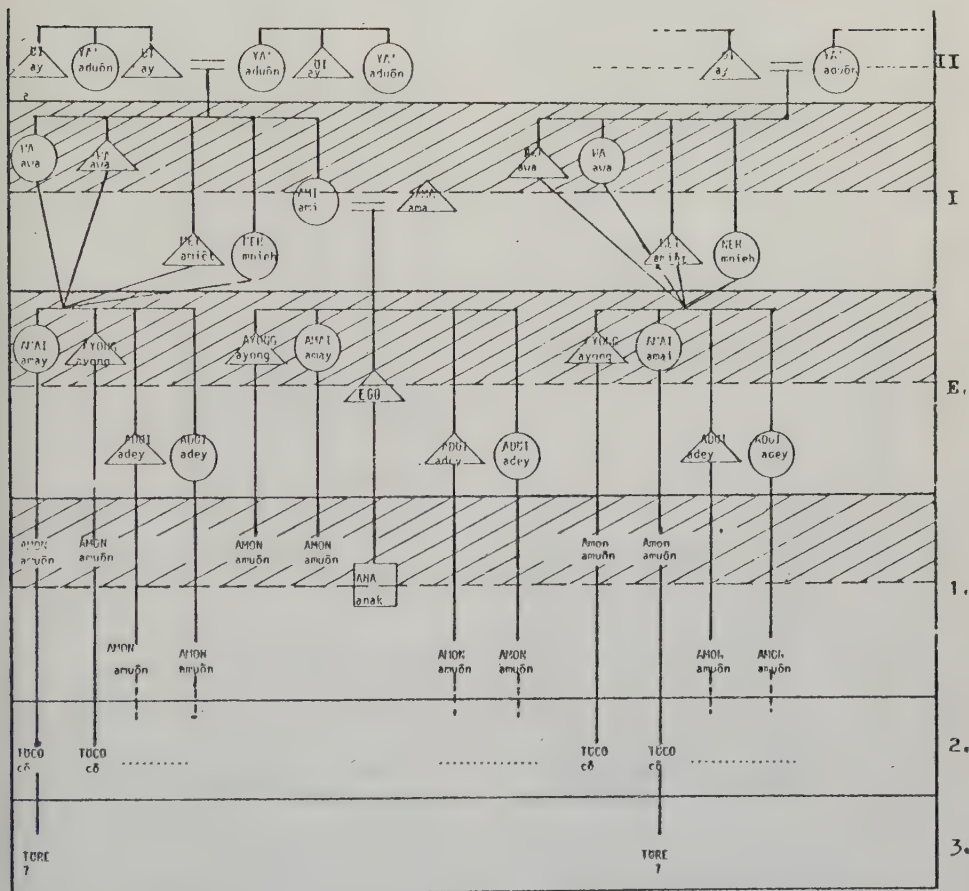
töre
direkte (kognatische) und
kollaterale (agnatische)
Nachkommenschaft der töco.

Die von Hickey während seiner Feldforschungen 1958 vermutlich im Gebiet der Kpa um Banméthuot aufgenommenen Termini stimmen meist nicht mit denen überein, die ich den genannten authentischen Texten entnommen habe. Der Autor stellt an anderer Stelle auch fest, daß die Verwandtschaftsordnung in diesem Gebiet zu diesem Zeitpunkt bereits im Zerfall begriffen war.

Die hier aufgeführten Termini der Rhadé sind meist nur in unvollständiger Wortbedeutung bekannt. Ihre sprachliche Verwandtschaft und z.T. Identität mit denen der Jörai läßt allerdings mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Schluß zu, daß sie jeweils die gleiche, klassifikatorische Bedeutungsbreite besitzen

wie die der Jörai. Zur Veranschaulichung gebe ich daher die graphische Darstellung der Verwandtschaftsterminologie der Jörai von Dournes (1972: 118) wieder, wobei ich zusätzlich die entsprechenden Termini der Rhadé eingefügt habe (in Kleinbuchstaben). Aufgrund der durchgängigen, relativen Altersunterscheidung wird in der Graphik jede einzelne Generation in zwei Halb-Generationen unterteilt. Die obere Hälfte enthält die älteren, die untere die jüngeren Geschwister bzw. Eltern Geschwister.

Verwandtschaftsterminologie der Jörai und Rhadé.



Erläuterung: Unter die Termini der Jörai in Großbuchstaben sind die entsprechenden der Rhadé in Kleinbuchstaben gesetzt, wobei in der Graphik davon ausgegangen wurde, daß beide den gleichen Bedeutungsinhalt besitzen. Die Generation von Ego, die I. aufsteigende sowie die 1. und 2. absteigende Generation sind in Haltgenerationen unterteilt, wobei der gestrichelte Teil jeweils das "ältere" Stratum innerhalb einer Generation enthält.

Zeittafel zu den Nachbarreichen

(aus: Villiers, J.: Südostasien vor der Kolonialzeit.
in: Fischer Weltgeschichte: Südostasien vor der Kolonialzeit.
Frankfurt 1965: 308ff)

Zeittafel 1

	Kambodscha (Funan, Chen-la, Angkor)	Champa und Vietnam
0		Vietnam unter chinesischer Herrschaft, Revolte der Schwestern Tru'ng (40-43)
100	Funan (Kaundinya)	Provinz Giao-chi
	Oc Eo	Lin-yi (K'iu-lien. 192)
200	Vo-cân-Inscription	Buddhistische Missionare in Giao-chi
300		Dông-du'o'ng-Bhudda (Bhadra-varman)
400		Gründung Mi-Söns
		Kuala Selingsing
500	Funan (Rudravarman. 514) Phom-Da-Stil Chen-la (Bhavavarman I. regiert 598)	Champa (Rudravarman I. 529?)
600	Zusammenbruch Funans Sambor-Stil Frei Kureng-Stil Prasat Andat-Stil Kompong Preah-Stil	Protektorat Annam (679)
700	Wayadevi regiert in Chen-la (713) Teilung Chen-las Dynastien von Anindirapura und Sambhupura	Dâi-La Kunst
800	Hariharalaya (Jayavarman II. 802) Kulen-Stil Preah-Ko-Stil, Roluos (Indravarman 877) Angkor (Yaśovarman I. 889)	Hòa-lai-Stil Dông-du'o'ng-Stil Cham-Dynastie von Indrapura (Indravarman II. 875)

Zeittafel 2

	Kambodscha (Funan, Chen-la, Angkor)	Champa und Vietnam
900	Bakhang- und Koh Ker-Stil	Unabhängigkeit Nam Viêts unter der Ngô-Dynastie (939)
1000	Banteay Srei und Khleang-Stil	Dinh-Dynastie (968) Frühe Lê-Dynastie (981-1009)
	Angkor (Sūryavarman I. 1002)	Hauptstadt Champas in Vijaya (1000) Späte Li-Dynastie in Hanoi (1010)
	Baphuon-Stil	Dai Viêt (1069) Vijaya von den Vietnamesen eingenommen (1069)
1100	Angkor (Suryavarman II. 1113)	Einfall der Khmer und Eroberung Vijayas (1145)
	Angkor Vat-Stil Die Cham plündern Angkor (1177) Angkor (Jayavarman VII. 1181)	Teilung Champas (1190)
1200	Bayon-Stil	Annexion Champas durch die Khmer (1203) Trần-Dynastie Unabhängigkeit Champas. (Waya Paramesvaravarman II. 1220)
	Besuch Chou Ta-kuans in Angkor (1295)	Besetzung Champas durch die Mongolen (1283)
1300		Oderic von Pordenone (1323) Die nördlichen Provinzen Champas von den Vietnamesen annektiert
1400	Siamesen erobern Angkor (1353)	Hô-Dynastie (1400) Späte Lê-Dynastie (1418) Zusammenbruch Champas und Eroberung Vijayas (1471)
	Fall Angkors (1431) Srei Santhor Phnom Penh (Ponhea Yat, 1473)	
1500	Lovek (Ang Chan. 1526)	Die Portugiesen in Faifo (1540) Rivalitäten unter den Mạc, Trịnh und Nguyễn Die Vietnamesen dringen in das Mekong-Delta ein.
	Veloso und Ruiz Die Siamesen erobern Lovek (1593)	

Zeittafel 3

	Kambodscha (Funan, Chen-la, Angkor)	Champa und Vietnam
1600	Udong (Barom Réachéa VI. 1642) Siamesische Oberhoheit über Kambodscha	Alexandre de Rhodes gründet die Mission in Tongking (1627)
1700		Tây-s'on Aufstand (1771) Pigneau de Béhaine und Nguyễn Anh (1778)
1800		Gia-Long Kaiser von Vietnam (1802) Die Franzosen erobern Saigon (1859) Die Franzosen erobern Hanoi (1873) Französisches Protektorat (1885)
	Französisches Protektorat (1863)	

LiteraturverzeichnisAbkürzungsschlüssel für die häufigsten Zeitschriften

- BEFEO : Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient, Hanoi
 BSEI : Bulletin de la Société des Études Indochinoises, Saigon
 FA : France-Asie, Revue de culture et de synthèse
 franco-asiatique, Saigon
 IIEH : Institut Indochinois pour l'Étude de l'Homme,
 Bulletins et Travaux, Hanoi
 RI : Revue Indochinoise, Hanoi

-
- Antomarchi, D. : Le Chant épique de Kdam Yi, in:
 BEFEO Tome 47, 1955: 590-615
 Balandier, G. : Politische Anthropologie. München 1972
 Franz. Erstausgabe: Anthropologie Politique.
 Paris 1967
 Bastian, A. : Die Völker des östlichen Asien; Studien und
 Reisen, Bd. I: Die Geschichte der Indochi-
 nesen aus einheimischen Quellen, Leipzig 1866
 Bd. IV: Reise durch Kambodscha nach Cochinchina,
 Jena 1868
 Baudesson, H. : Indo-China and its primitive people.
 Übersetzung von: Au pays des superstitions
 et des rites. Chez les Moi et les Chams,
 Paris 1932 (5^e ed.)
 Belakowicz, Z. de : Notes sur deux peuplades du Darlac: les Rhadés
 et les Khas Pi, in: Revue Coloniale (n. s.)
 No. 36, Paris 1906: 129-41/225-45
 Benedict, P.K. : A Cham Colony on the island of Hainan. in:
 Harvard Journal of Asiatic Studies, 6, 1941:
 129-34
 Benedict, P.K. : Thai, Kadai, Indonesian: A new Alignement in
 Southeastern Asia. in: American Anthropologist
 no. 44, 1942: 576-601
 Benedict, P.K. : Languages and Literatures of Indochina. in:
 Far Eastern Quarterly no. 4, 1947: 379-89
 Bernatzik, A. : Die Geister der gelben Blätter. Forschungs-
 reisen in Hinterindien. München 1938
 Besnard, H. : Les populations Moi du Darlac. in: BEFEO Tome
 VII, 1907: 61-86

- Bourotte, B. : Essai d'histoire des populations Montagnardes du Sud-Indochinois jusqu'à 1945. in: BSEI Tome 30, No. 1, 1955: 5-116
- Brunhes, J. : Observations sur des tribus à structure sociale de type matriarcal de l'Indochine. in: L'Anthropologie, Tome 35, Paris 1925: 347-49
- Burchett, W.G. : Mekong upstream. Hanoi 1957
- Burchett, W.G. : My Visit to the Liberated Zones of South Vietnam. Hanoi. Foreign Publishing House. 1964
- Burchett, W.G. : Vietnam. Inside Story of the Guerilla War. New York 1965
- Céleron de Blainville : Les Moi des régions du Song-Ba et du Darlac. in: Revue Géographie, 27, Tome 53, Paris 1903: 128-47
- Chesneaux, J. : Vietnam, Geschichte und Ideologie des Widerstands. Frankfurt 1968. Übersetzung von: Pour le Vietnam. Paris 1968.
- Coedès, G. : The Making of Southeast Asia. Berkeley, Los Angeles 1966. Übersetzung von: Les peuples de la Péninsule Indochinoise. Paris 1962
- Condominas, G. : Aspects of a Minority Problem in Indochina. in: Pacific Affairs. Vol. 24, No. 1, New York 1951: 77-82
- Condominas, G. : Rapport d'une Mission Ethnologique en Pays Mnong Gar. in: BEFEO Tome 45, 1952: 303-13
- Condominas, G. : Ethnologie de l'Indochine et Bibliographie Ethnographique. in: Leoroi-Gourhan, A./ Poirier, J. (ed.): Ethnologie de l'Union Française (Territoires extérieurs) Tome 2: Asie, Océanie, Amérique. Paris 1953
- Condominas, G. : Introduction au Klei Khan Kdam Yi. Observations sur deux chants épiques Rhadés. in: BEFEO 47, Paris 1955: 549-568
- Condominas, G. : Wir aßen den Wald des Geistersteins Gôo. Chronik des Mnong Gar Dorfes Sar Luk im Hochland Südvietnams. Insel-Verlag 1969. Franz. Originalausgabe: Paris 1957

- Condominas, G. : The Mnong Gar of Central Vietnam. (Les Mnong Gar du Centre Viêt-Nam) in: G.P. Murdock (ed.) Social Structure in Southeast Asia. Chicago 1960: 15-26
- Condominas, G. : Mnong Gar Social Structure. in: Proceedings of the IXth Pacific Science Congress of the Pacific Science Association. Vol.3, Anthropological and Social Science. Bangkok 1963
- Condominas, G.. : Rites de la Reconstruction du Village Mnong Gar. in: L'Homme, hier et aujourd'hui. Recueil d'Études en Hommage à André Leroi-Gourhan. Paris 1973: 365-82
- Cuisinier, J. : Au Darlac. Institutions et état social. in: Bulletins de l'Association fr. des Amis de l'Orient. nouv. série. no.10, Jouin 1927
- Cupet, : Voyages au Laos et chez les Sauvages du Sud-Est de l'Indochine. Reihe: Mission Pavie. Géographie et Voyages. Vol. 3, Paris 1900
- Dalton, G. : A Note on Clarification on Economic Surplus. in: American Anthropologist, Vol.62, 1960: 483-90
- Dalton, G. : The Economic Theory and Primitive Society. in: American Anthropologist, Vol. 63, 1961: 1-25
- Devereux, G. : Potential Contribution of the Moi to the cultural Landscape of Indochina. in: Far Eastern Quarterly, Vol.4, 1947: 390-5
- Donoghue, J.D. : The Rhade of South Vietnam. A Preliminary Report. in: Current Anthropology, Vol.4, No.4, 1963: 382-84
- Dam Bo (Dournes, J.) : Les Populations Montagnardes du Sud-Indochinois. in: FA Tome 5 (n.s.) nos.49/50, 1950: 927-1208
- Dournes, J. : Gott liebt die Heiden. Freiburg 1965
- Dournes, J.: Coordonnées: Structures Jörai Familiales et Sociales. Paris 1972
- Eickstedt, E.v. : Die anthropologische Stellung von Hinterindien. in: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie. Bl.34, Stuttgart 1934

- Eickstedt, E.v. : Forschungen in Süd- und Ostasien. V. Untersuchungen bei der indochinesischen Urbevölkerung der Moi. in: Zeitschrift für Rassenkunde, Bd.11, 1940: 115-53
- Embree, J.F./
Dotson, L.O. : Bibliographie of the Peoples and Cultures of Mainland Southeast Asia. New Haven 1950
- Fall, B. : The two Vietnams. A Political and Military Analysis. London 1967
- Fox, R. : Kinship and Marriage. Harmondsworth 1967
A Anthropological Perspective.
- Fürbringer, G. : Frankreich kolonialisiert Indochina. Berlin 1940
- Gayet, G. : Évolution récente des Populations Montagnardes du Sud-Indochinois. in: Education (n.s.) No.16, Saigon 1949: 69-82
- Goody, J. : Evolution of the family. in: Laslett, P.(ed.): Household and family in past time. Comparative studies in the size and structure of the domestic group. Cambridge 1972
- Gregorson, M.J. : The Ethnic Minorities of Vietnam. in: Southeast Asia. 2(1) winter 1972: 11-17
- Guilleminet, G. : Coutumier de la Tribus Bahnar, des Sedang et des Jarai de la Province de Kontum. Tome 1. Publications de l'École Française d'Extrême-Orient. Hanoi 1952
- Hickey, G.C. : Problems of Social Change in Viet-Nam. in: BSEI, Tome 33, No.4, 1958: 407-18
- Hickey, G.C. : The Major Ethnic Groups of the South Vietnamese Highlands. Rand Corporation RM-4041-ARPA, Santa Monica 1964(a)
- Hickey, G.C. : The Rhade. in: Lebar, Hickey, Musgrave (ed.): Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia. New Haven 1964(b)
- Hickey, G.C. : Some Aspects of Hill Tribe Life in Vietnam. in: Kunstadter, P. (ed.): Southeast Asian Tribes, Minorities and Nations. Vol.2, Princeton 1967(a)
- Hickey, G.C. : The Highland People of South Vietnam: Social and Economic Development. Rand Corporation RM-5281/1, Santa Monica 1967(b)
- Hickey, G.C. : Accomodation and Coalition in South Vietnam. Rand Collection, (?) 1974

- Hobbs, C./
Fuller : Southeast Asia. An annotated Bibliographie
of selected reference sources. Washington
1952
- Horlemann, J./
Gäng, P. : Vietnam, Genesis eines Konflikts.
Frankfurt 1966
- Janse, O.R.T. : The People of French Indochina. War back-
ground studies. Smithsonian Institution.
Washington 1944
- Jouin, B. : La Mort et la Tombe: l'Abandon de la Tombe.
Les cérémonies, prières, se rapportent à
ces très importantes manifestations de la
vie des autochtones du Darlac.
Institut d'Éthnologie. Paris 1949(a)
- Jouin, B. : Les Rhadés. in: Éducation (n.s.) No.16,
Saigon 1949(b): 25-8
- Jouin, B. : Recherches Ethnographiques. Croyances et
Rites des Rhadés. in: Education (n.s.) No.16,
Saigon 1949(c): 149-69
- Jouin, B. : Les Traditions des Rhadés. in: BSEI, Tome 25,
No.4, 1950: 357-400
- Jouin, B. : Rituel prophylactique des Rhadés K'drao. in:
BSEI, (n.s.) Tome 26, No.1, 1951(a): 85-88
- Jouin, B. : Histoire légendaire du Sadet du Feu. in:
BSEI (n.s.) Tome 26, No.1, 1951(b): 73-84
- Jouin, B. : Grossesse et Naissance en Pays Rhadé. in:
BSEI, (n.s.) Tome 34, No.3, 1959: 235-39
- Kerrest, J. : La Consultation du Bâton. in: IIEH, No.4,
1941
- Korn, F. : Elementary Structures Reconsidered: Lévi-
Strauss on Kinship. Berkely 1973
- Lafont, P.B. : The "Slash and Burn" (Ray) agricultural
System of the Mountain Populations of Central
Viêt-Nam. in:
Proceedings of the IXth Pacific Science Con-
gress of the Pacific Science Association,
Vol. 7, Anthropological and Social Science,
Bangkok 1957: 56-9
- Lavallée, A. : Notes ethnographiques sur diverses Tribus du
Sud-Est de l'Indochine. in: BEFEO, Tome 1,
1901: 291-311

- Leach, E.R. : Some Economic Advantages of Shifting Cultivation. in: Proceedings of the IXth Pacific Science Congress of the Pacific Science Association, Vol. 7, Anthropological and Social Science, Bangkok 1957: 64-6
- Lebar/Hickey/Musgrave (ed.) : Ethnic Groups of Mainland Southeast Asia. New Haven 1964
- Lechesne, P. : Les **Moi** du Centre Indochinois. in: RI, Tome 42, No.9/10, 1924: 165-81 und No.11-12, 1924: 365-79
- Leclère, A. : Mémoire de M. Adhemar Leclère, Résident de France au Cambodge, sur une charte de Fondation d'un Monastère Boudique, où il est question du Roi du Feu et du Roi de l'Eau. in: Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Compte Rendue des Séances de l'Année 1903, Cahier de Juillet-Août, Paris 1903
- Leroi-Gourhan/Poirier (ed.) : Ethnologie de l'Union Française. Territoires **extérieurs** . Tome 2. Asie, Océanie, Amérique. Paris 1953
- Le Thiéu Phu-Su : Phù Man Tap Luc ou Notes diverses sur la pacification de la Région des **Moi**. in: RI, VII, Hanoi 1904
- Lévi-Strauss, C. : Structures élémentaires de la parenté. Paris 1971 (2.ed.3.tir. Collection de rééditions 2)
- Loeb, E.M./Broek, J.O.M. : Social Organisation and the Longhouse in Southeast Asia. in: American Anthropologist 49, 1947: 414-25
- Löffler, L. : Indochina. in: Tischner, H. (Hrsg.) Völkerkunde. Das Fischer-Lexikon Nr.13, Frankfurt 1959
- Maître, H. : Les Régions **Moi** du Sud-Indochinois. Le Plateau du Darlac. Paris 1909
- Maître, H. : Les Jungles **Moi**. Indochine Sud-Centrale (1909-11), Exploration et Histoire des Hinterlands **Moi** du Cambodge, de la Cochinchine, de l'Annam et du bas Laos. Paris 1912
- Malleret, L. : Groupes ethniques de l'Indochine Française. Publications de la Société des Études Indochinoises. Saigon 1937

- Manshard, W. : Tropical Agriculture. New York 1974
Dt. Originalausgabe: Agrarwirtschaft der Tropen. Mannheim 1968
- Maspero, G.M. : Le royaume de Champa. Paris 1928
- Maspero, G.M. : L'Indochine. Le Pays et ses Habitants.
L'Histoire, la Vie Sociale. Paris, Bruxelles
1929, Tome 1/2
- Maurice, A. : A propos des mutilations dentaires chez les
Moi. in: IIEH, 4, asc. 1/2, 1941: 135-139
- Maurice, A. : L'Habitation Rhadé. in: IIEH 5, Fasc. 1,
1942: 87-106
- Maurice, A./
Proux, G. : L'âme du riz. in: BSEI (n.s.), Tome 29,
Nos. 2/3, 1954: 129-258
- Miller, J.D. : Bru Kinship. in: Southeast Asia 2 (1)
winter 1972: 62-70
- Mole, R.L. : The Montagnards of South Vietnam. A Study
of mine Tribes. Tokyo 1970
- Monfleur, G. : Monographie de la Province du Darlac.
Hanoi 1931
- Murdock, G.P. : Social Structure. New York 1965 (f.ed.1949)
- Ner, M. : Pays Moi d'Annam. Enquête sociologique sur
les Moi du Darlac, du Lang Biang et du Sud-
Annam. in: BEFEO, Tome 27, 1927: 483-485
- Ner, M. : L'Organisation familiale en Pays Moi.
Cahiers de la Société de Géographie de
Hanoi. 15^e Cahier, Hanoi 1928(a): 3-27
- Ner, M. : Au pays du droit maternel. Compte rendue de
Missions. in: BEFEO, Tome 30, 1930: 533-76
- Ner, M. : Annam. Une Mission de Recherches ethnolo-
giques en Pays Moi. in: BEFEO, Tome 42, 1942:
218-22
- Niê-Blô, Y Blul/
Antoine, F.P. : L'Origine des Rhadés. in: FA, Tome 10, No.2,
1954: 763-66
- Niê-Blô, Y Blul : Cinq Légendes Rhadées. in: Education (n.s.)
16, Saigon 1949: 187-203
- Niê-Kdam, Y Bih : Notice sommaire sur le Darlac. in: Education
(n.s.) 16, Saigon 1949: 29-34
- Niê-Kdam, Y Bih : Évolution culturelle des Populations Montag-
nards du Sud-Indochinois. in: Education
(n.s.) 16, Saigon 1949: 83-90
- Nighswonger, W.A. : Rural Pacification in Vietnam. New York 1967

- Nguyễn-Van-To : Bibliographie sommaire des Travaux indo-chinois concernant les Sciences anthropologiques et ethnologiques. in: Travaux de l'Institut anatomique de la Faculté de Médecine de l'Indochine. 2, Hanoi 1937: 185-218
- Nyo, Cpt. : La Pénétration française dans les Pays Moï. in: BSEI, nouv.sér. 12, No.2, 1937: 45-67
- Oppitz, M. : Notwendige Beziehungen. Abriß der strukturellen Anthropologie. Frankfurt 1975.
- Orléans, Prince H. de : De Kratié à Nha-Trang à travers la Province du Darlac. in: La Géographie, Tome 4, 2^e sem. No.9, Paris 1901
- Osborne, M.E. : Strategic Hamlets in South Vietnam: A Survey and Comparison. Data Paper nu. 55, Southeast Asia Programm, Cornell University. Ithaka 1965
- Panoff, M./
Ferrin, M. : Taschenwörterbuch der Ethnologie, München 1975
- Pelzer, K.J. : Mass Migrations and Resettlement Projects in Southeast Asia since 1945. in: Proceedings of the IXth Pacific Science Congress of the Pacific Science Association, Vol. 3, Anthropological and Social Science, Bangkok 1963
- Redcliff-Brown, A.R. (et al.) : African Systems of Kinship and Marriage. Oxford 1950
- Rosset, C.W. : Die hinterindischen Volksstämme. in: Mitteilungen der geographischen Gesellschaft Wien, Bd. 39, Wien 1896: 113-39
- Röpke, J. : Primitive Wirtschaft, Kulturwandel und die Diffusion von Neuerungen. Tübingen 1970
- Sabatier, L. : Palabre du Serment au Darlac. Assemblée des Chefs des Tribus. 1926. Hanoi 1930
- Sabatier, L. : La Chanson de Damsan. Légende recueillie chez les Rhadé de la Province du Darlac. in: BEFEO, Tome 33, 1933: 143-302
- Sabatier, L./
Antomarchi, D. : Recueil des Coutumes rhadées du Darlac. École Française d'Extrême-Orient. Collections des Textes et Documents sur l'Indochine. IV, Hanoi 1940

- Sahlins, D.M. : On the Sociology of Primitive Exchange. in: Banton, M.: The Relevance of Models for Social Anthropology. London 1968
- Seidel, K. : Cupet's Reise zu den wilden Stämmen im Hinterlande Annams. in: Globus, Bd. 64, Wien 1893
- Schlesier, E. : Die Grundlagen der Klanbildung. Göttingen 1956.
- Schmitz, C.A. : Grundformen der Verwandtschaft. Basel 1964
- Schneider, D.M. : The Distinctive Features of Matrilineal Descent Groups. in: Schneider, D.M./Gough, K. (ed.): Matrilineal Kinship. Berkeley 1962
- Schmidt, M./Souchère, P.de la/ Godard, D. : Les Sols et la Vegetation au Darlac et sur le Plateau des Trois Frontiers. in: Archive des Recherches agronomiques au Cambodge, au Laos et au Vietnam. No.8, 1951: 89-92
- Sheehan, N. : Die Pentagon Papiere. München 1971
- Vassal, J.J. : Le Lang-Bian. in: RI, Nos.53/54, 1907: 340-359
- Villiers, J. : Südostasien vor der Kolonialzeit. in: Fischer Weltgeschichte: Südostasien vor der Kolonialzeit. Frankfurt 1965
- Warner, D. : Vietnam, Krieg ohne Entscheidungen. München, Eßlingen 1965
- Willenberg, U. : Interethnisch-ökonomische Beziehungen in Süd-Vietnam. Ihre Bedeutung für den Ethnogenese-prozeß. Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde, Leipzig. Berlin 1972
- Wusthof, G.van : Voyages lointains aux royaumes de Cambodge et Laouwen par les Néerlandais et ce qui s'y est passé jusqu'en 1644. Annoté par Francis Garnier. in: Bulletin de la Société de Géographie. Tome 2, Paris 1871
- Yersin, A. : Itinéraire de la côte d'Annam au Mé-Kong. in: Compte Rendue des Séances de la Société de Géographie et de la Commission Centrale. Nos. 15/16, Paris 1892
- Zell, R. : Ethnographische Studienreise in der DRV 1961. in: Ethnographische-Archäologische Zeitschrift, 3.Jg. H.2, Berlin 1962: 193-97

- Zell, R. : Ethnische Studien in der DRV 1963/64. in:
Ethnographische-Archäologische Zeitschrift,
5.Jg. H.2, Berlin 1964: 150-53
- Zell, R. : Entwicklungsformen der Territorialgemeinschaft
in Vietnam im 19./20. Jahrhundert.
Abhandlungen und Berichte des Staatlichen
Museums für Völkerkunde, Dresden Bd.32,
Berlin 1973

Anonyma:

- Landesrat der : Das politische Programm der Nationalen Be-
Friedensfreunde, freiungsfront Südvietnams. Angenommen auf
Niedersachsen einem Sonderkongreß der Front Mitte August
1967. Hannover (?)
- Progom : Südvietnams Montagnards. Report Nr. 18,
in: Progom Nr. 33, 6./8.1975

Lebenslauf

Am 29. Mai 1949 wurde ich als erstes von vier Kindern des Dipl. Ingenieurs Engelbert Schaeffer und seiner Frau, geb. Hildegard Pförtner, in Weil a/Rh. geboren.

In Freiburg besuchte ich ab meinem 7. Lebensjahr die Grundschule und kam nach dem 4. Schuljahr auf das vom Jesuitenorden geführte Internat "Stella Matutina" in Feldkirch (Vorarlberg/Österreich). Nach Abschluß der 5. Klasse des dortigen humanistischen Gymnasiums wechselte ich für ein Jahr auf das Scheffelgymnasium in Lahr (Schw.) über und legte am 6. Juni 1969 die Reifeprüfung im Berthold-Gymnasium in Freiburg ab.

Im gleichen Jahr erfolgte meine Einberufung zum Zivildienst, den ich bis März 1971 im Städtischen Krankenhaus von Schwäbisch-Gmünd leistete.

Mein Studium in den Fächern Ethnologie, Soziologie und Volkskunde begann ich im Sommer-Semester 1972 an der Albert-Ludwig Universität in Freiburg und legte die Zwischenprüfung in den Fächern Ethnologie und Soziologie 1973 und 1974 ab.

